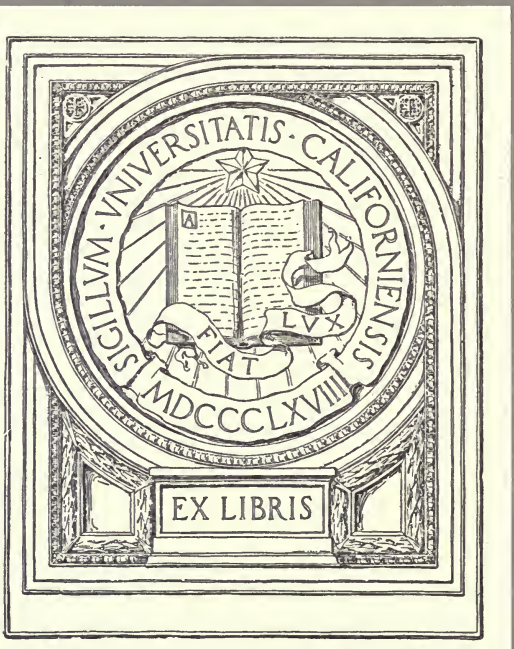


BANCROFT LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2006 with funding from
Microsoft Corporation

http://www.archive.org/details/daslandderunbegr00goldrich

Dritte Auflage.

# Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Beobachtungen
über das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten
von Amerika.

Von

Ludwig Max Goldberger

F. Fontane & Co.
Berlin Leipzig
1903

Brentano's
Chicago New York Washington

E168
.G6

ancroft Library

*MEINER LIEBEN LEBENS-*

*UND REISEGEFÄHRTIN*

*ZU EIGEN.*

# Inhaltsverzeichnis.


| | | Seite |
|---|---|---|
| Vorwort | | 7 |
| Kapitel I: | Boden und Menschen | 15 |
| „ II: | Arbeit und Werkstätten | 30 |
| „ III: | Arbeiter-Vereinigungen und Industrie-Verbände | 47 |
| „ IV: | Die wirtschaftlichen Generalstabskarten im amerikanisch-deutschen Wettbewerb | 61 |
| „ V: | Die Vereinigten Staaten und ihre St. Louis-Weltausstellung 1904. I. | 74 |
| „ VI: | Die Vereinigten Staaten und ihre St. Louis-Weltausstellung 1904. II. | 91 |
| „ VII: | Der Nationalreichtum | 103 |
| „ VIII: | Von den Eisenbahnen | 116 |
| „ IX: | Die Steuerverhältnisse | 133 |
| „ X: | Aphoristische Aufzeichnungen aus dem Westen | 140 |
| „ XI: | Die „Union Iron Works“ in San Francisco | 158 |
| „ XII: | Des Prinzen Heinrich Amerikafahrt und die „Captains of Industry“ | 164 |
| „ XIII: | Allerlei über die Arbeiterfrage | 189 |
| „ XIV: | Kritik des Trustwesens | 204 |
| | Übersicht über die in den Vereinigten Staaten vorhandenen Trusts und ihr Nominalkapital | 225 |
| „ XV: | Amerikaner über Amerika | 240 |
| „ XVI: | Die deutsch-amerikanischen Beziehungen im Handelsverkehr und in der Presse | 262 |
| Nachwort | | 291 |

# Vorwort.

Als ich mich im Frühsommer des Jahres 1901 entschlossen hatte, aus eigener Wahrnehmung das Land unseres größten Wettbewerbers auf dem Weltmarkt kennen zu lernen, gab ich dem Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Grafen von Posadowsky-Wehner, hiervon sowie von meiner Absicht Kenntnis, in der Union solche Fragen zum Gegenstand besonderer Studien zu machen, die für die Verkehrsbeziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Bedeutung sind oder werden können. Der Staatssekretär erklärte, dieses Vorhaben gern zu fördern; er ordnete die Formulierung verschiedener Fragen an und stellte mir anheim, diejenigen auszuwählen, die mir für eine Berichterstattung geeignet erschienen. Zugleich war Graf Posadowsky damit einverstanden, daß ich das Hauptgewicht auf die Erörterung der allgemeinen ökonomischen Verhältnisse in der Union legen dürfe, unter besonderer Beachtung der für die Regelung des deutsch-amerikanischen Güteraustausches wichtigen Momente. Der Abreise ging meine Berufung in den „Wirtschaftlichen Ausschuß zur Vorbereitung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen“ durch Erlaß des Reichskanzlers voraus. Der Kaiserliche Botschafter in Washington sowie die Kaiser-

lichen Konsularämter wurden ersucht, mich bei meiner Studienreise in jeder Weise mit Rat und Tat zu unterstützen.

Mein Aufenthalt in den Vereinigten Staaten hat einen Zeitraum von acht Monaten umfaßt. Ich habe viele Wochen in New York zugebracht, das den geschäftlichen Mittelpunkt des gesamten industriellen und finanziellen Aufbaus der Union darstellt. Auf meinen Fahrten durch das weitgestreckte Gebiet verweilte ich u. a. in Boston, Philadelphia, Washington D. C., Pittsburg, Cleveland, in Buffalo, Chicago, Milwaukee, St. Louis. Mehrere Monate verwandte ich auf den Besuch der westlichen Staaten bis zur pazifischen Küste. Ich war in Colorado, Utah, Californien und habe im Süden des Goldlandes Los Angeles erreicht.

Zahlreichen persönlichen Beziehungen älteren Datums zu leitenden Männern des amerikanischen Gewerbefleißes, empfehlenden Einführungen und allseitig liebenswürdigem Entgegenkommen jenseits des Ozeans habe ich es zu danken, daß ich in dem genannten Zeitraum mehr zu sehen und zu hören vermochte, als sich in der Regel dem Besucher offenbart. Um von dem Ton der Einführungen, deren Herzlichkeit die Wege bahnte, ein Beispiel zu geben, lasse ich einen Abschnitt aus dem Geleitschreiben folgen, das ich von Herrn E. H. Gary, dem Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses der „United States Steel Corporation“, erhielt:

„Ich bin sehr glücklich,“ so schrieb Herr Gary, „daß Sie und das deutsche Volk überhaupt für unsere Unternehmungen sich interessieren. Ich bin sicher,

daß die besten Geschäftsmänner unseres Landes voll hoher Bewunderung sind für das deutsche Volk, für deutschen Wagemut und deutschen Erfolg und ganz besonders für Ihren Kaiser. Wenn Sie diesen Brief den Präsidenten oder anderen Beamten unserer Werke, die Sie zu besuchen wünschen, vorlegen, so wird Ihnen überall mit Freude Zutritt gewährt werden."

Die Sachverständigkeit, die ich glaube, mir beimessen zu dürfen, erstreckt sich nicht auf das Gebiet maschineller Technik. Ich betone das, damit man nicht da von mir Aufschlüsse oder Vergleiche erwartet, wo ich dem Großen, das sich mir zeigte, nur Staunen entgegenbringen konnte, ohne daß ich abzuwägen imstande war, ob ähnliches oder noch besseres bei uns vorhanden ist. Nicht beschwert mit dem Ballast vorgefaßter Theorien, war ich meiner kaufmännischen Vergangenheit entsprechend darauf bedacht, das mächtige Getriebe von Amerikas Volkswirtschaft zu erfassen, in seinen Licht- und Schattenseiten, in seiner Festigkeit und in seinen Schwächen, unter Abwägung aller Faktoren und unter Erforschung der Grundlagen, auf denen drüben Handel und Gewerbe ruhen. Hier durfte es mir nicht genügen, in mich aufzunehmen, was der Tag bot, sondern ich mußte mich bemühen, tunlichst in den innern Zusammenhang einzudringen. Ich sage tunlichst und hebe dies mit Nachdruck hervor. Um den komplizierten Bau in allen seinen weitgeschichteten Teilen abzugehen und zu ergründen, reichen nicht Monate und reichen nicht Jahre aus.

Die vorliegende Arbeit, die ich anderweiter und dringlicher Inanspruchnahme halber bis jetzt zurückgestellt habe, bringt in den Kapiteln I bis VI zunächst und im Zusammenhang diejenigen Aufsätze zum Abdruck, die ich alsbald nach der Rückkehr von meiner Studienreise auf Einladung der „Woche“ und des „Berliner Tageblatt“ verfaßt habe. Man hat diesen Darlegungen hüben wie drüben freundliche Beachtung geschenkt. Fast sämtliche deutsch-amerikanischen Zeitungen haben die Artikel vollinhaltlich oder in ausführlichem Auszug wiedergegeben. Die Presse englischer Zunge, im Osten wie im Westen des Landes, hat ihnen anerkennende Besprechungen gewidmet. Einige meiner Aufsätze hat das Schatzamt in Washington ins Englische übertragen und verbreiten lassen.

Dem Abdruck früherer Veröffentlichungen lasse ich in Anlehnung an einen Teil der Berichte, die ich während meines Aufenthaltes in der Union den amtlichen Stellen im Reich und in Preußen übermittelt habe, Stimmungsbilder wie umfassendere Erörterungen bedeutsamer Erscheinungen des amerikanischen Wirtschaftslebens folgen. Bei dem engbegrenzten Raum, der in Wochenschriften und Tageszeitungen zur Verfügung steht, hatte ich manches seither nur streifen können, so daß Material von Wichtigkeit und allgemeinem Interesse unbenutzt blieb.

An dem Wortlaut meiner bisherigen Veröffentlichungen habe ich nichts geändert, auch nicht einen einzigen Buchstaben. Ich würde das schon deshalb unterlassen haben, um nicht den Schein zu erwecken, als wollte ich diesen Ausführungen eine ihre Wesenheit ver-

deckende Aktualitätsschminke auflegen. Ich konnte darauf um so lieber verzichten, als sich im Grunde kein Anlaß zu Änderungen bot. Auch der Versuchung einer zeitlichen Weiterführung der statistischen Angaben habe ich zumeist und um so leichter widerstanden, als selbst die allerletzten Ziffern eine Verschiebung des Gesamtbildes kaum bewirken.

An keiner Stelle ist mehr Zahlenmaterial zugelassen worden, als zur Veranschaulichung und Begründung unerläßlich schien. Einzelne Angaben von Erheblichkeit verdanke ich dem hervorragenden Leiter des Statistischen Bureaus des Schatzamts in Washington, Herrn O. P. Austin, der mit seinen vortrefflichen Mitarbeitern mir für statistische Fragen mit stets gleicher Bereitwilligkeit zur Seite gestanden hat.

* * *

Am Abend vor meiner Rückreise, die ich im Sommer 1902 von New York aus antrat, wurde ich von einem Vertreter der „Associated Press“ befragt, welche Eindrücke ich aus den Vereinigten Staaten in die Heimat mitnähme. Ich gebe die Antwort in der Fassung wieder, in der die „New Yorker Staats-Zeitung“ das Interview in deutscher Sprache veröffentlichte:

„Die Eindrücke, die ich auf meinen Reisen von der atlantischen bis zur pazifischen Küste und bei der Besichtigung aller großen Industrie- und Handels-Zentren in mich aufgenommen habe, sind in der Hauptsache überwältigend. Man darf wirklich von einer »gigantischen Stärke« der Nation sprechen. Börsen- wie Industriekrisen werden allerdings hier

wie in jedem hoch entwickelten Lande, früher oder später unausbleiblich sein. Die vielfach finanziell undichten Kapitals-Assoziationen, die Macht weniger Individualitäten, mit den Gefahren, die solche Allein-Herrschaften mit sich bringen, die Arbeiterfrage in ihrer ökonomischen wie sehr wahrscheinlich dereinst auch politischen Gestaltung, sind Wolken am Horizont des amerikanischen Wirtschaftslebens. Aber jeder Sturm wird hier rascher vorübergehen, als man glaubt.

Europa muß wach bleiben. Die Vereinigten Staaten sind »**das Land der unbegrenzten Möglichkeiten**«. Die wirtschaftliche Entdeckung Amerikas, heute in Texas und Kansas, morgen in Idaho und Californien, macht von Tag zu Tag neue und ungeahnte Fortschritte. Die Schätze, die der Boden erzeugt, und die Schätze, die unter der Erde gehoben werden, sind märchenhaft. Die maschinell-technische Ausrüstung der Industrien scheint unübertrefflich. Deutschland und Amerika, denen der Weltverkehr der Zukunft gehört, brauchen sich weder zu amerikanisieren, noch zu germanisieren. Industrielle und Kaufleute mögen sich einander persönlich nähern. Heutzutage gibt es keine Entfernungen mehr. Man lerne voneinander. Man übernehme wechselseitig Arbeitsmethoden, geschäftliche und gewerbliche Einrichtungen, insoweit sie von Fall zu Fall für das einzelne Land und für den betreffenden Betrieb geeignet und tatsächlich durchführbar sind.

Beide Nationen haben ihre großen Vorzüge, ihre hervorragenden Eigenschaften; auf diesem oder jenem Gebiet wird die eine der andern überlegen sein. Man schätze sich, ohne sich zu überschätzen, und ich bin überzeugt, daß

die deutschen und amerikanischen Interessen dann nicht allein nicht kollidieren, sondern immer mehr sich mit- und ineinander gliedern werden."

Diese Worte, die ich beim Abschied gesprochen habe, schicke ich meinem Buch vorauf, weil sie auch heute noch das Leitmotiv meiner Auffassungen bilden.

* * *

Inmitten großer und freier Einrichtungen, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit in erhöhtem Maße fördern, ist der politisch geschlossene Einheitsstaat der Union zu kraftvollster Entfaltung herangereift. In überreicher Fülle ist der Zuwachs der Naturalwerte für Produktion und Güteraustausch vorhanden. Scharfsinn und Erfindungsgabe erzeugen immer neue Fertigkeiten, lassen immer gewaltigere Werkstätten erstehen. So schwillt die wirtschaftliche Expansion beständig und erstaunlich an; sie krankt aber an der Unsicherheit finanzieller Grundlagen, an den Lücken des die Industrien monopolisierenden Aufbaus und leidet zugleich unter dem Interessenkampf der mit heftigster Anspannung schaffenden Arbeitsgruppen: Stärke und Schwäche in der ökonomischen Rüstung halten sich gewissermaßen die Wage. Zu entmutigender Betonung erdrückender Überlegenheit ist kein Anlaß, und unser Selbstvertrauen braucht nicht ins Wanken zu geraten. Nicht einen wirtschaftlichen Feind haben wir in Amerika zu erblicken, sondern einen Mitstrebenden, mit dem wir in gegenseitiger Förderung zu beiderseitigem Gewinn gleich weit gesteckten Zielen zueilen sollten. Gefestigte Überlieferung und wissenschaftliche Schulung bilden die Grundlage für

das organische und stetige Wachstum von Deutschlands gewerblicher Wirksamkeit und haben dieser so unerschütterliche Geschlossenheit und soviel innern Wert verliehen, daß wir ohne Sorge für uns auf den Tatendrang unseres mächtigen Rivalen und auf die unvergleichliche Größe der natürlichen Hilfsmittel Amerikas blicken dürfen.

Und gerade der unversiegbare natürliche Reichtum jenseits des Ozeans bildet das Gegengewicht gegen die etwaige Neigung einzelner, an der undurchführbaren Umsetzung großer Worte in entsprechende Taten die Kräfte zu erproben und sie daran zu vergeuden — die Welt beherrschen zu wollen und in dem Haschen nach Utopien die Frucht emsigsten Mühens aufs Spiel zu setzen. Der Amerikaner, allezeit unternehmungsfroh und allemal erbötig, ein in zielbewußter Arbeit errungenes Vermögen wieder für neues zu wagen — er wagt es nur nach vorheriger genauer Berechnung, von der er weiß, daß sie ihn täuschen kann; er wagt es aber nicht auf eine traumhafte Vorstellung hin, die er als trügerisch erkennen muß. Und diese Auffassung überwiegt in der Betätigung bei der besonnenen Mehrheit des großen, im innersten Kern gesunden Volkes im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten".

Kapitel I.

# Boden und Menschen.*)

Der Zaubergarten der Vereinigten Staaten hat auf einem wunderbar reichen Boden Wunderwerke des Menschengeistes entstehen sehen, und nicht das kleinste Wunder liegt darin, daß die höchste Anspannung, die darauf sann, durch Maschinenkräfte den Arbeiter abzulösen, in der Annäherung an das erstrebte Ziel immer mehr Händen nährende und fruchtbare Arbeit gab. Nicht ausschließlich segensvolle Kräfte wirken in jenem Zaubergarten; nicht alles ist eitel Licht und Sonne. Aber im großen und ganzen strahlt aus der Neuen Welt auf die Mutter ihrer Kultur, die Alte Welt, heller Glanz zurück, weit mehr dazu angetan, unserer Spannkraft neuen Antrieb zu geben, als uns mit verzagender Mißgunst zu erfüllen.

Wir dürfen mit Anerkennung auf die jüngere Welt jenseits des Ozeans blicken, der wir den Gebrauch und selbst einen naturgemäß vorübergehenden, kleinen Mehrgebrauch der „Ellenbogenfreiheit“ gern nachsehen. Sogar für die oft seltsamen Übertreibungen, die man zuweilen an Ort und Stelle wahrnimmt und die über das Weltmeer herüberklingen, geziemt nachsichtsvolles Urteil. Denn in diesem „titanischen“ Übernehmen liegt ein tüchtiger, guter

*) Veröffentlicht am 19. Juli 1902.

Kern; es ist im Grunde immer nur der Ausdruck eines unerschütterlich gefestigten und an sich rühmlichen nationalen Selbstbewußtseins. Die Freude an der Größe des eigenen Landes beseelt den einzelnen, macht ihn mitteilsam und entgegenkommend dem Fremden gegenüber, der Auskunft erbittet. Es ist, als ob ein jeder von dem Gedanken erfüllt wäre: der Fremde soll sehen, wie groß dein Land ist und wie stark! Während meiner achtmonatlichen Studienreise durch die Union habe ich überall offene Türen gefunden, zum Eintritt einladend, und nirgends bin ich einer Geheimnistuerei oder ähnlichem begegnet. Auf Schritt und Tritt sah ich eine ganz ungemeine, aber nicht unstete Regsamkeit arbeitsfroher und zielbewußter Männer. „It is a big country" — das ist die Bezeichnung ehrfürchtiger Bewunderung, die der Bürger der Vereinigten Staaten für sein Vaterland gefunden hat; das Große nach Maß, Gewicht und Zahl ist es, was ihm vor allem imponiert. Aber auch unser eigenes kühlstes Urteil muß den Vereinigten Staaten in ihren Leistungen in vielfachem Betracht erstaunliche Größe zuerkennen.

Und neben den Leistungen stolze Erfolge! Und diese Erfolge, so berauschend sie auf die Erfolg-Gekrönten wirken müssen, haben die Bewohner der Vereinigten Staaten nicht allein besonders günstigen Vorkommnissen zu danken — sie haben sich in erstaunlicher Arbeitsfreude und Arbeitskraft, in unermüdlichem Vorwärtsstreben und in einer schier übermenschlichen Anspannung von Geist und Körper zu der jetzigen Höhe allmählich, so zu sagen, organisch durchgerungen. Es ist völlig verkehrt, bei der Beurteilung des außerordentlichen Aufschwungs, den die ökonomischen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten genommen haben, zu glauben, daß hier nur Zufälligkeiten ausschlaggebend gewesen seien. Wie töricht solche Auffassung wäre, ergibt

ein zusammenfassender Rückblick auf die Vorkommnisse des Jahres 1901 und die der ersten Hälfte dieses Jahres. Im Vorjahr die Ermordung des Präsidenten Mac Kinley, eine schlechte Maisernte, eine ernste Erschütterung am Kupfermarkt, der berüchtigte „Northern Pacific Corner“ mit seinen verlustbringenden Folgen in den Kreisen der Börse und des Privatpublikums, dann andauernd Arbeiter-Streiks innerhalb wesentlicher Produktions- und Verkehrsgebiete — wahrlich Momente, die geeignet gewesen wären, im einzelnen und ganzen zerstörend zu wirken und nachzuwirken, wäre die Grundlage des Wirtschaftskörpers nicht an sich gesund und gefestigt. Auch ist es grundfalsch, wie es bei uns vielfach geschieht, von bevorstehenden schweren Krisen und dergleichen mehr mit besonderer Betonung zu sprechen. Ich stelle nicht in Abrede, daß in den Vereinigten Staaten wie in jedem andern zu hoher Blüte gelangten Staatswesen einmal Rückschläge kommen müssen. Solche Winterstürme sind drüben gerade so unausbleiblich, wie sie es anderwärts gewesen sind, und manche Anzeichen hierfür sind auch in dem Zaubergarten der Union vorhanden. Aber das Land ist mit einem so staunenswerten Überschuß an Bodenschätzen gesegnet, es ist mit so unermeßlichen Hilfsquellen ausgestattet, seine Industrien sind mit einer so bewunderungswürdigen Vervollkommnung der maschinellen Technik ausgerüstet, daß hier jedem Wintersturm — man denke nur an die schnelle Wandlung nach der Reaktion Mitte der 1890 er Jahre — rascher, als man es sich versieht, der verjüngende Frühling und mit ihm neues und befruchtendes Leben auch in Zukunft folgen dürfte.

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten! Die Einwohnerschaft der Vereinigten Staaten zählt nach der Besitznahme Portorikos, der Hawaiischen und der Philippinen-Inseln etwa 88 Millionen Seelen, das ist kaum über 5 Proz. der

Erdbevölkerung nach der höchsten Schätzung. Diese 5 Proz. der Erdbevölkerung aber haben zur Zeit 25 Proz. alles bebauten Areals der Erde in Kultur genommen, 160 von 640 Millionen Hektar Ackerlandes. Eine überaus dankbare Fläche hat sich der Bearbeitung dargeboten und hat dem Ackersmann die Frucht förmlich entgegengebracht. Die Jungfräulichkeit des Bodens hat das Werk erleichtert, und seine Ausdehnung hat die Anwendung künstlicher Hilfsmittel zur Zeit wenigstens entbehrlich gemacht, obwohl — was hier nebenbei bemerkt werden soll — die Ackerbaubehörden des Landes unausgesetzt bemüht sind, den Bewohnern durch Ratschläge und sachverständige Anordnungen Mittel und Wege zur intensiveren Bewirtschaftung an die Hand zu geben.

Während in den sechs Jahren 1895—1900 die Maisernte der Welt von 2,6 bis 3 Milliarden Bushels geschwankt, zusammen 16,6 Milliarden, im Jahresdurchschnitt 2,77 Milliarden Bushels betragen hat, entfielen auf die Vereinigten Staaten allein 1,9 bis 2,3 Milliarden Bushels, zusammen 12,4, im Jahresdurchschnitt 2,07 Milliarden Bushels oder 75 Proz.

Zu der Weizenernte der Welt in den fünf Jahren von 1896—1900 haben die Vereinigten Staaten mit 20,7 Proz. beigetragen, während im Jahre 1901 der Anteil der Vereinigten Staaten an dem Welt-Weizenertrag sich sogar auf 25 Proz. gestellt hat.

Von den 14,7 Milliarden Bushels Hafer, die in dem Zeitraum von 1896—1900 auf der Erde erzeugt wurden, wuchsen in den Vereinigten Staaten allein 3,74 Milliarden Bushels oder 25,5 Proz.

In der Förderung von Eisenerzen waren die in den Vereinigten Staaten sich darbietenden „unbegrenzten Möglichkeiten“ geradezu erstaunlicher Art. Das Land ist an der

Weltproduktion mit nahezu 36 Proz. beteiligt, und das mit dem vorzüglichsten Material. An der Welterzeugung von Roheisen waren im abgelaufenen Jahre die Vereinigten Staaten mit 39,3 Proz. beteiligt, an Stahl produzierten sie im Jahre 1900 rund 10,1 Millionen Tons oder 42 Proz. der Welterzeugung, im Jahre 1901 sogar 13,5 Millionen.

An der Kupfer-Produktion der Erde sind die Vereinigten Staaten mit nahezu 55 Proz. beteiligt. Die Entwicklung der amerikanischen Kupferindustrie war vielleicht noch viel rapider und typischer für die amerikanischen Verhältnisse; unaufhaltsam und ungestüm hat sie sich in merkwürdig kurzer Zeit aus den bescheidensten Umfängen emporgehoben und sich zum weitaus bedeutendsten Faktor der Weltproduktion emporgeschwungen. 1870 betrug die Kupferproduktion der Vereinigten Staaten 12 000 Tons, im Jahre 1880 hatte sie sich schon auf 27 000 bei 153 000 Weltproduktion gesteigert. Im Jahre 1890 produzierten die Vereinigten Staaten 116 315 Tons Kupfer von 269 455 Weltproduktion. Im Jahre 1895 vermochten sie bereits mehr als die Hälfte der Weltproduktion zu kontrollieren, und an der Wende des Jahrhunderts produzierten die Vereinigten Staaten mit 270 000 Tons mehr, als zehn Jahre zuvor die gesamte Weltproduktion betragen hatte.

Die Blei-Produktion der Vereinigten Staaten konnte sich seit 1895 so heben, daß sie an Stelle der spanischen die Führung im Weltverkehr übernommen hat. Im Jahre 1900 hat die Produktion der Vereinigten Staaten 29,6 Proz. erreicht, während die spanische auf 18,7 Proz. zurückgegangen ist. Im Jahre 1901 hat die Bleierzeugung der Vereinigten Staaten sogar noch eine weitere Steigerung auf 250 000 Tons erfahren.

Auch in der Quecksilber-Produktion der Welt rivalisierte Spanien mit den Vereinigten Staaten, und auch

hier mit nachlassenden Kräften. Denn schon 1900 ist Spanien um eine Kleinigkeit überholt, und 1901 ist es geschlagen, da es auf einen Anteil von 28 Proz. reduziert ist, während die Vereinigten Staaten 33 Proz. lieferten.

In der Gesamtproduktion der Erde an Zink ist der Anteil der Vereinigten Staaten erheblich gestiegen, und die Überlegenheit des Rheinlandes, Belgiens und Hollands betrug nicht mehr wie ehedem 100 Proz., sondern kaum noch 60 Proz.

Die wirtschaftliche Entdeckung von Amerika macht von Tag zu Tag neue und ungeahnte Fortschritte. Die Staatengebilde, die von den Rocky Mountains, ihren Ausläufern und den Sierras durchzogen werden, gelangen durch Energie und Kühnheit der Bewohner zu immer weiterer Erschließung mit unversieglichem Reichtum an Silber und Gold.

Die Golderzeugung der Erde wird für das Jahr 1900 auf 255,6 Millionen Dollars, die Silber-Erzeugung auf einen Münzwert von 223,5 Millionen angegeben. Für das Jahr 1901 gehen die Schätzungen in beiden Metallen auf je 265 Millionen Dollars. In beiden Jahren haben die Vereinigten Staaten den größten Anteil an der Produktion beider Metalle gehabt, 31 Proz. für das Gold, 33 Proz. für das Silber. Von den 31 Proz. der amerikanischen Erzeugung entfallen allein auf den Staat Colorado beziehungsweise auf den Bezirk Cripple Creek mehr als ein Drittel. Es mutet geradezu wie ein Märchen an, wenn man den wunderbaren Entwicklungsgang dieses Bezirks überblickt, der in der Geschichte der Minenindustrie wohl einzig dasteht. In einem Dezennium hat die Ausbeute der Golderze zu nachstehenden Ergebnissen geführt: 1891 200 000 $, 1895 7 200 000 $, 1898 15 000 000 $, 1900 22 538 200 $, 1901 25 514 090 $. Dort oben auf den

Höhen von Cripple Creek, 9800 Fuß über dem Meeresspiegel, ist in diesen letzten zehn Jahren eine neue Welt entstanden: Bis 1889 kein Haus, nur einzelne Hütten für das Vieh; 1890 kamen die ersten Experten, die Hoffnungen erweckten. Das genügte, und das Goldfieber begann. Einwohner von Colorado Springs zogen hinauf in die Berge, und mit zäher Energie, nachdem man schon 1892 600 000 $ fördern konnte, arbeiteten sie weiter, durch keinen Mißerfolg abgeschreckt, bis sie immer wieder an die richtigen, Golderz spendenden Stellen kamen.

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten!

Das Kohlen-Areal Europas hat eine Ausdehnung von etwa 11 000 engl. Quadratmeilen, das der Vereinigten Staaten hat 50 000 Quadratmeilen. An der Kohlenförderung der Erde waren in den beiden letzten Jahren die Vereinigten Staaten mit nahezu 33 Proz. beteiligt, Großbritannien mit 30 Proz., Deutschland mit 19,6 Proz.

In die Petroleum-Produktion teilen sich die Vereinigten Staaten und Rußland, wobei Rußland voransteht. Von den 151 Millionen Barrels, die im Jahre 1900 produziert wurden, kommen 77,2 Millionen (51,2 Proz.) auf Rußland, 63,3 Millionen (42 Proz.) auf die Vereinigten Staaten. Im Jahre 1901 hat Rußland mit 71,6 Millionen Barrels nur noch einen ganz kleinen Vorsprung vor den 69,4 Millionen Barrels der Vereinigten Staaten.

Im vergangenen Jahre ist ein neuer, gewaltige Öllager enthaltender Petroleum-Distrikt nahe der Stadt Beaumont, Texas, entdeckt worden. Von Erschließung der ersten Quelle zu Anfang Januar 1901 bis Ende März 1902 sind von Beaumont mehr als 14 Millionen Barrels Öl zur Versendung gelangt.

Die Produktivität der californischen Petroleumquellen betrug im Jahre 1876 175 000 Barrels, sie hat im Vorjahre

nahezu 9 Millionen Barrels betragen, die Schätzungen für das laufende Jahr gehen auf 11 000 000 Barrels. In Point Richmond, nahe San Francisco, hat seit kurzer Zeit die „Pacific Coast Oil Co.“, eine Schöpfung der „Standard Oil Co.“, große Bauten angelegt. Die dort nahezu vollendeten Petroleum-Raffinerien werden das Rohöl aufnehmen, das 270 Meilen weit durch Röhrenleitungen von dem Haupt-Zentralpunkt der californischen Petroleum-Gewinnung durch eigens erworbenen Grund und Boden nach dem eben erwähnten Point Richmond geführt wird.

In welchem Maße die Vereinigten Staaten die Baumwollproduktion beherrschen, erkennt man daraus, daß sie von 1895 bis 1900 zu der Welterzeugung von 68,7 Millionen Ballen 58,1 Millionen oder 84,5 Proz. beisteuerten, während Ägyptens Anteil in keinem Jahre über 13 Proz. hinausging, der Anteil von Ostindien und China auf 5 Proz. sank. In der Wollproduktion der Erde stehen die Vereinigten Staaten nach den letzten vergleichenden Ermittlungen mit 10,7 Proz., ebenso in der Hanfproduktion (seit der Erwerbung der Philippinen) mit 12,8 Proz. in vierter, in der Flachsproduktion mit 20,7 Millionen Bushels in zweiter Reihe.

Und immer neue Gebiete werden durch Anbau wirtschaftlich erschlossen!

Bisher haben die Vereinigten Staaten gar nicht oder nur wenig Reis produziert. Vor kurzer Zeit hat man in Ost-Texas ein Stück Land durch Bewässerung mit artesischen Brunnen für den Reisbau herangezogen; etwa 250 000 Acres Land wurden binnen Jahresfrist mit Reis bebaut, und die Ernte stellte sich auf 20 Dollars per Acre!

Noch einige Zahlen muß ich anführen. So trocken sie scheinen, so reden sie doch eine laute und eindringliche Sprache, und ihre positive wie ihre vergleichsweise Größe

ist es, die ihnen den Charakter der Nüchternheit nimmt. Im Jahre 1870 produzierten die Vereinigten Staaten 236 Millionen Bushels Weizen, im Jahre 1901 produzierten sie 748 Millionen. Zunahme: 217 Proz. Die Maisernte von 1870 betrug 1094 Millionen Bushels, die von 1900 belief sich auf 2105 Millionen. Zunahme: 92,4 Proz. Die Mißernte des vorigen Jahres, die einen Ertrag von nur 1500 Millionen brachte, ermäßigt die Zunahme auf 38 Proz. Die Wollproduktion von 1870 war 162, die von 1901 302 Millionen Pfund. Zunahme: 86 Proz. Die Baumwollenernte von 1870 war 3114 Millionen Ballen, die von 1901 betrug 10 486 Millionen. Zunahme: 236 Proz. Im Jahre 1870 hatte der Viehbestand einen Wert von 1822 Millionen Dollars, 1900 betrug er 2981 Millionen. Zunahme: 64 Proz. Der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stellte sich 1870 auf 2447 Millionen Dollars, 1900 auf 4739 Millionen. Zunahme: 94 Proz. Im Jahre 1870 wurden 32 Millionen Tons Kohle gefördert, 1901 290 Millionen. Zunahme: 806 Proz. Die Produktion von Roheisen betrug 1870 1,6 Millionen Tons, 1901 betrug sie 15,8 Millionen. Zunahme: 887,5 Proz. Im Jahre 1870 war die Stahlproduktion 68 000 Tons, im Jahre 1901 war sie 13,5 Millionen. Zunahme: 19 753 Proz. Im Jahre 1870 wurden an Baumwolle in amerikanischen Spinnereien verarbeitet: 857 000 Ballen, im Jahre 1901 waren es 3 547 000 Ballen. Zunahme: 302 Proz. Die Ausfuhr von Fabrikat-Erzeugnissen bewertete sich 1870 auf 68 Millionen, 1901 auf 412 Millionen. Zunahme: 506 Proz. Das in den Fabriken angelegte Kapital betrug 1870 2118 Millionen, 1900 betrug es 9874 Millionen. Zunahme: 366 Proz. Der Wert der Fabrikate betrug 1870 4232 Millionen, 1900 betrug er 13 040 Millionen. Zunahme: 208 Proz. Im Jahre 1870 war der Wert der Gesamt-Einfuhr der Vereinigten Staaten 332 Millionen, im Jahre 1901

war er 880 Millionen. Zunahme: 165 Proz. Im Jahre 1870 war der Wert der Gesamt-Ausfuhr 254 Millionen, im Jahre 1901 betrug er 1487 Millionen. Zunahme: 485 Proz.

Der aufmerksame Leser wird durch die oben mitgeteilten Ziffern, die ich ohne weiteren Kommentar gebe, leicht erfassen, wie großartig die Entwicklung der amerikanischen Erzeugung in verhältnismäßig kurzer Zeit gewesen ist. Das kann man sich allerdings schon daheim am grünen Tisch klarmachen. Doch das Erreichbare ist noch nicht abgeschlossen, und das wird einem erst klar, unheimlich klar, wenn man das Land von der atlantischen bis zur pazifischen Küste durchreist, wenn man in die Werkstätten amerikanischen Gewerbefleißes eintritt, wenn man sich den kommerziellen Betrieben prüfend nähert und mit den Männern Fühlung nimmt, die die wirtschaftliche Größe der Vereinigten Staaten zu fördern rastlos — zuweilen wohl auch rücksichtslos — mitgeholfen haben. Und in nüchterner Abwägung des also Beobachteten halte ich mich allerdings zu dem Bekenntnis verpflichtet, daß, je mehr ich gesehen und kennen gelernt habe, und je weiter ich nach dem Westen der Vereinigten Staaten vorgerückt bin, das friedliche Wirtschafts-Arsenal, das bis zu weitragenden Höhen sich streckt, die unbegrenzten Schätze und das Bestreben, sie zu entwickeln und dienstbar zu machen, die großen Dimensionen im Personen- und Güter-Transport der Eisenbahnen, mich überwältigt und mir gezeigt haben, daß man dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten zustimmen darf, der erst jüngst von „the giant strength of the nation“ — von einer „Riesenstärke der amerikanischen Nation“ — gesprochen hat.

Von keinem einengenden Bureaukratismus gehindert und immer von frischem einsetzend, sind die Männer in Ost und West bemüht, den Verkehr auszugestalten und ihm

gesicherte Formen zu geben. Die Eisenbahnen hatten allezeit, freilich in härtestem Konkurrenzkampf, durch anhaltende Ermäßigung der Frachtkosten der Industrie weitestgehende Vorteile geboten. Angesichts der derzeitigen glänzenden Gesamtwirtschaftslage betrachten es die Bahnverwaltungen als eine ihrer vornehmsten und auch finanziell erreichbaren Aufgaben, ihre Anlagen und das rollende Material zu verbessern und zu ergänzen. Wenn man die Herstellungs- und Ausrüstungskosten der amerikanischen Bahnen mit den entsprechenden Kosten der europäischen Bahnen im Verhältnis der Meilen-Zahl in Vergleich zieht, so hätten — freilich ohne Berücksichtigung des Unterschieds der Grunderwerbskosten — viele Milliarden Dollars in Amerika mehr aufgewandt werden müssen, wenn man daselbst mit der gleich peinlichen Behandlung und sorgfältigen, oft reichen Ausführung, wie in Europa, die Bahnen von vornherein angelegt und ausgestattet hätte. Dies war eben nicht geschehen. Verbindungsglieder sollten geschaffen werden. Das war in der Hauptsache alles. So kam es, daß das Schienennetz, das sich allmählich über die Vereinigten Staaten spann, sich bis auf 194 000 englische Meilen, abgesehen von 60 000 Meilen Nebengleisen, dehnte, während in Europa nur 173 000 englische Meilen, in Deutschland ungefähr 33 000 englische Meilen zählen. Hielten die Verbindungsglieder nicht dicht, so konnten sie in zukünftigen guten Zeiten gefestigt werden. In dem Bau der Neben- und auch oft der Haupt-Stationsgebäude waltete die größte Einfachheit vor. Gewöhnlich nur Bretterschuppen, die nicht einmal Wetter und Wind zu trotzen imstande sind, ohne jeden Komfort. Alles so billig wie möglich — bei verhältnismäßig hohen Kapitalisationen, in denen Unternehmer und Promotoren späterhin ihren Nutzen finden wollten.

Mit Stolz blickt der Amerikaner auf das von ihm Erworbene und auf die eigene Kraft, auf die er sich gestellt hat. „Wir sind fleißig," sagte mir ein amerikanischer Staatsmann, „leben unserer Arbeit und denken an unsern großen Benjamin Franklin, den sein Vater in dem Kerzenladen in Boston mit den Worten der Bibel zu ermahnen pflegte: Siehst du einen Mann, der in seinem Geschäft fleißig ist — vor Königen kann er stehen!"

Eines möchte ich schon an dieser Stelle hervorheben, was mir bei der Beobachtung der ökonomischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten von Amerika besonders bemerkenswert erschienen ist: Mehr als in irgend einem andern Land der Welt tritt auf dem Gebiet von Verkehr, Handel und Industrie hier gerade jetzt die Gewalt einzelner Personen in den Vordergrund. Gewiß ist der mächtige wirtschaftliche Aufschwung des Landes dem Unternehmungsgeist von Männern mit zu danken, deren Namen die Geschichte der Union für alle Zeiten verzeichnen wird. Die Goulds, Vanderbilts, Rockefellers, Carnegies, Harrimans, Hills, Morgans, Stillmans u. a. haben der Verkehrs- und Industrie-Entwicklung der Union ungeahnte Wege gewiesen, sie waren, wie mit Thomas Carlyle der Präsident sie nannte, wirklich „the captains of Industry", die das Eisenbahnnetz über das Land gebreitet, den Handel aufgebaut und die Industrien entfaltet haben. Und weil sie damit fraglos dem Volk Gutes und Großes geschaffen haben, sind sie leitend und herrschend; die Nation bringt ihnen umsomehr Vertrauen entgegen, als sie in richtigem Erfassen der Wirkung auf die volkstümliche Eigenart große Summen aus ihren immensen Schätzen für die öffentliche Wohlfahrtspflege — oft nicht ohne einige Demonstration — hergeben. Das Bedenkliche aber liegt darin, daß die weitverzweigten und besonders die neueren Unternehmungen augenblicklich so eng

mit den einzelnen Männern, mit ihrer Kraft und mit ihren Dispositionen verwachsen sind, daß ein Versagen oder Ausscheiden des großen und allgewaltigen Einzelnen, wenigstens für eine geraume Weile, zu verderblichen Folgeerscheinungen führen kann. Jeder Mensch findet einen Ersatz, und selbst die größten Reiche der Alten Welt haben sich ohne Erschütterung weiter gedeihlich fortentwickeln können, auch wenn ihre Mitbegründer aus den Reihen der Mittätigen oder Lebenden haben zurücktreten müssen. Wenn aber z. B. Herr Pierpont Morgan heute abberufen werden sollte, würden zunächst die Werte all der Milliarden-Schöpfungen, deren intellektuelles Oberhaupt, deren finanzielle Stütze er gewesen war, in Verwirrung geraten. Denn vielfach noch zu jung, zu frisch, zu wenig erprobt, zu unkonsolidiert ist manches, was dieses und der anderen Männer weit vorauseilender Blick erfaßt und ihr rastlos schaffender Geist aufgetürmt hat. Dann erst wird sich zu erweisen haben, ob genügend kommerzieller Nachwuchs zur Weiterführung vorhanden ist, und vor allem, ob die finanzielle Grundlage der Industrien in ihrer gegenwärtig groß angelegten Ausdehnung existenzberechtigt ist.

Erstaunlich aber und unvergleichlich sind einerseits die allgemeinen Leistungen der amerikanischen Arbeit, anderseits die Produktionsmöglichkeiten des Landes. Die Schätze, die der Boden auf seiner Oberfläche dem Pflug entgegenführt, und mehr noch die Schätze, die der Boden in seinem Schoß an allem birgt, was Reichtum, Stärke und Macht verleiht, sind so riesenhaft, daß sie imstande sind, von einem Jahre zum andern, beinahe von einem Tage zum andern die Verhältnisse in dem Wettbewerb der Nationen zugunsten der Vereinigten Staaten zu verschieben. Tritt an einer Stelle der Union eine Stockung ein, zeigt sich ein Mißerfolg, ein vorübergehendes oder selbst dauerndes Ver-

siegen der Quellen, so haben Boden und Fleiß auch schon an einem andern Ort für ausgiebigsten Ersatz gesorgt. Was die Natur dort gegeben, ist unendlich viel, und der unermüdliche Fleiß gewinnt der Gabe der Natur den vollen Wert ab.

Hierin liegt ein beachtenswertes Gegengewicht gegenüber den Bedenken, denen ich hinsichtlich des Wirkens einzelner überragenden Persönlichkeiten Ausdruck gegeben habe. Die innere Tüchtigkeit der Gesamt-Bevölkerung ist markig. Man mag das unausgesetzte Streben nach „make money" als Mammonsdienst betrachten — man hat zu einer Verurteilung umsoweniger Recht, wenn man sieht, daß im großen und ganzen, im guten Durchschnitt, das Streben nach Erwerb sich streng an die Bedingung bindet, daß der Erwerb auf anständige Weise gewonnen sei. Die Gesetze der Vereinigten Staaten sind etwas dehnbar, und der Bürger dort geht auf dem Weg, den das Gesetz erlaubt. Aber das gegebene Wort ist heilig. Jeder verlangt von dem andern und setzt voraus, er solle genau überschauen, wozu das gegebene Wort den einen wie den andern verpflichtet. Der Geschäftsmann der Vereinigten Staaten kennt keinen andern Ehrgeiz als die anständige Wahrnehmung seines Geschäfts und die Erreichung geschäftlichen Erfolgs durch ausdauernde und kluge Arbeit. Er verzeiht nicht und vergißt nicht eine Verfehlung gegen den geschäftlichen Anstand, auch dem Erfolg nicht, und das verleiht ihm eine selbstbewußte Charakterstärke ohnegleichen. Der amerikanische Geschäftsmann überlegt sich reiflich und lange, ehe er auf ein Angebot eingeht; hat er es aber getan, so ist er mit ganzem Herzen bei der Sache, und man hat an ihm einen tatkräftigen Mitarbeiter von unbedingter Zuverlässigkeit gewonnen. Selbstverständlich trifft diese Schilderung nicht auf jeden einzelnen zu; sie zeichnet aber das geschäftliche Leben im ganzen,

wie es sich mir in den maßgebenden Kreisen der wirtschaftlichen Welt der Vereinigten Staaten dargestellt hat.

Man spricht mit Unrecht von einer Nervosität des erwerblichen Hastens auf der andern Seite des Ozeans. Das Gegenteil ist der Fall. Nur unendliche Regsamkeit nimmt man dort wahr, angestrengten Fleiß und immer wieder Fleiß; aber die Nerven der Fleißigen sind wie von Stahl und unzerrüttbar.

Kapitel II.

# Arbeit und Werkstätten.*)

Der freien wirtschaftlichen Betätigung ist in den Vereinigten Staaten nirgends hemmender Zwang angetan. Die Regierung der Einzelstaaten wie die Bundesregierung ist mit den Bürgern eins in dem Bestreben, die wirtschaftliche Größe des Landes zu heben. Verkehrs- oder Baubeschränkungen bestehen nur in verhältnismäßig geringem Umfang, übrigens nicht gleichmäßig in den verschiedenen Einzelstaaten.

Wer in dem hierfür geeigneten Bezirk ein Grundstück besitzt, darf darauf ein Geschäftsgebäude so hoch errichten, als er mag, und keine andere Grenze als die der technischen Möglichkeit ist ihm dabei gestellt. Wer ein Warenhaus einrichtet, der tut es nach den ihm bekannten oder von ihm vorausgesetzten Wünschen des Publikums, und keine Behörde mischt sich aus Gründen der Sicherheit ein. Der Unternehmer wird nicht bevormundet, und das Publikum auch nicht, das selbst die Augen offen zu halten gewöhnt ist und in dieser Gewöhnung erhalten werden soll. Die Erziehung stellt den Menschen auf sich selbst und gibt ihm für Denken und Handeln die Lebensregel: „Hilf Dir selbst!“ Ungemein charakteristisch ist, was ich während

*) Veröffentlicht am 26. Juli 1902.

meines Aufenthalts in Süd-Californien sah. Bei dem herrlich gelegenen Coronado Beach führen langgestreckte Fußgängerdämme einladend in den Stillen Ozean hinaus. An der Dämme Anfang aber erzählt ein behördliches Schild mit mächtigen Lettern: „Wer diese Brücke betritt, tut es auf eigene Gefahr.“

Die öffentlichen Anlagen sind überall nur Nutzanlagen im engsten Sinne. Auf nichts wird geachtet, als was dem Verkehr selbst dient. Große Vorsichtsmaßregeln im Eisenbahnbetrieb werden nicht für erforderlich angesehen, wohl aber die besten Lokomotiven, zugleich in den Fernzügen mit allen Bequemlichkeiten des Reisens ausgerüstete Speise-, Schlaf- und Bibliothekswagen. Bahnbarrieren sind nicht vorhanden. Schilder mit der Aufschrift: „Achtung! Wagen!“ gelten als ausreichender Schutz. Auf der endlosen Atchison, Topeka und Santa Fe-Eisenbahn bemerkt man nur vereinzelte Bahnwärterhäuser. Hier und da liegen zur Seite des Gleises einige Ersatzschienen für den Fall rasch benötigter Ausbesserungen.

Eine Art Arbeitsfanatismus beherrscht die Gemüter. Die Arbeit ist in den Industriezentren so intensiv, daß sie kaum eine andere Erholung als den Schlaf zuläßt, und deshalb sind, wenn man von den großen Städten absieht, die Einrichtungen für weltliche Vergnügungen überaus sparsam. Wo es dem Geschäft gilt, wo man der erwerblichen, kaufmännischen Tätigkeit nachgeht, selbst an kleineren und entlegenen Plätzen, findet man Hotels, die mit allem Komfort und mit überraschendem Glanz eingerichtet sind. Die Erholungsplätze dagegen bieten nur mäßige Unterkunft, schlechte Wege, mangelhafte Verkehrsmittel. Die Rastlosigkeit schließt die Erholung aus, die der amerikanische Gewerbetreibende auch gar nicht daheim sucht. Hat er Geld übrig, will er für kurze Zeit rasten und sich ver-

gnügen, so geht er nach Europa. Im eigenen Land kennt er kaum etwas anderes als das Geschäft, hat er nur für dieses Sinn, so zwar, daß sogar von den Wohlhabenden nur wenige die landschaftlichen Schönheiten der Heimat kennen. Von den Bewohnern des Ostens hat nur ein kleiner Teil das sonnige Stück Erde des fernen Westens mit seinen Blüten und Blumen, mit seinen Früchten und Weinbergen, mit seinem milden und reinen Himmel, mit seinen Palmen und Orangen gesehen. Das erklärt sich keineswegs aus Abneigung gegen die Natur oder aus besonderer Neigung zur Seßhaftigkeit. Nach dem Westen geht man eben nur, wenn man im Osten nicht Erfolg gehabt hat, oder wenn man sein Arbeitsgebiet ausdehnen will. Dann freilich ist man schnell zum Aufbruch entschlossen. Das Tätigkeitsfeld ist weit, und „unbegrenzte Möglichkeiten“ hat man vor sich.

Der Arbeitsfanatismus, von dem ich eben gesprochen habe, beginnt bereits in jungen Jahren. Jung wie die Industrie des Landes sind auch die Leiter großer Betriebe, beinahe noch Jünglinge. Anderseits gibt es drüben kaum Männer, die sich als Rentner zur Ruhe setzen, auch wenn sie Millionen erworben haben. Sie wagen den Gewinn oder doch einen großen Teil davon immer aufs neue, und so häufen sich im Fall des Erfolgs die großen Vermögen, die übrigens nicht selten — im Gegensatz zu den oft demonstrativen Aufwendungen, die ich früher erwähnt habe — von den Besitzern mit königlicher Hand wieder gemeinnützigen Zwecken zugeführt werden. Als ein erfreuliches Symptom ist es anzusehen, daß diese Riesenschenkungen nicht minder wie kleinere Gaben, abgesehen von den Werken reiner Nächstenliebe, in beträchtlichem Umfang der Förderung des Unterrichts und der Wissenschaften gewidmet werden.

Wie der Entfaltung des Wirtschaftslebens nirgends Fesseln angetan sind, so besteht auch im Verkehr der Menschen untereinander die größte Bewegungsfreiheit, allerdings oft in uns befremdlichen Formen. Zwischen den jeweiligen Machthabern und dem Volk hat sich naturgemäß ein ganz anderer Zusammenhang ergeben als in den Monarchien; und da drüben noch alles neuer ist, so möchte ich behaupten, sogar noch weit freier und undisziplinierter als in den Republiken der Alten Welt.

Daß der „Respekt vor der Autorität" in den Vereinigten Staaten nicht übermäßig ausgebildet ist, kann nach dem eben Gesagten kaum wundernehmen. Das läßt auch ein freundliches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht recht aufkommen. Es machte einen eigentümlichen Eindruck auf mich, als ich in den „Union Iron Works" in San Francisco mit dem Schöpfer dieser Werke, Irving Scott, durch die Umgebung der Anlagen ging und wahrnahm, daß von allen den Arbeitern, die wir auf dem Weg zum Mittagessen trafen, kaum einer seine Mütze vor dem in Ehren ergrauten Manne zog, der eine Zierde des amerikanischen Gewerbefleißes ist. Und sie kannten alle Irving Scott! Anderseits werden Pensionen und Ruhegehälter in geschäftlichen Betrieben nur in den seltensten Fällen gewährt. Wer nicht mehr im vollen Umfang zu arbeiten vermag — selbst wenn er in dem gleichen Betrieb alt geworden ist — muß gehen; rücksichtslos erhält er seinen Laufpaß, er hat jüngeren Kräften zu weichen, die arbeitsfähiger sind. So erfordert es das Interesse des Geschäfts, und etwas anderes darf nicht in Frage kommen. „Hilf Dir selbst", so heißt es auch hier. Wir haben gute Löhne und Honorare gezahlt — davon hätte genügend zurückgelegt und für Alters- und Lebensversicherungs-Prämien verwandt werden können. In den Bank- oder

Industriegesellschafts-Bilanzen habe ich, soweit ich mich entsinne, Pensionsfonds für Beamte gleichfalls nicht gefunden. Einige größere Eisenbahngesellschaften beginnen allerdings mit der Einrichtung von Pensionsanstalten. Das sind aber zunächst Ausnahmen. Gemeinsame Festlichkeiten der Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern aus Anlaß eines besonderen Gedenktages gehören zu den größten Seltenheiten. Zwei Gruppen stehen sich in dem Arbeitgebertum und in der Arbeiterschaft gegenüber — ohne innere Zusammengehörigkeit und ohne „Respekt vor der Autorität“ — jede Partei bestrebt, so viel zu gewinnen, wie nur immer möglich ist.

Man muß aber das Volk der Vereinigten Staaten bei der Arbeit selbst gesehen haben, um begreiflich zu finden, daß es leisten konnte, was es geleistet hat und zu leisten fortfährt. Maschinen überall, um im großen zu schaffen, und die Arbeitsteilung so sehr durchgeführt, daß schließlich der Mensch selbst entweder zur Maschine oder zum Aufseher einer Maschine geworden ist. Im Gegensatz zu Europa, wo in langem geschichtlichen Werdegang die selbständige Individualität eine der schönsten und edelsten Blüten der Ausbildung war, hatte in den Vereinigten Staaten ursprünglich die seltsame Paarung von Freiheit und harter wirtschaftlicher Notwendigkeit, die wunderliche Verbindung einer menschliche Satzungen nur in beschränktestem Umfang kennenden und anerkennenden Selbstwilligkeit mit rücksichtslosem Zielbewußtsein dahin geführt, daß ein Volk von selbstherrlichen Individuen bei der schaffenden Tätigkeit auf alles Eigensein verzichtete und sich ganz und gar in den Dienst des Arbeitszweckes stellte. Wo es möglich ist, die Arbeit in einzelne Handgriffe zu zerlegen, da wird der einzelne Handgriff zum Beruf gemacht, weil damit eine Übung gewonnen wird, die eine größere Sicherheit in diesem

Handgriff gibt und seine häufigere Wiederholung in einem bestimmten Zeitmaß zuläßt. Der Leiter der „Westinghouse Electric Mfg. Co.“ in Pittsburg, ein Deutsch-Amerikaner, sagte mir: „Der große Erfolg des amerikanischen Wettbewerbs beruht, abgesehen von den unermeßlichen Schätzen des Bodens, zum Teil auf dem maschinellen Ersatz der Menschenhände, auf Schnellbetrieb, auf Konzentration des Betriebs — zum Teil aber auch, und zu einem wesentlichen Teil, in der Spezialisierung der Arbeitsgebiete, und vor allem in der notwendigen Spezialisierung der Arbeiter, denen wir doch ganz andere Löhne zahlen als Sie drüben! Unsere Arbeiter bleiben in der gleichen Werkstätte, an derselben Drehbank, an demselben Kran, an derselben Maschine; sie werden nie von einer Abteilung in die andere geschickt, sie werden immer zu der gleichen Arbeit verwendet. So gewinnen sie an der Stelle, an der sie stehen, eine außergewöhnliche Fertigkeit — sie werden Spezialisten in ihrem Fach, in dem Bereich ihrer Arbeit, und leisten durch die jahrelang getätigte Übung quantitativ und qualitativ in acht Stunden vielleicht mehr als ein Arbeiter drüben in der doppelten Zeit! So fallen die höheren Löhne für uns gar nicht in die Wagschale!“

Zweckentsprechend verfahren — das ist der Grundsatz der Industrie in den Vereinigten Staaten. Man ist auf das äußerste sparsam bei der Produktion, aber nicht, indem man kargt, sondern indem man keine Ausgabe scheut, die irgend einen Ertrag verspricht. Der Amerikaner wirft eine eben erst gekaufte Maschine zum alten Eisen, wenn sie nicht zweckentsprechend ist, um alsbald ein besseres Modell zu erstehen; er hat das Herz, überall die teuersten und besten Spezialmaschinen anzuschaffen.

Zweckentsprechend verfahren — das ist der Grundsatz der Industrie in den Vereinigten Staaten, und das Ziel ist

ein doppeltes: selbst für den heimischen Markt zu sorgen und den Landesreichtum und die Landeskraft durch Gewinnung fremder Märkte für sich fruchtbar zu machen, wobei durch intensive Vervollkommnung der Technik einerseits die äußerste Ausnützung der Rohmaterialien, anderseits der allmähliche Übergang zur Erzeugung von qualitativ hochstehenden Waren scharf in den Vordergrund tritt. Es ist begreiflich, daß dem unermeßlichen Fortschritt der Vereinigten Staaten in der Produktion und Verwertung von Rohstoffen bei zunehmender Bevölkerung der wirtschaftliche Umschwung folgen mußte. Es war gar nicht anders möglich, als daß ein Land, dem unaufhörlich Arbeiter der verschiedensten Gewerbszweige aus der Alten Welt zuströmten, sich auf die Dauer nicht damit begnügen mochte, den Handlanger der fremdländischen Industrie abzugeben, ihr die Materialien zu liefern und die verarbeiteten abzunehmen. Die natürliche Entwicklung verlangte das Entstehen von eigenen Industrien zur Deckung des heimischen Bedarfs. Der nächste Schritt war, daß die unter dem Zollschutz erstarkende Industrie sich exportierend zu betätigen begann. Nicht langer Zeit hat es bedurft, um das Beginnen zu mächtiger Entfaltung auszuweiten und den Fabrikatsexport immer erheblicher zu steigern.

Man will sich durchaus vom Ausland emanzipieren, besonders da, wo man in dieser Befreiung einen Vorteil erblickt. Auf vielen Schaufenstern prangen stolz die selbstbewußten Worte: „Made in America“. Beweiskräftiger als statistische Zahlen ist der fast überall deutlich erkennbare Entwicklungsgang in den betreffenden Geschäftsbetrieben. So ist z. B. der amerikanische Bedarf an Spielwaren ein enormer; die deutsche Ausfuhr hat sich daraufhin um über 400 000 $ im letzten Jahre erhöhen können; sie wäre noch erheblicher gewesen, wenn sich nicht zugleich in den

Vereinigten Staaten sehr beachtenswerte Anfänge einer eigenen Spielwaren-Industrie zeigen würden. Ich erwähne ferner die Produktion der amerikanischen Seiden-Industrie und ihrer Hilfszweige, wobei in der Seidenstoff- und Seidenband-Fabrikation der mechanische Webstuhl den in der Alten Welt vielfach noch verwendeten Handwebstuhl gänzlich verdrängt hat. Der Wert der Jahres-Produktion beträgt jetzt bereits nahezu 100 Millionen Dollars. Ich hebe weiter die Sammet-Industrie hervor. Die Einfuhr ist durch das Aufblühen der amerikanischen Fabrikation erheblich zurückgedrängt worden. In billiger, für den Massenvertrieb geeigneter Ware ist das amerikanische Fabrikat an die Stelle des früher dominierenden ausländischen Produkts in der Hauptsache getreten. In Besatzartikeln und Handschuhen kommt gleichfalls das Ausland nicht mehr wie ehedem in Betracht. Ich nenne außerdem die Korbwaren-Industrie, die sich in ansehnlichem Umfang in Amerika aufzubauen beginnt. Ich erinnere sodann an den starken Aufschwung der amerikanischen Zement-Industrie, die zur Zeit nicht einmal den Inlandsbedarf zu decken vermag und mit Hilfe moderner und höchst erfolgreicher Arbeitsmethoden einen vortrefflichen Artikel produziert; an der pazifischen Küste besteht allerdings eine nennenswerte Zement-Industrie noch nicht. In Buntdruck-Erzeugnissen, die noch vor etwa zehn Jahren beinahe vollständig importiert wurden, entwickelt sich in Amerika ein staunenswertes Gewerbe mit verhältnismäßig billigen Preisen; zugleich in zunehmend guter Qualität, dank täglich neuen Erfindungen in den chromolithographischen und verwandten Druckverfahren. Während Europa dem amerikanischen Markt, wenn auch in bescheidenen Quantitäten gegen früher, immer noch Fenster- und Tafelglas liefert, beherrscht die amerikanische Glas-Industrie in allen anderen ihrer Artikel den heimischen Markt beinahe

vollkommen. In geschliffenem Glas leisten die amerikanischen Werkstätten Hervorragendes und führen selbst bei verhältnismäßig teuren Preisen bereits jetzt nicht unerhebliche Mengen nach Europa aus.

Auf der andern Seite ist der augenblickliche Inland-Bedarf auf manchen Produktionsgebieten ein so überragender, daß man an den Export überhaupt nicht denken kann. Dazu kommt, daß man vielfach in den mittleren Betrieben die richtigen Exportbeziehungen erst zu organisieren und aufzubauen anfängt.

Auf die Frage, wie Deutschland wohl ohne amerikanische Rohbaumwolle auskommen wolle, ist diesseits mit der Gegenfrage geantwortet worden, an wen die Amerikaner ihre Baumwolle verkaufen wollten, wenn Deutschland in absehbarer Zeit in der Lage wäre, sich in erhöhtem Maße aus alten Produktionsländern oder aus neuen Produktionsgebieten, nach Fertigstellung der Bagdadbahn, zu versorgen. „An niemanden," erwiderte mir ein New Yorker Kaufmann, „wir verarbeiten die Rohbaumwolle einfach selbst und werfen die Fabrikate auf den Weltmarkt." — Das ist eine jener „titanischen" Übertreibungen, die sicher nicht ganz ernst genommen sein wollen. Ein in seinem Urteil abgeklärter, hervorragender Sachverständiger auf dem Gebiet des Baumwollenwaren-Gewerbes sagte mir aber: „Wir könnten schon jetzt viele Artikel nach Europa bringen, mit Nutzen selbst in die durch Zölle geschützten Länder. Wir tun es aber nicht, da der europäische Kaufmann viel eigener ist, selbst bei billiger Ware, als seine Kollegen anderwärts. Er hat wohl mehr Zeit, die Waren zu prüfen und so etwaige Mängel herauszufinden. Kleinigkeiten, gegen die er Einspruch erhebt, übersehen wir gewöhnlich, vielleicht weil die zum Grübeln und Fehlerfinden aufgewandte Zeit für uns größeren Wert hat, als eine Reklamation einbringen kann."

Mein kundiger Freund betonte ferner, was er nur auf sein Spezialgebiet bezog, was aber doch, mit sinngemäßer Anwendung, als typisch für alle Produktionsgebiete des amerikanischen Gewerbefleißes gelten kann und deshalb hier erwähnt werden soll: „Die Leistung einer Druckmaschine ist größer, wenn sie den ganzen Tag über in der gleichen Zeichnung und in der gleichen Zusammenstellung von Farben arbeitet, als wenn man sie ein Dutzendmal anhält, um Walzen und Farben zu ändern. Wir lassen unsere Maschinen nicht stillstehen und arbeiten lieber mit Verlust, der allerdings 10 Proz. nicht übersteigen darf. Die Inlandsproduktion, die wir hier nicht verkaufen können, geben wir an das Ausland zu niedrigen Preisen ab. In schlechten Zeiten sind wir aggressiver als in guten."

Seine Ausführungen schloß er mit den bemerkenswerten Worten: „Mit einer Bevölkerung von über 80 Millionen, die alle in Sprache, Tradition, Tendenz gleich sind oder wenigstens es sein wollen, können wir alles in weit größerem Maßstab fabrizieren als Europa, und die Arbeitsersparnis, die solch größerer Maßstab in der Fabrikation gestattet, ist meiner Meinung nach die Hauptquelle unserer Überlegenheit."

Auf vielen bedeutenden Gebieten hat zudem der amerikanische Fabrikant vor dem ausländischen Konkurrenten den erheblichen Vorteil voraus, daß die räumlich naheliegenden Betriebe eine promptere Ablieferung der Ware und eine schnellere Berücksichtigung spezieller Wünsche gewährleisten. Auch vermag sich der amerikanische Fabrikant rascher einer Änderung des im Lande herrschenden Geschmacks anzupassen. Zudem beginnt er vielfach selbständige Ideen, Muster und Novitäten an den Markt zu bringen, wobei ich allerdings ausdrücklich feststellen möchte, daß dies zumeist mit Hilfe europäischer Zeichner und vielfach auch mit Hilfe europäischer Arbeiter geschieht.

Große Verhältnisse zeigen sich, wie bekannt und bereits von allen Seiten besprochen, in der Eisen- und Stahl-Industrie. Sie hatte inländische Aufträge in erdrückender Fülle, und es schien gar nicht übertrieben, wenn von einer „förmlichen Panik der Käufer“ gesprochen wurde. Für die hauptsächlichsten amerikanischen Eisenbahnen, deren Einnahmen im vergangenen Jahre rund 1400 Millionen Dollars betrugen, 136 Millionen mehr als im Jahre zuvor, handelt es sich nicht nur darum, neue Linien zu bauen, es müssen, wie schon in dem vorigen Abschnitt angedeutet wurde, auch die vielfach veralteten Schienenstränge erneuert oder umgestaltet werden. Eine große Zahl wichtig gewordener Nebenlinien und Lokalbahnen sollen normalspurig ausgebaut werden; auf einer Länge von Tausenden von Meilen werden die leichten Schienen, entsprechend den Anforderungen der schweren modernen Lokomotiven und Güterwaggons, durch schwere Standardschienen ersetzt. Auch für Brückenbau und Eisenbahnmaterialien, namentlich aber für Lokomotiven und Cars ist der Bedarf außerordentlich, und daher scheint es glaubhaft, wenn versichert wird, daß die einschlägigen Werke auf lange Zeit hinaus im Heimatland mit gewinnbringender Arbeit versorgt sind. Nicht weniger stürmisch und großartig äußert sich die Nachfrage für die Materialien der verschiedenen Baugewerbe. Konstruktions- und Fassoneisen aller Art werden dringend begehrt, und alte Lieferungen sind seit Monaten im Rückstand. Im Westen stocken tatsächlich die Bauten seit Monaten, weil die Eisenlieferungen ausbleiben. Auf diese Weise wird die Produktion von Eisen- und Stahlfabrikaten innerhalb der Vereinigten Staaten selbst einen willigen und lohnenden Absatz behalten und, soweit bis jetzt übersehen werden kann, zunächst von scharf unterbietendem Wettbewerb auf den Weltmärkten absehen. Und dazu vergegenwärtige man sich, daß, während der Roheisen-

bedarf der Welt in der Zeit von 1866—1870 auf den Kopf der Bevölkerung 17 Pfund, im vorigen Jahre 57 Pfund betrug, er sich in den Vereinigten Staaten allein in 1901 auf 455 Pfund gesteigert hat!

Und noch eine andere Vergleichszahl mag hier eingefügt sein: Während von der amerikanischen Gesamteinfuhr die Hälfte europäischen Ursprungs ist, geben die Vereinigten Staaten drei Viertel ihrer Ausfuhr nach Europa ab. Absolut ist die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Europa erheblich mehr als doppelt so groß wie die Einfuhr aus Europa. Dieses Verhältnis ist seit Jahren ungefähr konstant.

Auf allen Gebieten der amerikanischen Gütererzeugung, in allen Werkstätten amerikanischen Gewerbefleißes begegnen wir Riesendimensionen und Riesenzahlen. Auch die im Entstehen begriffenen zahlreichen Neuanlagen sind in ihrer jetzt bereits erkennbaren Ausdehnung nicht minder imposant. Dazu gehören in erster Reihe die Werke der „Lackawanna Steel Co.“ in Buffalo. Diese werden dereinst dazu berufen sein, der „United States Steel Corporation“ beträchtliche Konkurrenz zu machen. Wenn die Werke in geraumer Zeit fertiggestellt sein werden, werden sie ungefähr 1 300 000 Tons schwere und leichte Stahlschienen, Stahlknüppel, Universalplatten, Konstruktionsstahl, schwere und leichte Stahlplatten produzieren können — ungefähr 10 Proz. der Produktion der Vereinigten Staaten.

Ein charakteristisches Merkmal, das sich bei dem Anblick der amerikanischen Werke in den Vordergrund drängt, ist, daß im allgemeinen auf das Äußere der Anlagen nicht der Wert gelegt wird wie anderwärts. Die Gebäude sind einfach und prunklos; häufig sind es nur mächtige Bretter- oder Wellblechschuppen, in denen die wertvollsten Maschinen untergebracht sind. Selbst die Carnegie-Werke der „U. St. Steel Corporation“ in Pittsburg-Homestead, die wohl das

Großartigste und Vollkommenste auf dem Gebiet der Gesamtanlagen von Hochöfen, Stahl- und Walzwerken darstellen, entbehren jedes äußeren Schmuckes. Freilich, tritt man in die Werke ein, so fühlt man sich in eine Wunder- und Zauberwelt versetzt. Der Laie möchte an das Walten unsichtbarer Geister glauben, wenn er sieht, wie durch mechanische Vorrichtungen in einem ununterbrochenen Zug das Rohmaterial bis zum fertigen Produkt geführt und das fertige Produkt zur Verladung gebracht wird.

Aus der Fülle des Beobachteten vermag ich immer nur einige Beispiele herauszugreifen, um an ihnen, wenn auch nur in gedrängtem Abriß, das weite Maß und das Eigenartige der amerikanischen Produktion zu beleuchten. In der „Westinghouse Electric Mfg. Co.“ in Pittsburg, deren Anlagen auch äußerlich einen überaus stattlichen Eindruck machen, wurden, als ich im Januar dort war, vier 5000 Kilowatt-Maschinen fertiggestellt, die für den elektrischen Betrieb der ursprünglich mit Dampfbetrieb eingerichteten „Elevated Railroads“ in New York in Auftrag gegeben waren.

In die mir eben gezogenen Grenzen fallen nicht minder die „Anheuser Busch-Brauerei“ in St. Louis und die „Pabst Brewery Co.“ in Milwaukee. Die letztgenannte Brauerei erzeugt jährlich fast 1 Million Barrels Bier (1 Barrel ist gleich 1,18 Hektoliter). Die Anheuser Busch-Brauerei hat es auf nahezu 1,2 Millionen Barrels gebracht. Mit dieser Brauerei ist für den Flaschenbedarf eine Glasfabrik verbunden. Bei Pabst sah ich eine automatische Maschine, die stündlich neuntausend Flaschen weicht, ausspült und vollkommen reinigt.

In den „Raritan Copper Works“ in Perth Amboy, N. J., veranschaulichte sich mir der Produktionsprozeß, der die Arbeitsmethoden der „alten und der neuen Zeit“ — so nannte der Leiter der Werke die Jahre 1895

und 1900 — in zwei nebeneinanderliegenden weitgedehnten Gebäulichkeiten kennzeichnet. Hier wie dort erfolgt die Darstellung des Werdeganges des Kupfers durch Röstung der Kupfererze, Verschmelzung mit Kohle und Zuschlägen, Garmachung in Flammenöfen bis zum Fertigprodukt in Kupferingots — mit dem Unterschied, daß in den jetzt neu eingerichteten Werkstätten technisch vervollkommnete und von nur wenigen Arbeitern gewartete Maschinen in Tätigkeit sind, die das doppelte Quantum von dem erzeugen, was in der noch in Betrieb befindlichen älteren Abteilung minder ausgerüstete Maschinen, bedient von einer viermal so großen Zahl von Menschenhänden, zu leisten vermögen.

In der oben erwähnten Anheuser Busch-Brauerei sind zur Fertigstellung von 2000 Bushels Malz im Flur-Malzhaus (d. h. beim Handbetrieb) 42 Arbeiterkräfte benötigt, wogegen dasselbe Quantum im automatischen Trommel-Malzhaus (Maschinenbetrieb) mit nur 8 Arbeiterkräften erzeugt wird, das Ganze, wie man mir sagte, mit einer Kostenersparnis von ungefähr 75 Proz., so daß das zur Einrichtung des Trommel-Malzhauses angelegte, allerdings ziemlich hohe Kapital in kurzer Zeit abgeschrieben werden kann.

In bezug auf den automatischen Betrieb ist auch der maschinelle Vorgang, der sich in den Anlagen der „Natural Food Co.“, Niagara Falls, N. Y., vollzieht, in hohem Grade lehrreich. Dort wird in einem einzigen Prozeß der Weizen zermahlen und bis zum reinen Weizenbrot („shredded whole wheat Biscuit“) fertiggestellt, ohne daß der Arbeiter, der die Maschinen wartet, etwas anderes ist, als ihr Aufseher, und ohne daß das fertige Gebäck bis zum Hineinschieben in die Öfen von einer Menschenhand berührt wird. Die später von Menschenhänden in die Röstöfen hineingeschobenen Platten, auf denen sich das Gebäck befindet, werden in den Backöfen selbst dann wieder durch

automatische Vorrichtungen so lange auf- und niedergeschoben, bis das Gebäck als Fertigprodukt für den Versand bereit ist. Alles ist elektrisch betrieben. Die Kraft wird von der „Niagara Falls Power Co.“ geliefert, in deren Anlagen zur Zeit von nur 15 Arbeitern 50 000 HP bedient werden, während eine gleiche Anzahl von Kräften in einer neuen Anlage demnächst in Betrieb gestellt werden soll.

Die Werke der „Deering Harvester Co.“ in Chicago setzen in Erstaunen. Sie nehmen in bezug auf Größe, Produktion und Ausstattung wohl mit den ersten Platz in der Herstellung von Erntemaschinen ein. Herr Charles Deering machte mich auf die Schöpfungen aufmerksam, die aus seinen Fabriken hervorgegangen sind, und bezeichnete mir die für die Geschichte der Entwicklung der Technik besonders bedeutsamen Konstruktionen, die bei ihm hergestellt worden sind. Die Firma beschäftigt 9000 Arbeiter und unterhält 70 kaufmännische Filialen in den Vereinigten Staaten. — Aus dem ungeheuren Absatz der Harvester Co. im Lande selbst erhellt die Blüte der Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten. Die Kaufkraft der Farmer, so sagte Herr Deering, sei der Maßstab für das Gedeihen der Vereinigten Staaten und ihrer Industrie. Er bestätigte zugleich, daß die Wohlhabenheit der Farmer, wie es kurze Zeit vorher der Präsident in seiner Botschaft geäußert hatte, derzeit eine außergewöhnliche sei.

In Orange, N. J., sah ich die Werke von Thomas Alva Edison, nämlich das „Laboratory“ und die „Edison Phonograph Works“. Herr Edison zeigte mir hierbei Muster der in der „Edison Storage Battery Co.“ hergestellten Akkumulatorenbatterien für Automobilfahrzeuge. In dieser seiner neuesten Erfindung sieht er eine vollständige Umwälzung des Verkehrswesens; hofft er doch, daß seine

Batterien, ohne daß sie selbst Schaden nehmen, es ermöglichen werden, bei einmaliger Ladung 85—100 englische Meilen = ungefähr 140—160 km Wegstrecke zurückzulegen. In einer einzigen der zwölf Stationen der „New York Edison Co.“ in New York, in der „Water-Side-Station“, werden bis zur endgültigen Fertigstellung der Anlagen 100 000 HP bereit sein. In den Gesamtanlagen der Berliner Elektrizitätswerke sind für Licht- und Kraftzwecke 150000 HP in Tätigkeit. Allerdings hat New York mit Einschluß der Boroughs $3^1/_2$ Millionen Einwohner. In der „Metropolitan Traction Co.“, New York, sind für einen Teil des elektrischen Straßenbahnverkehrs zur Zeit 60 000 HP in Kraft.

Auf den großen Schiffsbauwerften von „William Cramp & Sons“ in Philadelphia, die sich aus kleinen Anfängen allmählich zu ihrem jetzigen Umfang ausgeweitet haben, waren während meiner Anwesenheit zwölf Schiffe im Bau begriffen, von denen die „Finnland“ und „Cronland“ je 17 000 Tons Raumgehalt umfassen.

In den Schiffsbauwerften der „Union Iron Works“ auf der andern Seite des Landes, an der pazifischen Küste, in San Francisco, waren elf Schiffe, gleichfalls Kriegs- und Handelsschiffe, im Bau. Dort sind zwei Maschinen in Tätigkeit, eine „boring mill“ zur Herstellung von Panzertürmen und Panzerringen und eine „hydraulic bending press“, die Stahlplatten von 24 Fuß Länge ohne Erhitzung in jede erforderliche, noch so komplizierte Form biegt. Beide werden als einzigartig in der amerikanischen Schiffbautechnik bezeichnet.

Den überwältigendsten Eindruck haben auf mich die „Burnham, Williams & Co. Baldwin Locomotive Works“ in Philadelphia gemacht. Der Gründer der Fabrik, Herr Matthias W. Baldwin, hat seine erste Lokomotive „Old Ironsides“ für die „Philadelphia, Germantown & Norristown

Railroad Co.“ im Jahre 1831/32 konstruiert. Im Februar dieses Jahres wurde die 70 Jahr-Feier der Werke und die Herstellung der zwanzigtausendsten Lokomotive festlich begangen. Wie mir Herr Alb. B. Johnson, einer der Eigentümer der Firma, sagte, hat man seither allen verlockenden Anträgen, die Firma in eine öffentliche Aktiengesellschaft umzuwandeln oder sie mit anderen Lokomotivfabriken zu verschmelzen, auf das bestimmteste widerstanden. Die Firma beschäftigt 12 000 Arbeiter, im Jahre 1901 hat sie 1360 Lokomotiven hergestellt und wird es in diesem Jahre auf die Fertigstellung von 1500 Lokomotiven bringen.

Zwanzigtausend Lokomotiven in einer Fabrik hergestellt! — fünfzehnhundert Lokomotiven die Arbeitsleistung einer Fabrik in einem Jahre! — Wahrlich, das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“!

Kapitel III.

# Arbeiter-Vereinigungen und Industrie-Verbände.*)

Nicht alles ist eitel Licht und Sonne in dem Zaubergarten der Vereinigten Staaten!

Der Widerstreit und die Gegensätzlichkeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind, wie bereits in dem vorangegangenen Abschnitt gestreift, in der Union noch schärfer als anderwärts, vielleicht weil Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander in den Grundanschauungen und Grundbestrebungen so außerordentlich ähneln. Die beiden Gruppen bewegen sich dort durchaus auf dem gleichen Boden des Gelderwerbs. Von Sentimentalität ist nicht die Rede. Überall starrste Interessenvertretung. Dazu kommt, daß von einer Arbeiter-Fürsorge im Sinne und Geiste unserer sozialpolitischen Einrichtungen nirgends ein Hauch zu verspüren ist. Die Arbeiter-Gesetzgebung ist in der Union überaus dürftig und nicht einmal einheitlich; sie beschränkt sich auf Gesetze gegen „Boykott", gegen „schwarze Listen" und über „Acht-Stundenarbeit", die aber lediglich in einzelnen Staaten in Geltung sind. Nur für alle von der Bundesregierung selbst angestellten oder beschäftigten Personen bilden einheitlich acht Stunden die Tagesarbeit.

---

*) Veröffentlicht am 2. August 1902.

Die Kinderarbeit in den Fabriken harrt in den meisten Staaten der Union noch der gesetzlichen Regelung. In den Südstaaten arbeiten nach zuverlässigen Schätzungen in den Textil-Fabriken ungefähr 20 000 Kinder unter 14 Jahren. Aus Nord-Carolina wird amtlich berichtet, daß dort 7605 Kinder unter 14 Jahren in 261 Fabriken beschäftigt sind; ähnliches ist der Fall in Süd-Carolina, Georgia und Alabama, mit dem Unterschied, daß ein großer Teil der dort beschäftigten Kinder noch nicht einmal das zwölfte Lebensjahr erreicht hat. Und diese Kinder arbeiten oft 11—12 Stunden den Tag.

Für die in den Fabriken vorkommenden Unfälle der Arbeiter sind die Arbeitgeber nur insoweit verantwortlich, als ihnen eine Schuld durch mangelhafte Einrichtungen nachgewiesen werden kann. Im übrigen gelten für derartige Unfälle nur die Bestimmungen des gemeinen Rechts; die Partei, die den besten Anwalt hat, wird entweder die geringste Entschädigung zahlen oder die höchste erhalten.

An der Spitze der Arbeiter-Organisation des Landes steht, gleichsam die Arbeiter-Bundesregierung bildend, die „American Federation of Labor“, deren Präsident, Sekretär und Schatzmeister in Washington ihren Sitz haben. Präsident ist seit der Begründung der frühere Zigarrenarbeiter Herr Gompers, ein Mann von ungewöhnlichen Organisationsgaben, dem ich über Aufbau und Ausgestaltung der Federation manchen Aufschluß verdanke.

In der „American Federation of Labor“, zu der die „National and International Trade Unions“ als Berufsverbände, die „State Federations of Labor“ als Staatsverbände, die „City Central Labor Unions“ oder „Central bodies“ als Zentral-Stadt-Verbände, mit zwei weiteren Unterabteilungen, den „Local Trade Unions“ (Gewerkschaften) und den „Federal Labor Unions“ (gemischte Arbeiterschaften), ge-

hören, sind die Arbeiter fest organisiert. Die Zahl der also organisierten Arbeiter wächst außerordentlich; sie betrug im Jahre 1900 900 000, Ende 1901 schon 1 500 000; Ende dieses Jahres wird sie voraussichtlich 2 000 000 übersteigen.

Der Kampf zwischen organisiertem Kapital und organisierter Arbeit trat im Vorjahre durch den Streik der Eisen- und Stahlarbeiter besonders ernsthaft in die Erscheinung. Wegen der Lohnfrage hatte es früher schon öfter partielle Streiks gegeben, bei denen die Arbeiter Erfolge erzielten. Die „Amalgamated Association of Iron and Steel and Tin Workers“ verlangte diesmal von den Arbeitgebern die offizielle Anerkennung der völligen Gleichberechtigung des Arbeiterverbands mit den Kapitalsvereinigungen. Die Forderung drang nicht durch. Die Gründer der „United States Steel Corporation“ hatten über alle Gebiete der vereinigten Fabriken in einer ganzen Reihe von Etablissements ausschließlich solche Arbeiter angestellt, die der „Amalgamated Association“ nicht angehörten. Damit waren für den Streikfall immune Gebiete und zugleich Anziehungszentren für die zum Abfall bereiten Elemente geschaffen, so daß die Aufrechterhaltung des Betriebes in gewissen Grenzen ermöglicht wurde. Dazu kam, daß unter den Arbeiterführern selbst Meinungsverschiedenheiten herrschten. Der eine dekretierte einfach den Streik unter Vertragsbruch, der andere erklärte die Nichteinhaltung eines geschäftlichen Abkommens für ein schweres Vergehen.

Ungleich besseren Erfolg hatte die „American Federation of Labor“ in ihrem Haupt-Rekrutierungsgebiet Californien. Im Hochsommer vorigen Jahres hatten die Spediteure und Großkaufleute von San Francisco ihre zur Union gehörigen Arbeiter, Fuhrleute, Verpacker ausgesperrt, weil diese sich geweigert hatten, aus ihren Organisationen auszutreten. Die Seeleute und Dockarbeiter erklärten hier-

auf aus „Sympathie“ mit den Ausgesperrten den Streik, der über 25 000 Arbeiter umfaßte. Es gab schwere Stockungen, harte Verluste, auch Tumulte; schließlich kam durch Vermittlung des Staatsgouverneurs ein Kompromiß zustande. Die Einmischung der republikanischen Staatsregierung war in Rücksicht auf die nahe bevorstehenden städtischen Wahlen in San Francisco erfolgt. Man befürchtete einen Abfall der Arbeiterstimmen von der republikanischen Partei. Die Befürchtung war gerechtfertigt. Es bildete sich, da auch die demokratische Partei sich den Arbeitern unliebsam gemacht hatte, in aller Stille eine lokale Arbeiterpartei, deren Programm mit einigen sozialistischen Forderungen aufgeputzt war. Das Ergebnis war, daß die Arbeiter fünf der Ihren in den Stadtrat brachten und die Wahl des Präsidenten des Musikerverbandes zum Bürgermeister durchsetzten. Das Beispiel von San Francisco ist in Hartford im Staate Connecticut und in drei anderen, kleineren Industriestädten dieses und des Staates Massachusetts nachgeahmt worden. Während des jüngsten Streiks der Straßenbahn-Angestellten in San Francisco, Ende April d. J., war ich Augenzeuge der Vorgänge, die alle aufs tiefste erregten. Der Streik endete unter dem ermunternden Zuspruch des Publikums und der Presse mit dem vollständigen Sieg der Streikenden, die sogar von der Kanzel herab gefeiert wurden.

Die große Bedeutung dieses Streiks liegt nach meiner Meinung darin, daß er über die Grenzen San Franciscos und Californiens hinaus weithin unter den organisierten Arbeitern ein lautes Echo gefunden hat und zur Bildung einer großen Arbeiter-Partei über das ganze Land führen dürfte. Noch vor zwei Jahren hat sich Präsident Gompers zu einem mir befreundeten sehr angesehenen Manne dahin geäußert, daß die amerikanischen Arbeiter sich jeder

selbständigen politischen Betätigung enthalten, und daß ein bemerkenswerter Unterschied zwischen der deutschen und amerikanischen Arbeiterschaft darin bestehe, daß die Organisation der Arbeiter in Deutschland eine politisch-wirtschaftliche sei, während die amerikanischen Arbeiter weiter nichts im Auge hätten, als die Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Es ist eine Tatsache, daß bis in die jüngste Zeit die Diskussion politischer Fragen in den amerikanischen Gewerkschaften streng verpönt war.

Als ich mit Herrn Gompers unter dem Eindruck des eben damals ausgebrochenen Kohlenarbeiter-Streiks die allgemeine Situation besprach und seine Meinung hierüber wie über die großen Kapitals- und Industrie-Verbände, wie sie u. a. in erster Reihe die Trusts darstellen, erbat, antwortete er mir: „Mit Abraham Lincoln spreche und meine ich: »Das Kapital ist die Frucht der Arbeit und könnte nicht bestehen, hätte die Arbeit nicht vorher bestanden. Deswegen verdient die Arbeit die viel höhere Berücksichtigung.« Wir wollen das Produkt der Arbeit sichern. Anderseits ist der Feldzug gegen die Trusts ebenso wirtschaftlich unmodern wie der gegen die Arbeitervereinigungen. Jede Partei muß sehen, zu ihrem Recht zu kommen. Alles muß auf den praktischen Boden gestellt werden; dabei ist es nur die Konzentration, die Stärke verleiht.“ Und als ich ihm dann sagte, „ich kenne die Auffassung, die Sie vor einigen Jahren ausgesprochen haben, und möchte jetzt von Ihnen hören, ob, wie man mir berichtet hat, die »American Federation of Labor« die Absicht hat, eine eigene politische Partei zu bilden,“ entgegnete er: „Nein und ja. Wir sind zur Zeit keine politische Partei. Natürlich wollen wir Gesetze haben, die uns fördern; daher müssen wir durch die Politik und durch die von uns zu erstrebende politische Macht uns Einfluß für unsere gute Sache verschaffen.“

Konzentration steht gegen Konzentration, und der Zusammenprall ist sehr häufig und sehr scharf gewesen. Die Washingtoner Angaben zeigen, daß in den Jahren 1881—1901 die Zahl der Streiks, die Aussperrungen nicht mitgerechnet, in den Vereinigten Staaten 22 793 betragen hat, und daß die hierbei in Betracht kommende Zahl der Fabriken sich auf 117 509 beläuft. Die Arbeiter haben dabei an Löhnen 258 Millionen Dollars eingebüßt, die beteiligten Fabriken haben ihren Verlust auf 123 Millionen Dollars eingeschätzt.

Es ist nur natürlich, daß solche Streiks mit ihren Lasten den Gedanken auf beiden Seiten haben heranreifen lassen, die vorhandenen Organisationen zu benutzen, nicht um den Frieden herzustellen, nachdem ein langer Streik die schwersten Opfer gefordert hat, sondern um vorher die Störung des Friedens zu verhindern. Die vor etwa zwei Jahren aus der „Civic Federation“ in Chicago hervorgegangene „National Civic Federation“ mit dem Hauptsitz in New York hat sich dieser Aufgabe gewidmet. Unter dem Patronat der „National Civic Federation“ beziehungsweise ihrer „industriellen Abteilung“ — deren Ziel es ist, sich allmählich zu einem Einigungsamt auszuweiten — kam im Dezember des vorigen Jahres in New York eine Konferenz zustande, die beschloß, einen permanenten Ausschuß aus Vertretern des „Großkapitalismus“, der „Arbeiterorganisationen“ und der „weiteren Öffentlichkeit“ einzusetzen. Dem Ausschuß wurde aufgegeben, eine Art ständigen Gerichtshofs zu bilden, vor dessen Forum Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf gütlichem Wege mit der Tendenz ausgeglichen werden sollen, eine möglichst dauernde Verständigung zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Unternehmern und Angestellten anzubahnen und aufrechtzuhalten. „Kapital und Arbeit seien Insassen

des gleichen Hauses, in dem die Wohlfahrt eines jeden von den gegenseitigen Konzessionen an die Rechte und Privilegien des andern abhänge.“ Dem oben erwähnten Ausschuß gehören die hervorragendsten Leiter von industriellen Gesellschaften, großen Bahnen und Geschäftsbetrieben an; ferner die Führer der Arbeiterorganisationen auf den wirtschaftlichen Hauptgebieten. Unter den Männern der „weiteren Öffentlichkeit“ befindet sich ein Erzbischof, ein Bischof und der Präsident der Harvard-Universität.

Bis zur Niederschrift dieser Zeilen hat das Einigungsamt und sein permanenter Ausschuß tatsächliche Erfolge nicht erzielt. Zahlreiche Streiks fanden statt, ohne daß deren Ausbruch verhindert werden konnte. Daß die Führer hüben und drüben ab und zu einen Händedruck austauschten, hat sie einander innerlich nicht näher gebracht. Die großen Kapitals-Assoziationen sehen eine andere Assoziation mit zielbewußter Hartnäckigkeit sich ausgestalten, und sie wissen, daß die Absichten, die hierbei leitend und bestimmend sind, mit denen der Kapitals-Oligarchie zusammenstoßen und das Machtverhältnis verschieben könnten. Die „neue Partei“, die in den Vereinigten Staaten vorerst nur lokal debutiert hat, wird, so glaubt man, bald in einer für manchen überraschenden Stärke auf dem Plan erscheinen, ohne daß man die wirtschaftliche Tragweite abzumessen in der Lage wäre.

Das ist der äußere Gegner, der die Trusts aus ihrer wirklichen oder scheinbaren Sicherheit aufschrecken könnte. Und der innere Gegner, der vielleicht noch früher gefährlich werden kann, ist der Organismus der Trusts selbst, in dem mannigfache Teile allgemein wirtschaftlicher und besonders finanzieller Natur eingegliedert und eingebaut wuchern, die als gesund oder widerstandsfähig nicht bezeichnet werden dürfen, oder doch ihre Heilung oder Erprobung im Lauf der Zeit erst erweisen müssen.

Nicht das Wesen, aber die Form der Trusts hat im Lauf der Zeit mannigfachen Wandel erfahren. Ursprünglich bezeichnete man mit dem Namen Trust eine Vereinigung von industriellen Gesellschaften, bei der die Beteiligten ihren Besitz an Aktien der Einzelgesellschaften in die Hand von Vertrauensmännern („Trustees") legten und sich dafür eine entsprechende Summe von Trustzertifikaten an dem Gesamtunternehmen ausstellen ließen. Der Zweck der Vereinigung war immer die tunlichste Verringerung der Produktions-, Verwaltungs- und Betriebskosten, die Schaffung einer Art von Monopol, die möglichste Ausschließung der inländischen Konkurrenz und die selbständige Bestimmung der Preise. Der „Standard Oil Trust" und der „Zucker-Trust" waren dergestalt aufgebaut. Seitdem die Bildung solcher Art von Trusts allgemein als ungesetzlich erklärt worden war, organisierten sich die Trusts unter dem „Korporationsgesetz". Und das führte innerhalb des abgelaufenen Dezenniums und hier wieder hauptsächlich innerhalb der letzten vier Jahre zu einem fabelhaften, fast alle Produktionsgebiete umfassenden Anwachsen der neuartigen Trustgebilde. Die Judikatur ist ihnen gegenüber beinahe in allen Staaten der Union die gleiche geblieben: Auch diese Trusts seien der „öffentlichen Wohlfahrt entgegen und ungesetzlich".

In den Vereinigten Staaten streiten zwei Rechtsanschauungen miteinander, die beide eigentlich in der Theorie auf der nämlichen Grundlage beruhen, in der Praxis aber einander fast ausschließen. Jedem Amerikaner gilt es als ein unantastbares Grundrecht, daß die Ausübung von Handel und Gewerbe frei sein müsse. Aus diesem Grundrecht ergibt sich mit gleicher Schlußsicherheit, daß die Gesetzgebung in die Freiheit der gewerblichen Verabredung nicht hemmend eingreifen darf, wie daß die gewerb-

liche Verabredung unter keinen Umständen befugt ist, den freien Wettbewerb, dessen Fortdauer im öffentlichen Interesse liegt, zu beeinträchtigen oder gar aufzuheben. Einerseits haben Gesetzgebung und Judikatur sich bisher bemüht, den Trusts in ihren alten und neuen Formen durch besondere Verbotsgesetze oder durch Gesetzesauslegung den Rechtsboden zu entziehen; und anderseits hat die „Genialität" der amerikanischen Anwälte es noch allezeit verstanden, die Trusts durch immer wechselnde formale Ausgestaltung und Einkleidung den Fangarmen von Gesetz und Gericht zu entrücken. Hüben und drüben betont man den Grundsatz der „wirtschaftlichen Freiheit"; doch die beiden Parteien haben Entgegengesetztes im Auge, wenn sie von der „Freiheit, die ich meine" sprechen!

Im übrigen findet sich eine klare und einwandfreie Definition dessen, was unter einem Trust derzeit zu verstehen ist, nirgends, zumal eine Kodifikation in den Vereinigten Staaten nicht besteht. Daher kommt es, daß man vielerlei bunt durcheinanderwirft und unterscheidungslos Syndikate und Kartelle mit Trusts verwechselt, während als Trusts wohl nur solche Organisationen anzusehen sind, die sich innerhalb bestimmter Gewerbszweige oder für bestimmte Gewerbsgebiete kapitals- und betriebsmäßig vereinigt oder gemeinsamer Leitung unterstellt haben — oft unter gleichzeitiger Kontrolle des Rohmaterials. Wenn ich von dieser Begriffsbegrenzung ausgehe, so komme ich, nach genauen per 1. Juni d. J. abgeschlossenen Feststellungen, zu der Tatsache, daß die in den Vereinigten Staaten z. Zt. arbeitenden Trusts den überwältigenden Nominalbetrag von 6,2 Milliarden Dollars aufweisen, wovon allein 2227,8 Millionen auf die Eisen- und Stahlindustrie, 567 Millionen auf die Metallindustrie, 515,6 Millionen auf die Nahrungsmittelindustrie entfallen. Jener Betrag von 6,2 Milliarden

Dollars macht 63 Proz. des gesamten in der amerikanischen Industrie investierten Kapitals aus, das von mir im ersten Abschnitt auf 9874 Millionen angegeben worden ist.

Der neuerlich aufgenommene Feldzug gegen Kartelle und Trusts, hier hauptsächlich auf Grund des föderativen „zwischenstaatlichen Handelsgesetzes“, gegen die zu reiner Preisvereinbarung vereinigten Schlachthaus-Firmen in Chicago, dort wesentlich gestützt auf das föderative „Shermansche Anti-Trustgesetz“ gegen die neueste Form der Trusts, den „Merger“, wie er sich in der in der „Northern Securities Co.“ gebildeten Eisenbahn-Erwerbs-Gesellschaft darstellt, dürfte wiederum mit einer Niederlage der Angreifer enden. Meine amerikanischen Freunde glauben, der Präsident selbst wolle nur bekunden, daß, solange einmal Gesetze bestehen, sie auch beobachtet und durchgeführt werden müssen. Erweisen sich die Gesetze der derzeitigen Entwicklung gegenüber als unzulänglich oder schädigend, so muß Besseres an ihre Stelle gesetzt werden: es müssen neue inhaltsreiche Formen gefunden werden; vor allem dürfte das Gesellschaftskapital nur dem greifbaren Besitztum entsprechen, und größtmöglichste Öffentlichkeit sei erforderlich. Dem Präsidenten, der ein begeisterter Bewunderer unserer deutschen Rechtspflege ist, schwebt sicherlich unser heimisches Aktienrecht vor. Aber er ist in erster Reihe Patriot. Er empfindet, daß die Schwäche des amerikanischen weltwirtschaftlichen Wettbewerbs in der finanziellen Konstruktion der großen Kapitalsassoziationen liegt. Selbst auf die Gefahr hin, daß ihm diese Auffassung die Wiederwahl in zwei Jahren gerade in den Kreisen seiner eigenen Partei ungemein erschweren wird, stellt er es sich als eine Art Lebensaufgabe, den ökonomischen Organismus des Volks überall durch feste Fügungen zu stärken; weiß er doch zugleich, daß in breiten Kreisen der politischen und

werktätigen Bevölkerung ein starker Antagonismus gegen die Kapitalsassoziationen der Trusts vorhanden ist.

Die Situation ist die: Die Amerikaner zahlen die Fabrikate nicht bloß nach den inneren Bedingnissen der heimischen Produktion, sondern mit dem vollen Zuschlag des Schutzzolls. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung ist aber zur Zeit so mächtig, daß der einzelne an den erhöhten indirekten Lasten keinen Anstoß nimmt, weil die glänzende Gesamtlage auch auf ihn selbst — sei es in Gestalt besserer Löhne, sei es durch guten Geschäftsgang — einwirkt und ihm ermöglicht, Leistungen zu erschwingen, die von ihm unter anderen Verhältnissen, bei rückgängiger Konjunktur, als sehr drückend empfunden würden oder vielleicht überhaupt nicht getragen werden könnten.

Hierin, im Aufbau der großen Kapitals- und Industrie-Kombinationen und -Assoziationen des Landes, liegt einer jener wirtschaftlich nicht gesunden Teile, von denen ich zuvor gesprochen habe. Ungesund umsomehr, als in der finanziellen Grundlage dieses Aufbaus derzeit weite Lücken klaffen:

Die Kapitalisation ist oft eine unechte und fiktive; zumeist stellen die gewöhnlichen Aktien, sehr oft auch die Vorzugsaktien, nicht im entferntesten den wahren Wert der eingebrachten Objekte dar.

Daraus und aus dem Umstand, daß die Mehrzahl dieser Werte nur auf die Ertragsfähigkeit bezw. auf den Ertrag gestellt sind, ergibt sich die große Gefahr für das Publikum, das diese Werte zur Anlage gekauft hat oder kauft. Die Aktien, an und für sich nur zum Teil fundiert, können für die Kapitalisten zu wertlosem Papier werden, wenn die Rente für lange Zeit ausbleibt oder wenn eine Liquidation des Unternehmens eintritt.

Bis jetzt haben die Industrie-Gesellschaften bezw. die

Trusts zumeist Dividenden auch auf die Aktien gezahlt. Ob und wieweit die Dividenden wirklich verdient und aus den tatsächlichen Erträgnissen bezahlt worden sind und bezahlt werden, läßt sich — ganz abgesehen von den als Ausnahme überall in der Welt vorkommenden beabsichtigten fraudulosen Verschleierungen — von einem Außenstehenden nicht beurteilen oder genau ermitteln. Die Bilanzen werden in den Vereinigten Staaten nicht so aufgestellt wie bei uns. Alles geht ins Große, und man begnügt sich mit allgemeinen Angaben ohne Details.

Die Gründer oder Promotoren haben ihren Aktienbesitz wohl zumeist abgestoßen und in die breiten Kanäle des Publikums geleitet. Oder sie warten, bis die Ertragsfähigkeit eines Jahres den Abstoß ermöglicht. Auf der andern Seite bleiben sie in Finanzsyndikaten für die von ihnen geschaffenen Werte weiterhin tätig, kaufen und verkaufen in Kenntnis der jeweilig ihnen zuerst bekannt werdenden Vorgänge und beteiligen wohl auch die Gesellschaften selbst an den betreffenden Spekulationen. Ob sich hier immer Gewinn für die Industrie oder auch manchmal Verlust ergibt, ist undurchsichtig.

Durch die nüchterne Darlegung dieser Verhältnisse, die sich auf in einzelnen Fällen von mir noch besonders festgestellte Tatsachen stützt, deren Aufzählung aber zu weit führen würde, will ich nur zeigen, daß das Wort von den Bäumen, die nicht in den Himmel wachsen, auch hier Geltung hat. In dem finanziellen Fundament der Industrie und der Trusts liegt die Stärke des amerikanischen Gewerbefleißes wahrlich nicht! Und da dies ein sehr wesentliches Moment ist, so hat man denen entgegenzutreten, die, sei es in der Nähe oder in der Ferne, die rechte Maßabschätzung verlieren. Solches Fehlurteil findet sich häufig drüben in „titanischem“ Übernehmen; bei uns sind es die gelehrtesten

Männer vom grünen Tisch, die bereits den Eroberungszug des Amerikanismus durch die ganze Welt als eine Tatsache hinnehmen und sie mit suggerierender Wirkung weithin verkündigen.

In der Hoffnung auf Verwirklichung eines glücklichen Zukunftsbildes liefern die Bürger der Union, vielleicht zum Teil unbewußt, in den hohen Preisen für ihre Gebrauchsgegenstände zugleich die Mittel zur Unterbietung der fremden Industrien auf fremden Märkten. Doch so empfindlich das Gemüt des Amerikaners auf patriotische Reizungen reagiert — auf die Dauer reagiert sein Geldbeutel noch empfindlicher auf eine zumal sachlich nicht gerechtfertigte dauernde Inanspruchnahme. Einer der hervorragendsten New Yorker Finanziers sagte mir wörtlich: „Das amerikanische Volk ist seiner Natur nach ein Handelsvolk und läßt seine Angelegenheiten nicht von Gefühl und Theorien bestimmen. Der Durchschnitts-Amerikaner fragt sich immer: Was wird es kosten? Wird es sich bezahlen? Was für einen Vorteil werde ich daraus ziehen?“

Daher ist der Plan einer wirtschaftlichen Weltunterjochung durch die Vereinigten Staaten, wie er zum Schaden des heimischen Verbrauchers u. a. mit einem dauernden und wohlfeilen Abwerfen obdachloser Inlandsproduktion auf die Weltmärkte in unmittelbarem Zusammenhang stehen würde — so groß und mächtig der derzeitige Entwicklungsstand des Wirtschaftslebens der Union ist —, mehr kühn als ausführbar, und er bliebe das, selbst wenn die Kraft drüben noch weit größer wäre, als sie wirklich ist. Es liegt, von allem Sonstigen abgesehen, die bare Unmöglichkeit vor. Wohl kann ein Staat die anderen durch Gewaltmittel und sonstige Maßnahmen ökonomisch schädigen. Doch auf die Länge der Zeit hat auch die Nation, von der die Schädigung ausgeht, hiervon keinen Nutzen, sondern Nach-

teil. Dauernd läßt sich ein Güteraustausch nur dann erhalten, wenn alle Teile daraus Nutzen ziehen, was eine relative und zeitweise Überflügelung des einen durch den andern nicht ausschließt. Wenn irgendwo ein Land dem andern Ware unter dem Marktwert oder gar unter dem Gestehungswert überläßt — aus welchem Grund immer es geschehen mag —, macht es ihm ein Geschenk oder zahlt ihm einen Tribut. Daß aber andauernde Geschenke oder Tributzahlungen den damit Bedachten wirtschaftlich zurückbrächten, kann sinniger Weise nicht behauptet werden.

Es wird eine Zeit kommen, in der man sich in den Vereinigten Staaten sagen wird, daß es doch eine besonders unwillkommene Kehrseite darstelle, wenn der Amerikaner seinen Bedarf überteuer bezahlen müsse, damit ihn das wirtschaftlich zu besiegende Ausland billiger, sogar unter dem Gestehungspreis, erhalte. Daher glaube ich, daß der amerikanische Konsument allmählich immer mehr zu solchen Betrachtungen gelangen muß. Und weil dies der Fall sein wird, so meine ich auch, daß die Produzenten selbst, in kühlerer Abwägung, zumal wenn sie erst Verlustjahre durchgemacht haben werden — die doch unausbleiblich sind, unbeschadet der „unbegrenzten Möglichkeiten“ im eigenen Lande —, sich der Erkenntnis nähern werden: daß sich ein stetiger und gesunder Außenhandel, dessen die immer mehr anwachsende Industrie-Erzeugung dringend bedarf, nur auf dem Boden langfristiger Tarif- bezw. Handelsverträge erhalten und fortentwickeln läßt, unter Beseitigung eines ungeheuerlichen prohibitiven Hochschutzzollsystems, das nicht der Gesamtheit des Volks, sondern auf die Dauer nur einem Teil und hier wieder nur übermächtigen Interessengruppen Nutzen bringt.

Kapitel IV.

# Die wirtschaftlichen Generalstabskarten im amerikanisch-deutschen Wettbewerb.*)

Den natürlichen Reichtum des Landes jenseits des Ozeans mit seinen „unbegrenzten Möglichkeiten“ habe ich staunend gesehen; mit Bewunderung den Fleiß, der diesen Reichtum befruchtet und mehrt; mit höchster Würdigung die Kunst der Organisation, die unter den verschwenderischsten Aufwendungen für Handarbeit ersetzende Maschinen die sparsamste Massenproduktion zustande bringt und dadurch ein immer noch erheblichen Nutzen gewährendes Angebot augenblicklich zu Preisen ermöglicht, die Länder mit weniger vollkommen ausgestatteten Industrien im internationalen Wettbewerb zurückdrängen. Ich sah zugleich den oft verwegenen Aufbau von Riesen-Trusts, die mit märchenhaften Ziffern — zuweilen fingierten, oft aber auch wirklichen und echten — operieren und die gesamte gewerbliche Intelligenz des Landes gleichsam zu einer einheitlichen Armee machen. Der blendende Glanz außerordentlicher Errungenschaften und Aussichten hat aber meinem Auge nicht die Fähigkeit entzogen, auch die schwachen und undichten Stellen in der

*) Veröffentlicht am 9. August 1902.

wirtschaftlichen Rüstung der Vereinigten Staaten wahrzunehmen. Es konnte mir nicht entgehen, wie die oligarchische und fast autokratische Zusammenfassung der industriellen Produktion mit deren Verbilligung zugleich und zumeist auf wesentlichen Gewerbsgebieten eine Art Eintönigkeit schafft, die zu der natürlichen und auf die Dauer nicht zu unterdrückenden Mannigfaltigkeit des Geschmacks und der Geschmacksanforderungen in unüberbrücklichem Gegensatz steht. Denn die Zusammenfassung aller Kräfte in der Form der Einregimentierung erschlägt das individuelle Leben, das nach einem unausgesetzten Wettbewerb auch im eigenen Lande verlangt. Während bei vielgegliederter und in ihren Teilen selbständiger wirtschaftlicher Betätigung eine gesunde Selbstsucht wenigstens einem Teil der gewerblichen Leiter frische Regsamkeit erhält oder verleiht, kann die ganze Industrie eines Landes erschlaffen, wenn ein unglücklicher Zufall es fügt, daß die jeweilig mit der intellektuellen Führung betrauten wenigen Personen ausscheiden, minderwertig sind oder im Nachlassen ihrer Kräfte minderwertig werden, oder durch eine fehlgehende Beurteilung der Verhältnisse, die auch dem Klügsten einmal begegnen mag, die Industrien selbst auf einen falschen Weg instradieren. Hieran reiht sich, daß bei der in den Vereinigten Staaten allgemein üblichen und in dem vorigen Abschnitt besprochenen Finanzierung die geschaffenen Werte, so zu sagen, vielfach nur kapitalisierte Promessen darstellen; dadurch wird, bei der gigantischen Ausdehnung, die in Frage kommt, im Fall einer längeren Stagnation und des hierdurch bedingten Wertrückgangs dieser Promessen, der Wohlstand des Landes gefährdet. Wohl ist die Industrie der Vereinigten Staaten durch die jetzige und voraussichtlich auch noch geraume Zeit anhaltende, außerordentlich gesteigerte Nachfrage des heimischen Marktes in hohem Maße angespornt. Allmählich

aber wird der Heißhunger des heimischen Marktes gestillt werden, und es kommt eine Periode ruhigerer Nachfrage, früher oder später; die ganze Massenproduktion, auf die in der Hauptsache das Ganze gestellt ist, und der sich nur durch den Stillstand der Maschinen Einhalt tun ließe, führt zu einer Fabrikatüberschwemmung. Selbst die größten Reserven werden schnell aufgezehrt sein, wenn eine Massenproduktion anhaltend zu Verlustpreisen abgesetzt wird, und Verlustpreise allein werden den Export ermöglichen, zumal doch für die anderen Länder der Schutzzoll auch kein Geheimmittel ist. Damit beginnt ein aufs höchste angespannter wirtschaftlicher Kampf, bei dem nach alter Erfahrung die Versuchung für den exportierenden Teil unwiderstehlich ist, alles und alles an das Unerreichbare zu wagen, nämlich an den unmöglichen Versuch, durch fortgesetzte und gesteigerte Selbstschädigung zugunsten eines andern Landes dieses andere Land wirtschaftlich zu besiegen. In dem letzten Kampfstadium aber würden die Industrien der Vereinigten Staaten die Axt an die eigene Wurzel legen, indem sie für die aus dem erzwungenen Export resultierende Einbuße sich durch heimische Preissteigerung wenigstens teilweise schadlos zu halten suchten — und damit käme die Kraft ins Wanken. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung würde es dann gewiß ablehnen, einen solchen Kampf mitzumachen und noch weiter erhöhte Lasten auf sich zu nehmen, lediglich damit dem Ausland die amerikanische Arbeit unter dem Wert dargeboten werde. Schon jetzt sind in den Vereinigten Staaten die Preise notwendiger Bedarfsmittel etwa doppelt so hoch wie bei uns. Das wird nicht besonders schwer empfunden, weil gleichzeitig die Löhne im Durchschnitt ungefähr dreimal so hoch sind, also eine beträchtliche Marge für bessere Lebensführung bleibt. Schwindet aber diese Marge durch weitere

Preissteigerung der notwendigen oder gewohnheitsmäßigen Bedarfsmittel, so wirkt das genau wie eine Lohnkürzung, und darauf geht die selbstbewußte amerikanische Arbeiterschaft umsoweniger ein, als ihre Organisation, wie ich früher ausgeführt habe, ihr einen wachsenden Einfluß auf die Gesetzgebung, also auch auf die Zollgesetzgebung, verspricht.

Ich bin von der Besorgnis entfernt, daß es zu den extremen Eventualitäten, von denen ich gesprochen habe, kommen wird. Gerade daß diese Eventualitäten unvermeidlich sind, wenn die Voraussetzungen eintreten, gibt volle Sicherheit dafür, daß die intellektuellen Führer der Vereinigten Staaten-Industrie stark und vorurteilsfrei in der Erkenntnis der Dinge sein werden — einmal, um die Gewalt der vorübergehenden Winterstürme zu mildern, die drüben wie überall unausbleiblich sind, die aber, wenn sie von jenseits des Ozeans kommen, in ihrer Rückwirkung auf den Welthandelsverkehr von besonderer Bedenklichkeit sind — sodann, um den Beginn von Zollkämpfen zu vermeiden, deren Ausgang in keinem Fall Gewinn verspräche.

Doch wie immer die Verhältnisse sich gestalten werden — das eine steht unbedingt fest: der schärfste wirtschaftliche Wettbewerb der Vereinigten Staaten auf den Weltmärkten bleibt außer Frage. Und da auch wir für diesen in voller Kraft bleiben wollen und müssen, so haben wir bedingungslos zuzugestehen: In der Kunst der industriellen Organisation, in dem disziplinierten Zusammenwirken, in der Herabsetzung der Produktionskosten, in der von keiner Rücksicht auf Kosten eingeschränkten Ausnutzung eines jeden durch die Entwicklung der Technik erlangbaren Vorteils ist auf der andern Seite des Ozeans Vorbildliches in Hülle und Fülle vorhanden. Auch von dem vorschauenden Unternehmungsgeist der Bürger der Vereinigten Staaten

können wir manches lernen. Wir haben schon viel, recht viel versäumt, wir haben kostbare Gelegenheiten vorübergehen lassen, und manchmal, während wir wie hypnotisiert auf die erstaunliche wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten starrten, haben wir erst nachträglich und zu spät gemerkt, daß die Männer drüben früh, sehr früh geräuschlos aufgestanden waren und uns im eigenen Lager gewissermaßen expropriiert hatten. Dann redete man wohl — was nicht eben ein Zeichen von Selbstvertrauen war — übermäßig laut und ängstlich von der „amerikanischen Gefahr"; es blieb aber alles beim alten, und es geschah herzlich wenig, um dieser wirklichen oder vermeintlichen Gefahr zu begegnen.

Eine Überraschung war es für uns, als wir hörten, daß eine der größten amerikanischen Gesellschaften zur Herstellung chemischer Produkte deutsche Kaliwerke angekauft habe. Die Amerikaner brauchen unser Kali, und sie haben es sich gesichert, indem sie einen Teil unserer Kaliwerke in aller Stille erstanden. Wir finden das tüchtig, und es ist auch tüchtig. Nicht minder tüchtig wäre es von uns gewesen, wenn wir, die wir das amerikanische Petroleum brauchen, schon längst einen erheblichen Anteil an den Petroleumquellen der alten Distrikte in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, West-Virginia, oder an denen der neuen Distrikte in Texas und Californien uns in aller Stille gesichert und erstanden hätten. Ganz gewiß hätten auch die Amerikaner das von uns tüchtig gefunden. Den amerikanischen Geschäfts-Realpolitikern würde es außerordentlich imponieren, wenn wir versuchten, sie mit zu „kontrollieren", anstatt uns dauernd „kontrollieren" zu lassen. Solch rechtzeitiger, jetzt in einzelnen Bezirken beinahe unerschwinglicher Erwerb wäre wertvoller gewesen, als die an sich löbliche Anlegung von Petroleum-Raffinerien, die zur Zeit bei uns in

größerem Maßstab geplant ist. Handelsgeschäftlich freilich haben wir uns in nicht unbeträchtlichem Umfang, nicht zu unserm Schaden, in den Vereinigten Staaten betätigt, industriell aber jedenfalls nicht in ausreichendem Maß. Und doch war gerade in den Vereinigten Staaten der Boden vorhanden, auf dem und unter dem man hätte bauen und ausbauen können — selbstverständlich mit Umsicht und Besonnenheit. Die Engländer, saturiert wie sie sind, haben doch noch so viel Bewegungstüchtigkeit aus der großen alten Zeit, in der sie die Weltmärkte beherrschten, daß sie sich, nach Vorstudien durch zuverlässige Ingenieure und Sachverständige, in den Vereinigten Staaten vielfach industriell beteiligt und u. a. in London Gesellschaften zur Exploitierung amerikanischer Bergwerksdistrikte begründet haben.

Ob das in der Ratifikation begriffene Zustandekommen der Schiffahrtskombination, deren übergroße Kapitalisierung neben anderen Erwägungen die Gedeihlichkeit in Zweifel stellt, eine Überraschung für die deutschen Interessenten war, und ob diese von den Einzelheiten des Planes erst vernahmen, als Morgan ihn so weit gesichert und durchgeführt hatte, daß eine Durchkreuzung nicht mehr möglich schien — das entzieht sich der Beurteilung der Außenstehenden. Daß die deutschen Gesellschaften ohne Schädigung der Interessen der Aktionäre, wir selbst ohne Beeinträchtigung unserer nationalen Würde davonkommen werden, dafür schulden die Aktionäre und wir den Männern, die das bewirkt haben, rückhaltlose Anerkennung.

Ob und welche Überraschungen daraus drohen, daß sich der Exporteifer der Vereinigten Staaten gegenwärtig mit besonderem Nachdruck auf den ostasiatischen Markt richtet, ist schwer vorauszusagen. Der amerikanisch-chinesische Handelsverkehr war bisher absolut und relativ nicht bedeutend und hat unter den jüngsten chinesischen

Wirren stärker als der anderer Staaten gelitten, weil die Hauptmärkte des amerikanischen Absatzes in China, Tientsin und Niutschwang, im Zentrum der von dem Boxer-Aufstand herbeigeführten Unruhen lagen. Einer Ausdehnung jenes Verkehrs stand auch die Abneigung der amerikanischen Fabrikanten im Weg, dem chinesischen Käufer durch Anpassung an seinen Geschmack entgegenzukommen. Aber schon ist überall in den Vereinigten Staaten, namentlich im Süden und Westen, ein erhebliches Anwachsen des Exports nach China, besonders in Baumwollwaren, bemerkbar, ist eine große Regsamkeit wahrzunehmen, die intensiv auf Eroberung des chinesischen Marktes abzielt. Und da die Philippinen-Inseln sicher nicht einzig aus Philanthropie in Besitz genommen worden sind, so wird unser chinesischer Handelsverkehr, der im vorigen Jahre von dem amerikanischen bereits übertroffen war, darauf Bedacht zu nehmen haben, sich nicht weiteren Vorsprung abgewinnen zu lassen.

Die Amerikaner sind, so möchte ich behaupten, mit der wirtschaftlichen Generalstabskarte ihrer Wettbewerber auf den Weltmärkten und insbesondere Europas in wundervoller Weise ausgerüstet. Sie haben von der atlantischen bis zur pazifischen Küste eine erstaunliche, oft unheimliche Kenntnis und Wissenschaft aller praktischen Vorkommnisse innerhalb der internationalen Gebiete von Handel und Gewerbe. Wir in Deutschland verfügen gewiß über eine weitausgedehnte Amerika-Literatur mit allen möglichen fachwissenschaftlichen Abhandlungen und mit oft lehrreichen statistischen Zahlen. Aber Beobachtungen und Feststellungen praktischer Kaufleute und Industrieller sowie gediegener moderner Ingenieure und Techniker — den Behörden und dann weiten Kreisen der werktätigen Bevölkerung regelmäßig und schnell zugängig gemacht — fehlen zumeist. Auch die deutsche Landwirtschaft hat, so-

weit ich es verstehe, die dringende Aufgabe, an Ort und Stelle den Entwicklungsgang im Farmbetrieb durch praktische Männer zu verfolgen. Das Lagerhaus- und Getreidegradierungswesen in den Vereinigten Staaten könnte mit Nutzen für uns studiert werden.

Das seitherige System, bei dem die Wahrung unserer wirtschaftlichen Interessen — und hierin liegt ein offenkundiger Mangel — ausschließlich den diplomatischen und Konsularvertretern gleichsam im Nebenamt obliegt, ist durchaus unzulänglich. Je mehr sich Deutschland zu einem großen Exportstaat gedehnt, je mehr es den friedlichen Wettkampf mit den Völkern der Erde aufzunehmen hat, desto unabweisbarer wird es, namentlich in den Ländern unserer kommerziellen Beziehungen, die wirtschaftliche Interessen-Vertretung des Reichs von den sonstigen Auslands-Behörden zu trennen oder, wenn dies unmöglich sein sollte, sie im Rahmen des Bestehenden so selbständig als tunlich zu machen und sie auf eine breite Grundlage zu stellen. Die Beigabe von Handels- und Gewerbe-Attachés — es handelt sich z. Zt. immer nur um einen Attaché bei den Konsulaten, und es sind sehr wenige Konsulate, die einen solchen Attaché haben — ist ursprünglich sympathisch begrüßt worden. Es ist aber an und für sich undenkbar, daß ein einzelner Mensch, er mag noch so begabt und arbeitsfreudig sein, zur Leistung der Aufgaben, die ihm hier obliegen, physisch imstande wäre. Die täglichen Geschäfte stellen so weitgehende Verwaltungsaufgaben, daß weder der General-Konsul, noch der Konsul, noch die Vize-Konsuln, die zumeist mit juristischen Arbeiten beschäftigt werden, Zeit haben, ihre Distrikte persönlich zu bereisen und mit eigenen Augen zu sehen und dann zu berichten, was sie gesehen und beobachtet haben. Unsere Konsulate sind vornehme bureaukratische Organisationen, nicht Werkstätten wirtschaftlicher Inter-

essen-Vertretungen! Dieser Zuschnitt steht auch wesentlich der Erfüllung einer andern Forderung im Wege, die unerläßlich ist, wenn unseren Handels- und Gewerbekreisen wirklich Nutzen erwachsen soll, der Forderung nämlich, daß unsere Repräsentanten zu den führenden Männern des Handels und der Industrie des Landes in ständige Beziehungen treten und diese Beziehungen gesellschaftlich und freundschaftlich pflegen. Die Anbahnung und Kultivierung eines solchen Verkehrs nimmt allerdings, von manchem andern abgesehen, viel Zeit in Anspruch. Aber diese Zeit muß gefunden werden, man muß diesen Männern nahe sein und ihnen den Puls fühlen können, wenn man über die Erscheinungen des fremden Wirtschaftsorganismus ohne Verspätung und mit Nutzen für die Gesamtheit unterrichtet sein will.

Wir müssen auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Interessenvertretung des Reiches im Ausland neue Formen finden und sie mit einem Inhalt füllen, dem frisches Leben befruchtend entsprießt. Am besten unabhängig von der Tätigkeit des Konsulardienstes, müßten „wirtschaftliche Abteilungen“ — ohne Ansehung der Kosten, die sich reichlich bezahlt machen würden — organisiert und mit Männern der kommerziellen und industriellen Praxis, erforderlichenfalls auch mit erprobten Volkswirtschaftlern ausgerüstet werden. Diese „wirtschaftlichen Abteilungen“ müßten, wie oben erwähnt, in geziemender Fühlung mit den maßgebenden Männern des fremdländischen Gewerbefleißes — in den Vereinigten Staaten würde man überall freundliches Entgegenkommen finden — bemüht sein, alle ökonomischen Vorgänge und alle technischen Neueinrichtungen mit Gründlichkeit zu prüfen. Sie hätten in ständigem Kontakt mit den jeweiligen Bedingungen und Bedürfnissen unserer heimischen Produktion und unseres heimischen Handels zu arbeiten

und zu berichten. Dies alles in engem Zusammenhang mit einem zuverlässigen Nachrichtendienst und an eine Zentralstelle geleitet behufs rascher Sichtung des Materials, Ausscheidung des etwa Ungeeigneten und schnellstmöglicher Weitergabe des Geeigneten an die Gesamtheit der von Fall zu Fall in Frage kommenden Erwerbsgruppen.

Selbstverständlich liegt es bei der deutschen Industrie, die Fingerzeige und Belehrungen sich praktisch nutzbar zu machen, die von einer solchen Zentralstelle und ihren Organen besonders für das weite Gebiet der Vereinigten Staaten gegeben würden. Zu der Intelligenz der deutschen Gewerbetreibenden darf man jedes Zutrauen haben. Nur gewisse Hilfen soll man ihnen bieten, gewisse Erleichterungen ihnen verschaffen. Diese Hilfen würden um so wirkungsvoller sein, wenn die in Handel und Wandel Tätigen soweit als irgend tunlich die Menschen im Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ selbst bei der Arbeit sähen. Sich kennen lernen, heißt voneinander lernen.

Ich habe bereits früher angedeutet, in wie beispielloser Weise die Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten, allerdings in privatem Besitz, durch konsequente Ermäßigung der Frachtkosten dem Gewerbefleiß in die Hände gearbeitet haben. Die einmal gegebenen Verhältnisse lassen bei uns ein analoges Verfahren nicht zu. Etwas aber könnte auch auf diesem Gebiet geschehen, um Sonne und Wind für unsere Industrie günstiger zu verteilen, und der Fiskus würde am letzten Ende dabei nicht schlecht fahren. Die zuständigen Behörden sollten sich auch bei uns entschließen, die Eisenbahnen, dem bei der Verstaatlichung gegebenen Versprechen gemäß, nicht als Anstalten zu betrachten, die möglichst hohe Überschüsse zu bringen haben, sondern in erster Reihe als wirkliche Verkehrs-Vermittlungs-Institute, deren Hauptaufgabe es ist, dem Verkehr für Handel und

Landwirtschaft zu dienen. Ebenso müßte der weitere Ausbau der Schienenstraßen und je eher je lieber die Ausgestaltung des Netzes der Wasserwege in Angriff genommen werden. Beides würde Boden- und Gütererzeugnisse den heimischen Verbrauchsstätten vorteilhaft näherrücken. Und alles dies wird seinen vollen Wert erst dann erhalten, wenn im Sinne der wirtschaftlichen Weltpolitik unseres Kaisers der freien Entfaltung ökonomisch gesunder Kräfte nirgends hemmender oder bevormundender Zwang angelegt wird, wenn, wie in den Vereinigten Staaten, das Neue nicht mit Mißtrauen betrachtet wird, bloß weil es neu und darum ohne „Vorgang“ ist, wenn man bei der Behandlung auch wirtschaftlicher Angelegenheiten — um in der Sprache der Beamten-Bureaukratie zu reden — nicht immer nach „Similia“ sucht.

Hierauf dürfte grundsätzlich mehr Gewicht zu legen sein als auf eine etwaige, selbstverständlich wesentlich modifizierte, Übernahme des amerikanischen industriellen Trustwesens. Immerhin sollte man in Erwägung ziehen, ob und inwieweit es tunlich wäre, auch hier das Gute zu übertragen und zugleich das Ungesunde oder Diskreditierende auszuscheiden. Gerade die Fortschritte, die wir gemacht haben, legen uns die Verpflichtung auf, zur Sicherung dieser Fortschritte und zu deren dauernder Weiterführung im Wettbewerb auf den Weltmärkten, allen Einrichtungen und Organisationen, die anderwärts in Wirksamkeit sind, strenge Aufmerksamkeit zu schenken. Dabei soll von phantastischen Zukunftsplänen gar nicht die Rede sein! Liegen doch bei uns die ursprünglichen allgemeinen Voraussetzungen günstiger. Langsam, stetig und zielbewußt, niemals sprunghaft, zuweilen intermittierend — wenn auch wir uns einmal übernommen hatten —, haben wir uns aus Kleinem heraus fortentwickelt, ohne daß ein krasser Hochschutzzolltarif das plötzliche

Wachstum der Kombinationen und der Industrien gefördert hat, allerdings ohne den gleichen Reichtum an Bodenschätzen, den das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ in sich schließt. Auch hat gerade infolge der Stetigkeit dieser Entwicklung sich bei uns ein breiter und kräftiger Mittelstand gebildet, der unserm Wirtschaftsleben eine festere Stütze bietet als übergroße Kapitalsmacht in wenigen Händen. Das Fehlen einer geschäftlichen Überlieferung gewährt dem amerikanischen Gewerbefleiß wohl zuweilen die Möglichkeit vollkommen freier Wahl, was unter Umständen ein Vorzug sein kann; anderseits sichert die Tradition einen festen Halt, der drüben vielfach noch entbehrt wird, der aber einen Teil unserer Stärke ausmacht. Die Zeichen der Zeit drängen zur Mehrung dieser Stärke, nicht durch Abwehrkoalitionen von Ländern, die zudem oft die verschiedensten Interessen haben, sondern durch kraftvolle Ausgestaltung unserer Gütererzeugung auf im Kern gesunder und machtgebietender finanzieller Grundlage. So könnten bei uns eventuell die Industrie-Vereinigungen andere werden, in vorsichtigem und klugem Erkennen mit zunächst engeren, aber deshalb nicht weniger wirkungsvollen Zielen: Übersichtliche Führung gleichartiger oder verwandter Betriebe für gemeinsame Rechnung, Anwendung und vollste Ausnützung der besten Spezial-Maschinen, sparsamste Produktions- und Fabrikationsmethoden, Ausschaltung der minder geeigneten Produktions- und Fabrikationsstellen, bei richtiger und zweckentsprechender Beschäftigung und Spezialisierung der arbeitenden Werke, und zugleich tunlichster Sicherung der Rohprodukte. Und das alles solide und durchsichtig finanziert, mit weit ausreichenden Betriebsmitteln — unter gleichzeitiger sorgsamster Erwägung, inwieweit eine vermehrte Zufriedenheit der Arbeiterschaften herbeigeführt werden könnte. Daß es möglich sein würde, durch derart ausgeweitete und ver-

dichtete Organisationen die Kraft unseres Wettbewerbs zu erhöhen, unterliegt wohl kaum einem Zweifel.

Wir haben zu verzagender Mißgunst keine Veranlassung. Das wissen auch die klugen Amerikaner selbst, und Präsident Roosevelt hat dem unumwundensten Ausdruck gegeben, als er am 18. Januar d. J. im Weißen Haus zu Washington mir sagte: „Die wirtschaftliche Zukunft gehört den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland. In verständnisvoller gegenseitiger Wertschätzung liegt das Heil für beide Länder.“

Kapitel V.

# Die Vereinigten Staaten und ihre St. Louis-Weltausstellung 1904.

## I.*)

Seit meiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten von Amerika, die ich als „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ bezeichnet habe, ist mir mit jedem Tag deutlicher geworden, wie vielfach die Entwicklung des amerikanischen Gewerbefleißes bei unserm Volk und seinen Lehrern verkannt worden ist. Ebenso kommt mir immer klarer zum Bewußtsein, daß die unrichtigen Darstellungen, die bei uns über die auf der andern Seite des Ozeans herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse verbreitet worden sind und andauernd verbreitet werden, die Stimmung der amerikanischen Geschäftswelt Deutschland gegenüber ungünstig beeinflußt haben. Man spricht hier immer wieder von „amerikanischen Übertreibungen“, von „amerikanischem Schwindel“; gehen die Kurse an der New Yorker Börse herunter, so predigt man den Zusammenbruch als unmittelbar bevorstehend und übersieht, daß gerade drüben, wie unzählige Vorkommnisse seit 1895 gezeigt haben — ich

*) Veröffentlicht am 18. Januar 1903.

habe diese in meinen vorjährigen Veröffentlichungen erläutert —, Börse und Industrie auseinanderzuhalten sind und im allgemeinen Preisrückgänge der Wertpapiere nur selten Vorboten rückläufiger Industrie- oder Verkehrskonjunkturen waren, und daß die Kurserschütterungen dort in fast unverbrüchlicher Regel nur ein durch spekulative Ausschreitungen hervorgerufenes Internum der Börse darstellen. Die ökonomischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten beruhen nicht auf morschem und schwindelhaftem Fundament, noch auf bloßen Glückszufällen, sie sind das Ergebnis ernster, tüchtiger und zielbewußter Arbeit. Das Land, so sagte ich und sage ich immer wieder, ist reich an unermeßlichen Hilfsquellen, es ist mit einem enormen Überschuß an Bodenschätzen ausgestattet und mit einer staunenswerten Vervollkommnung der maschinellen Technik ausgerüstet. Der aufgespeicherte und mit frischem Wagemut neuen Unternehmungen zugeführte Reichtum ist schier unerschöpflich, wenn auch eine durch die Entwicklung längst überholte Bank- und Münzgesetzgebung zeitweilig einen Mangel an Umlaufsmitteln hervortreten läßt. Eine Reform dieser Gesetzgebung wird in ernsteste Erörterung gezogen.

In den Vereinigten Staaten hat ein Betätigungsfeld, ungeheuer an Ausdehnung und Mannigfaltigkeit, den Wagemut nicht abgeschreckt, ihm vielmehr Ansporn gegeben, den Geist immer neu anzuspannen und die Kräfte der Natur in Dienst zu nehmen. Die anfänglich geringe Zahl von Menschenhänden führte und zwang beinahe zu einer in solchem Umfange vorher nicht gekannten Verwendung von Maschinen; und so gewaltig wurde diese, daß man schon die Frage erwägen zu sollen glaubte, was denn mit den durch die Maschinen beschäftigungslos werdenden Händen geschehen solle. Man hatte nicht Zeit, dieser Doktorfrage weit nachzugehen, denn es zeigte sich bald auf großen Gebieten, was

früher bereits auf engeren offenbar geworden war: daß die Maschine, die Menschenhände spart, darum doch keine Menschenhand zum Feiern zwingt, vielmehr den Bedarf fast überall in demselben Ausmaß wie die Produktionsfähigkeit steigert. Ist doch zum Beispiel die Nachfrage nach Webern jetzt größer als je zuvor, wenngleich über 85 000 automatische Webstühle im Betrieb sind.

Tatsache ist, daß Arbeitslosigkeit nirgends besteht, daß auskömmliche Löhne gezahlt werden. Die im allgemeinen günstige Situation hat außerdem zur Folge, daß in gewissen Industrien und Gewerben, die über die unmittelbaren Bedürfnisse hinaus die Ansprüche verfeinerter Lebenshaltung versorgen, eine erhebliche Regsamkeit mit stetig zunehmender Einstellung von Arbeitern bemerkbar ist, die sich schnell, ohne vorher einen Befähigungsnachweis erbringen zu müssen, ganz fremden Produktionsgebieten anpassen. Ich erwähne die Musikinstrumentenfabrikation, die, wie Chikering & Sons in Boston, weitverzweigte Verkaufsstätten im Lande unterhält und namentlich an die wohlhabenderen Arbeiterfamilien liefert, in deren Wohnungen selten ein Klavier fehlt; ich nenne die Industrie in Sportgegenständen, die, bei der Vorliebe des Amerikaners, sich in allen Arten von körperlichen Übungen zu betätigen — wie Football, Baseball, Tennis, Rudern, Fechten — sich täglich mehr ausweitet; ich erinnere an das von mir mehrfach gekennzeichnete Bestreben, sich auch auf solchen Gebieten allmählich unabhängiger zu machen, die früher fast ausschließlich durch den Import ausländischer Waren versorgt wurden, zum Beispiel die Spielwarenindustrie; ich erinnere zudem an die fortdauernden Erschließungen neuer Erdschätze in einzelnen Staaten der Union mit der hierdurch bedingten Heranziehung von Arbeitern, an den kommerziellen Ausbau von Spezialkulturen, wie Obst und Wein,

so in Californien durch die „California Fruit Canners Association“ und durch die „California Wine Association“. Man wird danach zu der Auffassung gelangen, daß — ungeachtet der technischen Fortschritte des Maschinenwesens und der gleichzeitigen Beseitigung von Menschenhänden — Arbeitsgelegenheit zur Genüge vorhanden ist und bleiben wird.

Während der letzten Tage meines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten hat mein Freund, Herr O. P. Austin, der prominente Leiter des Statistischen Bureaus im Schatzamt in Washington, vor dem „Manufacturers Club“ in Philadelphia eine Rede gehalten, in der er über die Ausdehnung des amerikanischen Handels in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unter anderm sagte, daß die Vereinigten Staaten von der Grenze ihrer Entwicklung weit entfernt seien. Die Fruchtbarkeit der Felder, der Ertrag der Minen, Bergwerke, Quellen könne — teilweise ins Ungemessene — gesteigert, das Beförderungs- wie das Fabrikationssystem verbessert werden. Die Amerikaner würden nicht nur die größten Produzenten der Welt bleiben, sondern immer weiteren Vorsprung hierin gewinnen. Ein Boykott der amerikanischen Waren, der oft angedroht worden ist, sei nicht zu fürchten. Im Geschäft gelten keine Gefühle. Der Käufer frage nicht nach dem Erzeugungsort einer Ware, sondern nach ihrem Preis und ihrer Güte. Die Millionen von Käufern in der ganzen Welt oder in einem einzelnen Land würden sich nicht auf ein Bündnis gegen amerikanische Produkte und Fabrikate einlassen. Täten sie es, so würde eine ungeheuere Preissteigerung eintreten, ganz so, wie wenn durch einen ungeheuerlichen Zufall an einem Tage drei Viertel aller greifbaren Weltvorräte zerstört würden. Der europäische Kontinent, der die Hälfte der amerikanischen Fabrikate aufnimmt, sei ein entsprechendes Absatzgebiet für Stapelartikel, die mit geringem Nutzen ver-

kauft werden. Die anderen Weltteile böten ein aussichtsvolles Feld für Spezialwaren.

Nachdem die Union jüngst ihre Herrschaft über drei große Gruppen tropischer Inseln von 150 000 Quadratmeilen Ausdehnung und mit 10 Millionen Einwohnern erstreckt habe, deren Produktionsmöglichkeit gerade in den Artikeln, die Amerika jetzt in steigendem Umfang einführe, unermeßlich ist, würde man in Zukunft, so betonte Austin ferner, einen sehr erheblichen Teil dieser Bedarfsartikel für Nahrung und Fabrikation unter amerikanischer Flagge, mit amerikanischem Kapital und von amerikanischen Bürgern hergestellt sehen. Einige von diesen Inseln — Portoriko, Hawaii, Guam, Tutuila und die Philippinen — seien imstande, einen Teil des Hanfs, der Jute, des Kaffees, des Kakao, der tropischen Früchte, des Zuckers, der besseren Tabaksorten und wahrscheinlich auch des Tees, der Seide, des Reis und des Gummi zu erzeugen, wofür Amerika jetzt Hunderte von Millionen Dollars in andere Länder schicke. Nach dem Wunsch des Redners sollten diese auch nicht einen Dollar vom Verdienst des amerikanischen Farmers erhalten; aber bis dieser den Zucker, die besseren Tabaksorten, die Seide und den Reis in seiner Heimat selbst produzieren kann, für die die Amerikaner jetzt ihre Millionen ins Ausland schicken, sollten sie lieber ihr Geld auf ihren eigenen Inseln ausgeben und bei dieser Gelegenheit dort einen glänzenden Markt für die eigenen Erzeugnisse aufbauen. Die hawaiischen Inseln haben ihre Produktion mehr als verzwanzigfacht, nachdem sie kommerziell durch den Gegenseitigkeitsvertrag von 1876 annektiert worden, und ihr Konsum amerikanischer Erzeugnisse habe sich ebenfalls verzwanzigfacht. In den kurzen drei Jahren seit der tatsächlichen Annexion dieser Inseln habe ihre Produktion außerordentlich zugenommen und der amerika-

nische Export dorthin sich mehr als verdreifacht. Ähnlich lägen die Verhältnisse in Portoriko, noch günstiger auf den Philippinen.

In Baumwollfabrikaten, Faserwaren, Seidenwaren und Chemikalien sei die Einfuhr in stetigem Wachsen. Es handle sich hierbei und bei Eisen- und Stahlwaren, bei Leder und Lederwaren sowie bei Chinawaren um einen Betrag von über 200 Millionen Dollars, die auswärtige Fabrikanten aus dem amerikanischen Markt ziehen, und für die die Fabrikanten Amerikas in den Wettbewerb eintreten sollten. Der Blick auf die Vergangenheit und das gegenwärtig Erreichte gebe Austin die Zuversicht, daß in Zukunft der auswärtige Absatz der Union sich immer mehr ausdehnen und der heimische Markt immer vollständiger sich selbst versorgen werde. Auch darauf müsse das Streben gerichtet sein, daß die Amerikaner nicht mehr fremden Schiffsgesellschaften Millionen für die Beförderung ihrer Waren zahlen, daß überall die amerikanische Flagge die amerikanischen Waren geleite.

Die wirtschaftliche Blüte Amerikas habe das Aufblühen anderer Staaten nicht beeinträchtigt, das Wachstum des amerikanischen Vermögens das Wachstum des Besitzes anderer Staaten nicht gehindert. Noch seien die Vereinigten Staaten nicht zur Schuldenfreiheit gelangt, noch seien sie nicht zum Kreditgeber der übrigen Welt geworden. Das aber sollten sie werden. Und der zunehmende Reichtum solle auf immer neue Unternehmungen verwendet werden, deren Ertrag eine bessere Bezahlung der Arbeit und eine höhere Lebensführung für alle gestattet.

Mit der Begeisterung eines Sehers kündet dann Austin „the future of american commerce“ wie folgt: „Vor meinem geistigen Auge sehe ich eine große, wunderbare Entwicklung, weit größer als die, vor der die Welt

schon jetzt in Erstaunen geraten ist. Ich sehe den Niagara und zahllose kleinere Wasserfälle die Elektrizität liefern, die, durch den Draht in jede Stadt, in jedes Dörfchen und in jede Ansiedelung gebracht, für Leucht- und Heizzwecke, für Arbeits- und Fabrikzwecke und für den Transport auf Flüssen und Kanälen, auf Eisenbahnen und Landstrecken ausgenutzt wird. Ich sehe einen großen Kanal, der die beiden Weltmeere verbindet, unsere östlichen und westlichen Ufer in direkte Wasserverbindung bringt und unsere großen Häfen in unmittelbare Berührung mit den Märkten der ganzen Welt. Ich sehe noch einen zweiten Schiffskanal, der unsere großen Binnenseen mit dem Atlantischen Ozean verbindet, so daß die Ozeanschiffe an den Docks von Cleveland, Chicago, Milwaukee und Duluth landen können und jenes größte Produktionsgebiet der ganzen Welt eine große Weltmeerfront erhält. Ich sehe noch einen Kanal die Seen mit dem Mississippifluß verbinden und eine großartige Einrichtung von flachgehenden Dampfschiffen und Barken die Produkte aus einem großen Tal zu den Ozeandampfern auf den Seen oder nach dem Golf von Mexico bringen, je nachdem es für die betreffenden Ortschaften bequemer ist. Ich sehe ein amerikanisches Kabel uns die Möglichkeit einer sofortigen Verständigung mit unseren Inseln des Stillen Ozeans und mit dem Orient geben, und sehe diese Inseln uns mit Produkten im Wert von Hunderten Millionen Dollars versorgen und dafür unsere Erzeugnisse eintauschen. Ich sehe die Inseln des Golfs von Mexico eine nach der andern an unsere Tore klopfen, unter das amerikanische Banner kommen und uns durch offene Türen ihre tropischen Erzeugnisse liefern, um sie mit den Produkten der Inseln des Stillen Ozeans zu vertauschen. Ich sehe eine große

Eisenbahnlinie von Alaska im Norden bis Argentinien im Süden sich ausdehnen, um die Eisenbahnsysteme der beiden Kontinente zu vereinen und die großen Märkte des Kontinents unseren eigenen möglichst nahe zu bringen. Ich sehe ein ständiges Wachsen des amerikanischen Einflusses und die Entwicklung engerer Handelsbeziehungen mit unseren Nachbarn im Norden und im Süden. Ich sehe eine prächtige Flotte von Dampfschiffen, die durch amerikanisches Kapital und durch amerikanisches Genie geleitet werden, sehe, wie ein großer Teil von ihnen mit der amerikanischen Flagge in jedes Meer dringt, wie sie amerikanische Waren in jeden Kontinent, in jedes Klima tragen, und wie die Waren in das Innere jedes Landes geschickt werden durch amerikanische Maschinen, amerikanische Wagen und auf amerikanischen Gleisen. Ich sehe die Erzeugnisse der amerikanischen Farm und Fabrik in jedem Land, durch die ganze zivilisierte Welt — und als Folge davon Vervollkommnung und wachsendes Gedeihen für amerikanische Produzenten und Fabrikanten und wachsendes Glück in allen Schichten der amerikanischen Bürgerschaft."

Gewiß ist in den Worten Austins, dessen Beruf als Statistiker eine stete Mahnung zur Nüchternheit ist, ein gutes Stück Phantasie enthalten. Sie sind ein Ausdruck jenes Nationalgefühls, das selbst in seiner Übertreibung noch anerkennenswert ist. Indessen muß man bedingungslos zugeben, daß die Zahlen der Statistik eine laute und vernehmliche Sprache zugunsten Austins sprechen: Die individuellen Depositen in den Nationalbanken der Vereinigten Staaten haben sich nach den Angaben des Controller of the Currency, Mr. William B. Ridgely, in den letzten zehn Jahren — abgeschlossen am 1. Oktober 1902 gegen 1. Oktober 1892 — um 82 Proz. vermehrt, von

$1^3/_4$ Milliarden auf $3^1/_5$ Milliarden Dollars; in den Sparbanken um $60^1/_2$ Proz., von $1^7/_{10}$ Milliarden auf $2^3/_4$ Milliarden. Die Gesamtsumme der Depositen, einschließlich der in den Staats- und Privatbanken, ergab $9^3/_{10}$ Milliarden Dollars und zeigt gegen zehn Jahre vorher mit $4^3/_5$ Milliarden eine Zunahme von über 101 Proz. Das sind Ziffern, die ein riesenhaftes Anwachsen des Nationalwohlstandes bekunden. Solch ununterbrochenem rapiden Aufschwung gegenüber, das sei erneut und scharf hervorgehoben, ist es Selbstverblendung, nicht an eine gesunde innere Kraft zu glauben, die jenseits des Ozeans sich betätigt; ist es Selbstverblendung, in jeder einzelnen — drüben wie überall unvermeidlichen — Tagesstörung den Anfang vom Ende zu sehen und darauf seine Rechnung zu machen. In der falschen Erwartung eines amerikanischen „Krachs“ hat die europäische Spekulation, und leider nicht die Spekulation allein, Unsummen verloren, die besserer Verwendung entzogen worden sind.

Und noch einige Zahlen möchte ich anführen, die mir während meines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten von der Leitung des Clearinghouse der New York Stock Exchange zur Verfügung gestellt und die meines Wissens in dieser Vollständigkeit seither noch nicht veröffentlicht worden sind, Zahlen, die die wunderbare Zunahme in der geschäftlichen Regsamkeit jenseits des Ozeans illustrieren. Das Clearinghouse ist im Jahre 1892 begründet worden. Im Mai 1892 betrug die Zahl der durch das Clearinghouse verrechneten Aktien 4 722 600 Stück mit einem Wertbetrag von 256 Millionen Dollars. Der Monat des größten Zuspruchs war der April 1901 mit 151 737 600 Stück Aktien von 14 Milliarden Dollars Wert. Das Jahr des größten Zuspruchs war das vom Mai 1900 bis Mai 1901 mit 719 Millionen Stück Aktien von 57 Milliarden Wert. Der Tag der

größten Inanspruchnahme war der 6. Mai 1901 mit 13 313 800 Stück Aktien von 1 132 200 000 $ Wert. In dem zehnjährigen Zeitraum hat sich der Ausgleich im Durchschnitt in Höhe von 69,21 Proz. durch Aufrechnung und in Höhe von 30,79 Proz. durch Lieferung von Stücken vollzogen. An dem berüchtigten Northern Pacific-Paniktag, 10. Mai 1901, wurden 12 131 600 Stück Aktien mit einem Wert von 961 300 000 $ verrechnet und davon 39,41 Proz. effektiv geliefert.

Freilich sind die Gefahren nicht beseitigt, die ich für die Entwicklung des amerikanischen Wirtschaftslebens in der finanziellen Verwässerung der Trustgebilde — ich spreche hier nicht von der mannigfach vorbildlichen industriell-technischen und kommerziellen Organisation der Trusts — und in der Arbeiterfrage gesehen habe. Die Arbeiterfrage ist die ernstere, denn sie bedroht am letzten Ende möglicherweise die Grundlage der wirtschaftlichen Politik Amerikas: das Schutzzollsystem. Einstweilen sind die Trusts durch die republikanische Kongreßmehrheit gegen unliebsame gesetzgeberische Überraschungen gesichert. Die in allerjüngster Zeit von verschiedenen Senatoren dem Kongreß zugestellten Antitrustgesetzentwürfe sind nicht das, was der Name sagt, sondern Spezialaktiengesetze. Präsident Roosevelt konnte der Einbringung des einen oder andern Entwurfes seine Zustimmung erteilen, ohne deshalb seiner früher zuweilen betonten, danach aber immer schüchterner gewordenen Verurteilung der Trusts mehr als akademischen Ausdruck zu geben. Die Trusts verfügen über einen zu großen und noch nicht durch schlimme Erfahrungen zum Abfall gebrachten Interessentenkreis, als daß man zudem erwarten dürfte, daß ihnen schon in kurzer Frist der stützende Unterbau, der fast prohibitive Schutzzoll, abgebrochen werden würde. Ihnen hilft in der öffentlichen

Meinung des amerikanischen Volkes ferner die Verwandtschaft mit dem imperialistischen Gedanken, der auf die Gemüter zauberhafte Macht ausübt. Ich erinnere mich freundschaftlicher Unterhaltungen, die ich mit Führern des politischen und wirtschaftswissenschaftlichen Imperialismus gepflogen habe. Besonders gedenke ich der Unterredungen mit dem Senatsmitglied für Indiana, Herrn Beveridge, der von Beruf Lawyer, in seiner Stellung als Staatsmann Republikaner und Imperialist von großem Einfluß und Ansehen ist. Dieser glaubt an den nahen Eroberungszug der Vereinigten Staaten durch die ganze Welt. Im Mai führte er mir in Washington vor, daß die Union in den letzten fünf Jahren für Kriege, Pensionen und sonstige Regierungskosten 2,5 Milliarden Dollars aufgewendet und alles bis auf den letzten Dollar bezahlt, die Goldreserve auf den höchsten Stand gebracht und bei alledem die Kriegssteuern abgeschafft habe. Dies sei nur unter der glorreichen amerikanischen Wirtschaftspolitik — der Hochschutzzollpolitik — möglich gewesen. Gewiß seien nicht alle Trusts und nicht in allen Teilen solide, aber — und das ist kennzeichnend — die Amerikaner müßten an ihren Trusts festhalten, weil sonst an deren Stelle die internationalen Trusts kämen, in denen die Deutschen und die Engländer zum Nachteil Amerikas die Führung haben könnten. Trusts und Hochschutzzoll seien für Amerika unentbehrlich — bis die amerikanische Industrie im Siegeslauf die ganze Welt erobert habe, Amerika der Bankier der ganzen Welt geworden sei und den ganzen Welthandel beherrsche. Dann erst wäre die Zeit für internationale Trusts gekommen. Was Mr. Beveridge mir im Mai in Washington gesagt, das hat er Monate später in Ogden in Utah unter dem Jubel der republikanischen Zuhörer in langer Rede ausgeführt.

Die Übertreibungen des amerikanischen Imperialismus

rechnen nicht damit, daß die Arbeiterbevölkerung der Vereinigten Staaten — deren materielle Wohlfahrt übrigens auch im Hinblick auf die hohen Preise der Bedarfsgegenstände nicht überschätzt werden darf — die Neigung und in ihrer Organisierung die Kraft gewinnen kann, die Grundlage des zwar imposanten, aber doch luftigen imperialistischen Baues ins Wanken zu bringen. Die in Gewerkschaften vereinigten Arbeiter haben sich allerdings in ihrer großen Mehrheit bisher geweigert, sich um politische Dinge zu kümmern und andere als unmittelbare Arbeiterfragen in den Kreis ihrer Erörterungen zu ziehen. Auch bei den jüngsten Kongreßwahlen sind sie dieser Richtung in der Hauptsache treu geblieben. Doch für die Zukunft gibt das keine Gewähr, nicht einmal für die nächsten Präsidentenwahlen. Die eifrigen Bemühungen des Präsidenten Roosevelt um Beilegung des Kohlenarbeiterstreiks sind Zeugnis dafür, daß das gegenwärtige Oberhaupt der Vereinigten Staaten, dem man instinktives Feingefühl für kommende populäre Verschiebungen nicht absprechen kann, es für geraten hielt, Anlehnung an den sich bildenden Machtfaktor zu suchen. Es liegt ein gewisser Humor darin, daß, wie die demokratischen Gegner des Präsidenten behaupten, diesem die Beilegung des Kohlenarbeiterstreiks nur durch die widerwillig und nicht ohne Sträuben gewährte Hilfe Morgans gelungen ist, der sich erst auf dringendes Bitten entschloß, die Grubenherren zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Vielleicht war das Sträuben ganz aufrichtig gemeint, weil man auf seiten der Grubenbesitzer sich für den unbedingt stärkeren Teil hielt; vielleicht aber hat der kluge Morgan das Sträuben bloß markiert und sich innerlich gefreut, daß er den Retter in der Not spielen und dadurch den Präsidenten Roosevelt zur Abhängigkeit von ihm, dem Vertreter des Trustgedankens, verpflichten konnte.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat nach dem geschriebenen Recht größere Machtbefugnisse als die meisten konstitutionellen Herrscher. Tatsächlich aber findet die Ausübung seines Rechts ganz außerordentliche Einschränkungen, die ihn in der Regel hindern, mehr als eine repräsentative Figur zu sein, die dem Willen ihrer Partei untertan ist.

Präsident Roosevelt könnte sich der Partei gegenüber freier fühlen, weil er nicht zum Präsidenten gewählt worden ist, sondern zum Vizepräsidenten, das ist zu einer Stelle, die im gewöhnlichen Verlauf der Dinge nur ine dekorative Bedeutung hat. Er hatte nicht nötig, sich vor der Wahl auf ein bestimmtes und detailliertes politisches und wirtschaftliches Programm festzulegen. Er wurde nicht einmal danach gefragt. Sein allgemeines republikanisches Bekenntnis genügte. Seine Wahl zum Vizepräsidenten sollte den Dank der Nation für seine verdienstliche und sympathische Haltung im spanischen Krieg darstellen. Da es nicht Brauch ist, daß ein Mann, der zum Vizepräsidenten gewählt worden, für die Präsidentschaft kandidiert, so hätte Roosevelt, nachdem ihn der Heimgang Mac Kinleys auf den Präsidentenstuhl erhoben, die Möglichkeit gehabt, eine persönliche, das heißt von Parteirücksichten freie Herrschaft zu führen. Das ist wohl auch anfänglich seine Absicht gewesen. Er erkannte dabei ganz richtig, daß solche Absicht sich nur ausführen lasse, wenn er von vornherein auf den Ehrgeiz verzichte, eine Wiederwahl, diesmal direkt zur Präsidentschaft, anzustreben. Er sprach diesen Verzicht aus, wozu ein gewisser Heroismus des Entsagens gehört, und kündigte zugleich den Trusts Fehde an.

Er erregte damit kein Aufsehen, weder Bewunderung noch Verwunderung: und darin zeigte sich, daß die mit den Trusts liierten Führer der herrschenden Partei gute Men-

schenkenner im allgemeinen waren, und daß sie den Präsidenten Roosevelt im besondern richtig zu beurteilen wußten. Sie widersprachen ihm nicht und überhörten gewissermaßen seine Fehdeansage. Sie wußten, daß Roosevelt die Zeichen der Herrschaft bald viel zu sehr lieb gewinnen würde, um bei dem Entschluß einer Trennung von ihnen nach kurzen drei Jahren zu verharren.

So ist es auch gekommen. Präsident Roosevelt will sich zur Wiederwahl stellen, und damit ist er der Partei verfallen. Er hat der Reihe nach alle seine Reformankündigungen abgeschwächt. Er wird Mac Kinleys politisches Testament nicht zur Ausführung bringen. Mac Kinley stand in seiner zweiten, das ist nach einer seit Washingtons Tagen unverbrüchlich festgehaltenen Überlieferung letzten Präsidentschaftsperiode, als er in Buffalo die Revision des Zolltarifs ankündigte. Vor seiner Wiederwahl hatte er es nicht getan. Präsident Roosevelt ist in diesem Punkt genau so menschlich-klug wie sein Vorgänger. Ihm und den Seinen gefällt es im Weißen Hause so sehr, daß es seiner mit aufrichtiger Moralität verbundenen Eindrucksfähigkeit sicher in kürzester Frist gelingen wird, gerade die Bestrebungen als dem allgemeinen Interesse dienlich zu erkennen, deren Verfechtung ihm eine Erneuerung seiner Amtsperiode wahrscheinlicher macht. Er ist ein warmherziger Patriot und zugleich ein ausgezeichneter Repräsentant jener Naturen, deren gutes Herz für die ganze Welt zu schlagen wirklich glaubt, weil es das eigene Behagen mit dem der Welt identifiziert.

Die vorstehende Charakteristik des Oberhauptes der Vereinigten Staaten wäre nicht vollständig, wollte man sich nicht gleichzeitig das Milieu gegenwärtig halten, innerhalb dessen der Präsident zu wirken berufen ist. Die inneren Beziehungen des amerikanischen Bürgers zur Union,

seine Stellung dem Lande gegenüber sind andere als die Beziehungen und die Stellung des Europäers zu seinem Lande. In den Vereinigten Staaten sind vielfach Gemeinsinn und Selbstsucht eine wunderliche Ehe eingegangen. Der allezeit rege Gemeinsinn hat beinahe instinktiv dahin gewirkt, daß auch jeder zufälligen Fügung eine Richtung zur Förderung des Gemeininteresses gegeben wurde. Ich habe früher dargelegt, in welchem ungewöhnlichen Maß die amerikanischen Eisenbahnen durch ihre eigenartige Tarifpolitik, die eigentlich nur eine fortgesetzte gegenseitige Unterbietung der Frachtraten war, dazu beigetragen haben, die Industrie der Vereinigten Staaten zu schaffen, sie zu erziehen und zur Blüte zu führen; wie die Eisenbahnen es gewesen sind, die an manchen Orten erst künstlich die Möglichkeit industrieller Betätigung bereitet haben. Und der künstlichen Schöpfung haben sie geduldig opferwillige Pflege angedeihen lassen, bis der Pflegling erstarkt und wurzelfest geworden war, als hätte der Boden selbst ihn erzeugt. Dieselben Eisenbahnen, die so wundervolle Freigebigkeit dem allgemeinen Nutzen gegenüber gezeigt — geschah es auch in erster Reihe nicht im Hinblick auf diesen Nutzen, sondern in einer wahllosen Verwendung aller Mittel zum Zweck des Niederringens einer Konkurrenz —, verstanden sich ausgezeichnet darauf, die höchsten Preise zu nehmen, wo sie, wie bei der Beförderung der Postsendungen, dem Staat die Preise vorzuschreiben in der Lage waren. Niemals ist in Europa der Begriff vom „Racker Staat", demgegenüber man in materiellen Interessenfragen nicht heikel und rücksichtsvoll zu sein brauche, so in Geltung gewesen wie in den amerikanischen Freistaaten. In Europa war immer der Staat der Herr, den man anerkannte, auch wo man seinen Auflagen und Fronden sich zu entziehen suchte — was übrigens längst aufgehört hat, zum „guten Ton" zu

gehören —, in Amerika aber ist der Gedanke in Fleisch und Blut übergegangen, daß der Staat der Diener der Gemeinschaft sei, den man so karg als möglich entlohnen, dem man unter keinen Umständen ein höheres Recht einzuräumen hat. Vom eigenen Staat verlangt der Amerikaner für sich, was er irgend erlangen kann, ohne jede Schüchternheit; dem eigenen Staat versagt er jede materielle Leistung, der er sich irgend entziehen kann.

Das alles darf man getrost sagen, und kein ruhiger, um das Wohl seines Vaterlandes besorgter Amerikaner wird das verübeln — denn er fühlt die Richtigkeit des hier Ausgeführten selbst. Ihn kränkt nur unbillige Geringschätzung und Verkennung wirklicher Leistungsfähigkeit. Wenn man einige Jingo-Blätter ausnimmt, so wird man in der Presse der Vereinigten Staaten nirgends einer unfreundlichen Einschätzung deutschen Gewerbefleißes begegnen. Das Gegenteil kann festgestellt werden. Der überwiegende Teil der Amerikaner möchte am liebsten in dem Deutschen, wenn der Ausdruck gestattet ist, den Amerikaner Europas sehen.

Auf der andern Seite ist darauf hinzuweisen, daß in Amerika der Entwicklung der menschlichen Individualität größere Freiheit gewährleistet ist. In dieser Freiheit vermögen die Menschen sich selbständiger zu entfalten und ihre Kräfte besser zu stählen, zu ihrem eigenen Glück und zum allgemeinen Besten. In Zusammenhang damit steht die Voraussetzungslosigkeit, die die Menschen lediglich nach dem bewertet und behandelt, was sie im Rahmen des Ganzen und an der Stelle, auf der sie stehen, für das Ganze zu leisten vermögen, ohne Rücksicht auf Herkunft und Glauben. Ohne Neid, vielmehr mit freudiger Anerkennung wird das Emporkommen des einzelnen durch eigene Kräfte und Gaben verfolgt. Das weckt die schlummernden Fähigkeiten und bringt sie zur höchsten Anspan-

nung und Ausgestaltung. Es gibt drüben auch keine Orden und Titel; der gesellschaftliche Verkehr kennt keine Rangstufen und macht zwischen Gentleman und Gentleman keinen Unterschied. Unwillkürlich erinnere ich mich hierbei des Frühstücks, das dem Prinzen Heinrich von Vertretern des Handels und der Industrie am 26. Februar des vergangenen Jahres in New York bei Sherry's gegeben wurde. An der Ehrentafel saß der Prinz, umgeben von seinem Gefolge und den Wirten; an den anderen Tischen waren die Teilnehmer des Festbanketts nach der — alphabetischen Ordnung ihres Namens plaziert. So kam es, daß man an dem vorletzten hinteren Tisch Nicola Tesla, den berühmten Gelehrten, und am letzten Tisch George Westinghouse sah, den großen Maschinenbauer und Elektrotechniker, während John D. Rockefeller, einer der mächtigsten Industriemagnaten der Vereinigten Staaten und zugleich einer der reichsten Männer der Neuen und der Alten Welt, an der drittletzten Tafel Platz nehmen mußte . . . . . .

Kapitel VI.

# Die Vereinigten Staaten und ihre St. Louis-Weltausstellung 1904.

II.*)

Die Ausführungen des vorigen Kapitels haben keine unmittelbare Beziehung zu der St. Louis-Weltausstellung 1904 gehabt. Sie waren aber notwendig, um zu zeigen, wie außerordentlich die Vereinigten Staaten in dem letzten Jahrzehnt, ungefähr seit der kolumbischen Weltausstellung in Chicago, wirtschaftlich gewachsen sind, und wie groß daher die Verantwortung ist, die wir übernehmen, wenn wir uns in St. Louis als Wettbewerber einfinden. Ob eine Beteiligung Deutschlands in St. Louis stattfinden solle, ist nicht mehr in Frage, seitdem die Verbündeten Regierungen nach dem Vorgang von Frankreich und Großbritannien die Einladung angenommen haben. Aber wie Deutschland sich zu beteiligen hat, um mit Ehren und mit Gewinn zu bestehen, das verlangt reifliche und sorgsame Überlegung.

Eine dem Entwurf des Reichshaushaltsetats für 1903 beigegebene Denkschrift behandelt diese Angelegenheit. In gedrängter Form sind die Gesichtspunkte dargelegt, die für

*) Veröffentlicht am 25. Januar 1903.

die bejahende Entscheidung bestimmend waren. So unerwünscht es erscheint, heißt es in der Denkschrift, daß eine internationale Ausstellung größten Maßstabes der Weltausstellung in Paris in so kurzem Abstand folgt, so war die Annahme der Einladung doch nicht allein durch die Rücksicht auf unsere freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten geboten, sondern es sprachen hierfür insbesondere auch Gründe rein kommerzieller Art. Nicht bloß die Erhaltung und etwaige Erweiterung des amerikanischen Marktes, sondern namentlich auch des südamerikanischen, kanadischen und ostasiatischen Marktes müssen für uns bestimmend sein. Beschickung und Besuch aus diesen Gebieten werden, so wird weiter in der Denkschrift bemerkt, voraussichtlich bedeutenden Umfang annehmen.

St. Louis ist an und für sich kein sonderlich geeigneter Ausstellungsplatz. Die Lage ist so südlich, daß die Hitze dort in der Regel bereits in den ersten Frühlingstagen — dies weiß ich aus eigener Wahrnehmung — bis in den September hinein den Aufenthalt im Freien beinahe unerträglich macht. Die seit einigen Jahren fertiggestellten Parkanlagen, wie Forest Park, Tower Grove Park, Lafayette Park, sind prächtig, doch ist der Baumwuchs noch überaus spärlich und bietet wenig Schatten. St. Louis ist von New York, wenn ich den schnellsten Zug in Betracht nehme, noch 5 bis 6 Stunden weiter entfernt als Chicago. Die Hotelverhältnisse sind wenig günstig. Es bestehen überhaupt nur 4 Hotels, worunter Planters Hotel und das Southern Hotel die ersten sind, die für gute Unterkunft in Betracht kommen. Und diese Hotels waren während meiner Anwesenheit in St. Louis bereits so überfüllt, daß ich mir schon damals die Frage vorlegte, wo die Fremden, die während der Ausstellung zureisen, Obdach finden sollten.

Man hat meine Bedenken mit der Antwort beruhigt, daß noch einige Hotels gebaut werden würden. Die Stadt selbst wird erst in den Villenquartieren inmitten der Parkanlagen lichter und freundlicher.

An Ausdehnung wird die Ausstellung von St. Louis, deren Gelände 1000 Acres umfaßt, nichts zu wünschen übrig lassen: sie wird daher schon räumlich noch größer als die von Chicago mit 700 Acres. In 15 Hauptabteilungen mit 144 Gruppen und 807 Klassen sollen die Erzeugnisse und die Errungenschaften des Weltwettbewerbes auf industriellem und ideellem Gebiet zur Darstellung gelangen. Die finanzielle Grundlage des Ausstellungswerkes ist gewährleistet: Die Regierung der Vereinigten Staaten und die des Staates Missouri sowie die Stadt St. Louis haben insgesamt 74 Millionen Mark bewilligt.

Die Amerikaner lieben die weitesten Maße, sie lassen sich durch große Dimensionen begeistern und zeigen das in allen ihren Betätigungen.

Diese nationale Artung der Amerikaner muß man im Auge haben, wenn man bei ihnen zu Gaste sein und Eindruck machen will. In Chicago haben wir das getroffen, und deshalb haben wir ausgezeichnet abgeschnitten. Wir waren dort mächtig und vortrefflich zugleich vertreten. Alle unsere Großindustriellen hatten wetteifernd ihr ganzes Können eingesetzt und mit gern aufgewendeten Opfern eine Repräsentanz deutschen Gewerbefleißes aufgebaut, die bewundernswürdig war und bewundernde Anerkennung fand.

Seit der kolumbischen Ausstellung haben sich die Verhältnisse, wie bereits erwähnt, drüben, aber zugleich bei uns, geändert und verschoben. Auch unser Können ist so groß und noch größer als vor zehn Jahren. Auch bei uns hat die Gütererzeugung auf manchen Gebieten weiterhin außerordentlichen Aufschwung genommen. Unsere Herzen

schlagen höher und stolzer, wenn wir der ruhmreichen Stellung gedenken, die Deutschlands industrielle Leistungen in Paris 1900 errungen haben. Im Maschinenwesen, namentlich in der Elektrotechnik, im Schiffsbau, in der Optik und Mechanik, in der Chemie waren wir in der vordersten Reihe, dank einer wissenschaftlichen Grundlage von unvergleichlicher Tiefe, dank ausdauerndem Fleiß und ernster Gewissenhaftigkeit. Doch in dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ hat die gewerbliche Arbeit ebenfalls so wuchtige Selbständigkeit erreicht, ist sie überdies gerade da, wo unser Wettbewerb früher in Frage kam, durch prohibitive Schutzzölle gegen jeden nachhaltigen Einfall so erhöht gesichert, daß wir nicht hoffen dürfen, überall einen materiellen Gewinn oder auch nur einen materiellen Ersatz für die von einer würdigen Vertretung erforderten Opfer davonzutragen. Es ist daher eine nicht wegzuschaffende Tatsache, daß wir auf gewissen Gebieten mit den Amerikanern in ihrem eigenen Land nicht mitkommen können, so konkurrenzstark wir auch an und für sich sind. Auf der andern Seite ist die Ausstellungsmüdigkeit der deutschen Gewerbetreibenden erwiesen. Die westliche Maschinengroßindustrie, die in Düsseldorf sich eben erst mustergültig bewährt hat, wird, soweit dies aus bis jetzt bekannt gewordenen Äußerungen erkennbar ist, kaum nach St. Louis gehen. Dasselbe gilt von unseren großen Elektrizitätsunternehmungen, denen ein etwa 50prozentiger Wertzoll für Dynamos und Motoren die Grenzen der Vereinigten Staaten beinahe prohibitiv sperrt. Demgegenüber stünde allerdings die Aussicht, durch St. Louis auf den Markt des lateinischen Amerika vermehrten Einfluß gewinnen zu können.

Wenn nun trotzdem die führenden Firmen daheim bleiben, wenn nur die Fabrikanten und Industriellen zweiten

und dritten Ranges die gewaltige deutsche Maschinenindustrie und Elektrotechnik in St. Louis repräsentieren, so erhalten die Besucher der Weltausstellung ein falsches Bild von unserer Bedeutung und Leistungsfähigkeit auf diesen Gebieten, und ein Vergleich mit unserm glanzvollen Auftreten in Chicago könnte die durchaus unberechtigte Vermutung eines Rückschritts erwecken.

Das darf nicht sein, das muß unseres Prestiges halber mit allen verfügbaren Mitteln verhütet werden. Und hierzu gibt es, falls auf eine Beteiligung der erstklassigen Aussteller der erwähnten und anderer bedeutsamer Branchen nicht zu rechnen ist, nur einen Weg: den der weisen Selbstbeschränkung. In den Zweigen der gewerblichen Tätigkeit, in denen wir nicht mit vollem Glanz auszustellen vermögen, weil die potentesten Firmen ihre Mitwirkung versagen, müssen wir auf eine Vertretung in der Ausstellung überhaupt verzichten und unsere ganze Kraft auf die Gebiete konzentrieren, in denen wir auf unsere ersten heimischen Industriellen zählen und die Mächtigsten sein können. Es kann nicht zugelassen werden, daß in St. Louis Industrielle minderen Grades als die alleinigen Vertreter des betreffenden deutschen Industriegebietes sich selbst ausgeben oder von anderen ausgegeben werden. Das mag von dem einen oder andern Industriellen, der etwas Tüchtiges aufzuweisen hat, ohne daß er selbst zu den allerersten gehört oder die allerersten mit sich zu reißen imstande ist, und der nun daheim bleiben muß, weil andere ausstellungsmüde und nicht erneut opferwillig sind, als eine Benachteiligung empfunden werden, mag unter Umständen auch tatsächlich eine Benachteiligung sein: doch das allgemeine Interesse muß voranstehen, und der Betroffene muß sich in Entsagung fügen.

Mit aufrichtiger Befriedigung wird man daher wahrgenommen haben, daß die dem Reichstag mit dem Etats-

voranschlag zugestellte Denkschrift weise Selbstbeschränkung zur Grundlage des Programms der deutschen Ausstellungsabteilung gemacht hat. Soweit dies geschieht, ist dem nachdrücklichst beizupflichten; doch ebenso nachdrücklich möchte ich vor jeder Abweichung warnen.

Daß der Herr Reichskommissar in seiner mittlerweile ergangenen Einladung zur Anmeldung für die Beschickung der St. Louis-Weltausstellung die gleiche Beschränkung nicht von vornherein hat walten lassen, vielmehr die leistungsfähigeren Produzenten aller Branchen mit aufgefordert hat, steht zu der amtlichen Denkschrift nur in scheinbarem Widerspruch. Von dem Herrn Reichskommissar konnte bei der Einladung keine Ausschließung angeordnet werden, sondern ihm liegt ob, das Maß der zu übenden Selbstbeschränkung erst dann zu bestimmen, wenn die innerhalb der vorgesehenen Frist — bis 1. April d. J. — erfolgten Anmeldungen gezeigt haben werden, für welche Zweige der deutschen Gewerbetätigkeit sich eine würdige, vollwertige, allgemeine und wirksame Vertretung erwarten lasse, und in welchen Zweigen technische oder nationale Gründe der erwähnten Art den Verzicht gebieterisch fordern.

Der Herr Reichskommissar hat so klug wie zweckentsprechend gehandelt, in der Einladung von den hochgespannten Erwartungen zu sprechen, die in Amerika an das Auftreten Deutschlands auf der St. Louis-Ausstellung geknüpft werden. Es war auch nicht unberechtigt, darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht ohne schädigende Rückwirkung auf die deutsche industrielle Position in den Vereinigten Staaten bleiben könnte, wenn die deutsche Abteilung nur ein unvollkommenes und lückenhaftes Bild des deutschen Gewerbefleißes böte. Die Unmöglichkeit, von sich aus eine Auswahl der deutschen Ausstellungsgruppen einfach zu verfügen, zwang den Reichskommissar förmlich, gleichsam das

im gemeinsamen Interesse unseres Handels und unserer Industrie liegende Ideal aufzustellen, daß in der deutschen Abteilung der St. Louis-Ausstellung ein würdiges und anschauliches „Gesamtbild der Leistungsfähigkeit Deutschlands auf ideellem und materiellem Gebiet“ gegeben werde. Erfolgt die Zustimmung unserer stolzen Großindustrien, so ist das gewiß hocherfreulich und ein überaus dankenswertes Verdienst dessen, der solche Zustimmung bewirkt. Im andern Fall aber muß das Programm der amtlichen Denkschrift in seinen Hauptzügen sorgfältig innegehalten, müssen die Bedingungen beobachtet werden, die oben als grundlegend erörtert worden sind.

Die in der amtlichen Denkschrift als Kern der deutschen Ausstellungsabteilung bezeichneten drei Hauptgruppen — bildende Künste und Kunstgewerbe, Erziehungs- und Unterrichtswesen, wissenschaftliche Apparate aller Art — sollen gewiß die allerweiteste Umgrenzung erfahren. Es scheint aber bedenklich, daß die Denkschrift „nach den bisher bekannt gewordenen Wünschen der Interessenten die Anreihung von Ausstellungen auf dem Gebiet der Elektrotechnik und des Ingenieurwesens“ in Aussicht nimmt, obwohl sie den einschränkenden Zusatz macht, daß „im übrigen Erzeugnisse der Großindustrie nur insoweit zuzulassen sein werden, als aus den beteiligten Kreisen selbst der Wunsch zur Beschickung der Ausstellung sich geltend macht, und als die Anmeldungen die Gewähr dafür bieten, daß mit den vorzuführenden Schaustücken ein einigermaßen zutreffendes Bild von der Leistungsfähigkeit Deutschlands auf dem einschlagenden Industriegebiet gegeben werden kann“. Diese Einschränkung dürfte unzulänglich sein. Ein bloß „einigermaßen zutreffendes Bild“ ist ein unzutreffendes Bild, und wir dürfen unser großes Ansehen auch nicht im kleinsten durch eine mangelhafte Repräsentation auf das Spiel setzen.

Jedes halbe Werk, jede matte Vertretung muß unbedingt ausgeschlossen werden. So erwächst dem Reichskommissar die vielleicht nicht immer willkommene, aber unabweisbare Pflicht, auch nur einigermaßen unvollkommen veranschaulichte Gebiete rücksichtslos fernzuhalten.

Überall muß das „Made in Germany“ als hoch zu bewertender Ehrenstempel gelten. Dann werden wir, wie vor Jahren in der Alten Welt, 1904 auf der andern Seite des Ozeans im ruhigen Bewußtsein unserer Leistungsfähigkeit keinen Mitbewerber zu scheuen brauchen. Dies gilt nicht nur industriell, sondern sicher auch von den mehr ideellen Gebieten menschlicher Arbeit. Auf das letztere wird ganz besonderes Gewicht zu legen sein. Denn für wissenschaftliche und künstlerische Betätigungen aller Art werden in den Vereinigten Staaten Aufwendungen gemacht, die bei uns nicht denkbar sind. Man befrage die Lehrer an den „Universities“ und „Colleges“ und beispielsweise die Porträtmaler. Es werden Honorare bewilligt, die — selbst wenn man dagegen die Kosten der teuren dortigen Lebenshaltung entsprechend hoch gegen unsere Verbrauchsskala veranschlagt — für unsere Begriffe geradezu verblüffend sind. Schon deswegen verblüffend, weil Wissenschaft und Kunst bei uns überhaupt schlecht bezahlt werden. Über welche Mittel die amerikanischen Schulen und Hochschulen verfügen, ist in der Hauptsache bekannt. Die Dozenten, die zumeist nicht auf Kollegiengelder angewiesen sind und feste hohe Honorare beziehen, werden außerdem von humanitären Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereinigungen zu Vorträgen herangezogen, für die — falls der Vortragende nur einigermaßen als Autorität gilt — sehr erhebliche Summen ausgeworfen sind. Anderseits stehen die Honorare, die in Amerika Künstlern bewilligt werden, bisweilen gar nicht im Verhältnis zu dem Wert der Leistungen. Maler, die in

der Alten Welt, besonders in Deutschland, für ein Porträt im Höchstfall 5000 Mark erzielen würden, werden namentlich im Osten der Vereinigten Staaten mit 4—5000 Dollars honoriert, wenn es ihnen vorher gelungen ist, eine europäische Berühmtheit ermalt zu haben und diese Tatsache zweckentsprechend in weite Kreise zu tragen. In guten wohlhabenden Häusern und in den großen Galerien der Reichen findet man leider nur selten Werke deutscher Maler und Bildhauer, dagegen in hervorragendem Maß Schöpfungen der französischen und englischen, auch der spanischen und italienischen Kunst. Sollten nicht hier „Möglichkeiten“ für unsere heimischen Meister vorhanden sein oder geschaffen werden können? Ich bin überzeugt, daß ein in New York in großem Stil aufgemachter Salon, der tatsächlich nur erste, allererste Werke unserer großen deutschen Künstler aufzuweisen haben dürfte, unserm Kunstfleiß neue und mächtige Absatzquellen allmählich eröffnen würde. Es müßte natürlich die Art der Aufmachung und Propagierung auch hier überall der ins Weite gehenden amerikanischen Geschmacksrichtung tunlichst angepaßt werden. Bilder und Bildwerke hervorragender deutscher Meister, in diesem Salon ausgestellt, vorher richtig besprochen und beleuchtet in „Leslies“ oder „Colliers Weekly“ oder in der „Review of Reviews“, würden Preise erzielen, die nun einmal bei uns in Deutschland nicht zu erreichen sind. Aber ich betone, daß selbst der Versuch eines solchen Imports großer deutscher Kunstwerke sehr systematisch und wohlorganisiert in die Wege geleitet werden müßte, unter gleichzeitiger lebendiger Veranschaulichung unseres Kunstkönnens im allgemeinen. Daß frühere Einzelbemühungen erfolglos waren, darf nicht abschrecken. New York, das Paris der Vereinigten Staaten, das Mekka der Amerikanerinnen, würde das richtige Operationsfeld bilden. Die deutsche Kunstabteilung inner-

halb der St. Louis-Weltausstellung käme als Vorbereitung in Betracht, und hierauf müßte von vornherein das Augenmerk gerichtet werden.

Für die Verwirklichung der soeben gegebenen Anregung genügt als Ansporn die unbestreitbare Tatsache, daß man in den Vereinigten Staaten jetzt deutschem Wesen und damit auch sicherlich den Schöpfungen deutscher Kunst herzlicher als früher gegenübersteht, und daß sonach die Aussicht gegeben wäre, hieraus für unsere Künstler neben dem ideellen auch materiellen Nutzen zu ziehen. Dazu kommt, daß die Kaufkraft im Lande, wie dies nur immer wiederholt werden kann, augenblicklich, zumal nach der glücklichsten Ernte, außergewöhnlich stark ist; zugleich aber ist wohl in fast allen Staatengebilden der Union die Neigung erkennbar, die Lebenshaltung zu verfeinern und Haus und Räume künstlerisch auszugestalten.

Das „Deutsche Haus“ in St. Louis sollte ein mächtiger und prunkvoller Monumentalbau werden mit mehr als stattlichen Räumen, die der Repräsentation gewidmet sind. Das „Deutsche Haus“ in Chicago war in seiner gefälligen Form der deutschen Frührenaissance mehr ein Vergangenheits- als ein Gegenwartsbild. Man hat oft ein Schiff eine schwimmende Ausstellung genannt. So ähnlich, meine ich, sollte hier das „Deutsche Haus“ in sich eine deutsche Ausstellung bilden. Jedes größte und jedes kleinste Ausrüstungsstück müßte ein Erzeugnis deutschen Gewerbe- und Kunstfleißes sein. Nicht einmal die Beleuchtung dürfte von der allgemeinen Beleuchtungseinrichtung der Ausstellung entlehnt sein, sondern müßte durch eigene Anlagen hergestellt werden. Von den Dynamomaschinen bis zu den Kochherden, von den reichsten Kronleuchtern bis zur versteckten Notlampe, von den Teppichen und Vorhängen bis zu den Küchenhandtüchern und Staubtüchern, von Kunstgemälden und Prunk-

stücken aus Edelmetall und Porzellan bis zu den Aschbechern und Tintenfässern, die Einrichtung der Salons und des Mansardenstübchens, der Bibliothek und des Wartezimmers, die Vorkehrungen für Heizung und Lüftung — alles deutsches Fabrikat, durch Geschmack und Reichtum, durch Originalität und praktische Verwendbarkeit ausgezeichnet, eine Atmosphäre von Vornehmheit und zugleich von Behagen verbreitend.

Ein derartiger Aufbau und eine derartige Innengestaltung des „Deutschen Hauses", zu erhöhtem und besonderem Glanz gebracht durch Kunstschätze aus kaiserlichem Besitz, würde mächtiger wirken als eine Darbietung einzelner ungenügend vertretener Gruppen. An den Kosten darf dabei nicht gespart werden, denn diese Sparsamkeit wäre im höchsten Grade unwirtschaftlich. Es darf daher zweifelhaft erscheinen, ob die in der amtlichen Denkschrift auf $2^1/_2$ bis 3 Millionen Mark veranschlagten Aufwendungen des Reiches ausreichend sein werden. Man hat in Chicago an 3 600 000 Mark tatsächlich gebraucht, und man wird in St. Louis mit geringeren Aufwendungen sicher nicht auskommen, wenn man seiner diesmal noch ungleich verantwortungsvolleren Aufgabe gerecht werden will. Der etwaige geringere Umfang der deutschen Ausstellungsbeteiligung bedingt nicht eine Ermäßigung der Ausgaben, sondern weit eher eine Steigerung der in den Baulichkeiten und in den sonstigen Veranstaltungen zum Ausdruck gelangenden Repräsentationspflichten des Reiches. Die augenblickliche Ungunst der Etatsverhältnisse darf weder für die deutsche Beteiligung an der St. Louis-Weltausstellung überhaupt in negativem Sinne entscheidend, noch für das Maß der Bewilligungen bestimmend sein. Denn es handelt sich zugleich um werbende Ausgaben, die dem deutschen Industriefleiß reiche Frucht tragen sollen; und das können sie nur, wenn sie ohne eine

den Zweck beeinträchtigende Kargheit gemacht werden. Auch wäre es dringend wünschenswert, daß seitens der Einzelstaaten den Handels- und Landwirtschaftsministern ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit Hunderte von Arbeitern aller Gewerbszweige die Weltausstellung von St. Louis besuchen. Sie werden bei ihrem Einblick in das amerikanische Land und in die amerikanischen Werkstätten manches zu lernen haben; und vielleicht nicht der geringste Gewinn wird es sein, wenn sie, in die Heimat zurückgekehrt, den Berufsgenossen im Hinblick auf die drüben fast völlig fehlenden Fürsorge-Einrichtungen sagen können, es bestehe doch nicht in allen Beziehungen das Dichterwort zu Recht: „Amerika, du hast es besser als unser Kontinent, der alte."

* * *

Wo sich Stätten für gemeinsame große Kulturarbeit erschließen, da mildern und mindern sich zugleich, ja verflüchtigen sich vorhandene oder mutwillig geschaffene Gegensätze, und mit lebendiger Kraft ringt sich das Gute und Wahre siegreich zu sonnigem Licht. In diesem Zeichen wird das Werk, das in St. Louis 1904 die wichtigsten Teile der Weltwirtschaft zu friedlichem Wettstreit vereinen soll, auch den Boden weiter festigen für freundschaftliche und enge Beziehungen des deutschen und amerikanischen Volks, für einen gesunden Wirtschaftsverkehr, gesichert durch gerechte und stetige Verträge, ebenmäßig zum Segen für die beiden mächtigen Nationen!

Kapitel VII.

# Der Nationalreichtum.

Was die Vereinigten Staaten an Eisenerzen, Kupfer, Blei, Quecksilber, Zink, an Gold und Silber und an Kohlen aus ihren Minen fördern, die der Erdoberfläche nahe sind, was an Petroleum ihren Quellen entfließt, was die fleißige Kraft ihrer Bewohner an Eisen und Stahl herstellt, was ihre industrielle Fertigkeit zu Fabrikaten aller Art verarbeitet, denen der weiteste Markt offensteht, das haben meine früheren Ausführungen in großen Umrissen darzulegen versucht. Ich habe bei der Aufzählung der natürlichen Reichtümer Amerikas und seiner Produktion bei der Schilderung dessen, was sein Boden an Weizen, Mais und Hafer hervorbringt, was an Baumwolle auf seinen Fluren wächst, aber keineswegs auch nur alle wesentlichen Zweige schon genannt.

Im Hopfenbau sind die Vereinigten Staaten an dritter Stelle. Von dem Gesamtertrag von 1 286 000 Ballen (zu 180 englischen Pfund) lieferte England 412 000, Deutschland 336 000 Ballen. Nach den 235 000 Ballen der Union kommen Österreich-Ungarn mit 133 000, Belgien und Holland mit 70 000 Ballen. Der Anteil der Vereinigten Staaten an der Weltproduktion beträgt 18,3 Proz.

Die Hanfproduktion der Union, vorher nur 18 000 unter 530 000 t (3,4 Proz.) betragend, ist durch die Annexion der Philippinen um 50 000 auf 68 000 t oder 12,8 Proz.

gewachsen und damit in die vierte Reihe gerückt. Rußland allein produziert 247 000 t (46,6 Proz.), ihm folgt Italien mit 78 000 t (14,7 Proz.) und Österreich-Ungarn mit 70 000 t (13,2 Proz.).

In der Flachsproduktion wurden im Jahre 1900 die Vereinigten Staaten (20 Millionen Bushels) nur um ein geringes von Rußland überholt (20,7 Millionen Bushels). Britisch-Indien bringt 12, Argentinien 8,9, Österreich-Ungarn 1,1 Millionen Bushels.

An der Wolleproduktion der Erde, die im Jahre 1900 rund 2685 Millionen englische Pfund betrug, partizipierten die Vereinigten Staaten mit 288,6 Millionen oder 10,7 Proz. Sie standen damit in vierter Reihe, übertroffen von Rußland mit 361 Millionen oder 13,4 Proz., von Argentinien mit 370 Millionen oder 13,7 Proz. und von Australien mit 510 Millionen oder 19 Proz. Die Staaten Montana, Wyoming und Idaho liefern ein Viertel der Wollerzeugung der Union, die im übrigen in runder Ziffer noch halb so viel importiert, wie sie produziert.

Im Tabakbau nimmt die Union der Menge nach eine führende Stellung ein; sie partizipiert, hauptsächlich in den Staaten Kentucky, Nordkarolina, Virginia, Ohio und Tennessee, an der Welternte mit nahezu 50 Proz.

Dagegen darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Union im Kartoffelbau nur 7,3 von 165 Millionen Tons oder wenig über 4,4 Proz. der Welt-Kartoffelernte erzeugt, daß sie daher hinter Österreich-Ungarns 60 Millionen, hinter Deutschlands 40,6, hinter Rußlands 25,4 und selbst hinter Frankreichs 12,3 Millionen Tons noch weit zurückbleibt.

Auch in der Weinerzeugung haben die Vereinigten Staaten — ungeachtet des wachsenden Aufschwungs des Weinbaus in Californien — bislang nennenswerte Erfolge

nicht zu erzielen vermocht. Die Weinproduktion der Vereinigten Staaten ergab mit 1,43 Millionen Hektoliter für 1900 noch nicht 1 Proz. der damals 160—170 Millionen Hektoliter betragenden Gesamtproduktion der Welt.

Hier sei der Übersicht wegen eingeschaltet, daß die Vereinigten Staaten an der Weltproduktion für Spirituosen mit etwa 10 Proz. beteiligt sind. Zu den 769 Millionen Gallonen (englisch), die im Jahre 1899/1900 erzeugt wurden, haben sie 80 Millionen beigesteuert, und im Jahre darauf ist die Menge auf 84,25 Millionen gestiegen.

Weiter voran stehen die Vereinigten Staaten innerhalb der Bierproduktion. Im Jahre 1900 sind in der Welt 5263 Millionen Gallonen Bier gebraut worden; hierzu haben die Vereinigten Staaten nach Deutschland (1529 Millionen Gallonen oder 29 Proz.) und Großbritannien (1347 Millionen Gallonen oder 25,5 Proz.) mit 1015 Millionen Gallonen oder 19,3 Proz. das meiste beigetragen. Seitdem hat sich das Verhältnis noch weiter zugunsten Amerikas verschoben, wobei für uns besonders bemerkenswert ist, daß die Zahl der deutschen Brauereien, abgesehen von mehreren Tausenden nur zeitweilig tätigen und deshalb berufsgenossenschaftlich nicht registrierten Zwergbetrieben, etwa 9600, die der amerikanischen nur 2100 beträgt.

Ein ähnliches Bild wie bei der Wein- zeigt sich bei der Zuckerproduktion. Für Rohr- und Rübenzucker beträgt der Anteil der Vereinigten Staaten an der Welterzeugung noch nicht 8 Proz. Dabei ist der Hawaii-Zucker als Zucker der Vereinigten Staaten gerechnet, ebenso der Zucker von Portoriko. Unter Abrechnung der Einfuhr von diesen beiden Distrikten betrug der Wert der Zuckereinfuhr nach den Vereinigten Staaten in den fünf Jahren 1897 bis 1901: 67; 61,8; 86,4; 82,6 und 79,6 Millionen Dollars. Die Ein-

fuhr von Rohrzucker ist in starker Zunahme, der Import des Rübenzuckers dagegen in starkem Abnehmen begriffen. Der Menge nach liefert Kuba fast die Hälfte der gesamten Zuckereinfuhr.

Die landwirtschaftliche Ausrüstung der Vereinigten Staaten wird durch einen reichen Viehbestand gefestigt; seine Pflege war die denkbar gedeihlichste. Von den 132 Millionen Schweinen der Erde — in einer Anzahl von Ländern läßt sich allerdings der Bestand nicht ermitteln — werden nicht weniger als 65 Millionen oder 49 Proz. auf die Union gerechnet. Erst in weitem Abstand folgt Deutschland mit 16,76 Millionen oder 12,7 Proz., dann Rußland und Österreich mit ungefähr 12 Millionen (9 Proz.), Frankreich mit 6,8 Millionen und Großbritannien mit 3,4 Millionen. Von den 76,6 Millionen Pferden der Erde sind in den Vereinigten Staaten 21,2 Millionen oder 27,7 Proz. Nur Rußland mit 25,3 Millionen oder 33 Proz. ist an Pferden reicher. Deutschland hat mit 4,2 Millionen noch nicht ganz 5,5 Proz. Von den 304 Millionen Haupt Hornvieh entfallen auf die Vereinigten Staaten 69,3 Millionen oder 22,8 Proz. Ostindien kommt mit 51,1 Millionen oder 16,7 Proz. am nächsten. Rußland behauptet mit 37,4 Millionen die dritte Stelle, Deutschland (nach Argentinien) mit 19 Millionen die fünfte. Hinsichtlich des Bestandes an Schafen, der 522,5 Millionen auf der ganzen Erde beträgt, haben die Vereinigten Staaten mit 61,8 Millionen Stück oder 11,8 Proz. nur den vierten Platz. Den ersten behauptet Argentinien mit 110 Millionen (21 Proz.), den zweiten Australien mit 91,6 Millionen (17,5 Proz.), den dritten Rußland mit 74,8 Millionen (14,3 Proz). Indien folgt an fünfter Stelle mit 37,4 Millionen, Großbritannien mit 30,7 Millionen, Frankreich mit 20,2 Millionen, Spanien mit 16,5 Millionen, Uruguay mit 15,5 Millionen, Österreich-Ungarn mit 10,3

Millionen und erst an elfter Stelle Deutschland, in dem nur 9,7 Millionen Schafe gezählt sind.

Von der gesamten Fleischproduktion der Erde, die nach den letzten mir vorliegenden Zahlen rund 15,2 Millionen Tons betrug, nahmen die Vereinigten Staaten 4,5 Millionen oder 29,6 Proz. in Anspruch, während auf Europa 9,4 Millionen oder 61,7 Proz. kommen. Der Rest verteilte sich auf Australien, Argentinien und Canada. Da Europa fünfmal soviel Einwohner hat als die Vereinigten Staaten, so sind — bei gleicher Verteilung des Fleischkonsums — auf den eigenen Bedarf der Vereinigten Staaten nur 2,3 Millionen Tons zu rechnen, und 2,2 Millionen Tons müßten von dort exportiert werden. Dem Verhältnis der beiderseitigen Bevölkerungszahl kommt die Produktion an Milch, Käse und Butter hüben und drüben etwas näher, denn die Molkerei-Erzeugnisse der Vereinigten Staaten machen nur ein Drittel der Molkerei-Erzeugnisse Europas aus.

Der Gesamtertrag des Fischfangs in der Welt wird auf etwas über 3 Millionen Tons angegeben. Die Vereinigten Staaten liefern davon 880 000 t oder 28,7 Proz., Großbritannien 700 000 t (22,8 Proz.), die skandinavischen Länder 510 000 t (16,6 Proz.), Canada 240 000, Rußland 220 000, Frankreich 150 000, Holland 120 000, Italien 100 000, Spanien und Portugal 90 000, Deutschland 60 000 t. Ganz Europa hat einen Fischfang von 1 950 000 t.

Eine Zusammenfassung der vorangegangenen Zahlen ergibt, daß die Vereinigten Staaten fast den vierten Teil — 23 Proz. — aller landwirtschaftlichen Produkte erzeugen, während auf Rußland etwa 15 Proz., auf Deutschland und Frankreich je 12 Proz. entfallen. Der Anteil der Vereinigten Staaten entspricht nahezu ihrem Anteil (25 Proz.) an der in Kultur genommenen Oberfläche. Das ist nicht bloß ein durch die Gunst der Verhältnisse

ermöglichtes relatives Überwiegen der durchschnittlichen Arbeitsleistung des einzelnen, sondern zugleich ein Beweis dafür, daß ein großer Teil der landwirtschaftlichen Erzeugung jeder Art in den Vereinigten Staaten auf Ausfuhr unbedingt angewiesen, zur Ausfuhr durchaus gezwungen ist. Fünf Prozent der Erdbevölkerung können nicht 23 Proz. der landwirtschaftlichen Erzeugung aufbrauchen. Da ein Anhäufen der gewonnenen Erzeugnisse nur in engen Grenzen möglich ist, so ist die Ausfuhr gewissermaßen eine Naturnotwendigkeit.

Der auf den einzelnen Arbeiter entfallende Anteil an der Schaffung von Mehrwerten ist anscheinend in den Vereinigten Staaten erheblich größer als in den anderen Staaten, in Frankreich und Deutschland. Es bedarf eben das rein kalkulatorische Ergebnis, das von amerikanischen Statistikern auf 900, 580 und 510 $ jährlich für den landwirtschaftlichen Arbeiter in den Vereinigten Staaten bezw. in Frankreich und Deutschland errechnet wird, einer den wirtschaftlichen Unterschied abschwächenden Korrektur. Bringt man nämlich die Aufwendungen für die Anschaffung, Abnutzung und Instandhaltung des auch für die amerikanische Landwirtschaft in höchstem Maße ausgestalteten Maschinenwesens und ferner der Elektrizität überall da, wo Wasserkräfte vorhanden sind, wie billig, in Abzug, so erscheint der wirklich erarbeitete Mehrwert in den Vereinigten Staaten in einem wesentlich geringeren Abstand von dem in Frankreich und Deutschland durch den einzelnen Arbeiter durchschnittlich geschaffenen Wert. Ein zu beachtender Unterschied wird allemal bestehen bleiben, zumal der in den Vereinigten Staaten mögliche extensive Betrieb auf den größeren Flächen eines jungfräulichen oder doch selbst bei Raubbau auf Jahre hinaus ertragreichen Bodens sich in Europas alten Kulturländern vielfach völlig verbietet. Der Farmer in den Vereinigten

Staaten bebaut durchschnittlich 44 Acker, während der französische im Durchschnitt 13, der deutsche sogar nur 9 Acker bewirtschaftet.

* * *

Die Petroleumgewinnung, deren beträchtlichen Anteil am Nationalreichtum der Vereinigten Staaten ich bereits hervorhob, zeigte im Jahre 1902 die größte je erzielte Ausbeute. Mit einer Steigerung auf 81 Millionen Barrels übertraf sie jetzt sogar die Petroleumproduktion Rußlands, das bis dahin an der Spitze der Welterzeugung gestanden hatte. Insbesondere ist jene schon im Januar 1901 erfolgte Entdeckung einer neuen, gewaltige Öllager enthaltenden Petroleumzone im Südwesten von Texas, die sich, wie inzwischen ermittelt, bis in den Staat Louisiana hinein erstreckt und nahe der atlantischen Küste bezw. der texanischen Häfen Port Arthur und Sabine Paß liegt, von hervorragender Bedeutung geworden. Die Entdeckung ist auch allgemein von hohem wirtschaftlichen Werte, da damit eine anscheinend unerschöpfliche Quelle für den Bezug eines sich insbesondere zu Heizzwecken eignenden Öles erschlossen worden ist, das angesichts seiner Billigkeit dazu bestimmt zu sein scheint, der Kohle in aller Welt immer stärkere Konkurrenz zu bereiten. Der zuerst entdeckte, in der Nähe der texanischen Stadt Beaumont gelegene, sogenannte Spindle Top-Distrikt lieferte anfänglich eine geradezu überwältigende Produktion: Die erbohrten Quellen sprudelten Öl bis zu 40 000 Barrels per Tag hoch in die Luft, Mengen, auf die man gänzlich unvorbereitet war, so daß ursprünglich sehr viel Öl verloren ging. Diese phänomenalen Erfolge veranlaßten eine so eifrige Bohrtätigkeit, daß sich heute im Spindle Top-Distrikt, einem Areal von etwa einer Meile Länge und einer Breite von einer halben Meile, weit über

1000 Bohrlöcher eng aneinander gedrängt finden und im Juni 1903 gegen 900 produktive Quellen gezählt worden sind. Die tatsächliche Produktion von Spindle Top beträgt jetzt etwa 28 000 Barrels per Tag; die Tatsache ist bemerkenswert, daß eine im März 1901 erschlossene Quelle während des ersten Jahres 1 050 000 Barrels geliefert hat, während die produktivste Quelle, die Pennsylvanien je aufzuweisen hatte, die Philip No. 2 auf der Tarrfarm in Oil Creek, vom Jahre 1861 bis zu ihrer Erschöpfung im Jahre 1871, also in zehn Jahren, insgesamt nur 956 000 Barrels geliefert hat. Während es anfänglich hieß, das Raffinieren des texanischen Petroleums zur Gewinnung von Leuchtöl würde sich, des geringen Gehaltes an Leuchtöl wegen, nicht lohnen, ist jüngst ein neues Raffinierungsverfahren erfunden worden, mit Hilfe dessen sich extrahieren lassen: zu 25 Proz. hochgradiges, wasserhelles Leuchtöl, zu 43 Proz. ein ausgezeichnetes Schmieröl in drei verschiedenen Qualitäten und schließlich Asphalt in zwei verschiedenen Qualitäten. Allerdings hat in neuerer Zeit die Situation in Beaumont dadurch eine Änderung erfahren, daß infolge der zahlreichen Bohrungen im Spindle Top-Distrikt der Gasdruck im Erdinnern, der bisher das Öl in starkem, hoch aufspritzendem Strahl zutage gefördert hatte, nachgelassen hat. Es müssen daher jetzt vielfach künstliche Mittel, wie Pumpen und Luftdruck, zur Anwendung gebracht werden.

Von den Öldistrikten der alten Petroleum-Staaten (Pennsylvanien, Ohio, Indiana und West-Virginia) wird erwartet, daß sie ihre Produktivität noch auf lange Zeit behaupten werden. Sie liefern noch immer das meiste und, was besonders ins Gewicht fällt, auch das beste Öl, da es hier bis zu 75 Proz. Leuchtöl enthält. Allerdings läßt die Lieferungsfähigkeit jeder Quelle, auch bevor sie noch

erschöpft ist, allmählich nach, indem sich die Poren der das Öl enthaltenden Erdschicht verstopfen, beziehungsweise indem sich an der Bohrstelle eine Paraffinschicht bildet, die den Ausfluß des Öles hindert. Diesem die Produktion beeinträchtigenden Übelstand sucht man schon seit einiger Zeit durch Abfeuern von Nitroglycerin-Patronen innerhalb der Bohrlöcher entgegenzuwirken. Die Methode hat auch vorübergehenden Erfolg, indem das Erdreich dadurch gelockert wird. In jüngster Zeit kommt bei den stark paraffinhaltigen Quellen eine neue Methode zur Anwendung: es ist eine Maschine erfunden worden, deren flügelartige Vorrichtungen das Bohrloch erweitern und die Paraffinschicht beseitigen. Diese, „Agitator" genannte Maschine wird in den alten Distrikten benutzt, mit dem Ergebnis, daß viele durch sie gereinigte Bohrlöcher erhöhte Produktivität aufweisen und Quellen, die zu produzieren aufgehört hatten, wieder leistungsfähiger werden. Ist indes das Nachlassen der Produktion nicht auf Paraffinbildung, sondern auf tatsächliche Erschöpfung der Quelle zurückzuführen — und dieser Augenblick tritt früher oder später ein — so nützen weder Explosionsstoffe noch Agitator.

Inzwischen ist ein neuer großer und anscheinend noch produktiverer Petroleumdistrikt in dem von Beaumont 22 Meilen entfernt gelegenen, bisher nur durch seine Heilquellen bekannten texanischen Orte Sour Lake entdeckt worden. Daneben haben sich auch die Hoffnungen erfüllt, die auf die californischen Quellen gesetzt wurden. Ihre volle Produktionsfähigkeit übersteigt 18 Millionen Barrels pro Jahr. Weiterhin werden aus dem Westen die Petroleumfelder von Kansas, Wyoming und Colorado immer stärker zur Deckung eines Ausfalles in den östlichen Petroleumdistrikten herangezogen. Als neuester Petroleumstaat kommt

schließlich Alaska in Frage und zwar mit Aussichten, die es nach einem mir vorliegenden, von autoritativer Seite ausgehenden Gutachten mit in die vorderste Reihe der Petroleum produzierenden Distrikte neben Pennsylvanien stellen würden.

Neben dem Reichtum an Petroleum ist auch schon früher von mir auf die überragende Bedeutung hingewiesen worden, die die Kohlenerzeugung der Vereinigten Staaten innerhalb der Weltproduktion mit einem Anteil von etwa 33 Proz. einnimmt. Die Hauptkohlenstaaten sind Pennsylvanien, das fast die ganze, jährlich 60 Millionen Tons überschreitende amerikanische Förderung der hochwertigen Anthrazitkohle allein hervorbringt, daneben aber auch in bezug auf die Gewinnung bituminöser Kohle weitaus an erster Stelle steht, ferner Illinois, West-Virginia und Ohio, demnächst Alabama und Indiana.

Für den Kohlenabbau bedient man sich drüben mit großem Erfolg der sogenannten Schrämmaschinen. Auf Rechnung dieser Maschinen wird auch vielfach die besondere Billigkeit beziehungsweise Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Kohle gesetzt. Wenn jedoch die generelle Verwendung gleicher Maschinen im deutschen Bergbau empfohlen wird, so ist man nach meinen Informationen nicht zutreffend berichtet. Allerdings hat man mit der Verwendung jener Maschinen in einzelnen westfälischen, schlesischen und auch in französischen Gruben Versuche gemacht, die befriedigend ausgefallen sind; eine Verallgemeinerung ist indessen wegen der Verschiedenheit der Flötzverhältnisse nicht durchführbar. Die Maschinen selbst bestehen im wesentlichen aus einem langen Stoßbohrer oder aus einer an endloser Kette sitzenden Schneide, die je nach der Konstruktion der Maschine mittels komprimierter Luft oder Elektrizität in schnell stoßende oder gleitende Bewegung versetzt werden. Die Schneidevor-

richtung wird an der Sohle des abzubauenden Flötzes angesetzt; in einer Höhe von vielleicht 1 Dezimeter von der Sohle und in einer Längsausdehnung von etwa 2 Meter wird die Kohle zerstoßen. Die zerkleinerte Kohle wird durch einen Handlanger weggeschafft, so daß die abzubauende Kohle über einem Hohlraum hängt. Darauf werden in die unterschrämte Bank des Kohlenflötzes Bohrlöcher gestoßen, mit Dynamit gefüllt und abgeschossen, so daß auf diese Weise die Kohle in größeren Stücken und viel billiger gewonnen wird als bei dem Abbau mit der Keilhaue. Die Anwendung derartiger Maschinen setzt aber voraus, daß die Sohle des Flötzes annähernd horizontal verläuft, und daß das Flötz eine verhältnismäßig weiche Kohle führt, was bei den deutschen Gruben nur selten der Fall ist. Die Anwendung der Maschinen und die natürliche Beschaffenheit der amerikanischen Kohle verbilligen deren Gewinnung. Die Arbeit gehört indes zur Klasse der „skilled labour"; die betreffenden Arbeiter verdienen in Pittsburg und Umgegend zwischen 5000 und 6000 Mark jährlich. Eine weitere wesentliche Ursache für die Billigkeit der amerikanischen Kohle liegt wohl darin, daß sie meist oberhalb der Grundwasserlinie herausgeholt wird, wodurch sich die sehr beträchtlichen Wasserhaltungskosten erübrigen und außerdem die Herausbeförderung der Kohle aus dem Grund sich entweder auf horizontalen oder selbst nach unten gerichteten Schienen bewerkstelligen läßt. Dadurch werden auch die sehr kostspieligen Schachtanlagen überflüssig.

Der Roheisenbedarf war im Jahre 1901 auf 455 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung gewachsen. Der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung betrug an Rohbaumwolle im Jahre 1870 12,82 Pfund und im Jahre 1901 22,17 Pfund, an Kaffee 6 Pfund und 10,60 Pfund und steigerte sich für Zucker, dessen Verbrauch wohl für den Nationalwohlstand

eines jeden Landes in vorderster Reihe bezeichnend ist, von 33 Pfund auf über 70 Pfund!

* * *

Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten war in den Jahren 1865 und 1866 absolut und relativ am höchsten; absolut: 2773 Millionen Dollars im Jahre 1866 und relativ: 76,98 $ auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1865. Im Jahre 1901 betrug die Staatsschuld, die 1891 auf 1546 Millionen Dollars zurückgegangen war, wieder 2143 Millionen Dollars oder 13,44 $ auf den Kopf der Bevölkerung, wobei stets der Bestand des Staatsschatzes von der Staatsschuld in Abrechnung gebracht ist. Seit dem Jahre 1865 ist der ratierliche Schuldanteil nur von 1891 bis 1895, und auch hier bloß geringfügig, niedriger gewesen.

Die Gesamteinnahmen der Union bezifferten sich im Fiskaljahr 1902/1903 auf rund 559 Millionen Dollars, denen rund 507 Millionen Dollars Ausgaben gegenüberstanden. Zu den Einnahmen haben die Zölle rund 300 Millionen und die Inlandsteuern rund 250 Millionen Dollars beigetragen. Die im Umlauf befindlichen Währungsmittel stellten sich im genannten Zeitraum auf 2400 Millionen Dollars und waren gegen das Vorjahr um 126 Millionen Dollars gewachsen.

Das Vermögen an Grundbesitz und beweglichem Eigentum in den Vereinigten Staaten betrug im Jahre 1850 7136 Millionen Dollars oder 307,69 $ auf den Kopf der Bevölkerung. Im Jahre 1860 war eine Steigerung auf 16 160 Millionen Dollars oder 513,93 $ auf den Kopf eingetreten. Im Jahre 1870 stiegen die Ziffern auf 30 069 Millionen Dollars oder 779,83 $ auf den Kopf. Im Jahre 1880 war ein Vermögen von 42 642 Millionen Dollars oder 850,20 $ auf den Kopf erreicht. Im Jahre 1890 zählte man

65 037 Millionen Dollars oder 1038,57 $ auf den Kopf, im Jahre 1895 77 Milliarden Dollars oder 1117,01 $ auf den Kopf, im Jahre 1900 endlich wurde das Vermögen auf 94,3 Milliarden Dollars oder 1235,86 $ auf den Kopf der Bevölkerung geschätzt. Die Zunahme des auf den Kopf entfallenden Vermögens beträgt seit 1895: 10,6 Proz., seit 1890: 19 Proz., seit 1880: 45,4 Proz., seit 1870: 58,5 Proz., seit 1860: 140,6 Proz., seit 1850: 302,3 Proz.

* * *

Bei all dieser oft fast märchenhaft erscheinenden Fülle kommen mir unwillkürlich die dankbaren und zugleich mahnenden Worte in den Sinn, die mein Freund Dr. C. T. Deane, der vortreffliche Leiter der „California Petroleum Miners' Association", in San Francisco gesprochen hat, als er in öffentlicher Versammlung über die außergewöhnlichen Fortschritte der californischen Petroleumgewinnung berichtete und hierbei den Nationalreichtum der Vereinigten Staaten pries. Er sagte: „Wahrlich, Gott war sehr gut zu uns Amerikanern; er hat uns überschüttet mit allen Dingen. Er gab unserm Lande Gold und Getreide und Früchte und förderte segnend unsere Arbeit mit einem wunderbaren Klima. — So haben wir nichts mehr zu erbitten. Jetzt erwächst uns, seinen Geschöpfen, die Pflicht, uns aller dieser Gaben dadurch würdig zu zeigen, daß wir ehrenhaft, eifrig und dabei maßhaltend in unseren Geschäften sind."

Kapitel VIII.

# Von den Eisenbahnen.

Der Verwertung des vorhandenen Reichtums an Rohprodukten und eines Kapitalreichtumes, der mit Vorliebe in industrieller Betriebsamkeit seine Verwendung sucht, haben die Verkehrsunternehmungen der Union im weitesten Maße in die Hände gearbeitet. Ohne eine — das kann nicht scharf genug hervorgehoben werden — in der Wirtschaftsgeschichte einzig dastehende konsequente Ermäßigung der Frachtkosten, ohne den mit seltener Weitsicht und unter glänzender Überwindung anscheinend unbesiegbarer Schwierigkeiten erfolgten Ausbau eines Eisenbahn-Netzes, das vor allem die möglichst vorteilhafte und billige Verbindung zwischen Urproduktions-, Fabrikations- und Verbrauchsstätten bewirken wollte, wäre die Entwicklung der amerikanischen Wirtschaftsverhältnisse niemals möglich gewesen — trotz aller natürlichen Vorzüge des Landes und trotz der besonderen Eignung seiner Bewohner für die zielsichere Ausnutzung jeder günstigen Chance.

Es ändert an der Tatsache und an ihrer Bedeutung für die ökonomische Expansion nichts, daß die Eisenbahnen zur Herabsetzung der Frachtraten nicht durch selbstlosen Gemeinsinn, sondern durch rücksichtslosen Erwerbssinn bestimmt worden sind. Die gegenseitigen Unterbietungen in den Frachtraten zielten darauf hin, die

Konkurrenz mit allen von der Gesetzgebung gestatteten Mitteln zu vernichten. Die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten, die die Machtbefugnisse auf Union und Einzelstaaten in nicht immer ganz klarer, auch nicht immer streng logischer Weise verteilt, geht stets von vortrefflichen Grundsätzen aus, ist aber in der Ausgestaltung und Anwendung nicht unter allen Umständen besonders glücklich gewesen. Hinsichtlich des Eisenbahnwesens sind dadurch seltsame Folgeerscheinungen zutage getreten, daraus erklärlich, daß die juristische und legislatorische Theorie mit den wechselnden Anforderungen einer sich naturgesetzlich entwickelnden Wirtschaftstechnik nicht gleichen Schritt zu halten wußte. Der Eisenbahnbetrieb hat in seinem Wesen etwas Monopolistisches, und Monopole sind als „der öffentlichen Wohlfahrt widerstreitend“ in den Vereinigten Staaten verpönt. Der Wettbewerb soll unbedingt aufrechterhalten werden. Die amerikanischen Eisenbahnen haben es hieran nicht fehlen lassen; sie wurden auf den Weg der Unterbietung fast gedrängt, da die Gesetzgebung bei Strafe der Konzessionsentziehung die Preisverabredung zwischen Parallelbahnen verbot. Neuerdings sind die Eisenbahnen zu einer Änderung beziehungsweise Verschiebung ihrer Politik gekommen; die öffentliche Meinung ist dem nicht mehr so schroff wie früher entgegen. Nicht daß man plötzlich zu mitleidigen Gefühlen gegenüber den Eisenbahn-Bonds- und -Aktien-Inhabern gelangt wäre, denen das Bewußtsein, der Industrie des Landes genützt zu haben, keinen vollwertigen Ersatz für den Entgang an Zinsen und Dividenden bot. Aber einmal ist die erziehliche Tätigkeit der Eisenbahnen gegenüber der Industrie als vorteilhaft beendet anzusehen, und sodann hat sich die Einsicht verallgemeinert, daß es nationalwirtschaftlich keinen Nutzen, sondern nur eine willkürliche und darum ungerechte Verschiebung darstellt,

wenn man die angemessene Entlohnung einer Leistung zugunsten dritter verhindert.

Der Aufschwung, den das amerikanische Eisenbahnwesen genommen hat, fällt — und ich glaube, nicht zufällig — mit der Beendigung jenes Ratenkrieges zusammen, der in jahrelangem erbitterten Kampf größtenteils zur völligen Entwertung der Eisenbahn-Unternehmungen beziehungsweise ihrer Aktien und Bonds geführt hatte. Auf diesen Krieg ist fast unmittelbar das Bestreben gefolgt, die einzelnen großen Bahnsysteme möglichst eng aneinanderzuschließen. Der alte Jay Gould ist es gewesen, der zuerst eine solche Interessengemeinschaft der Eisenbahnen ersann und praktisch zu konstruieren suchte. Diese Form brach sich immer mehr und mehr und nicht minder machtvoll Bahn. Die Gründung der „Northern Securities Co.“, in der nach dem ursprünglichen, mir bekannt gewordenen Plan der Promotoren die recht auseinandergehenden Interessen nicht nur der „Great Northern“ (5244 Meilen mit 98 710 000 $ Aktienkapital und 96 680 000 $ fundierter Schuld), „Northern Pacific“ (4989 Meilen mit 155 Millionen Dollars Aktienkapital und 172 900 000 $ fundierter Schuld) und „Chicago, Burlington & Quincy“ (7911 Meilen mit 110 600 000 $ Aktienkapital und 147 200 000 $ fundierter Schuld), sondern auch der „Southern Pacific“ (9016 Meilen) und „Union Pacific“ (5824 Meilen) durchgreifend zentralisiert werden sollten, nahm die umfangreichste Neubildung der Jetztzeit in Aussicht. Der mit 400 Millionen Dollars erfolgte „Merger“ der „Northern Securities Co.“ umfaßt derzeit tatsächlich nur die „Great Northern“ und „Northern Pacific“ (die beide gegen Ausgabe von 4 proz. Bonds das gesamte Aktienkapital der Chicago, Burlington & Quincy Eisenbahn-Gesellschaft vorher in ihren Besitz gebracht hatten), da die „Southern

Pacific“ und die „Union Pacific“, die je über ein Aktienkapital von annähernd 200 Millionen Dollars bei über 350 Millionen bezw. 250 Millionen Dollars fundierter Schuld verfügen, dem „Merger“ fernblieben. Beide Bahnen haben sich ihrerseits dadurch konsolidiert, daß die „Union Pacific“ die Kontrolle der „Southern Pacific“ erlangte. Hierbei sei auch eingeschaltet, daß die von der „Northern Securities Co.“ kontrollierten Bahnen, die „Great Northern“, die „Northern Pacific“ und die „Chicago, Burlington & Quincy“, als Besitz der „Northern Securities Co.“ zusammen für das Fiskaljahr 1902/1903 151,5 Millionen Dollars Bruttoeinnahmen erbrachten, mit einem Mehr gegen das Vorjahr von 18,4 Millionen Dollars.

Während aber in Europa das Zustandekommen von Tarifkartellen bei den Eisenbahnen begünstigt, in gemeinsamen Beratungen der internationalen Eisenbahnverbände gemeinsame Frachten- und Verkehrspolitik in weitestem Sinne getrieben wird, besteht in den Vereinigten Staaten noch immer das oben angeführte Gesetz, das Parallelbahnen jede Art der Vereinigung untereinander verbietet.

Als die „Northern Securities Co.“ im November 1901 ins Leben gerufen wurde, weilte ich in New York. Das Aufsehen, das diese Kombination dort hervorrief, war groß und allgemein — an der Börse wurde es mit einer steigenden Bewegung in allen Wertpapieren gefeiert. Die Ankündigung des Gouverneurs von Minnesota, er werde durch einen Beschluß der Legislatur dieses Staates „eventuell durch rückwirkende Gesetzgebung“ die Abmachungen der neuen Gesellschaft zu Falle bringen, dämpfte den Enthusiasmus nur wenig. In meinen damaligen Berichten wies ich allerdings darauf hin, daß der Vorgang geeignet sein könne, in die Sicherheit der herrschenden günstigen Börsenverhältnisse beeinträchtigende Unruhe zu

tragen. In den maßgebenden amerikanischen Finanzkreisen war man anderer und sehr optimistischer Auffassung. Einesteils vertrauten die Promotoren dem Sachverständnis ihrer Anwälte, die den „Charter“ der neuen Kompagnie ausgearbeitet hatten. Der Widerstreit zwischen Gesetzgebung und Judikatur müsse durch die Auslegungskunst, die sich der Erfordernisse der ökonomischen Neugestaltungen anzunehmen hätte, befriedigend geklärt werden. Sodann erinnerte man sich daran, daß der General-Bundesanwalt Knox bis zum Eintritt in das Staatsamt der autoritativste Anwalt der Trusts in den Vereinigten Staaten gewesen war; man zählte ihn zu den Intimen J. Pierpont Morgans. Auch bei dem Präsidenten konnte man eine Anti-Konsolidierungs-Stimmung nicht gut voraussetzen. Seine Worte: „Wir sollten, sofern es mit dem öffentlichen Wohl vereinbar ist, die starken und machtvollen Männer, auf denen der Erfolg unserer geschäftlichen Unternehmungen unfehlbar ruht, so viel als möglich ungehindert lassen“, wurden als respektvolle Verbeugung vor den Konsorten des „Northern Securities Co.“-Geschäftes betrachtet. Deutlicher aber als diese Erwägungen sprachen nach der Meinung der interessierten Gruppen die Ausführungen, die der Präsident in seiner Botschaft Ende 1901 dem „zwischenstaatlichen Handelsgesetze“ widmete, auf dessen Boden der Einspruch des Gouverneurs von Minnesota stand. Bei der überragenden Bedeutung des Vorganges, dessen weitere Entwicklung und dessen Abschluß maßgebend sein wird für eine der wichtigsten prinzipiellen Fragen des Landes, möchte ich an den wesentlichsten Inhalt der damaligen Rooseveltschen Ausführungen erinnern: Im Jahre 1887 sei ein Gesetz angenommen worden, das den Verkehr der Eisenbahnen in den verschiedenen Staaten regeln sollte, und das unter dem Namen „zwischen-

staatliches Handelsgesetz“ bekannt ist. Die Absicht dieses Gesetzes wäre, die Eisenbahnraten in einer Weise festzustellen, daß sie als gerecht erachtet werden können und nicht einzelnen zum Nachteil anderer Spezialvorteile gewähren. Außerdem sei durch das Gesetz eine ständige Kommission zur Überwachung der Ausführung dieser Eisenbahnregulative ernannt. Das Gesetz wäre ein Experiment gewesen, dessen Vorteile und Nachteile die Zeit gelehrt habe. Die alten Klagen über ungerechte Spezialfrachten, Rabatte usw. zugunsten bedeutender Verfrachter würden wieder laut, während auf der andern Seite die Eisenbahnen behaupteten, das Gesetz habe gerade durch die Bestimmung, die ein geeinigtes Vorgehen von Bahnen verbiete, diese Übelstände gezeitigt und gefördert. Es dürfe nicht vergessen werden, daß die Eisenbahnen die Arterien seien, durch die das Blut des Geschäftslebens dieses Landes zirkuliere, und daß es töricht wäre, diese Arterien durch beschränkende Gesetze zu unterbinden. Da der Präsident schließlich eine zweckentsprechende Änderung des „zwischenstaatlichen Handelsgesetzes“ empfahl, so folgerte man daraus, daß ihm ein Zerstören der schwebenden Einigungspläne umsomehr widerstrebe, als auch er für diesen Fall eine Wiederkehr der so verhängnisvollen Ratenkriege befürchte.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, den sich müde dahinschleppenden Gang des trotz allem mit Zustimmung des Präsidenten von der Bundesregierung gegen die „Northern Securities Co.“ eingeleiteten prozessualischen Verfahrens in allen Einzelheiten zu schildern: Die von dem Gouverneur von Minnesota erhobene Anklage ist zwar jüngst abschlägig beschieden worden. — Diese Entscheidung präjudiziert aber nicht der Entscheidung des Ober-Bundesgerichts, die demnächst zu erfolgen haben

wird. Gleichgültig, ob die Gründung der „Northern Securities Co.“ zu Recht bestehen bleibt, oder ob dereinst andere Formen gefunden werden müssen, so erscheint der Tag nicht mehr fern, an dem sämtliche Eisenbahnlinien von Bedeutung in dem weiten Gebiet der nordamerikanischen Staaten, wenn auch nicht direkt unter einen Hut gebracht sein, so doch in ein korporatives Verhältnis zueinander treten werden. Hierbei schweben mir nicht etwa jene Eisenbahnaktien-Ankäufe vor, die namentlich in letzter Zeit einzelne Cliquen wilder Börsenspieler vorgenommen haben, indem sie an den offenen Märkten das Kapital ganzer Bahnsysteme — angeblich zum Zweck der Kontrolle über diese Linien, in Wahrheit aber in spekulativer Verblendung — bei wahnsinniger Kurstreiberei aufkauften und, da sie nicht mit eigenem, sondern mit geborgtem und dann zurückgefordertem Geld operierten, ihren vermeintlichen Besitz unter kläglichem Fiasko wieder losschlagen mußten.

Wenn aber, nach Klärung der allgemeinen Rechtslage, in wohlvorbereiteter Vereinbarung der Eisenbahn-Gesellschaften untereinander und ihrer leitenden Männer die Verständigungs-Aktion im allgemeinen und in den finanziellen „Sonderheiten“ gelingen sollte, so wird man sich zu vergegenwärtigen haben, daß in Epochen, die einen forcierten Export als notwendig erscheinen lassen, die Frachten dermaßen herabgesetzt werden können, daß selbst bei einer weitgehenden Unterbietung des Auslandspreises die Ausfuhr ohne Verlust oder doch nur mit sehr geringem Schaden bewerkstelligt werden kann. Ob sich die Gefahr dieses Momentes abschwächen würde, wenn die Bahnen, wie Optimisten unter den Demokraten erhoffen, einstens, wenn auch erst nach langen Jahren, durch den Bund gegen Bundesbonds übernommen werden, muß dahingestellt bleiben. Die demokratische Tagespresse verlangt die Eisen-

bahnverstaatlichung schon jetzt laut und vernehmlich. Sie weist, wie bei den Trusts, so auch bei den Eisenbahnen auf die bevorstehende gefährliche Konzentrierung von Milliarden von Dollars im Besitz weniger Gruppen hin, die das wirtschaftliche und Verkehrsleben der Nation in Händen hätten und haben würden. Mit besonderer Entrüstung wird auch betont, daß die Bundesregierung von den Eisenbahngesellschaften bei der Berechnung der von der staatlichen Postverwaltung zu entrichtenden Pacht für die Postwaggons übervorteilt werde. Ich erinnere mich hierbei folgender Tatsachen, die während meines Aufenthaltes drüben hervorgehoben wurden: Im Bundessenat sei festgestellt worden, daß die Kosten des Baues eines Postwaggons sich auf durchschnittlich 3500 $ stellen. Mit dem Betrieb eines solchen Waggons seien durchschnittlich 1356 $ Jahreskosten verbunden, nämlich 365 $ für Heizung, 276 für Beleuchtung, 350 für Reparaturen und 365 für Reinigung — augenscheinlich sehr hoch veranschlagte Ziffern. Nun habe die Bundesregierung den Bahngesellschaften für Benutzung der Postwaggons für das Fiskaljahr 1900/1901 nur für Pacht und abgesehen von der Beförderung 4 638 234,03 $ bezahlt. Da 765 Postwaggons im Betrieb sind, stellten sich die Pachtkosten per Waggon auf jährlich 6063,05 $. Somit zahle die Regierung für jeden Postwaggon 1207,05 $ in einem Jahre mehr Pacht, als der ganze Waggon mitsamt dem Jahresbetrieb kostet. Einzelne Bahnen zögen aus der Verpachtung ihrer Postwaggons an die Regierung noch weit höheren Nutzen. Besonders gilt das von der „New York Central Railroad“, die für 22 Postwaggons für die Strecke New York—Buffalo 230 033,60 $ Pacht erhält, d. i. 10 456,07 $ für den Waggon oder mehr als das Doppelte dessen, was der ganze Waggon mitsamt dem Jahresbetrieb kostet. Ein Direktor dieser Bahn gehöre

dem Bundessenat, ein anderer dem Senat des Staats New York an. Für die Beförderung der Poststücke erhielte dieselbe Bahn im letzten Jahre 1 228 080 $. Während die Pennsylvaniabahn nach ihrem Bericht im letzten Jahre etwas über 2 Cents für die Passagiermeile, noch nicht den dritten Teil eines Cent für die Tonnenmeile Fracht verdient hat, zahle die Regierung allen Bahnen für die Tonnenmeile Postbeförderung 12,18 Cents. Insgesamt zahle die Bundesregierung den Eisenbahnen für Gebrauch der Postwaggons und für Postbeförderung jährlich 38 Mill. Dollars.

Die amerikanische Union zeigt in all diesen Fällen vielleicht absichtlich eine gewisse nachsichtige Lässigkeit, um den Eisenbahnen eine Art Entschädigung für das Opfer zu gewähren, das sie — wenn auch im Wettkampf untereinander — durch dauernde Herabsetzung der Frachtraten für die Industrie des Landes brachten. Für solche Nachsicht bildet zudem die Finanzlage der Bundesregierung kein Hindernis. Der Finanzminister des „Landes der unbegrenzten Möglichkeiten“ kennt seit geraumer Zeit immer nur eine Verlegenheit: das Anhalten großer, beinahe phantastisch klingender Überschüsse.

* * *

Auf die ungefähren Ziffern, die die Ausdehnung der Eisenbahnen in der Union illustrieren, habe ich früher hingewiesen, und zwar nach englischen Meilen gerechnet. Ich wiederhole hier, nach Kilometern berechnet — eine englische Meile gleich 1,609 km —, daß Ende des Jahres 1901 die Vereinigten Staaten — ohne Einbeziehung von Nebengleisen — über etwa 318 000 km Eisenbahnen verfügten, während Europa um dieselbe Zeit nur 290 816 km zählte. Es kommen in den Vereinigten Staaten 41,1 km Eisenbahn auf 10 000 Einwohner, in Deutschland

9,4 km auf 10 000 Einwohner, während anderseits, wenn man die Grundflächen als Maßstab ansieht, in Amerika auf 100 qkm Landes 4,1 km entfallen gegen 9,7 km in Deutschland. Auf den 183 483 km Eisenbahn, die 1882 in den Vereinigten Staaten in Betrieb waren, wurden damals 375 Millionen Passagiere und 62,9 Milliarden Tonnen-Kilometer Frachtgut befördert. Die Zahl der Personenwagen betrug 16 187, die der Güterwagen 706 202. Im Jahre 1890 war die Bahnlänge um 45,4 Proz. auf 266 646 km, die Zahl der Passagiere um 38,6 Proz. auf 520 Millionen, die der Tonnen-Kilometer-Fracht um 101 Proz. auf 126,5 Milliarden gestiegen. Im Jahre 1900 waren 312000 km Bahn im Betrieb (Zunahme seit 1882: 70,5 Proz.), auf denen 585 Millionen Passagiere (Zunahme seit 1882: 56 Proz.) und 225,7 Milliarden Tonnen-Kilometer Fracht (Zunahme seit 1882: 259 Proz.) in 26 786 Personenwagen (Zunahme seit 1882: 66,2 Proz.) und 1 358 467 Güterwagen (Zunahme seit 1882: 92,4 Proz.) befördert wurden. Die Fracht für den Tonnen-Kilometer betrug 1882 durchschnittlich 0,775 Cts. und ist bis 1899 fast stetig auf 0,46 Cts. zurückgegangen, im Jahre 1900 auf 0,47 Cts. gestiegen. Im Jahre 1900 war der Bruttoertrag sämtlicher Eisenbahnen 1502 Millionen Dollars. Der Gesamtertrag des Jahres 1901 belief sich auf 1612 Millionen. Ein Vergleich des Jahres 1901 mit dem Jahre 1891 ergibt, daß bei einer Verlängerung der Schienenstrecke um 19,2 Proz. sich der Nettoertrag von 356 auf 520 Millionen Dollars, d. i. um 46 Proz., erhöht hat, die gezahlten Bondszinsen von 231 auf 262 Millionen Dollars, d. i. um 13,4 Proz., die gezahlten Dividenden von 91 auf 157 Millionen Dollars, d. i. um 72,7 Proz., gestiegen sind. Schon aus diesen Ziffern konnte eine ziemlich zuverlässige Diagnose der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes gestellt werden. Hierbei möchte ich

noch erwähnen, daß, während ich drüben weilte, aus allen Teilen des Landes Klagen über empfindlichen Waggonmangel einliefen, so daß über die beförderten Handelswerte hinaus sich noch ein ansehnliches Produktionsplus ergab, das mangels entsprechender Gelegenheit nicht zur Verladung gelangen konnte. Die Eisenbahnen waren 1901/1902 vorübergehend kaum imstande, 65 Proz. der angefahrenen Güter zu erledigen. Namentlich hatte die Eisenindustrie unter dem Mangel an Waggons zu leiden, da sowohl die Verfrachtung des Rohprodukts an die Fabrikationsstätten als auch der Abtransport des fertigen Materials, insbesondere von Stahlschienen, Baustahl und Panzerplatten, nicht regelmäßig vor sich gehen konnte. Durch das Ausbleiben von Kohle und Koks war sogar die Schließung einer Reihe von Hochöfen bedingt worden.

Ungeachtet der Beeinflussung von Handel und Industrie durch die Arbeiter-Frage beziehungsweise durch die Arbeiter-Schwierigkeiten, ungeachtet des hierdurch hervorgerufenen Anwachsens der Betriebsunkosten durch Lohnerhöhungen, zu denen eine mäßige Erhöhung der Frachtraten in keinem Verhältnis steht, ungeachtet der Tatsache, daß sämtliche Bahnen, besonders im Südwesten — infolge von Überschwemmungen — neue Gleise haben legen müssen und außerdem ihr rollendes Material um ein beträchtliches vermehrt haben, wird erhofft, daß des amerikanischen Eisenbahnwesens glänzende Entwicklung, die auch über die angezogenen Jahre hinaus in steigenden Bruttoeinnahmen zum Ausdruck gelangt, auch in den Reinüberschüssen weitere Fortschritte machen wird, zumal bei anhaltend reichem Ernteertrag des Landes. Die Bruttoeinnahmen, die stetig die eines Vorjahres übertreffen, zeigen einen beinahe ungeahnten Aufschwung des Verkehrs für Personen und Güter.

Auf der umstehenden Seite folgt ein lediglich zahlenmäßiger Rückblick auf die Kursentwicklung der Aktien von wichtigen amerikanischen Eisenbahnen, namentlich von solchen, deren Notierungen bei uns durch die regelmäßigen New Yorker Kabelmeldungen bekannt sind. Hierbei gebe ich einerseits die Kurse des jeweilig 1. Januar der letzten drei Jahre sowie des 1. Oktober 1903 und anderseits als Ausgangspunkt das jedesmalige Tiefniveau aus dem Jahre 1896 beziehungsweise teilweise aus den Jahren 1897—1899. Zugleich sind die Dividendenraten der letzten drei Jahre eingesetzt.

* * *

Der Verkehr auf den Eisenbahnen selbst entbehrt namentlich außerhalb des Lokalverkehrs vielfach organischer Disziplin. Pünktliches Eintreffen von Fernzügen ist im allgemeinen selten gewährleistet. Verspätungen, die zwischen einer halben Stunde bis zeitweilig 15 Stunden und darüber schwanken, gehören zu regelmäßigen Vorkommnissen; der Fremde nimmt solche mit tiefem Unbehagen, der Amerikaner mit staunenswertem Gleichmut in Kauf. Der Amerikaner wird auf die Frage, wie weit ist es bis zu dieser oder jener Station, nicht nach unserer Gewohnheit antworten — so und soviel Zeit; er wird immer nur, angesichts möglicher Betriebshindernisse, sagen — so und soviel Meilen; eine sinngemäße Beobachtung habe ich auch in den Straßen oder auf sonstigen Spaziergängen gemacht: Da der Amerikaner, nach der Zeitdauer eines Wegzieles befragt, nicht weiß, ob der Interpellant langsam oder schnell marschieren kann, so gibt er nach klassischem Rezept in vorsichtiger Weise nur die Zahl der Meilen an, die ihm für einen Ort zum andern merkwürdig geläufig ist. Niemals aber wird er z. B. antworten, von der 30. bis zur 60. Straße ist's eine halbe Stunde!

| Eisenbahn-Aktien. *) | Tiefniveau 1896 bezw. 1897–1899 | Kurs 1. Jan. 1901 | Dividende pro 1900 | Kurs 1. Jan. 1902 | Dividende pro 1901 | Kurs 1. Jan. 1903 | Dividende pro 1902 | Kurs 1. Okt. 1903 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Proz. | | Proz. | | Proz. | |
| Atchison Topeka & Santa Fe comm. Sh. | 8 1/4 | 47 1/8 | — | 81 1/4 | 3 1/2 | 84 1/8 | 4 | 63 1/2 |
| do. do. do. Pref. . . | 14 1/8 | 89 1/2 | 4 | 103 1/2 | 5 | 100 1/2 | 5 | 88 3/8 |
| Baltimore & Ohio . . . . . | 9 | 85 1/2 | 2 | 107 3/4 | 4 | 99 7/8 | 4 | 75 |
| Chesapeake & Ohio . . . . . | 11 | 42 1/4 | 1 | 48 1/4 | 1 | 48 3/4 | 1 | 29 3/4 |
| Chicago, Milwaukee & St. Paul . . | 69 1/4 | 148 1/4 | 5 | 167 5/8 | 6 | 178 5/8 | 7 | 139 1/8 |
| Denver & Rio Grande Pref. . . . . | 36 | 85 1/8 | 4 | 93 7/8 | 5 | 89 | 5 | 69 |
| Erie Railroad comm. Shares . . . . | 10 | 27 3/4 | — | 44 | — | 38 5/8 | — | 27 |
| Erie Railroad 1. Pref. . . . . | 27 | 61 3/4 | — | 75 1/4 | 1 1/2 | 67 1/4 | 3 | 65 1/8 |
| Illinois Central . . . . . | 84 | 131 3/4 | 5 1/2 | 141 | 6 | 146 5/8 | 6 | 130 |
| Louisville & Nashville . . . . . | 37 1/8 | 88 1/2 | 4 | 107 1/2 | 5 | 128 | 5 | 97 3/8 |
| Missouri, Kansas & Texas . . . . | 9 1/4 | 16 5/8 | — | 26 1/2 | — | 27 1/4 | — | 18 1/2 |
| New York Central and Hudson River | 88 | 144 1/8 | 5 | 168 1/4 | 5 | 151 | 5 | 116 1/8 |
| New York, Ontario and Western . . | 11 1/8 | 31 1/2 | — | 35 7/8 | — | 32 | - | 20 7/8 |
| Norfolk & Western . . . . . | 4 1/8 | 45 1/8 | — | 59 | 2 | 73 3/8 | 2 1/2 | 58 1/8 |
| Pennsylvania . . . . . | 49 3/4 | 157 3/4 | 6 | 151 1/8 | 6 | 155 7/8 | 6 | 118 7/8 |
| Philadelphia & Reading . . . . . | 2 3/8 | 27 3/8 | — | 58 3/4 | — | 67 3/8 | — | 46 3/8 |
| do. do. 1. Pref. . . | 36 | 71 3/4 | 3 | 83 1/2 | 4 | 87 1/4 | 4 | 74 1/2 |
| Southern Pacific Co. . . . . | 12 | 44 1/8 | — | 62 | — | 65 1/8 | — | 41 3/4 |
| Southern Railway comm. Shares . . | 6 1/2 | 22 1/4 | — | 34 1/2 | — | 34 1/8 | — | 19 1/8 |
| do. do. Pref. . . . . | 15 1/2 | 72 1/2 | 3 | 95 5/8 | 4 | 92 1/2 | 5 | 77 1/2 |
| Union Pacific comm. Shares . . . | 3 1/2 | 80 1/8 | 3 1/2 | 104 1/8 | 4 | 100 1/2 | 4 | 70 3/4 |
| do. do. do. Pref. . . . . | 45 7/8 | 89 5/8 | 4 | 90 7/8 | 4 | 93 | 4 | 84 1/2 |
| Wabash Pref. . . . . | 11 | 25 1/2 | — | 42 3/4 | — | 44 1/2 | — | 30 3/4 |

*) Die bei einzelnen Aktien späterhin nach ihrem Tiefstande erforderlich gewordenen Zuzahlungen (assessments) sind nicht besonders vermerkt.

Nicht nur in bezug auf die Anlage der Bahnhöfe, das habe ich nach Ursache und Gestaltung schon früher geschildert, sondern auch in der Konstruktion der Schienenwege herrschen drüben von den unsrigen völlig verschiedene Verhältnisse. Wie ist da vieles einfach und leicht hingeworfen! Der Unterbau oft dünn und schwankend, die Überführungen über langausgedehnte Schluchten oder sumpfartige Strecken aus Holz, die Gleisstärke vielfach ungleich, an scharfen Kurven auseinanderklaffende Stellen! Zugleich eine Waghalsigkeit, die den mutigsten Menschen schaudern macht. Von Altadena in Süd-Californien führt die „Mount Lowe Electric Railway“ auf den Mount Lowe (6000 Fuß); eine Teilstrecke bis zum Lowe Observatory ist Drahtseilbahn mit 65 Proz. Steigung auf hölzernem Unterbau, ohne jegliche Eisenkonstruktion! Man sieht hier nur auf den Verkehr als solchen; ihn erzwingt man, weil man ihn für ersprießlich hält, ihn ringt man der Natur ab, ohne erhebliche Sicherheitsanlagen; dagegen rüstet man ihn allmählich mit den großen Errungenschaften der industriellen Technik aus. Auf der New York Central Railroad in dem „Lake Shore Limited“ von New York nach Chicago fuhr ich in einem Zuge, dessen Lokomotive einen besonders imponierenden Eindruck auf mich machte, wenn mir auch deutsche Fachleute, denen ich später die Abmessungen mitteilte, versicherten, daß neuerdings bei uns annähernd gleiche Dimensionen gebaut würden. Allerdings stellt die Lokomotive der New York Central Railroad den schon seit einiger Zeit auf den dortigen Linien im Gebrauch befindlichen Normaltyp dar. Nach Mitteilung der Gesellschaft „ist die eigentliche Maschine 34 Fuß lang; Kuhfänger („Pilot“) und Tender eingeschlossen, ist die von der Lokomotive bedeckte Gleisstrecke 63 Fuß $3^3/_4$ Zoll lang. Die beiden Treibräder sind 79 Zoll hoch, und das Dach der Lokomotive ragt etwa 15 Fuß über dem Gleis. Das Ge-

wicht der Maschine, ohne den Tender, ist 176 000 Pfund. Der beladene Tender wiegt 110 000 Pfund, was ein Gesamtgewicht von 286 000 Pfund oder 143 Tonnen ausmacht.“ Die Lokomotive soll, gleichfalls nach der Behauptung der Gesellschaft, eine Schnelligkeit von 100 bis 125 Meilen (?) in der Stunde erreichen können.

In den Eisenbahnzügen selbst, die im Innern mit dem raffiniertesten Luxus, mit jedem nur denkbaren Komfort und zugleich mit einer mustergültigen Sauberkeit ausgestattet und ausgerüstet sind, ist der einzelne Reisende oft ganz hilf- und schutzlos. Der Eisenbahnkondukteur gibt, wenn überhaupt, nur mürrisch Auskunft, der Kondukteur der Pullman- (Speise- und Schlaf-) Wagen wird nur freundlich, wenn man sich ihm mit klingenden Freundlichkeiten nähert, der farbige Diener, der im Schlafwagen aufwartet, fühlt sich in naiver Vertraulichkeit als durchaus gleichberechtigter Staatsbürger, der in allen Wagenabteilungen (mit Ausnahme der „drawing rooms“ oder „compartments“) ungeniert Platz nimmt. Der in vielen Zügen allerdings zu großer Bequemlichkeit mitreisende „barber“ ist oft zugleich Chef des Gepäck- und Postwagens und vernachlässigt hierdurch entweder den Kunden oder, was weit schlimmer ist, das Gepäck und die Post. Ich habe es während einer Reise im Südwesten miterlebt, daß auf einer kleineren Station der „barber“ den gerade unter dem Messer befindlichen Kunden zu Ende behandeln wollte und es ruhig unterließ, Gepäck und Post hinauszureichen. Vorstände auf den einzelnen Stationen sind selten anzutreffen. Hat man Beschwerde vorzubringen, so weiß man nicht, an wen man sich zu wenden hat. Das Beamtenpersonal ist überhaupt nirgends ausreichend. Der Mangel an genügenden Kräften kommt auch statistisch darin zum Ausdruck, daß nur wenig über eine Million Beamte und Arbeiter auf sämtlichen

amerikanischen Eisenbahnen angestellt sind. Wie gering diese Zahl ist, erkennt man leicht daraus, daß beispielsweise Preußen auf seinem mehr als zehnmal kleineren Eisenbahnnetz 345 000 Beamte und Arbeiter, d. h. verhältnismäßig über dreimal mehr als die Union, beschäftigt. Tadellos — das muß hervorgehoben werden — funktioniert der Telegraphenverkehr mit den Eisenbahnzügen. Depeschen folgen dem Zug, sobald man dessen Nummer korrekt angibt, bis zu jeder einzelnen Station. An den Bahnhöfen sind zumeist die Bureaus der „Western Union Telegraph Co.“ installiert, die 1901 über 23 238 Bureaus, 193 589 englische Meilen „poles and cables“ und 972 766 Meilen „wire“ verfügten, gegen 3972 Bureaus, 54 109 Meilen Stangen und Kabel und 112 191 Meilen Draht im Jahre 1870. Neben der „Western Union Telegraph Co.“, der vertragsmäßig fast der gesamte Bahn-Telegraphendienst obliegt, besteht die „Postal Telegraph Cable Co.“ mit einem gleichfalls ziemlich ausgedehnten Drahtnetz, für das jedoch keine genauen statistischen Daten vorliegen. Die „Postal“ hat ihre Bureaus zumeist in den Städten. Werden Depeschen durch den „Postal“-Stadtdienst an einen Eisenbahnzug aufgegeben, so bringen die „Messenger boys“ die Telegramme an den Zug zugleich mit Blanko-Formularen, falls eine Rückantwort zu erfolgen hat. Wird an irgend einer Station die Abgabe der eingegangenen Depesche versäumt, so lassen die Ämter die Depesche in bemerkenswerter Zuvorkommenheit so lange nachfolgen, bis der Empfänger erreicht ist. Die „Postal Telegraph Cable Co.“ ist im übrigen in enger Beziehung mit der „Commercial Cable Co.“, die die „Deutsch-Atlantische Telegraphenkompagnie“ vertritt und den Dienst via Azoren—Emden leitet.

Mit dem Präsidenten der „Postal Telegraph Cable Co.“,

Geo G. Ward, der in Gemeinschaft mit meinem jüngst dahingeschiedenen unvergeßlichen Freunde John W. Mackay, weiland Präsidenten der „Commercial Cable Co.“, zu den hervorragendsten Pionieren des amerikanischen Verkehrswesens gehört, besprach ich die oben kurz angedeuteten auf- und mißfälligen Erscheinungen. Er gestand das Zutreffende der Beobachtungen ein; „aber,“ so meinte er, „man muß Nachsicht haben; es ist wirklich noch vieles zu jung in diesem Land; es bedarf der Abklärung, Verbesserung und Reinigung. Das wird mit den Jahren kommen, wenn wir Ruhe und Frieden behalten. Unsere, der Alten, Aufgabe war es, urbar zu machen und die Bewohner zwischen Atlantic und Pacific einander zu nähern. Das andere sollen die vollenden, die nach uns sein werden.“

Kapitel IX.

# Die Steuerverhältnisse.

Das Steuerwesen ist in den Vereinigten Staaten nicht sehr glücklich ausgebildet. Dieselbe Bevölkerung, die in der Individualwirtschaft so überaus findig und darauf bedacht ist, jeden erdenklichen Vorteil wahrzunehmen, jede Ersparnis-Möglichkeit — auch teuer — zu erkaufen, hat für die Einzelheiten staatsökonomischer Einrichtungen keinen Sinn. Man behält Überliefertes bei, selbst wo sich die wirtschaftlichen Verhältnisse vollständig geändert haben, trifft für Notfälle Notvorkehrungen und überläßt es jedem Bürger, sich gegen die etwaigen unbilligen Anforderungen des „Rackers Staat" zur Wehr zu setzen. Und der Staat kann das dulden, weil er in der Regel eher durch Überfluß als durch Mangel leidet. Gleichwohl empfindet die Bevölkerung es in zunehmendem Maße als einen schweren Mißstand, daß das geltende Steuersystem die Minderbegüterten gegenüber den Vermögenden ungünstiger behandelt. Wo überhaupt die Möglichkeit vorhanden ist, einer Steuer auszuweichen, da wird der Reiche dazu oft leichter imstande sein als der Minderbemittelte; und in Amerika haben zuweilen die Allerreichsten von jener Möglichkeit in geradezu skandalöser Weise Gebrauch gemacht.

Es gibt in den Vereinigten Staaten — ähnlich wie in

Deutschland — drei Klassen von Besteuerung: die National-Besteuerung, die Besteuerung durch die Einzelstaaten und die städtische oder Munizipal-Besteuerung.

Bei der National-Besteuerung ist tunlichste Vermeidung direkter Besteuerung unausgesprochener Grundsatz. Seit der Zeit nach Beendigung des Bürgerkrieges bis zum Beginn des spanischen Krieges erhoben die Vereinigten Staaten als solche kaum andere Steuern als Verbrauchsabgaben von Wein, Bier, Likören, Tabak. Bei Ausbruch jenes Krieges, im Jahre 1898, wurde ein Spezialgesetz erlassen — Kriegssteuergesetz („War revenue law") — das die Verbrauchssteuern erhöhte und eine Reihe direkter Steuern ausschrieb. Als im Jahre 1901 die Einkünfte den Bedarf überstiegen, wurden diese Kriegssteuern erheblich herabgesetzt; die völlige Abschaffung trat im Jahre 1902 ein, als der Fiskus erneut an Überschüssen „litt", für die es keine Verwendung gab.

Die Grundlage, auf der sich das System der einzelstaatlichen Steuern aufbaut, ist fast überall in der Union im wesentlichen die nämliche; die Höhe der Steuern ist in den einzelnen Staaten verschieden. In den folgenden Darlegungen gehe ich von den Verhältnissen des Staates New York aus, die als typisch betrachtet werden können. Die Erhebung der einzelstaatlichen Steuern erfolgt durch städtische oder Grafschafts(county)-Beamte, die den Ertrag an den Staat abführen. Unter den einzelstaatlichen Steuern steht die Erbschaftssteuer voran, die 1 Proz. von den Hinterlassenschaften beim Übergang auf Frau, Kinder, Geschwister, Eltern, also auf Verwandte ersten Grades, 5 Proz. beim Übergang auf andere Erben ausmacht. Bei Verwandtschaft ersten Grades wird vom Grundeigentum keine Erbschaftssteuer erhoben. Sodann besteuern die Einzelstaaten die Aktiengesellschaften, die im Staat selbst domizilierenden wie fremde Aktiengesell-

schaften, die im Staat nur Geschäfte machen. Schließlich erhebt der Staat noch eine Vermögenssteuer, deren Geringfügigkeit aus ihrem Ertrag zu erkennen ist: sie brachte im Jahre 1902 für Greater New York nur 4 515 509,29 $, d. i. noch nicht 60 Proz. der von Berlin geleisteten Staatseinkommensteuer (ohne den Kommunalsteuer-Zuschlag). Die Erträge der einzelstaatlichen Steuern werden zur Besoldung der Staatsbeamten, zur Erhaltung der Staatsschulen (für taubstumme usw. Kinder), zu Militärzwecken (National Guard), zur Fürsorge für Kanäle, Fischzucht, Wälder, zur Erhaltung gewisser Spitäler und Irrenanstalten sowie der Staatsgefängnisse verwendet. Dagegen liegt die Schullast im allgemeinen den Städten ob.

Die dritte Steuer, die städtische, ist gleichfalls eine Vermögens-(nicht Einkommen-)Steuer. Das Budget von Greater New York für 1902 belief sich auf 97 974 541,38 $, eine Summe, in welcher die Steuern, die dem Staate zufallen (wie oben erwähnt, 4 515 509,29 $), einbegriffen sind. Die Steuer wird in der Weise erhoben, daß die Steuerbeamten Einschätzer oder Taxatoren ernennen, die den Wert eines jeden Grundstücks mit den darauf befindlichen Gebäuden alljährlich neu feststellen. Die Einschätzung wird in für diesen Zweck bestimmte Bücher eingetragen. Jeder Bürger kann hier Einsicht nehmen; Beschwerden gegenüber sind die Steuerbeamten befugt, die Einschätzung zu reduzieren. Nach dem Gesetz sollen alle Grundstücke gemäß ihrem vollen Wert eingeschätzt werden; tatsächlich wurden sie bis in die neueste Zeit hinein — oft unter Geltendmachung bestimmter Einflüsse — nur auf $66^2/_3$ bis 70 Proz. ihres wirklichen Werts veranschlagt. Grundstücke unterliegen außerdem einer kleinen Spezialsteuer für den Gebrauch von Wasser, die je nach der Anzahl der Leitungshähne bestimmt wird.

Das Eigentum sämtlicher religiösen Körperschaften ist von Besteuerung befreit.

Alles Eigentum, das nicht Grundeigentum ist, wird als Personalvermögen („personal property") bezeichnet. In der Theorie wird jeder Bürger nach seinem effektiven Vermögen besteuert, das er am zweiten Montag im Januar besitzt. An diesem Tag erhält jeder Bürger die Benachrichtigung, wie hoch sein Personalvermögen von den Steuerbeamten eingeschätzt worden ist; die Bürger haben alsdann das Recht, bis zum 31. März vor dem Steuerbeamten gegen die Einschätzung Einspruch zu erheben. Ein Bürger, der Grundeigentum besitzt und hierauf Hypotheken aufgenommen hat, darf den Betrag dieser Hypotheken von seinem Personalvermögen in Abzug bringen. Die Einschätzung geschieht in der unzureichendsten Weise. In kaum einem einzigen Fall wird der wirkliche Vermögensstand eines Bürgers den Steuerbeamten bekannt. Nirgends geht eine sorgfältige Untersuchung voraus; die Steuerbeamten nehmen einfach das städtische oder das kaufmännische Adreßbuch zur Hand und machen ihre Einschätzungen, indem sie arbiträre Zahlen einzeichnen. Daß unter solchen Umständen die Veranschlagung rein willkürlich ist, ergibt sich von selbst. Es sind Fälle bekannt, in denen Bedienstete und Kommis, die kaum ein Gehalt von 12 bis 15 $ die Woche verdienen und gar kein Vermögen besitzen, mit 50 000 $ eingeschätzt wurden, während andere Bürger, von denen man weiß, daß sie über ein Vermögen von 100 000 $ verfügen, mit 2000—3000 $ Vermögen zensiert worden sind. Ein hervorragender deutsch-amerikanischer Anwalt sagte mir wörtlich: „Ein vernünftiges System besteht hier absolut nicht, und es ist leicht erklärlich, daß bei einer solchen Handhabung die gröbsten und unglaublichsten Fehler gemacht werden, und daß viele Bürger ihre Steuerpflichten ganz und gar umgehen."

Aktiengesellschaften werden wie Individuen besteuert. Nominell werden sie nach ihrem ganzen Kapital besteuert. Tatsächlich gibt es kaum eine Aktiengesellschaft, der es nicht gelingt, eine wesentliche Reduktion zu erlangen.

Für das Jahr 1901 wurde das Grundeigentum in Greater New York auf 3 237 778 261 $ eingeschätzt, das Personalvermögen einschließlich der Aktiengesellschaften auf 550 192 612 $.

Grundeigentum und Personalvermögen unterliegen dem gleichen Steuersatz. Für das Jahr 1901 wurde in Greater New York eine Steuer von 2,31 Proz. erhoben, das heißt, 2,31 Proz. sollten vom ganzen Vermögen bezahlt werden. (In Boston, Philadelphia, Pittsburg, Chicago und San Francisco ungefähr $1^3/_4$ Proz.) Wenn man bedenkt, wie schwer es gegenwärtig ist, Kapitalien sicher anzulegen, so ist bei richtiger Deklaration eine solche Steuer beinahe gleichbedeutend mit der Konfiskation eines sehr großen Teils, im Durchschnitt etwa der Hälfte des Einkommens, wenigstens in den Fällen, in denen sich das Einkommen, wie bei Witwen und Waisen, aus dem Zinsgenuß fest angelegter Kapitalien ergibt. Auch auf Grundeigentum lastet eine solche Steuer mit ungewöhnlicher Schwere, da sich der Reinertrag des Grundeigentums drüben selten über 5 bis $5^1/_2$ Proz. beläuft.

Bestimmte Kapitalsanlagen, wie United States-Bonds, Staats- und Munizipal-Bonds, sind von jeder Besteuerung frei.

Kein Eigentum darf doppelt besteuert werden. Infolgedessen wird das Vermögen derer, die ihre Kapitalien in Aktien von Gesellschaften angelegt haben, nicht besteuert, da die Aktiengesellschaften selbst besteuert werden. Viele Zensiten konvertieren deshalb Anfang Januar ihr Vermögen in Aktien oder in an und für sich steuerfreie Bonds oder behaupten wenigstens, daß sie dies getan haben, und entgehen

dadurch der Besteuerung. So kann es ferner bei der geltenden Regelung leicht kommen, daß selbst außergewöhnlich wohlhabende Leute, die ihr Vermögen in solchen Aktien oder Bonds dauernd investiert haben, auf ihr Personalvermögen nicht einen Cent Steuer zahlen und aus ihrem Grundbesitz mit einem im Verhältnis zu ihrem Gesamtvermögen winzigen Steuerbetrag herangezogen werden.

Die durch die Stadt erhobenen Steuern werden verwendet zur Bestreitung der Staatssteuern, wie schon oben erwähnt, ferner zur Tilgung der Zinsen auf die städtischen Schulden, für die städtische Verwaltung, für Erziehungszwecke, für das öffentliche Gesundheitsamt, für die städtischen Spitäler und Irrenanstalten, für Straßenreinigung, für die Polizei und das Feuerwehr-Departement usw. Die Summe von 2 776 704 $ war in Greater New York im Jahre 1902 für Wohltätigkeitszwecke ausgesetzt, während der Etat Berlins allein für „Armenwesen mit Ausschluß der Krankenhäuser“ im gleichen Jahre 13⅔ Millionen Mark vorgesehen hatte. Ein erheblicher Teil des New Yorker Betrages wird privaten Wohltätigkeitsanstalten zugewiesen, z. B. Waisenhäusern, Entbindungsanstalten, Anstalten zur Unterbringung verwahrloster Kinder usw. Der Staat oder die Stadtverwaltung zieht es überall in der Union vor, der privaten Wohltätigkeit den weitesten Spielraum zu lassen, anstatt die Errichtung humanitärer Anstalten in großem Maßstabe selbst in die Wege zu leiten und finanziell zu übernehmen. So befindet sich das Fachschulwesen fast gänzlich in Privathänden. Dagegen bestimmte das Budget für 1902 135 000 $ für das „American Museum of National History“ und 150 000 $ für das „Metropolitan Museum of Art“. Die Stadt bietet ferner der Bevölkerung Musik während des Sommers. Das Budget für das Jahr 1902 setzte hierfür die Summe von 25 000 $ aus. Außerdem unterhält die

Stadt öffentliche Spielplätze für Kinder sowie öffentliche Badeanstalten.

Das geschilderte Steuersystem fordert, da es unerfüllbare Ansprüche stellt, geradeswegs zu Umgehungen heraus. Mit der zunehmenden Erkenntnis der sich also ergebenden Demoralisation wird allmählich eine Beseitigung der Mißhelligkeiten und Unstimmigkeiten, die heute auf dem Gebiete der öffentlichen Abgaben und Lasten bestehen, eintreten müssen; der praktische und anstellige Sinn der Amerikaner wird bei einigem guten Willen auch hierbei das Richtige zu treffen wissen.

Kapitel X.

# Aphoristische Aufzeichnungen aus dem Westen.

Die wirtschaftliche Entwicklung Colorados hat in den letzten zehn Jahren ans Fabelhafte grenzende Fortschritte gemacht, die Bevölkerung ist innerhalb dieser kurzen Zeit zu großer Wohlhabenheit gelangt. Die Ausdehnung des Landes und die Bevölkerungsdichtigkeit zeigen die folgenden Vergleichszahlen:

| | qkm | Bevölkerungszahl |
|---|---|---|
| Preußen . . | 348 622 | rund 34 500 000 |
| Italien . . . | 286 622 | „ 32 500 000 |
| England . . | 151 014 | „ 32 500 000 |
| Colorado . . | 269 720 | „ 550 000 |

Die von den Rocky Mountains durchzogenen Staaten umfassen, nach neuesten Schätzungen, 112 950 qkm Anthrazit und Steinkohlen und 146 335 qkm Braunkohlen. Hiervon entfallen auf die Kohlenbecken Colorados 46 879 qkm mit einer Kohlenproduktion von 5 978 408 t für 1901. Diese Ziffer spricht natürlich bei der Gesamt-Kohlenproduktion der Vereinigten Staaten von 240 965 917 t für 1901 nicht mit, auch nicht die Petroleumgewinnung von 462 Millionen Gallonen gleich ungefähr 14 Proz. der amerikanischen Gesamtproduktion. Ebensowenig fallen die Zahlen für Erzeugung von Eisen und Kupfer in Colorado ins Gewicht.

Für Kupfer stehen der Ausbeute nach Montana, Michigan, Arizona an der Spitze der Union. In der Silberproduktion ist Colorado in vorderer Reihe, und die höchstgelegene Stadt der Welt, Leadville (10 200 Fuß über dem Meeresspiegel), bringt in ihren Minen einen Jahresertrag von 13 000 000 $. An erster Stelle aber innerhalb der Union steht Colorado seit einigen Jahren für die Goldproduktion. Die Gesamtproduktion der Vereinigten Staaten hat für 1900/1901 betragen: 80 218 800 $. Hiervon entfallen auf Colorado 27 679 345 $, also rund 35 Proz. der amerikanischen Erzeugung, und auf den Bezirk Cripple Creek, beginnend im Jahre 1891 mit 200 000 $, allein 25 514 090 $ im Jahre 1901. Im Cripple Creeker Minendistrikt sind, neben der Hauptstadt Cripple Creek selbst, elf kleinere Ortschaften aufgebaut worden: Victor, Goldfield, Independance, Alhuan, Anaconda, Elkton, Cameron, Arequa, Lawrence, Mound City und Gillet mit einer Gesamtbevölkerung von 60 000 Seelen. Ich bin unter den denkbar angenehmsten Bedingungen nach Cripple Creek gereist. Frank Trumbull, Präsident der „Colorado and Southern Ry. Co.“, und C. H. Schlacks, General Manager der „Colorado Midland Ry. Co.“ — beide in Denver — stellten einen prächtig ausgerüsteten Privat-Car zur Verfügung und gaben sachverständige Führer zur Begleitung mit. Schon die Fahrt von Colorado Springs nach Cripple Creek ist bezaubernd schön, langsam ansteigend, bald durch tiefe Felseinschnitte, bald über weitgedehnte Plateauformationen, Schnee und Eis und dann wieder grüne Matten. Ein herrliches, abwechslungsreiches Bild. Wir verließen den Zug eine Station vor Cripple Creek in Anaconda, um die „Mary McKinney-Minen“ zu besichtigen, die 2 Millionen Dollars Gold pro Jahr fördern. Sicher funktionierende Fahrstühle brachten uns 600 Fuß in die Tiefe, wo wir durch langgestreckte

Gänge zu den Teufungsarbeiten gelangten. Die tiefsten Schächte im Cripple Creeker Revier gehen bis jetzt nur 1300 Fuß. Die Sachverständigen sind der Meinung, daß dies hier noch keine genügende Tiefe wäre, und daß die Zukunft des Bezirkes deswegen so glänzend sei, weil die Gruben immer weiter abgeteuft werden können. Der liebenswürdige Direktor der Werke, Herr Geo. L. Keener, sagte: „Ich glaube, daß die Erzlager um so mächtiger werden, je tiefer die Arbeiten gehen. Figürlich gesprochen: die schmale Schneide der Axt liegt an der Oberfläche, die breite Basis tief unten in der Erde. . . . Dies ist eine Tatsache und keine Theorie, und die Prüfung einer jeden entwickelten Mine wird die Richtigkeit dieser Behauptung ergeben. . . . Mit zunehmender Tiefe werden die Erzlager breiter und reicher.“ Da die ertragreichsten Goldminen der Welt bis zu 3000 und 5000 Fuß Tiefe bearbeitet werden, so meinen die Leute in Cripple Creek, daß der große Segen erst in Jahren kommen wird.

Mit der zunehmenden, zugleich industriell hochentwickelten Hebung der Erdschätze geht in den Vereinigten Staaten Hand in Hand entweder eine im allgemeinen ungesunde Kapitalisation oder eine zügellose Spekulation, selbst in solchen Minenwerten, bei denen es sich nur um „Prospekts“ handelt. Man hat verschiedene Gattungen von Minen-eigentum und Minengeschäft genau voneinander zu trennen. Bei den „Prospekts“ kommen nur Aussichten in Frage entweder im Hinblick auf günstige Anzeichen an der Oberfläche oder im Hinblick auf die bekannte Natur des umliegenden Bodens. Hier wird bei mäßigem Geldaufwand versucht, die vorhandenen Indikationen zu „entwickeln“. Zur zweiten Gattung gehören solche Minen, die schon „entwickelt“ sind und Erträge zahlen. Welche Chancen hier bei richtigem Erkennen und bei etwas Glück vorhanden sein können, ergibt sich beispielweise aus der Tatsache, daß im Jahre 1894 das Eigen-

tum der „Portland Gold Mining Co.“, jetzt einer der bedeutendsten Gesellschaften im Bezirk von Cripple Creek, um 400 000 $ angeboten war. Seitdem hat die Gesellschaft drei Millionen Dividenden gezahlt. Die Shares betragen, zum heutigen Kursstand bewertet, über acht Millionen Dollars. Eine dritte Kategorie schließlich umfaßt Eigentum, das allerdings schon „entwickelt“ ist, jedoch weiteres Betriebskapital für Maschinen und Anlagen erfordert, um Erträgnisse zu zeitigen. Es existieren über 500 Gesellschaften in Cripple Creek, deren Betriebe unter eine der drei Gattungen fallen. An der Cripple Creek „Mining Stock Exchange“ werden mehr denn 300 verschiedene Goldminen-Shares gehandelt. Vom März 1901 bis Ende Februar 1902 wurden 47 Millionen Shares an dieser Börse umgesetzt. Allerdings beträgt der Gesamtwert des Umsatzes nur etwa $4^1/_2$ Millionen Dollars, da die Shares (bei einem Nennwert von 1 $) oft nur 3 Cts., 10 Cts., 25 Cts. usw. notieren. Man kann aber schon hieraus ersehen, in wie weitem Umfange solche Preise zum Spiel anreizen.

Wie Minen- oder Bergwerks-Gesellschaften an und für sich in den meisten Fällen zustande kommen, ist interessant und mehrt zugleich die Bewunderung für unser heimisches Aktienrecht. Drüben wird das Kapital nämlich erst beschafft, nachdem sich die Gesellschaft ohne jede Einzahlung konstituiert hat. Es wird beispielsweise auf eine Million Shares festgestellt. Dann erfolgt die Veröffentlichung des Prospekts, und zur Gesellschaftskasse fließt, was auf Grund des Prospekts gezeichnet wird. Die unbegebenen Aktien werden, wenn tunlich, allmählich veräußert; gelingt dies nicht, und können benötigte Mittel anderweitig nicht aufgebracht werden, so wird der Betrieb eingestellt. Auf diese Weise sind zwar große Summen verloren worden, doch hat der Saldo einen erheblichen Wohlstands-Überschuß ergeben.

Bei Beurteilung der neuen Welt im Cripple Creeker Bezirk muß man unwillkommene Erscheinungen mit in den Kauf nehmen. Die Menschen, die sich ursprünglich dort oben ansiedelten — von der Begierde ergriffen, schnell reich zu werden — entstammten zumeist den ungebildeten Volksklassen; die besseren Elemente, die dann als technische und kommerzielle Hilfskräfte hinzutraten, haben an der Grundfärbung wenig zu ändern vermocht. Es geht ein Zug ungraziösen, beinahe rohen Abenteurertums durch das Ganze. Aus den Augen der Menschen sprechen alle Leidenschaften. Jedermann spielt — nicht allein in den Shares der Minen-Gesellschaften, sondern auch in den „Gambling Houses", die bis zum Winter 1901/02 Tag und Nacht geöffnet waren. Damals erschoß beim Spiel im Jähzorn ein in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem Millionenvermögen gelangter Minenbesitzer einen Grubenarbeiter, der ihn nur harmlos geneckt hatte. Daraufhin wurden auf Befehl des Sheriffs die öffentlichen Spielhöllen geschlossen, in denen die „Roulette" am meisten beliebt war. Ich habe mir die Räume eines solchen „Gambling House" zeigen lassen. Wenn auch der Eindruck nur ein unvollkommener sein konnte, da niemand bei der „Arbeit" war, so erschienen Einrichtung und Aufmachung — natürlich verbietet sich jeder Vergleich mit Monte Carlo — übersichtlich und behaglich; weit komfortabler als in den versteckten „Poker"-Zimmern, die ich in den Klubs von Colorado Springs oder späterhin in Salt Lake City in Utah gesehen habe. . . .

Die Stadt Colorado Springs, der klimatische Kurort Amerikas für Tuberkulöse, ist erst im Jahre 1871 begründet worden. Auch hier hat sich aus kleinen Anfängen heraus ein stattliches Gemeinwesen entwickelt. Colorado Springs zählt zur Zeit an 25 000 Einwohner, ein schönes Stadthaus,

ansehnliche Schulgebäude, ein prächtiges Post Office, hübsche Villen, verhältnismäßig elegante Läden, selbstverständlich eine „Mining Exchange“, mehrere Theater, eine Unzahl von „Drug stores“, breite Straßen, zumeist allerdings ungepflastert und unasphaltiert. Die Lage der Stadt, beherrscht von dem 14 000 Fuß hohen Pikes Peak — auf den seit 1891 eine in den Sommermonaten verkehrende Zahnradbahn führt. — nahe den Manitou-Quellen, die ein ausgezeichnetes Mineralwasser liefern, ist lieblich und großartig zugleich. Seltsam bizarr sind die Umgebungen — in dem „garden of gods“ von der Natur geschaffene, eigenartige, mächtige Steingebilde, die Menschen- und Tier-Figuren ähneln.

Es leben in Colorado Springs Leute, die dorthin vor Jahren schwer lungenleidend gekommen und heute vollständig gesund sind. Geradezu märchenhafte Heilungsprozesse haben sich vollzogen. Mir hat ein geachteter Kaufmann erzählt, daß er vor 15 Jahren von allen Ärzten im Osten aufgegeben, und daß ihm gesagt war: die einzige Rettung für ihn sei vielleicht in Colorado Springs. Er entschloß sich, seine Geschäfte im Osten zu liquidieren und sein Heim in Colorado Springs aufzuschlagen. Heute ist er in blühendem Wohlsein. Der Zufall machte mich mit einem jungen deutschen Arzt, Herrn Dr. Arthur C. H. Friedmann, bekannt, der sich seit einigen Jahren in Colorado Springs niedergelassen hat. Hier hat er sich allseitig Vertrauen erworben und erfreut sich einer ausgedehnten Praxis. Herr Dr. Friedmann hat sich auf meine Bitte über die klimatischen Verhältnisse und die sanitären Wirkungen von Colorado Springs, wie folgt, geäußert:

„Trockenheit der Luft ist eines der wichtigsten Momente für Heilung der Tuberkulose. Colorado Springs hat, verglichen mit Schweizer Kurorten, einen sehr geringen

Feuchtigkeitsgehalt. Die Folge dieser Trockenheit ist erhöhte Verdampfung von seiten der Lungen und der Haut sowie verminderte Wasserabgabe durch Nieren und Darm.

Sonnenschein ist anerkanntermaßen einer der vorzüglichsten Heilfaktoren, auch für viele andere Erkrankungen. Colorado Springs ist nicht von Bergen umschlossen, es lehnt sich nur mit seiner Westseite an den Ostrücken des Felsengebirges. Die Sonne scheint z. B. am 1. Januar in Davos (Schweiz) von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags und am gleichen Tage in Colorado Springs von 7 Uhr 20 Minuten vormittags bis 4 Uhr 9 Minuten nachmittags. Das Sonnenlicht ist sehr stark.

Höhenklima ist, trotz aller Empfehlung der Sanatorium-Behandlung im Flachland, eine nicht zu unterschätzende Hilfe, weil gerade die Höhe die Grundbedingung für das Zustandekommen der anderen günstigen Terrainqualitäten abgibt. Die einzige Contra-Indikation ist, wenn Herzkrankheit mit Tuberkulose kombiniert ist und es sich um ältere Patienten handelt. Herzfehler jüngerer Leute werden durch die Höhe oft günstig beeinflußt. Ein großer Vorzug des Höhenklimas besteht in der Verminderung des barometrischen Drucks, wodurch die Respirationen vertieft und Teile der Lungen mit zur Arbeit herangezogen werden, die vordem völlig brach lagen. Am wertvollsten ist der Einfluß der Höhe auf die chemische Zusammensetzung des Blutes; die roten Blutkörperchen vermehren sich rapide, und ebenso wächst der Eisengehalt des Blutes.

Die Luft bei uns ist frisch, rein, keimfrei. Colorado Springs wurde als Heilort erbaut; die Straßen sind ungefähr doppelt so breit wie in Berlin. Grundeigentum kann nur durch einen Kontrakt erworben werden, der jeden Verkauf von alkoholischen Getränken ausschließt. Colorado Springs ist Temperenzstadt. Es gibt dort keine Fabriken,

keine rauchenden Schornsteine, keinen Nebel, aber klare Bergluft.

Die Temperatur von Colorado Springs ist nicht zu warm im Sommer und nicht zu kalt im Winter. Während man früher der Ansicht war, daß die Gleichmäßigkeit der Temperatur sehr vorteilhaft für die Heilung der tuberkulösen Erkrankungen sei, ist man jetzt auf Grund von besseren Untersuchungsmitteln und von unzähligen Beobachtungen überzeugt, daß Wechsel in der Temperatur, Trockenheit der Luft vorausgesetzt, gute Abkühlung während der Nacht, höchst anregend und heilfördernd wirken. Einer der besten Autoren, Dr. Solly, sagt mit Bezug auf unser Klima, »daß eine Atmosphäre ideal zu nennen sei, in der die Lungen kühle, trockene Luft einatmen, während die Körperoberfläche durch die Wärme und das Licht des hellen Sonnenscheins angenehm angeregt wird, und wo man während der Nacht, Sommer und Winter, die Zimmerfenster ohne Gefahr weit offen läßt, damit der Patient, unter einer warmen Decke schlafend, die kalte, trockene Luft einatmet«. Für jeden, der an »outdoor sports« und Training glaubt, und das sollte heutzutage jeder Kulturmensch tun, ist dieser Wechsel in der Temperatur, der hier sehr rasch und ausgiebig ist, von größter Bedeutung. Der Effekt läßt sich gut mit dem einer kalten Douche nach einem heißen Bad vergleichen.

Der Boden ist sandig, nicht alkalisch, und erlaubt daher eine gute Oberflächen-Irrigierung durch den Regen. Der Regen fällt nur 14,4 Zoll während des gesamten Jahres (inklusive des geschmolzenen Schnees). Von Mitte September bis Mitte April regnet es fast gar nicht und schneit nur ausnahmsweise.

Die Winde kommen meistens vom Stillen Ozean, treffen somit die Rückseite des Gebirges und ziehen über die Stadt hin, ohne sie selbst zu berühren; die Winde

vom Osten kommen über die endlose Prairie, sie sind starke, aber frische und gesunde Brisen, nicht verunreinigt durch Städte usw.

Während die Heilerfolge in tuberkulösen Fällen in Meereshöhe, im Binnen- und Flachland, sowie in Sanatorien sich zwischen 20 und 55 Proz. bewegen, steigt der Prozentsatz in einem Höhenklima wie dem unsrigen bis zu 77 Proz.“

In Colorado Springs selbst sowie besonders in der Umgebung sind Sanatorien für Lungenkranke errichtet. Wenige Wochen vor meiner Anwesenheit wurde bei Austin Bluffs — $1^1/_2$ Meilen östlich von der Stadt — ein groß angelegtes Sanatorium mit Baracken eröffnet. Das hier angewandte System ist dem deutschen Nordrach-System nachgebildet, und daher führt das betreffende Sanatorium die Bezeichnung „the Nordrach Ranch“. Ich habe mir das Haus angesehen, das in seinen sauberen und bequemen Einrichtungen einen recht wohltuenden Eindruck macht. In dem von der Anstalt veröffentlichten Programm wird gesagt: „Die Behandlung vollzieht die Natur selbst: Man verharrt tagsüber in freier Luft bei absoluter Ruhe und schläft nachts in Zelten oder in offenen Räumen.“ Recht bezeichnend heißt es in dem Prospekt bei Erwähnung der in Deutschland erzielten Heilerfolge dann weiter: „Wenn sich Deutschland mit seinem schlechten Klima eines solchen »Rekords« rühmen darf, so kann Colorado sicher weit Besseres leisten.“

Dann folgt die Aufzählung der Vorzüge der Anstalt hinsichtlich der innern Organisation, der „reinsten Luft und der allervorzüglichsten Bedingungen, die nirgends in der Welt besser zu finden sind“.

Herr Dr. Friedmann betont als besonders vorteilhaftes Merkmal, daß Colorado Springs Temperenzstadt ist. Das

ist aber nur in bedingtem Maß zutreffend. Auch in Colorado Springs ist beweiskräftig festgestellt, daß, wer trinken will, dort mehr trinken kann und — muß, als ihm bekömmlich und zuträglich ist. Die gesetzlichen Bestimmungen der Stadtbehörde lauten auszugsweise wie folgt: „Der Stadtrat („City Council“) ist befugt, jedem ordentlichen Apotheker und Drogisten die Erlaubnis zum Verkauf geistiger Getränke in geschlossenen Gefäßen — nicht weniger als ein Quart auf einmal — zu erteilen, und zwar ausschließlich für medizinische, mechanische und chemische Zwecke, an jedem Tage der Woche, mit Ausnahme des Sonntags. Es dürfen Quantitäten unter einem Quart an jedem Tage der Woche für ärztliche Zwecke verkauft werden, aber nur auf Vorschrift eines ordentlichen praktischen Arztes.“

Ganz abgesehen davon, daß in den Klubs Bier und Wein den Mitgliedern nach Belieben kredenzt werden, wird die Kontrolle, ob „medizinische, mechanische und chemische Zwecke“ vorliegen, vollständig unzureichend geübt. Aber es darf nicht weniger als „ein Quart“ sein! Das ist vom Geschäftsstandpunkt aus die Hauptsache. Selbst der Arbeiter wird Gelegenheit haben, statt eines unerhältlichen Glases mindestens ein Quart unter irgend einem Vorwand zu erstehen und davon zu trinken — sogar am Sonntag, wenn er sich den Vorrat an Wochentagen sichert. In den Räumen des sehr vornehm und elegant gehaltenen „Antlers Hôtel“ in Colorado Springs ist, um den gesetzlichen Bestimmungen nach außen hin anscheinend gerecht zu werden, zugleich eine Apotheke eingerichtet, die die Firma „Antlers Pharmacy Co.“ trägt. Die Weinkarte, die in dem Restaurant ausliegt, ist durch die folgenden Worte eingeleitet: „Die »Antlers Pharmacy Co.« verkauft, gemäß den Verordnungen dieser Stadt, Weine und Liköre in Mengen von nicht weniger als einem

Quart (oder zwei Pints) zu den in nachstehendem Verzeichnis vermerkten Preisen. Der Kellner hält Blanco-Formulare für Sie bereit und wird Ihren Auftrag für Sie ausführen. Der nicht konsumierte Teil der Bestellung wird zu späterem Gebrauch oder zu anderweiter Bestimmung für die Gäste aufbewahrt."

Die Beschränkung auf „medizinische, mechanische und chemische Zwecke" fällt also hier überhaupt fort — nicht nur der Fremde, der sich sonst selbst den härtesten Bestimmungen zu fügen hätte, auch der Einwohner der Temperenzstadt kann, wenn er es sich zu leisten vermag, im Hotel Wein nach Belieben trinken. Aber er muß eine ganze Flasche oder zwei Pints auf einmal bestellen, von denen ihm ein Pint allerdings bis zum nächstenmal aufgehoben wird. Natürlich sind zwei Pints gewöhnlich teurer als ein Quart. Ein Quart Moet & Chandon kostet 4 $, zwei Pints 4,50 $. Ein Quart St. Julien 1,50 $, zwei Pints 2 $. Merkwürdigerweise tritt bei Rhein- und Moselweinen kein Aufschlag ein. Vielleicht, damit wir Deutsche nichts Unliebsames bemerken, wenn wir unsere Lieblingsweine bestellen. Das ganze System führt hier zu den ärgsten Verstößen gegen die Absicht und den Geist der gesetzlichen Bestimmungen, zu Mißbrauch und Heuchelei. Wer sich übrigens durch die gesetzlichen Vorschriften in Colorado Springs beengt fühlt, findet in der nur eine halbe Stunde entfernt liegenden Colorado City, die keinen Temperenz-Bestimmungen unterworfen ist, unter Befreiung von jedem Gewissenszwang ausgiebig Gelegenheit, nach Herzenslust zu trinken.

Colorado City war vor langer Zeit die Hauptstadt Colorados, heute ist es Denver, „the queen city of the plains", das auch erst 40 Jahre alt ist. Statistisch will ich erwähnen, daß die Stadt seit 1890 eine Bevölkerungszunahme von 30 Proz. aufzuweisen hat. Es leben 135 000

Einwohner in Denver, das im Mittelpunkt eines großen Eisenbahnverkehrs steht, zahlreiche Silber- und Goldschmelzwerke und eine stattliche Zahl kaufmännischer Betriebe besitzt. Wie optimistisch die Entwicklung Colorados und seine wirtschaftliche Zukunft beurteilt werden, mag aus dem Inhalt eines Briefes ersichtlich sein, den ich von einem Freund aus Colorado Springs erhielt. Er schreibt mir: „Fügt man zu den offenbaren Vorzügen der erstaunlichen industriellen Hilfsquellen die außerordentliche Anziehungskraft, die Colorado durch sein wunderbares Klima und seine herrlichen Naturschönheiten besitzt, so ergibt sich, daß unser Staat in der Kindheit seiner Entwicklung steht, und daß seine Zukunft, sowohl hinsichtlich der Bevölkerung wie des Reichtums, eine ganz ungemeine zu werden verspricht. Die Gelegenheiten zu Kapitalsanlagen in Colorado sind derzeit ungewöhnlich. Neben den Goldminen lenke ich die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß sorgfältig entworfene Bauten in den großen Städten eine reiche und stetig steigende Verzinsung versprechen. Der Erwerb von Landstrecken, die sich an die Peripherie der rapid wachsenden Städte anschließen, verheißt mit Sicherheit innerhalb der nächsten 10 bis 20 Jahre Nettogewinne von einigen hundert bis zu einigen tausend Prozent.“

Die Fahrt durch Colorado auf der „Denver and Rio Grande Railroad“ über den Marshall-Paß nordwestwärts nach Salt Lake City in Utah offenbart auf den Höhen und in den Tälern durch mächtige und farbenreiche Bilder Gottes Herrlichkeit in ungeahnter Weise!

Salt Lake City, die Hauptstadt Utahs, die vom Mormonenführer Brigham Young am 24. Juli 1847 gegründet wurde, liegt mit 4200 Fuß Höhe 6000 Fuß niedriger als der Marshall-Paß. Der „Temple“ in Salt Lake City ist für Nichtgläubige unzugängig. Das Gebäude, das erst seit

Anfang 1893 fertiggestellt ist, macht in seinem granitnen Aufbau, der sich gotischem Stil nähert, würdigen Eindruck. Das in elliptischer Form angelegte „Tabernacle“ ist allgemein zugängig; es kann aber nur durch die Raumgröße, die für 10 000 Personen Platz schafft, imponieren. Die Gesamtbevölkerung Utahs beläuft sich auf 280 000 Seelen. Salt Lake City hat 65 000 Einwohner, von denen sich zwei Drittel zum Mormonismus bekennen, während ein Drittel von den Andersgläubigen, den „Heiden“, den „gentiles“ gebildet wird. Neben dem Missionartum ist die Propaganda, die der Mormonismus nach dem Ableben Brigham Young's und nach der Ungesetzlichkeitserklärung der Polygamie unentwegt betrieben hat und betreibt, ganz geschäftsmäßig angelegt. Auf den Adreßkarten einzelner Kaufhäuser und Hotels sind die Glaubensartikel des Mormonismus, die „Articles of Faith of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“ abgedruckt.

Die Gesamt-Anhängerschaft zum Mormonismus soll an 350 000 Kirchenmitglieder aufweisen, deren Seelsorge dreitausend ministrierenden Geistlichen obliegt; an 1400 Gebethäuser stehen den Gläubigen zur Verfügung. Die Mormonen haben in Salt Lake City eine eigene große Tageszeitung: „The Desert Evening News“, die das gelesenste Blatt in Utahs Hauptstadt ist. Mit der Zeitung ist eine Druckerei verbunden. Ich will dabei erwähnen, daß das Blatt deutschfreundlich gesinnt ist, daß es des Prinzen Heinrich Aufenthalt in Amerika warmherzig begrüßt und gegen alle Verkleinerungen Verwahrung eingelegt hat. Interessant dürfte es auch sein, die Ankündigung kennen zu lernen, durch die die Jahresversammlungen einberufen werden. Eine solche Ankündigung erfolgte gerade während meiner Anwesenheit und hatte den folgenden Wortlaut:

„Salt Lake City, March 10, 1902.

General-Conference.

The seventy-second annual general conference of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints will, convene in the tabernacle, in this city, Friday, April 4, 1902 at 10 o'clock a. m. The general authorities of the Church, presidents of stakes and also all engaged in the ministry, who can make it convenient to attend, are cordially invited to be present.

Joseph F. Smith,
John R. Winder,
Anthon H. Lund.

First Presidency of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints."

Die Mormonen sind gute Geschäftsleute, und Brigham Young wie seine Nachfolger haben es allezeit verstanden, in das Praktische zu übertragen, „que les bonnes affaires font les bons amis". So kann man in Salt Lake City, das zwar als Stadt mit seinen mangelhaften Straßen und Anlagen viel zu wünschen übrig läßt, mit Berechtigung von allgemeiner Wohlhabenheit sprechen. Zement-Fabriken, Seiden-Fabriken, Brauereien sind neu erstanden. Verfolgt man zudem die statistischen Zahlen der letzten Zeit, so ergibt sich schon hieraus, daß die kommerzielle und industrielle Entwicklung erhebliche Fortschritte gemacht hat. Utah stand 1901 mit 14 Millionen Dollars an dritter Stelle für die Silberproduktion der Vereinigten Staaten. Die Goldproduktion betrug etwa 4 Millionen Dollars. Im Minengeschäft sind besonders während der letzten Jahre auch hier große Vermögen gewonnen worden. Thomas Kearns, republikanischer Senator für Utah — als dessen „gegen-

wärtiger Beruf“ in dem Senats-Namensverzeichnis „Miner“ angegeben ist — soll seit 1895 über 10 Millionen Dollars erworben haben. Er war ursprünglich gewöhnlicher Minenarbeiter; jetzt zählt er zu den einflußreichsten Männern in Utah; er hat sich in Salt Lake City einen Palast gebaut, der in großartigem Stil angelegt ist und über eine halbe Million Dollars kostet; die innere Ausstattung, die hierbei nicht inbegriffen ist, war zum größten Teil in Paris bestellt. Da ich den „gegenwärtigen Beruf“ des Senators Kearn erwähnt habe, so möchte ich hier einschalten, daß dem Senat der Vereinigten Staaten angehören: 4 Minenbesitzer, 5 Bankiers, 2 Kaufleute, 1 Fabrikant, 1 Holzhändler, 2 Eisenbahndirektoren, 1 Direktor einer Expreß-Kompagnie, 6 Landwirte, 1 Journalist, 1 Schriftsteller, 9 Staatsbeamte, 4 „Kapitalisten“ und 51 Juristen (lawyers). Im Repräsentantenhaus sind unter 356 Mitgliedern nicht weniger als 239 lawyers.

Bevor ich Salt Lake City verließ, fuhr ich nach „Saltaio Beach“, das am Großen Salzsee liegt. Hier hat die Gemeinde der Mormonen einen im maurischen Stil gehaltenen wunderbaren Pavillon errichtet. Man muß bekennen, daß dieses Gebäude beredtes Zeugnis ablegt von dem energischen Unternehmungsgeist und der Kapitalskraft der „Latter-day Saints“. Aus dem See selbst führen sie das Salzwasser durch Röhrenleitungen in Gradierwerke, die eine Viertelstunde weit von den Ufern errichtet sind. Der „General Manager“ des Saltaio Pavillons, natürlich ein Mormone, zeigte mir alle Einrichtungen, bot mir Tee an und beschenkte mich mit Salzsteinen. Er erzählte von der hierarchischen Gliederung des Mormonismus, von seiner Heiligkeit und von dem veredelnden Einfluß, den er auf Utahs Bevölkerung ausgeübt habe. Plötzlich entblößte er sein Haupt und, auf den weitgedehnten See und die ihn überragenden Berge deutend, sprach er leise, aber mit

vernehmlicher Stimme aus den Glaubenssatzungen seiner Kirche: „Wir glauben alle, daß Gott offenbart hat, und daß er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch manche großen und bedeutungsvollen Dinge offenbaren wird, die sich auf Gottes Königtum beziehen.“

* * *

Santa Monica, Coronado Beach; herrliche sonnige Flecken Erde, bespült von den blauen Fluten des Stillen Ozeans! Wirklich traumhaft schön — vielleicht nicht immer so froh und heiter, in den Einrichtungen nicht so bequem, auch gesellig nicht so anregend wie der französische Teil der Riviera, dafür aber beruhigender und den Nerven wohltuender. Die Zahl der Besucher nimmt an diesen Erholungsstätten und im nahen Pasadena von Jahr zu Jahr zu, neue Villen und neue Hotels sind im Bau begriffen, und die Fremden-Industrie beginnt ihren Einzug zu halten. Das Klima scheint mir gesunder zu sein als im südlichen Frankreich, die Temperatur ist gleichmäßiger und weniger feucht. Jähe Witterungsunterschiede, wie z. B. in Nizza, habe ich an den Pacific-Gestaden des südlichen Californien nicht gefunden. Und der lieblichen Pracht, die die Natur hier in zauberischer Fülle ausgegossen hat, stehen die gigantischen Wunder des „Yosemite Valley“ gegenüber, des kalifornischen Staatsparkes mit des Mariposa- und Calaveras-Haines Riesenbäumen, deren gehöhlte Stämme Raum für durchziehende Menschen und Wagen gewähren, jenes wildromantischen farbenreichen Tales mit seinen üppigen Wiesenflächen und tropischen Gewächsen, dann wieder mit seinen in der Welt einzigen, von schwindelnder Höhe herabstürzenden Wasserfällen, mit seinen Felsklippen und Eiskegeln und mit den märchenhaften Spiegelungen seiner Seen. So übergewaltig groß sind all

diese Ewigkeitsgebilde, diese Formen, die gleichsam die sichtbaren Spuren der Schöpferhand tragen, daß uns das erschauernde Gefühl scheuer und bannender Ehrfurcht ergreift und keinen Augenblick verlässt.

* * *

Im Vergleich mit Erlebtem wandten sich meine Gedanken oft und wie von selbst nach dem fernen Orient, wo ich ein Jahr zuvor bei dem unvergleichlich schönen Schauspiel des Selamlik in Konstantinopel den Muezzin auf die Plattform des Minaretts hinaustreten sah; beim Nahen des Sultans aus Jildis-Kiosk rief er das Volk zum Gebet. Das Osmanenvolk betet und betet — doch es bleibt untätig. Müßig legt es die Hände in den Schoß; den Fremden überläßt es, die Schätze des Bodens zu erschließen und dem Weltverkehr neue Wege zu ebnen. Und hier — in dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" — welcher Gegensatz! Gewiß ist man in seiner Art auch gottesfürchtig; man betet und in den Kirchen betet man an Sonn- und Feiertagen — aber beinahe jegliches Streben nach Höherem baut sich auf der Grundlage strenger, selbstbewußter Arbeit auf, auf Arbeit vom Morgen bis zum Abend. Jung und alt, arm und reich arbeitet. Jeder ist emsig wie ein Sklave; aber zugleich erfüllt vom Geiste der Freiheit, erblickt er in der Arbeit keinen Zwang, sondern Lebensbedürfnis. Je größer die Probleme, um so eifriger werden Nerven, Hirn und Muskeln angespannt; und von Aufgabe zu Aufgabe eilen, um sie alle mit Beharrlichkeit und Ernst überwinden zu können, erscheint als der wahre Lebensgenuß.

Und im Westen wie im Osten der gleiche Arbeitsdrang, dieselbe Arbeitsfreude, Arbeitsbemeisterung und Arbeitsbereicherung! Sei es in der Bodenbewirtschaftung

oder in der Obstbaumpflege, auf den Weizen-, Mais- und Zuckerrüben-Farmen Colorados und Utahs oder auf den Frucht-Plantagen und in den Olivengärten Californiens, sei es in den Werkanlagen oder in den geschäftlichen Betrieben — überall erblickte ich zielbewußtes, einheitliches Schaffen in groß angelegtem Stil und unermüdliches Ringen nach weitester Expansion.

Kapitel XI.

# Die „Union Iron Works“ in San Francisco.

Die „Union Iron Works“ in San Francisco gehören zu den größeren Unternehmungen in den Vereinigten Staaten und sind, wie bekannt, die bedeutendsten Schiffbauwerften an der pazifischen Küste. Von Sachverständigen wird mir versichert, daß ihre Schiffe in Konstruktion und Ausführung denen von Cramp in Philadelphia ebenbürtig sind. Irving und Henry Scott, die Präsidenten der Gesellschaft, haben mich durch alle Anlagen und Werkstätten der Werft geführt, die an einem sehr günstigen Punkt der Bucht gelegen ist. Auf meine Bitte erhielt ich von Irving Scott eine knappe, aber übersichtliche Beschreibung der maschinellen und technischen Einrichtungen der Werft sowie der bisher gebauten und im Bau befindlichen Schiffe. Den Mitteilungen dieses ausgezeichneten, leider vor kurzem heimgegangenen Mannes folge ich in meinen nachstehenden Ausführungen, die, wie ich annehme, sowohl für Fachleute wie für weitere Kreise von Interesse sein werden.

Die Werftanlagen am Zentralbassin haben eine Uferfront von 1256 Fuß (372 m) und eine durchschnittliche Tiefe von 1400 Fuß (426 m); insgesamt bedecken die Werke ungefähr 33 acres (13,35 ha). Zu den Reparatur- und Ausrüstungsplätzen gehört ein eisernes Schwimmdock,

das seit 1887 im Betrieb ist; es sind ungefähr 2000 Schiffe von insgesamt etwa $2^1/_2$ Millionen Registertonnen gedockt worden. Die Anlage eines zweiten größeren Docks hat sich als erforderlich herausgestellt.

Der Betrieb auf der Schiffswerft wurde im Jahre 1884 eröffnet; seit dieser Zeit sind ungefähr 100 Fahrzeuge der verschiedensten Typen und Größen darauf gebaut worden. Einschließlich der gegenwärtig im Bau befindlichen Schiffe wurden 20 Kriegsschiffe für die Vereinigten Staaten mit einer Gesamtwasserverdrängung von 99 000 Tons (2 011 680 Zentner) und ein Kriegsschiff für Japan auf Stapel gesetzt. Die Gesamtmaschinenkraft dieser Kriegsschiffe beträgt 198 000 IHP.

Unter den für die Marine der Union gebauten älteren Schiffen*) verdienen besondere Erwähnung: die Kreuzer „Charleston“ von 3800 Tons und 6500 IHP, „San Francisco“ von 4080 Tons und 10 000 IHP, „Olympia“ von 6800 Tons und 17 000 IHP (sie war das Admiralschiff in der Schlacht bei Manila), das Doppelturmschiff „Monterey“ mit 4000 Tons und 5400 IHP, das Schlachtschiff „Oregon“ mit 10 400 Tons und 10 000 IHP (das in dem Kriege mit Spanien besondere Erfolge erzielte), die Kanonenboote „Marietta“ und „Wheeling“, jedes von 1200 Tons und 1200 IHP, und das Schlachtschiff „Wisconsin“ mit 12 000 Tons und 12 000 IHP.

Unter den neueren Schiffen: das Schlachtschiff „Ohio“ mit 13 000 Tons und 18 000 IHP, der Monitor „Wyoming“ mit 3400 Tons und 2400 IHP, der geschützte Kreuzer „Tacoma“ von 3400 Tons und 6500 IHP, und die Torpedoboot-Zerstörer „Paul Jones“, „Perry“ und „Preble“, jeder von 475

*) Die für die verschiedenen Kriegsschiffe veröffentlichten offiziellen Daten variieren nach Tons wie IHP hie und da um ein geringes. Ich habe die Scottschen Aufzeichnungen ohne Änderung wiedergegeben.

Tons Wasserverdrängung, 8000 IHP und 29 Knoten Geschwindigkeit.

Mit Herstellung der Panzerkreuzer „California“ und „South Dakota“ (Schwesterschiffe von 14 000 Tons Wasserverdrängung und 22 000 IHP bei 22 Knoten Geschwindigkeit) und des geschützten Kreuzers „Milwaukee“ (9400 Tons und 21 000 IHP) hatte man gerade begonnen.

Zu erwähnen ist, daß auch das Torpedoboot „Farragut“ mit mehr als 30 Knoten Geschwindigkeit, das erste Boot dieses Typs, auf der Werft erbaut wurde.

Der geschützte Kreuzer „Chitose“ für Japan hat 5800 Tons Wasserverdrängung und 14 000 IHP.

Unter den auf der Werft erbauten Handelsschiffen sind hervorzuheben: die „Peru“ von der Pacific Mail-Dampfschiffsgesellschaft, der „Senator“ und die „Spokane“ von der Pacific Coast-Gesellschaft, der „Californian“, der „Arizonan“ und der „Alaskan“ von der America-Hawaiian-Dampfschiffsgesellschaft (mit einer Gesamt-Zuladung [dead weight capacity] von 11 500 Tons), die „Helene“ und die „Maui“ von der Wilderschen Dampfschiffsgesellschaft zu Honolulu und die „St. Paul“ von der Alaskan Commercial-Gesellschaft. Einige Daten über die Schiffe „Arizonan“ und „Alaskan“ mögen hier folgen.

Der „Alaskan“ und der „Arizonan“ sind Dreideck-Doppelschraubendampfer mit vollständigem Schutzdeck und nach den Vorschriften des Lloyd aus Stahl gebaut. Länge zwischen Perpendikeln 471' 1" (143½ m), Breite über Spanten 57' (17,37 m), Tiefe von Kieloberkante bis Schutzdeck 42' 6" (12,8 m).

Die Schiffe sollen, wenn sie bis zu einer Tiefe von 27 Fuß (8,23 m) beladen sind, eine Gesamt-Ladefähigkeit von 11 000 t besitzen und werden bei Lloyds unter „100 A. I“ klassifiziert.

Sie haben drei vollständige Stahldecke: Schutzdeck, Oberdeck und Hauptdeck, und vorn unter dem Hauptdeck noch ein Orlogdeck. Über dem unter dem ganzen Schiffe hergehenden Doppelboden gehen acht Querschotte bis zur unteren Seite des Schutzdeckes und bilden neun wasserdichte Abteilungen.

Die Schiffe sind mit einer leistungsfähigen Eismaschine, einem großen Evaporator und einem Destillierapparat ausgestattet. Der Evaporator hat eine Leistungsfähigkeit von 40 Tons = 800 Zentnern Süßwasser pro 24 Stunden und der Destillierapparat eine solche von 2500 Gallonen (9460 Liter) pro 24 Stunden, ein Quantum, das dem Inhalt der Süßwassertanks gleichkommt. Zwei große Dampfdynamos liefern den elektrischen Strom für die Beleuchtung aller Teile und Räume der Schiffe.

Die bewegende Kraft der Schiffe besteht aus je zwei Vierzylinder-Vierfachexpansionsmaschinen von 3000 IHP, denen drei schottische Kessel den Dampf liefern. Die Kessel sind mit dem Howdenschen forcierten Unterwindgebläse versehen.

Die Werft hat acht Hellinge, fünf davon sind mit festen Stellagen und Laufkränen überbaut, die elektrisch angetrieben werden. Die „Union Iron Works“ sind wohl die erste Werft gewesen, die derartige Laufkräne über den Hellingen in Anwendung gebracht hat. Der hohe Lohn, der in San Francisco selbst für ungelernte Arbeiter bezahlt werden muß, gab Veranlassung, diese Einrichtungen schon beim Bau der Werft zu treffen. Wo nur immer möglich, sind auch über sämtlichen Maschinen auf der Werft Hebevorrichtungen angebracht, damit die Handarbeit so viel wie möglich beseitigt wird. Alle Maschinen der Werft werden elektrisch angetrieben.

Wegen der weiten Entfernung der Werft von dem

Zentrum der Stahlindustrie ist man genötigt, einen großen Vorrat von Schiffsplatten und Profilstahlen auf Lager zu halten, um die vielen vorkommenden Schiffsreparaturen schnell ausführen zu können. Diese großen Plattenlager sind gleichfalls mit darüber weglaufenden Kränen ausgerüstet, was nicht nur die Handhabung sehr erleichtert, sondern auch Handarbeit erspart.

Die mechanischen Werkstätten der Maschinenfabrik sind mit den neuesten Maschinen und Einrichtungen versehen; auch hier sind eine ganze Anzahl elektrisch angetriebener Laufkräne im Betrieb und besorgen sowohl den Transport in jeder Werkstatt, wie von einer Werkstatt zur andern.

In den mechanischen Werkstätten der „Union Iron Works“ sah ich unter anderm zwei Werkzeugmaschinen, die ich bereits in Kapitel II erwähnt habe, und von denen mir Herr Scott sagte, daß beide wohl die größten Werkzeugmaschinen ihrer Art wären. Es sind dies eine Bohrmaschine („boring mill“), deren Abrichtplatte 26 Fuß (7,9 m) im Durchmesser hat, und eine hydraulische Presse.

Die Bohrmaschine arbeitet mit einem Radius von 15 Fuß (4,6 m); auf ihr kann ein Zylinder von 25 Fuß (7,6 m) ausgebohrt werden. Auf dieser Bohrmaschine werden die großen Panzertürme und die Turmringe bearbeitet, die zur Aufnahme der großen Geschütze der Schlachtschiffe dienen. Die „Union Iron Works“ in San Francisco sollen das einzige Werk in Amerika sein, welches die Panzertürme auf diese Weise bearbeiten kann.

Die andere Maschine ist eine hydraulische Presse („hydraulic bending press“), die imstande ist, eine 24 Fuß lange Stahlplatte in kaltem Zustand zu richten und auch in eine bestimmte Form zu bringen. Auch alle Vorstevenschuhe, Kielplanken, Kniestücke, Winkelstücke, Panzerdeck-

platten werden auf dieser Maschine mit Leichtigkeit und Genauigkeit hergestellt.

Begünstigt durch die vorzügliche Lage und ausgerüstet mit den vollkommensten Einrichtungen der Neuzeit, bilden die „Union Iron Works“ einen bedeutenden Stützpunkt für die Kriegs- und Handelsflotte der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean. Eine Werft, die wie diese gleich Tüchtiges sowohl im Schiffbau als auch im Maschinenbau zu leisten vermag, wird die schnelle Entwicklung der Schiffahrt und des Handels in jenen Meeren wesentlich erleichtern und bei andauernd sachkundiger Führung, falls keine hemmende finanzielle Umklammerung erfolgt, einen weiteren großen Aufschwung nehmen.

---

Kapitel XII.

# Des Prinzen Heinrich Amerikafahrt und die „Captains of Industry".

Je mehr ich während meines Studienaufenthalts in den Vereinigten Staaten versucht hatte, in das Wesen der amerikanischen Wirtschaftsverhältnisse einzudringen, desto mehr kam mir zum Bewußtsein, daß es hierfür — unabhängig von Informationen bei Behörden und durch Behörden — in erster Reihe erforderlich sei, den Männern prüfend und sichtend näher zu treten, die selbst mitten in Handel und Industrie stehen und an der Bewegung in den letzten Dezennien teilgenommen haben. James Stillman, der hervorragende Präsident der „National City Bank", jenes mächtigen Instituts, dem William und John D. Rockefeller, die Hauptleute der „Standard Oil Co." als „Direktoren" angehören, hob mir gegenüber einmal das Folgende hervor: „Der Konzern großer und starker Männer, nicht das Kapital der einzelnen Unternehmungen schafft die großen und starken Gruppen und sichert das Vertrauen des Volkes, jener Männer, die außerhalb der politischen und legislativen Kreise alle die Lebenskräfte zusammenfassen, die die allmähliche Entwicklung unseres nationalen Gedeihens herbeiführen

und anspornen“ („direct and energize“). In der Tat wird das Amerika von heute vornehmlich durch jene „Klasse von Feldherren und Befehlshabern“ repräsentiert, die Thomas Carlyle schon 1850 mit prophetischem Blick als die Ahnherren „einer neuen, wirklichen und nicht eingebildeten Aristokratie“ erkannt und für die er die Bezeichnung „Captains of Industry“ geprägt hat. Unter den heute als „Captains of Industry“ geltenden Männern bilden jene die überwiegende Mehrheit, die durch rastlose Energiebetätigung, durch Ausnutzung des eigenen und Befruchtung des Geistes anderer das beispiellose Erstarken der ökonomischen Leistungsfähigkeit der Union geschaffen haben. Wenn auch des Prinzen Heinrich Reise nach den Vereinigten Staaten ausgesprochenermaßen keinen wirtschaftspolitischen Hintergrund haben sollte, so durfte man doch voraussetzen, daß es nicht unerwünscht sein könnte, den Prinzen gerade mit solchen „Captains of Industry“ unmittelbar bekannt zu machen und ihn in ihre Interessensphäre einzuführen. Daher unterbreitete ich, als die Empfangsfeierlichkeiten festgestellt werden sollten, Herrn Dr. von Holleben, unserm damaligen Botschafter in Washington, den Gedanken, zu Ehren des Prinzen ein Empfangskomitee aus den prominentesten Vertretern des amerikanischen Gewerbefleißes zu bilden. Alsbald unterrichtete mich der Botschafter, daß der Plan genehm wäre. Auf mein Ersuchen kam Herr Edward D. Adams, der Vertreter der Deutschen Bank in den Vereinigten Staaten, mit dem ich vorher wiederholt zusammengetroffen war, nachdem mich Dr. Georg von Siemens noch kurz vor seinem allzu frühen Heimgang bei ihm eingeführt hatte, von New York nach Washington. In einer gemeinsamen Besprechung mit Herrn von Holleben wurden die Grundzüge für die Durchführung des Vorhabens erörtert: Achtundvierzig Stunden später war in New York das „Reception Committee of Commerce and

Industry“ zusammengetreten, dem ich bei seiner Konstituierung die mir durch den Botschafter gewordene Nachricht übermitteln konnte, daß Prinz Heinrich eine Einladung zu einem Festmahl annehmen würde. Dem Komitee gehörten an: der Präsident der New Yorker Handelskammer, Morris K. Jesup, einer der edelsten Männer des Landes und ein königlicher Kaufmann in des Wortes vollster Bedeutung; John Claflin, Präsident der größten Baumwollwaren-Gesellschaft der Vereinigten Staaten „The H. B. Claflin Co.“; Alexander E. Orr, ein früherer Großkaufmann, ehemaliger Präsident der New Yorker Handelskammer, Mitglied des Direktoriums angesehener finanzieller und philanthropischer Institute New Yorks; James Stillman, von dem ich eben gesprochen habe, und E. H. Gary, dessen ich bereits im Vorwort zu meinem Buche gedachte; George F. Baker, Präsident der „First National Bank“ in New York; Abram S. Hewitt, der inzwischen verstorben ist, früherer Bürgermeister von New York, ursprünglich Eisenindustrieller und Begründer der „Cooper Union for the Adv. of Sciences and Art“ in New York; J. Pierpont Morgan; William Rockefeller, Präsident der „Standard Oil Co.“; Wm. K. Vanderbilt; Edward D. Adams und ich selbst. Später trat dem Komitee noch bei Herr Levi P. Morton, Vizepräsident der Vereinigten Staaten während des Zeitraums 1889/93, Gouverneur von New York 1895/96, früher Mitinhaber der großen New York-London Häuser L. P. Morton & Co., Morton, Bliss & Co. und Morton, Rose & Co.

Dieses Komitee erließ die Einladungen zu einem Frühstück, das am 26. Februar in den Festräumen des Sherry'schen Restaurants veranstaltet werden sollte — „um S. Kgl. Hoheit den Prinzen Heinrich zu treffen“. Es wird interessieren, den vollen Wortlaut der Einladung kennen zu lernen, der sich wesentlich von der Form abhebt,

die bei uns in einem solchen Falle gewählt worden wäre. Hier hieß es einfach:

*„To meet*
*H. R. H. Prince Henry of Prussia*

| | | |
|---|---|---|
| *J. Pierpont Morgan* | *Morris K. Jesup* | *Edward D. Adams* |
| *George F. Baker* | *John Claflin* | *Elbert H. Gary* |
| *Abram S. Hewitt* | *Levi P. Morton* | *Alexander E. Orr* |
| *William Rockefeller* | *James Stillman* | *Wm. K. Vanderbilt* |

*with*

*L. M. Goldberger*
*of Berlin*

*request the pleasure of . . . .*
*company at breakfast*
*on Wednesday, February the twenty-sixth*
*nineteen hundred and two*
*at twelve o'clock*
*at Sherry's*

*Morning dress*

*Kindly reply to*
*Edward D. Adams*
*455 Madison Avenue, New York.“*

Das Komitee war sich darüber einig, daß nicht der Reichtum der in Betracht kommenden Personen bei der Auswahl der Einladungen maßgebend sein dürfe, sondern lediglich das Verdienst, das sich die Einzuladenden um das amerikanische Volk erworben hatten, und zwar nicht nur auf dem Gebiet der Industrie, des Handels und des Verkehrs, sondern auch auf dem Gebiet der Wissenschaften, soweit diese der Förderung von Industrie, Handel und Verkehr dienstbar sind. Die amerikanische Presse hatte bereits bei der Ankündigung der Veranstaltung den Gedanken gerühmt, der ihr zugrunde lag. Mit gleicher Be-

geisterung wurde unsere Einladung fast von allen „Captains of Industry“ angenommen. Nur ganz wenige, darunter leider Andrew Carnegie, waren behindert. Zum Teil viele Tagereisen weit eilten die Gäste aus dem ganzen Land herbei. Sie wurden dem Prinzen vorgestellt, der sich mit jedem einzelnen kürzere oder längere Zeit unterhielt.

Außer den „Captains of Industry“ waren von dem Komitee eine Anzahl von „Special Guests“ eingeladen worden. Zu diesen gehörten: der Bürgermeister von New York Seth Low, der Generaladjutant der Vereinigten Staaten-Armee Henry C. Corbin und Kontre-Admiral Robley D. Evans, sowie von damals in New York anwesenden Deutschen: Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Dr. H. Wiegand, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, W. Tietgens, Präsident der Hamburg-Amerika-Linie, George Plate, Präsident des Norddeutschen Lloyd.

Die Veranstaltung, von der der Prinz geäußert haben soll, daß sie zu den liebsten Erinnerungen an seine „Amerikafahrt“ gehöre, nahm auch äußerlich einen glänzenden Verlauf: Amerikanische Beauty-Rosen bildeten den vorherrschenden Bestandteil der Festdekoration. Die halbmondförmig arrangierten Tafeln waren mit chinesischen Schlingpflanzen und anderm Grün geschmückt, aus einem Palmenwald strahlten rote Glühlichter mit magischem Schimmer. Die Tische waren so gestellt, daß jeder Anwesende das Gesicht dem Ehrengast zuwendete. Dieser saß mit seinem Gefolge und den Mitgliedern des Komitees auf einer erhöhten Estrade. Hinter prächtigen japanischen Tapisserien spielte ein Orchester von Lauten- und Mandolinenschlägern amerikanische Weisen. Außer der Prinzentafel waren zehn Tische aufgestellt, fünf auf jeder Seite. Die kostbaren Gobelins, die die Wände bedeckten, waren von Morgan und Vanderbilt zur Verfügung gestellt worden. Die Gäste, mit Aus-

nahme der „Special Guests“, wurden, wie ich dies bereits in Kapitel V erwähnt habe, nach dem Alphabet plaziert. Im ganzen nahmen ungefähr 150 Personen an dem Festmahl teil. Präsidenten des Komitees und des Festmahls waren die Herren Morgan und Jesup.

Das Komitee hatte dem Prinzen eine Festschrift gewidmet, die biographische Notizen über die Eingeladenen — wie begreiflich, nicht über die Wirte — enthielt. So war der Prinz in der Lage, sich über den Beruf und die Tätigkeit der ihm Vorzustellenden schon vorher einigermaßen zu unterrichten. Uns in Deutschland sind, wenn man von den Großen und Reichen, von den überragenden Männern der amerikanischen Volkswirtschaft spricht, in der Regel nur die wenigen, von mir schon an anderer Stelle genannten und weltbekannten Namen geläufig. Darüber hinaus aber sind in reicher Fülle markige Persönlichkeiten am Werke, deren außerordentliche Fähigkeiten und Leistungen auf den technischen und kommerziellen Werdegang ganzer Industrien und auf die Verkehrserschließung des Landes gestaltend und bestimmend eingewirkt haben und noch einwirken, ohne daß wohl hier der Einfluß der einzelnen Individualität jene bedenklichen Folgeerscheinungen für das gesamte Erwerbsleben in sich schließen könnte, auf die ich in einem früheren Zusammenhange hingewiesen habe. Die Namen der eben gekennzeichneten „Captains of Industry“, die zumeist an dem Feste teilnahmen, sind mit wenigen Ausnahmen kaum über den Ozean gedrungen. Um daher auch weitere Kreise bei uns über die Männer zu unterrichten, die tatsächlich zu den Führern der amerikanischen Arbeit gezählt werden müssen, mag hier eine Auslese biographischer Aufzeichnungen aus der Festschrift angereiht werden. Was über den einzelnen gesagt wird, ist ebenso kurz und prägnant, wie es sich in seinem oft

eigenartigen Kolorit als charakteristisch für den auch bei dieser Gelegenheit nicht unterdrückten amerikanischen Trieb nach großzügiger Aufmachung darstellt:

JAMES W. ALEXANDER,

*New York City.*

Präsident der Equitable Lebensversicherungs-Gesellschaft; diese weist zu Beginn des Jahres 1902 investierte Aktiva im Betrage von 331 000 000 Dollars, Reserven von mehr als 71 000 000 Dollars und einen Versicherungsbestand in Höhe von 1 179 276 725 Dollars aus Policen auf, die seit 1859 abgeschlossen wurden.

J. OGDEN ARMOUR,

*Chicago, Ill.*

Präsident der Firma Armour and Co., einer Gesellschaft, die in Chicago, Omaha, Sioux City, East St. Louis, Kansas City und Fort Worth in Texas ausgedehnte Schlachthöfe und in fast allen fremden Ländern Agenturen besitzt. — Herr Armour leitet außerdem die Armour Leim-Werke, Armour Seifen-Werke, Armour Dünger-Werke, Armour Straßenbahn-Linien, Armour Getreide-Gesellschaft, Armour Elevatoren-Gesellschaft und die Milwaukee Elevatoren-Gesellschaft. Herr Armour ist ferner Direktor verschiedener Banken, Eisenbahnen, Straßenbahnen, Viehhöfe, Elektrizitäts- und anderer Gesellschaften, an denen er gleichzeitig finanziell hervorragend beteiligt ist.

ALEXANDER GRAHAM BELL,

*Washington, D. C.*

Wissenschaftler, der das erste brauchbare Telephon herstellte, das, anderweitig ausgestaltet, die Telephonsysteme ermöglicht hat, die heute zur Verständigung innerhalb eines Ortes und auf weite Entfernungen dienen. Gründer der amerikanischen Gesellschaft für die Erteilung von Sprechunterricht an Taube.

FREDERICK G. BOURNE,

*New York City.*

Präsident der Singer-Fabrikationsgesellschaft. Diese Gesellschaft hat acht Fabriken, verfertigt über 800 verschiedene Arten von Singer-Nähmaschinen bei einer jährlichen Leistung von 1,2 Millionen Maschinen und hundert Millionen Nadeln. 75 000 Angestellte sind unter der direkten Aufsicht der Gesellschaft in allen Weltteilen beschäftigt.

JOHN A. BRASHEAR,

*Allegheny, Pa.*

Erfinder und Fabrikant von astronomischen und physikalischen Instrumenten. Hat seit 1880 alle großen Spektroskope für die astro-physikalischen Beobachtungen der Sternwarten der Vereinigten Staaten und für viele ausländische Physiker angefertigt. Versieht die wissenschaftliche Welt mit Ablenkungs-Gitterplatten (für die Lichtstrahlen) und Refraktometer-(Brechungsmesser-) Platten von höchster Präzision. Hat für viele der bedeutendsten deutschen Physiker Instrumente gebaut, auch die beiden astro-photographischen Cameras von 40 cm Durchmesser für die astro-physikalische Sternwarte zu Heidelberg in Deutschland, die für die Entdeckung von Asteroiden und neuen Nebelflecken in dauerndem Gebrauch sind. Augenblicklich ist er mit der Ausrüstung der großen astronomischen Anstalt beschäftigt, die auf der südlichen Halbkugel errichtet werden soll, um die Bewegung der Sterne in Sehlinie zu studieren, ferner mit der eines 30-zölligen Teleskops für die Sternwarte in Allegheny und einer vollständigen astronomischen Station für die kanadische Regierung.

ALEX. E. BROWN,

*Cleveland, Ohio.*

Erfinder und Erzeuger von verschiedenen Systemen für arbeitsparende Vorrichtungen und von Maschinen für rasche und billige Handhabung der Materialien in Bergwerken, Docks, Eisen- und Stahlwerken, auf Schiffswerften, Bauwerken, Bahnhöfen usw. usw.; diese Maschinen sind allgemein unter dem Namen „Brown-Kräne“ bekannt. Ihre ausgedehnte Anwendung in den Vereinigten Staaten hat die Transportkosten zu Wasser und zu Land, dann die Herstellungskosten auf Hochöfen, Stahlwerken, Werften und bei Brückenbauten in außergewöhnlichem Umfang vermindert.

CHARLES F. BRUSH,

*Cleveland, Ohio.*

Gelehrter und Erfinder. Erhielt die große Rumford-Medaille „für die praktische Entwicklung des elektrischen Bogenlichtes“. Begründer der amerikanischen Bogenlicht-Industrie.

DANIEL HUDSON BURNHAM,

*Chicago, Ill.*

Architekt. Im Bereiche seiner privaten Tätigkeit, die sich über das ganze Land erstreckt, ist Mr. Burnham als der Hauptvertreter moderner Geschäftshaus-Architektur bekannt geworden. Er ist

der Schöpfer des sog. „sky scraper" (Wolkenkratzers). In offizieller Stellung war er Präsident der Gesellschaft amerikanischer Ingenieure und Chef-Architekt der Chicagoer Weltausstellung. Jetzt ist er Vorsitzender der Nationalkommission zur Verschönerung der Stadt Washington.

ADOLPHUS BUSCH,

*St. Louis, Mo.*

Unter seiner Leitung und dank seiner Tüchtigkeit hat die Anheuser-Busch Brauerei von St. Louis (vergl. Kapitel II) wegen der Qualität und der Quantität ihrer Erzeugnisse einen Weltruf erlangt. Seinen Gemeinsinn betätigt er in der Fürsorge für gute Verwaltung, höheren Unterricht und für bedeutende Eisenbahn- und Finanzunternehmungen des Westens.

ALEXANDER J. CASSATT,

*Philadelphia, Pa.*

Präsident der Pennsylvania-Eisenbahn-Gesellschaft, deren Netz dreizehn Bundesstaaten durchzieht und die über 10000 Meilen Schienenweg verfügt, ungefähr 152000 Angestellte zählt und jährliche Bruttoeinnahmen von mehr als 200 000 000 Dollars aufweist.

FRANK WOODBRIDGE CHENEY,

*South Manchester, Conn.*

In Firma Gebrüder Cheney, älteste und bedeutendste Seidenfabrik in den Vereinigten Staaten, begründet 1838.

DUANE H. CHURCH,

*Waltham, Mass.*

Erfinder. Betriebsleiter und Hauptmechaniker der Amerikanischen Waltham Uhren-Gesellschaft, die durch die Qualität ihrer Erzeugnisse und den Umfang ihres Betriebs in der Uhrenindustrie der Welt hervorragt. Den gegenwärtigen hohen Stand ihrer technischen Einrichtungen hat die Gesellschaft zumeist der außergewöhnlich erfinderischen Geschicklichkeit von Mr. Church zu verdanken. Seine frühere Tätigkeit und Erfahrung als praktischer Uhrmacher machte ihn mit den Erfordernissen der Uhrenfabrikation genau bekannt. In Anerkennung dieser besonderen Begabung erhielt Mr. Church unbeschränkte Vollmacht für den Entwurf und den Bau einer Reihe automatischer Präzisionsmaschinen, die mit ihren mannigfachen und komplizierten Bewegungen beinahe „menschlich" arbeiten, und die eine Genauigkeit und Gleichmäßigkeit aufweisen, wie sie in früheren Systemen unmöglich waren, abgesehen davon, daß auch noch die Herstellungskosten erheblich geringer sind.

CHARLES FINNEY CLARK,

*New York City.*

Begründer und Präsident der „Bradstreet Co.“, der bekannten internationalen Handels-Kredit-Organisation mit 140 Bureaus, die sich über die ganze zivilisierte Welt verteilen.

WILLIAM BROWN COGSWELL,

*Syracuse, N. Y.*

Hat 1884 die Fabrikation von Sodaprodukten in den Vereinigten Staaten begründet und zu solcher Höhe entwickelt, daß jetzt ihre Erzeugung die aller anderen Länder übersteigt.

JOHN H. CONVERSE,

*Philadelphia, Pa.*

Vertreter der Baldwin Lokomotiven-Werke (vergl. Kapitel II), die jetzt ihre 20 000ste Lokomotive vollendet haben. Ihre Arbeiterschaft zählt 12 000 Mann. Im Jahre 1901 sind 1360 Lokomotiven fertiggestellt worden. Baldwin-Lokomotiven sind außer in Amerika in fast jedem Land der Welt in Betrieb, wo es überhaupt Eisenbahnen gibt.

CHARLES H. CRAMP,

*Philadelphia, Pa.*

Seit fünfzig Jahren Generaldirektor bezw. Präsident und Generaldirektor von Cramps Schiffswerft (vergl. Kapitel II). Die Gesamtzahl der in diesem Etablissement bisher gebauten Schiffe ist 318, von denen Mr. Cramp selbst die meisten gezeichnet und beim Bau beaufsichtigt hat. Diese Ziffer schließt 25 Kriegsschiffe ein, die für die amerikanische, russische und japanische Flotte gebaut worden sind, und von denen viele die bedeutendsten Schiffe ihres Typs und ihrer Klasse darstellen.

FRANCIS BACON CROCKER,

*New York City.*

Dozent und Professor der Elektrizitäts-Technik und Leiter dieser Abteilung an der Columbia-Universität, New York City. Begründer der Crocker-Wheeler Elektrizitätsgesellschaft. 1897—98 Präsident der Amerikanischen Gesellschaft der Elektrizitäts-Ingenieure. Sekretär des Internationalen Elektrizitäts-Kongresses zu Chicago von 1893.

CHARLES DEERING,

*Chicago, Ill.*

Seniorpartner der Deering Harvester (Mähmaschinen) Gesellschaft in Chicago (vergl. Kapitel II), Fabrik von Getreide- und Mäh-

maschinen; die weitaus größte Anlage dieser Art in der ganzen Welt. Beschäftigt 9000 Arbeiter, hat 12 000 Agenturen in den Vereinigten Staaten und in allen getreidebauenden Ländern.

JOHN F. DRYDEN,

*Newark, N. J.*

Begründer und Präsident der Prudential-Lebensversicherungsgesellschaft von Amerika, die jetzt über 4 500 000 Policen mit einem Versicherungskapital von 700 000 000 Dollars in Umlauf hat. Die Hauptstelle mit ihrem Beamtenstab von mehr als 10 000 Angestellten steht unter seiner persönlichen Leitung.

J. B. DUKE,

*New York City.*

Präsident der Amerikanischen Tabak-Gesellschaft, die überall in der Welt Geschäfte macht und an die Vereinigten Staaten jährlich 25 000 000 Dollars an Steuern zahlt.

WILLIAM H. DUNWOODY,

*Minneapolis, Minn.*

Vertreter der Washburne-Crosby-Gesellschaft, die täglich über 25 000 Faß Mehl herstellt. Der bedeutendste Mitbesitzer von Getreideelevatoren mit über 10 000 000 Bushels Lagerung. Im Jahre 1901 sind von diesen Elevatoren mehr als 25 000 000 Bushels der verschiedensten Getreidearten behandelt worden.

THOMAS ALVA EDISON,

*Llewellyn Park, N. J.*

Erfinder. Bemerkenswert durch seine Energie in der industriellen Verwertung der Wissenschaft. Sein größter Erfolg war die Erfindung des elektrischen Glühlichts. Von seinen anderen Erfindungen sind zu nennen: der Übertrager beim Telephon, die lebenden Photographien (Kinematograph), der vierfache Telegraph, der Phonograph und erst kürzlich eine permanente Akkumulatorenbatterie von sehr leichtem Gewicht für die Fortbewegung von Fahrzeugen (vergl. Kapitel II).

MARSHALL FIELD,

*Chicago, Ill.*

Kaufmann. Beschäftigt in Firma Marshall Field and Co. in Chicago etwa 10 000 Angestellte. Direkte Vertretungen in Deutschland, England, Frankreich, in der Schweiz, in Japan, China, Indien und in der Türkei. Der größte Grundbesitzer im Westen. Von anerkanntem Einfluß auf hervorragende Eisenbahn-, Fabrikations- und Finanz-Gesellschaften.

STUYVESANT FISH,

*New York City.*

Präsident der Illinois-Central-Eisenbahn, welche ein Schienennetz von ungefähr 5350 Meilen in den elf Staaten Illinois, Süd-Dakota, Minnesota, Iowa, Wisconsin, Indiana, Kentucky, Tennessee, Mississippi, Louisiana und Alabama besitzt. Diese Eisenbahn-Gesellschaft hat jährlich eine Bruttoeinnahme von 43 000 000 Dollars, zählt 31 000 Beamte und befördert ungefähr 20 000 000 Passagiere und Frachttonnen pro Jahr.

DAVID R. FRANCIS,

*St. Louis, Mo.*

Präsident der St. Louis Weltausstellung 1904. Francis war früher Bürgermeister der Stadt St. Louis, Gouverneur des Staates Missouri und Staatssekretär des Innern. Er ist an großen Finanz- und Eisenbahnunternehmungen hervorragend beteiligt.

JOHN FRITZ,

*Bethlehem, Pa.*

Der Nestor der Eisen- und Stahlindustriellen von Amerika. Ist mit jeder wichtigen aus der erhöhten Produktion sich ergebenden Veränderung in der Fabrikation von Eisen und Stahl zu identifizieren. Die Krönung seiner Lebensarbeit war die Idee, der Entwurf und die Errichtung der großen Schmiede- und Panzerplatten-Werke der Bethlehem-Stahl-Gesellschaft, von deren Leitung er sich zurückzog, als das Werk auf der Höhe seiner Entwicklung stand.

GEORGE J. GOULD,

*Lakewood, N. J.*

Präsident der Missouri-Pacific-Eisenbahn, der Manhattan-Hochbahn, der Western-Union-Telegraphen- und anderer Gesellschaften, die zusammen über ungefähr 15 000 Meilen Schienen und ca. 1 000 000 Meilen Telegraphendraht verfügen und monatliche Zahlungen von ca. 5 000 000 Dollars zu leisten haben.

JAMES B. GRANT,

*Denver, Col.*

Hütten- und Mineningenieur, seit 1877 im Staat Colorado in dieser Interessensphäre beschäftigt. Durch Ersparnisse und Verbesserungen, die er bei den ihm unterstellten ausgedehnten Schmelzarbeiten einführte, hat er in hohem Maße zu der Entwicklung der großen natürlichen Hilfsquellen der westlichen Landesteile beigetragen.

EDWARD H. HARRIMAN,

*Arden, N. Y.*

Leiter der Union-Pacific-, der Southern-Pacific, der Chicago-and Alton-, der Kansas-City-Süd- und der Leavenworth, Kansas- und West-

Eisenbahn, die zusammen 16 143 Meilen Schienenweg umfassen und in dem am 30. Juni 1901 endenden Geschäftsjahr 134 811 576 Dollars Bruttoeinnahmen aufwiesen. Diese Bahnen beschäftigen annähernd 80 000 Angestellte. Die den Bahnen gehörigen bezw. von ihnen abhängenden Dampfschifflinien arbeiten mit einer Flotte von 44 Dampfschiffen, die 1900/01 die Summe von 8 339 278 Dollars vereinnahmten. Mr. Harriman ist außerdem ein einflußreiches Mitglied in der Verwaltung anderer Eisenbahngesellschaften sowie bedeutender Bankinstitute und Treuhandgesellschaften.

HENRY O. HAVEMEYER,

*New York City.*

In hervorragendstem Maße mit der Zuckerindustrie identifiziert, in der er seit 44 Jahren tätig ist.

MARVIN HUGHITT,

*Chicago, Ill.*

Präsident der Chicago- und Nordwest-Bahn, die über 8800 Meilen Schienenweg verfügt und in den Staaten Illinois, Wisconsin, Michigan, Iowa, Minnesota, Süd-Dakota, Nord-Dakota, Nebraska und Wyoming in Betrieb ist. Er steht an der Spitze von mehr als 37 000 Angestellten. Die Bahn wies im letzten Berichtsjahr über 62 600 000 Dollars Bruttoeinnahmen auf. Seit 1856 steht er ununterbrochen im Eisenbahndienst.

JULIAN KENNEDY,

*Pittsburg, Pa.*

Ingenieur und Sachverständiger in der Eisen- und Stahlfabrikation. Im Jahre 1877 übernahm er die Leitung der Hochofenabteilung in den Edgar-Thomson-Stahlwerken zu Pittsburg, die der Carnegie-Stahl-Co. gehörten. Hier hat er die Produktionsfähigkeit der Hochöfen zu in jener Zeit beispielloser Höhe entwickelt. Später stand er mehrere Jahre hindurch an der Spitze der Homestead-Stahlwerke. Als persönlicher Bauleiter oder als beratender Ingenieur wurde er zur Anlage fast aller bedeutenden Stahlwerke Amerikas hinzugezogen; außerdem baute er noch ein Eisen- und Stahlwerk in Rußland. Mr. Kennedy hat verschiedene nützliche Erfindungen gemacht, die für die Entwicklung der Mechanik in Amerika von Wichtigkeit geworden sind.

SAMUEL PIERPONT LANGLEY,

*Washington, D. C.*

Astronom und Physiker. Hat 1868 im Observatorium Allegheny die Eisenbahn-Einheitszeit festgestellt, die seitdem in ganz Amerika in Gebrauch ist. Ferner hat er den Bolometer erfunden, vermittels dessen Temperaturschwankungen bis zum zehn-

millionsten Teil eines Grades gemessen werden können. Seine Forschungen über das ultra-rote Spektrum haben beinahe die Grenze des von der Photographie Geleisteten erreicht; in einer Ausdehnung, die über achtmal das übersteigt, was Sir Isaac Newton bekannt war, hat er beinahe tausend seither unbekannte Spektrallinien festgestellt, die bislang völlig unentdeckte Spektralregionen ausfüllen. Er ist jetzt Sekretär der Smithsonian-Gesellschaft, zu deren Vorstandsmitgliedern auch der Präsident der Vereinigten Staaten gehört. Er ist Mitglied vieler amerikanischer und ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften und hat die Janssen-, die Rumford-, Draper- und zahlreiche andere Medaillen in Anerkennung seiner Leistungen erhalten.

ROBERT T. LINCOLN,

*Chicago, Ill.*

Präsident der Pullman-Gesellschaft, deren Geschäfte sich auf fast alle Eisenbahnlinien in den Vereinigten Staaten erstrecken, 1901 auf über 165 283 Eisenbahnmeilen. Die von den Pullmanwagen zurückgelegte Wegstrecke betrug 1901 335 742 267 Meilen. Die Wagen beförderten 1901 9 618 438 Passagiere.

JOHN A. McCALL,

*New York City.*

Präsident der New York-Lebensversicherungs-Gesellschaft, die bisher ungefähr 350 000 000 Dollars an Versicherungen ausbezahlt hat und jetzt über Anlagen von 290 000 000 Dollars verfügt. Die New York-Lebensversicherungs-Gesellschaft betreibt seit 1871 auch im Deutschen Reich Geschäfte und hat daselbst zur Zeit Versicherungen im Betrag von 16 000 000 Dollars laufen.

CHARLES S. MELLEN,

*St. Paul, Minn.*

Präsident der Nord-Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft, die durch acht nordwestliche Bundesstaaten läuft, 22 000 Angestellte beschäftigt und jährlich über 33 000 000 Dollars Bruttoeinnahmen hat.

GEORGE W. MELVILLE,

*Washington, D. C.*

Kontre-Admiral. Chefingenieur der Flotte der Vereinigten Staaten. Er hat nicht nur die Maschinen für alle im Besitz der Vereinigten Staaten befindlichen Kriegsschiffe entworfen, sondern hat als Mitglied des Seeamts für den Schiffbau auch zum Teil am allgemeinen Bauplan der Schiffe mitgewirkt. Wohl keine andere Persönlichkeit ist so eng mit der Wiederherstellung des Prestige (rehabilitation) der Flotte der Vereinigten Staaten verknüpft wie Kontre-Admiral Melville. Es ist zum großen Teil seinen ununterbrochenen Bemühungen zu

verdanken, daß zugleich mit dem Übergang von hölzernen zu Stahlpanzerschiffen stetig auch der erforderliche Wechsel im Personal stattfand. Er ist nicht nur als Marineingenieur und Schiffsarchitekt, sondern auch als Polarforscher und vorzüglicher Gelehrter in Amerika wie in Europa anerkannt. In Würdigung seiner ausgezeichneten Verdienste um sein Vaterland und die Wissenschaft haben ihm die Harvard-Universität und die Columbia-Universität sowie viele andere große Anstalten Ehrentitel und Auszeichnungen zuerkannt.

ALBERT A. MICHELSON,

*Chicago, Ill.*

Erster Professor der Physik an der Universität Chicago. Hat in einer allgemein als normgebend anerkannten Weise die Schnelligkeit des Lichts gemessen und die Wirkung erforscht, die das Medium der Erde und deren Bewegung durch den Weltraum auf diese Schnelligkeit haben. Er hat gezeigt, wie die Lichtwellen für ein überaus genaues und scharfes Messungsverfahren und als ein wertvolles Mittel für Forschungszwecke zu verwerten sind. Auch hat er eine Methode erfunden, durch die eine Lichtwelle als unveränderlich genaues Längenmaß verwendet werden kann. Er ersann ein neues Spektroskop, das an Stärke alle bisherigen hinter sich läßt. Er wurde mit der Rumford-Medaille ausgezeichnet und ist Präsident der Amerikanischen Physikalischen Gesellschaft und Mitglied der Nationalakademie der Wissenschaften, des Internationalen Bureaus für Maße und Gewichte, der Académie des Sciences in Frankreich, des Royal Institute und der Königlichen Astronomischen Gesellschaft in England.

DARIUS OGDEN MILLS,

*New York City.*

Präsident der Niagarafall-Kraft-Gesellschaft, der größten Krafterzeugungs-Gesellschaft der Welt (vergl. Kapitel II). Großer Minen- und Grundbesitzer. Er ist Direktor vieler Finanzinstitute und solcher Eisenbahn-Gesellschaften, die eine ununterbrochene Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean herstellen. Er ist der Gründer und Besitzer der Mills-Hotels, selbständiger Heimstätten für mittellose Leute, die keine Almosen annehmen wollen, und denen die Möglichkeit geboten wird, für wenige Cents zu wohnen und zu leben.

GEORGE S. MORISON,

*New York City.*

Eisenbahn- und Brücken-Ingenieur. Hat 14 große Brücken über die Flüsse Mississippi, Missouri und Ohio gebaut, deren bedeutendste die Brücke zu Memphis ist. Mitglied der Isthmus-Kanal-Kommission.

HENRY MORTON,

*Hoboken, N. J.*

Physiker. Hat im Jahre 1870 eine Schule für mechanische Technik begründet, die er noch heute leitet. Diese Schule, unter dem Namen des Stevens-Instituts für Technik bekannt, hat 8000 Studierende ausgebildet, von denen ein großer Teil jetzt führende Stellungen im Maschinenbau und in anderen Bauunternehmungen überall in der Welt einnimmt.

SIMON NEWCOMB,

*Washington, D. C.*

Sein Leben ist der mathematischen und beobachtenden Astronomie gewidmet, dem Studium der Bewegungen der Himmelskörper, besonders des Mondes und der Planeten zum Zweck der Erlangung äußerster Genauigkeit der Wetterprognosen. Zu diesem Behuf war es erforderlich, viele der in den Hauptsternwarten der Welt während der letzten 200 Jahre gemachten Beobachtungen nachzurechnen. Während der Herrschaft der Pariser Kommune und der Belagerung der Stadt durch die National-Truppen hat Mr. Newcomb in der Pariser Sternwarte gelebt und dort in alten vergessenen Sammlungen Feststellungen ermittelt, die vor 200 Jahren gemacht und niemals der Veröffentlichung für wert gehalten wurden, die aber eine Fundgrube wertvollen Materials abgaben für die nachträgliche Berechnung der Mondbewegungen während eines Zeitraumes von 100 Jahren vor der Zeit, da genaue Beobachtungen des Mondes überhaupt begonnen hatten. Zur Bewältigung dieses großen, teils bekannten, teils noch unbekannten Materials war die Mitarbeit erster Astronomen und eines Stabes astronomischer Statistiker etliche zwanzig Jahre hindurch notwendig. Das Ergebnis der Arbeit war die Veröffentlichung der neuen astronomischen Tafeln, die jetzt überall von den Astronomen zu ihren Berechnungen gebraucht werden, und die die Schiffsalmanache in England, Deutschland und Frankreich wie in Amerika ganz oder teilweise zur Erlangung der für die Schiffe erforderlichen Daten benutzen.

FREDERICK PABST,

*Milwaukee, Wis.*

Braut „das Bier, das Milwaukee berühmt gemacht hat“ (vergl. Kapitel II).

WM. BARCLAY PARSONS,

*New York City.*

Hat als Oberingenieur die Zeichnungen für den Bau der Untergrundbahn in New York persönlich entworfen und überwacht

auch jetzt den Bau; die Kosten mit der geplanten Ausdehnung bis Brooklyn belaufen sich auf mehr als 48 000 000 Dollars. Im Jahre 1898 hat er im Auftrage der Amerikanisch-Chinesischen Aufschließungsgesellschaft einen Plan für eine Eisenbahn von Hankow nach Kanton entworfen; es ist dies die längste mit Hilfe von Instrumenten im chinesischen Reich jemals erfolgte Vermessung.

EDWARD CHARLES PICKERING,

*Cambridge, Mass.*

Seit 1877 Direktor der Sternwarte von Harvard College. Seine Tätigkeit umfaßte vornehmlich: 1. Messungen des Lichts der Sterne; es sind mit einem einzigen Instrument über 1 000 000 Untersuchungen gemacht worden; 2. Studien über die Zusammensetzung der Sterne, wie sie sich in ihren photographischen Spektren zeigen; 3. photographische Aufnahmen des Himmels, die seit 15 Jahren Nacht für Nacht gemacht worden sind; es ist auf diese Weise eine Bibliothek von 100 000 Glasplatten angelegt worden, die eine vollständige Geschichte der Sternenwelt während jenes Zeitraums enthält; 4. Veröffentlichung von 40 Quartbänden von Jahrbüchern.

ALBERT A. POPE,

*Boston, Mass.*

Der Pionier in der Entwicklung der Zweirad-Industrie in den Vereinigten Staaten. Auf sein Betreiben sind die öffentlichen Parks und Boulevards in vielen amerikanischen Städten für die Radfahrer freigegeben und das Zweirad den Wagen und anderen Fahrzeugen gleichgestellt worden. Infolge seiner unablässigen Bemühungen haben der Kongreß der Vereinigten Staaten und die gesetzgebenden Körperschaften vieler Bundesstaaten Maßregeln zur Verbesserung der Landstraßen getroffen. Er ist leitendes Mitglied verschiedener Vereinigungen zur Förderung des Unterrichts- und Erziehungswesens und Direktor mehrerer bedeutender Finanz- und Industrieunternehmungen.

MICHAEL I. PUPIN,

*New York City.*

Elektrotechnischer Erfinder. Professor der Elektro-Mechanik an der Columbia-Universität in New York. Der Entdecker der elektrischen Multiplex-Resonanz und ihrer Anwendung auf die Multiplex-Telegraphie und -Telephonie. Sein Name ist in weitesten Kreisen bekannt durch die Entdeckung der elektromagnetischen Ladung elektrischer Leiter, durch die die Wirkung der elektrischen Wellenübertragung auf diese wesentlich verstärkt wird. Die praktische Anwendbarkeit seiner

Entdeckung für Telegraphie- und Telephonie-Verbindungen mit Oberleitung und auf Untergrund- und Untersee-Kabel von viel größerer Länge, als früher je für möglich gehalten wurde, ist erwiesen und wird jetzt kommerziell ausgenützt. Man erwartet mit Zuversicht von dieser Entdeckung das transatlantische Telephon und die automatische Telegraphie; die kürzlich in Amerika und Europa gemachten Versuche berechtigen zu solcher Hoffnung.

EDWIN REYNOLDS,

*Milwaukee, Wis.*

Erfinder der Reynolds-Corliss-Maschine, Präsident des amerikanischen Vereins der Maschineningenieure und Hauptingenieur der Allis-Chalmers-Gesellschaft, die die größten stabilen Dampfmaschinen herstellt.

JOHN D. ROCKEFELLER,

*New York City.*

Präsident der „Standard Oil Co." und eine anerkannte Macht auf finanziellem und industriellem Gebiet.

WASHINGTON AUGUSTUS ROEBLING,

*New York City.*

Brücken-Ingenieur; Vizepräsident der Gesellschaft John A. Roebling and Sons, Fabrikanten von Telegraphen-Kabeln. Er war am Bau der Pittsburger, der Cincinnati-, der Covington- und anderer bedeutender Hängebrücken beteiligt; jetzt ist ihm allein die Fertigstellung der neuen Hängebrücke zwischen New York und Brooklyn übertragen.

HENRY H. ROGERS,

*New York City.*

Ein Pionier der amerikanischen Petroleumindustrie, hervorragend interessiert an der „Standard Oil Co." und an großen Fabrik-, Minen- und Transportunternehmungen. Ist derzeit Präsident der „Amalgamated Copper Co.".

COLEMAN SELLERS,

*Philadelphia, Pa.*

Chef-Ingenieur der Niagarafall-Kraft-Gesellschaft. Er ist Vizepräsident der in Philadelphia domizilierenden, von Benjamin Franklin begründeten Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft zur Verbreitung von Bildung, sowie Mitbegründer und ehemaliger Vorsitzender des Amerikanischen Vereins der Maschineningenieure, Mitbegründer und erster Präsident des Museums und der Kunstgewerbeschule in Philadelphia.

SAMUEL SPENCER,

*New York City.*

Organisator des Eisenbahntransportwesens, besonders im Süden der Vereinigten Staaten, wo er jetzt den Betrieb auf 8649 Meilen Eisenbahn leitet. Präsident der Southern Bahn, der Süd-Georgia- und Florida-Eisenbahn, der Alabama-Südbahn, der Mobile- und Ohio-Eisenbahn, der Nördlichen Alabama-Eisenbahn und der Cincinnati-New-Orleans- und Texas-Pacific-Eisenbahn mit insgesamt 40 660 Angestellten.

FRANK J. SPRAGUE,

*New York City.*

Elektrotechniker. Nahm besonderen Anteil an der Entwicklung der elektrischen Fahrstühle in Amerika und Europa.

CHAS. PROTEUS STEINMETZ,

*Schenectady, N. Y.*

Gelehrter und Erfinder. Präsident des Amerikanischen Instituts der Elektrizitätsingenieure. Elektrotechniker der „General Electric Co.“, die die meisten elektrischen Apparate in Amerika erzeugt. Er stammt aus Breslau in Deutschland, ist Verfasser einer großen Anzahl wertvoller Abhandlungen, Schriften, Bücher usw. über Elektrotechnik und Besitzer wichtiger Patente für elektrische Kraftverwendung und elektrisches Licht. Beaufsichtigt jetzt in Schenectady den Bau der neuen 10 000 Pferdekraft-Elektrizitätsgeneratoren für den Niagara, der weitaus größten Maschinen, die in dieser Art gebaut sind.

NIKOLA TESLA,

*New York City.*

Elektrotechniker. Mit allgemeinen Forschungen beschäftigt. Seine für den Handel bedeutendste Leistung ist die Herstellung des Induktionsmotors mit seinem magnetischen Drehfeld. Er ist weithin bekannt als Pionier in einzelnen bedeutenden elektrischen Fabrikationszweigen, besonders in hochpotenzierter elektrischer Stromerzeugung.

ELIHU THOMSON,

*Swampscott, Mass.*

Elektrotechniker. Einer der Begründer der Thomson-Houston-Elektrizitäts-Gesellschaft, die im Jahre 1892 mit den Edison-Unternehmungen als „General Electric Co.“ vereint wurde; an der fortschreitenden Entwicklung dieser Gesellschaft hat er dauernden tätigen Anteil. Urheber bekannter Erfindungen auf dem Gebiete elektrischer Beleuchtung und Kraftverwendung, elektrischer Bahnen usw., Erfinder von elektrischen Metallbearbeitungen und Schweißungen, Schriftsteller auf wissenschaft-

lichem und technischem Gebiet und Mitglied vieler technischer und wissenschaftlicher Vereine, u. a. des Instituts für Zivilingenieure in London, des Amerikanischen Instituts für Elektrotechniker, dessen Präsident er früher gewesen, und der Amerikanischen Akademie für Kunst und Wissenschaft.

ROBERT H. THURSTON,

*Ithaca, N. Y.*

Beratender Ingenieur, wissenschaftlicher Forscher, Entdecker und Erfinder; an der Cornell-Universität zu Ithaca Organisator und Direktor der Schule für Maschinentechnik und Mechanik, die unter dem Namen Sibley College bekannt und die größte ihrer Art in den Vereinigten Staaten ist. Begründer eines Laboratoriums für technische Forschungen; hat die ersten Spezialkurse für Maschinentechnik in den Vereinigten Staaten organisiert und sich darin hervorgetan, den technischen Berufen, dem technischen Unterricht und der technischen Literatur in den Vereinigten Staaten System und wissenschaftliche Methode zu geben. Er ist Herausgeber mehrerer Lehrbücher und Zeitschriften für technische Wissenschaft, Verfasser von zwanzig Bänden Abhandlungen über Dampfmaschinen und von Hunderten von Aufsätzen über technische Fragen in Fachblättern aller Länder. Als Mitglied verschiedener nationalen, staatlichen, provinziellen und städtischen Kommissionen sowie von internationalen Jurys und Vereinigungen hat Thurston viele für Staat und Nation wichtige Unternehmungen fördern helfen.

CHARLES D. WALCOTT,

*Washington, D. C.*

Direktor des Geologischen Vermessungsamts der Vereinigten Staaten, desjenigen Zweiges der Staatsverwaltung, der die Geographie, Geologie, Forstwissenschaft und die Binnenwasserkunde des Landes zu erforschen hat; Organisator und Leiter von Hochschulinstituten; Mitglied verschiedener amerikanischer und europäischer Akademien und wissenschaftlicher Vereinigungen und Verfasser zahlreicher Monographien und Schriften.

JOHN G. WALKER,

*Washington, D. C.*

Kontre-Admiral der Marine der Vereinigten Staaten und Präsident der Vereinigten-Staaten-Isthmus-Kanal-Kommission. Kontre-Admiral Walker hat mit alleiniger Ausnahme der asiatischen sonst alle ausländischen Stationen der Vereinigten Staaten und auch das erste Geschwader der neuen amerikanischen Marine befehligt. War Vorsitzender des Leuchtturm-Departements im Schatzamt und Bureauchef einer Kommission, die die Aufgabe hatte, in Süd-Californien einen geeigneten Platz für einen Tiefwasser-Handelshafen ausfindig zu machen. Er

zog sich 1897 vom aktiven Dienst zurück und wurde zum Vorsitzenden der Nicaragua-Kanal-Kommission ernannt, um die Durchführbarkeit und die Kosten eines Nicaragua-Kanalbaues zu prüfen und zu berechnen. 1899 wurde er Präsident der Isthmus-Kanal-Kommission und erhielt als solcher den Auftrag, die gangbarste und praktischste Route durch den amerikanischen Isthmus für einen Kanal auszufinden, der unter der Leitung und Aufsicht und im Besitz der Vereinigten Staaten stehen soll.

GEORGE GRAY WARD,

*New York City.*

Betriebsdirektor der „Postal Telegraph and Commercial Cables" der Vereinigten Staaten und Vertreter der Deutschen Atlantischen Telegraphen-Gesellschaft mit zusammen 27 000 Meilen Telegraphendraht und 20 000 Meilen unterseeischer atlantischer Kabel (vergl. Kapitel VIII).

LEVI C. WEIR,

*New York City.*

Präsident der Adams-Express-Gesellschaft, Pionier des Expreßgeschäfts dieses Landes — einer spezifisch amerikanischen Einrichtung. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf ungefähr 35 000 Meilen Eisenbahnlinien.

GEORGE WESTINGHOUSE.

*Pittsburg, Pa.*

Erfinder, Fabrikant, Organisator, Präsident der Westinghouse-Luftbremsen-Gesellschaft, der „Westinghouse Electric Mfg. Co." (vergl. Kapitel II), ebenso von englischen, französischen, deutschen und russischen Luftbremsen- und Elektrizitätsgesellschaften und vierzehn anderen Gesellschaften in verschiedenen Ländern, die über 20000 Arbeiter beschäftigen. Erfinder der nach ihm benannten Luftbremse und einer Reibungskupplung, die Menschenleben und Eigentum sichert. Hat lebhaften Anteil genommen an der Nutzbarmachung des Kohlengases für den Gebrauch in Häusern und Fabriken und hat eine praktische Gasmaschine erfunden. Hat trotz großer Opposition erfolgreich den Wechselstrom elektrischer Transmissionen und den Induktionsmotor eingeführt. Hat die größten elektrischen Maschinen und die mächtige Anlage am Niagara gebaut.

EDWARD WESTON,

*Waverly Park, N. J.*

Pionier der amerikanischen Galvanoplastik; hervorragend in der Bogen- und Glühlicht-Beleuchtung, im Bau von Dynamo-Maschinen und in der Entwicklung von Zentralstationen. Seit 1886 hat er seine Kräfte hauptsächlich der Erfindung und

Zeichnung von höchst präzisen elektrischen Meßinstrumenten für Handelszwecke gewidmet. Er hat sich in den Vereinigten Staaten ca. 500 Erfindungen patentieren lassen und war vormals Präsident des Amerikanischen Instituts für Elektrizitätsingenieure.

FREDERICK WEYERHAEUSER,

*St. Paul, Minn.*

Hat 1856 in Illinois das Bauholzgeschäft als Vorsitzender der von ihm begründeten Weyerhaeuser-Gesellschaft begonnen; er ist derzeit einer der größten Besitzer von Bauholz-Waldungen in der ganzen Welt, wie er auch das anerkannte Haupt dieser Industrie in Amerika ist.

Von diesen Männern, die sich damals zur Begrüßung des Prinzen Heinrich versammelt hatten, sagte die New Yorker Staatszeitung: „Der erlauchte Bruder des Deutschen Kaisers und mächtigen Schirmers friedlicher Bestrebungen hat echte und wahre Amerikaner kennen gelernt, Leute von dem Schlag der Augsburger Fugger, Fürsten des Handels, Baumeister unserer Größe. Es waren nicht lauter Millionäre, die da saßen, aber sie gehörten ausschließlich zu der Klasse jener Arbeiter, die die unerschöpfliche Produktionskraft der Neuen Welt in Millionen umzumünzen verstehen, und die unsern Nationalwohlstand begründen halfen."

* * *

In meinen zu jener Zeit nach Berlin gerichteten Mitteilungen habe ich in Kenntnis der Stimmung, die hervorragende amerikanische Industrielle beseelte, dem dringenden Wunsche Ausdruck gegeben, daß unsere beamteten Deutschen in den Vereinigten Staaten mit den Vertretern des dortigen Gewerbefleißes, die sie dank der Amerikafahrt des Prinzen Heinrich in der Hauptsache erst durch das Festmahl bei Sherry's kennen gelernt hatten, nunmehr in dauernden und möglichst guten Beziehungen bleiben sollten. In den eben erwähnten Mitteilungen finden sich noch einige andere Stellen, die ich hier einschalten möchte. Nachdem ich auf die Notwendigkeit einer

Änderung unserer wirtschaftlichen Interessenvertretung im Ausland hingewiesen und hierbei insbesondere den Gedanken erörtert hatte, in den Haupthandelspunkten der Vereinigten Staaten „wirtschaftliche Abteilungen“ zu schaffen, hebt der Bericht hervor, daß eine derartige Einrichtung in Amerika kein Befremden erregen würde, und daß sich sicherlich ein Anlaß bieten könnte, bei dem sich eine solche Tatsache bequem verlautbaren ließe. Ich schrieb: „Wie mir der Präsident der New Yorker Handelskammer gesagt hat, unterbreitete er auf dem Bankett bei Sherry's durch Prinz Heinrich dem Kaiser die Bitte, einen Vertreter zur Einweihungsfeierlichkeit des neuen Handelskammergebäudes im kommenden November nach New York zu entsenden (dieser Bitte ist, wie bekannt, durch Delegierung des Prinzen Hans Heinrich von Pleß gewillfahrt worden); hier würde eventuell ein willkommener und vortrefflicher Anlaß gegeben sein, auf die von Deutschland beabsichtigte Einrichtung hinzuweisen. Zugleich wäre es möglich, die fördernde Mitarbeit der Handelskammermitglieder bei einer Organisation zu erbitten, die schließlich Deutschland und der Union gleichmäßig zum Nutzen gereichen soll.“

Hieran knüpfte ich die folgenden Erwägungen: „Aber noch manches andere wird der Verbesserung bedürfen, um unsere wirtschaftliche Position in den Vereinigten Staaten zu festigen. Die Abhängigkeit z. B. des deutsch-amerikanischen Drahtnachrichten-Austausches von London und die damit verbundenen Übelstände sind zwar gegenwärtig in etwas gemildert. Doch dauert die Bevormundung an, nicht zum Vorteil für uns. Im Interesse beider Länder müßte mit aller Bestimmtheit dahin gestrebt werden, jede fremdländische Vermittlung auszuschalten und einen direkten, vom Auslande unkontrollierten Drahtnachrichten-Austausch zwischen Deutschland und den Vereinigten

Staaten herbeizuführen. Inwieweit dies nach Lage der bestehenden Verträge tunlich ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls waren die ursprünglichen Verträge zu einer Zeit abgeschlossen, in der weder Deutschland noch die Union politisch und ökonomisch die jetzige Weltstellung einnahmen. So wurde jenes sonderbare, bis in unsere Tage reichende Verhältnis geschaffen, dem nicht selten objektive Berichterstattung abgeht, und dessen charakteristische Tendenz es zu sein scheint, durch Unterdrückungen oder Entstellungen in der Hauptsache solche Nachrichten weiter zu verbreiten, die oft nur auf den Schutz der Interessen Englands abzielen. Sollte es richtig sein, daß die vorerwähnten Verträge in kurzer Frist ablaufen, so wird die Reichsregierung, davon bin ich durchdrungen, Mittel und Wege finden, um Wandel eintreten zu lassen. Die Fesseln müssen gelöst werden. Auf amerikanischer Seite dürfte man einsichtsvollem Verständnis und williger Unterstützung begegnen. . . . Ob und inwieweit es möglich sein sollte, den systematischen englischen Preßintrigen gegen uns und den kaum unterbrochenen und dann wieder beginnenden Hetzereien der Jingo-Blätter im Land wirksam zu begegnen, vermag ich abschließend nicht zu beurteilen. Auf der einen Seite ist es bei allen diesen Leuten „Geschäftssache", auf der andern Seite liefern ihnen bedauerlicherweise viele unserer eigenen Organe ausgiebigen Stoff für tendenziöse Aufbauschungen und Sensationen. Und doch habe ich die Empfindung, daß manche günstige Korrektur für uns möglich wäre."

Soweit meine damaligen Mitteilungen nach Berlin. An anderer Stelle komme ich in einem besonderen Abschnitt auf die Gestaltung der deutsch-amerikanischen Beziehungen in der Presse ausführlicher zurück.

* * *

Eine hervorragende demokratische Zeitung des Westens hatte geraume Zeit nach der Abreise des Prinzen Heinrich an die Spitze des Blattes die folgende bemerkenswerte Äußerung gestellt: „Wenn man überall in Deutschland von der gewaltigen Macht der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten etwas mehr als einen höchst oberflächlichen Begriff, wenn man Gelegenheit gehabt hätte, den Umschwung zum Guten, wie wir ihn hier beobachten konnten, kennen zu lernen, so würde man schwerlich zu bestreiten gewagt haben, daß in der Tat der Besuch des Prinzen Heinrich bereits günstige Folgen für die wechselseitigen Beziehungen gehabt hat. Als erste sichtbar in die Augen fallende Folge darf schon jetzt, ohne die Sache optimistisch anzusehen, als Tatsache bezeichnet werden, daß es in Zukunft sehr schwer halten dürfte, die gegenseitigen Beziehungen durch Verleumdungen wieder so zu trüben, wie das früher der Fall gewesen ist. Und das ist schon ein ungeheurer Vorteil!“

Hierauf bezugnehmend, schloß ich meinen Bericht mit den Worten: „Daß der Umschwung von Dauer sein möge, ist sicherlich der innigste Wunsch aller derer, denen in Amerika wie in Deutschland das Wohl der Gesamtheit am Herzen liegt. Sie haben hier unsern Prinzen lieb gewonnen um seiner selbst willen; sie haben ihn aber besonders deswegen lieb gewonnen, weil sie seinen Bruder aufrichtig und wahr in ihr Herz geschlossen haben, den sie — und das ist die größte Bewunderung, die ein Amerikaner zollen kann — zugleich als »the greatest business man of the world« verehrungsvoll rühmen.“

Kapitel XIII.

# Allerlei über die Arbeiterfrage.

In voraufgegangenen Kapiteln habe ich die Arbeiterfrage im allgemeinen beleuchtet und die Bedeutung besprochen, die ihr für das wirtschaftliche Leben wie voraussichtlich in wachsendem Umfange innerhalb des politischen Organismus der Union beizumessen ist. Einige Ergänzungen und besondere Einzelheiten sollen sich hier anschließen.

Wohl nirgends in der Welt ist der Arbeiter als solcher so sehr Individualist wie in den Vereinigten Staaten; er ist, wie der Arbeitgeber, gleich rücksichtslos in der Verfolgung des Endzwecks, auch für seine Person „Geld zu machen". Nicht daß er dem andern das Erworbene mißgönnt — wohl aber will auch er, der in den Betrieben der Trust-Magnaten im Schweiße seines Angesichts schafft, seinen Anteil haben. Und das ist rein menschlich begreiflich und nachempfindbar in einem Land, in dem die fabelhaftesten Summen als Provisionen für „Kombinationen" und Trustierungen gezahlt — und laut bekanntgegeben werden. Auf beiden Seiten drängt sich selbstsüchtige Ausnutzung der jeweilig vorhandenen Chancen scharf in den Vordergrund. Beweiskräftig hierfür war u. a. im April 1902 die Haltung der Gruppen-Interessenten bei Votierung der „Chinesen-Ausschluß-Bill".

Wie bekannt, wurden damals diejenigen Bestimmungen

des Geary'schen Gesetzes, die nicht mit den Staatsgesetzen in Widerspruch stehen, verlängert und auch auf die neu erworbenen Inselgebiete übertragen. In der voraufgegangenen parlamentarischen Diskussion wurde einesteils ausgeführt: Der Industrie-Kapitalismus brauche, und das trage durch die Möglichkeit erhöhten Wettbewerbes zum Wohlstande des Landes bei, willige Hände und billige Arbeitskräfte. Beides finde er bei den Chinesen, und deshalb trete er gegen das Gesetz und für die Zulassung der Chinesen ein. Auf der andern Seite wurde hervorgehoben: Die Aufgabe der Arbeiter ist, sich ihrer Haut zu wehren, das zu verteidigen, was sie haben, zu erobern, was sie noch nicht haben. Jeder Arbeiter wisse, daß es für ihn gar nicht darauf ankomme, ob der allgemeine Reichtum des Landes durch die wohlfeilere Chinesenarbeit zunehme, sondern einzig darauf, wie diese Chinesenarbeit auf die Arbeitsgelegenheit und auf die Lebenshaltung des Arbeiters einwirke. Es sei aber bekannt, daß der Chinese infolge seiner Anspruchslosigkeit billiger arbeiten könne als der amerikanische Arbeiter, deswegen würde dieser geschädigt und in seiner Lebenshaltung herabgedrückt. Für „christlich-sozialisierende liebende Brüderlichkeit" sei auch kein Raum, das materielle und finanzielle Interesse der Arbeiter stünde in vorderster Reihe.

Während die Organisation der Arbeiter-Unions von Tag zu Tag weitere und erhebliche Fortschritte macht und sich über alle Staatengebilde festgefügt dehnt, beschränken sich die Arbeitgeber auf den Versuch, die Arbeiter dem schiedsgerichtlichen Verfahren gemeinhin geneigt zu stimmen. Hierin werden sie durch die rühmliche Tätigkeit der von mir bereits an anderer Stelle erwähnten „National Civic Federation" beziehungsweise ihrer „industriellen Abteilung" nach Tunlichkeit unterstützt. Die ge-

schäftliche Leitung lag während meiner Anwesenheit in der Union in den Händen des General-Sekretärs Herrn Easley, eines früheren Journalisten in Kansas. Easley sagte mir: „Unsere Organisation — die sich in zwei Hauptabteilungen gliedert, in das »Industrial Department« unter der Präsidentschaft von Senator Marcus A. Hanna und in das »Taxation Department« unter der Präsidentschaft von Professor Edwin R. A. Seligmann von der Columbia-Universität in New York — bezweckt, für alle Schichten des Volkes einen gemeinsamen Boden zu schaffen, auf dem nationale, wirtschaftliche und soziale Fragen behandelt und geklärt werden. Die Absicht unserer industriellen Abteilung zielt besonders darauf hin, gewerbliche Störungen in diesem Lande auf ein möglichst geringes Maß zurückzuführen. Wenn die Vereinigten Staaten ihre wirtschaftliche Suprematie aufrechterhalten sollen, so dürfen sie nicht gefährdet werden durch Unterbrechung des industriellen Betriebes. Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen Hand in Hand miteinander gehen, um das Beste und Billigste zu produzieren. An die Stelle von Streiks und Ausschlüssen sollen Versöhnung und Schiedsspruch treten; das ist der große Zweck, den wir im Auge haben. Hierzu müssen die Menschen erzogen werden, und auch das wollen wir durch unsere Vereinigung erreichen. Natürlich sind die Sozialisten nicht Freunde unserer Bestrebungen — sie betrachten die Versöhnung von Kapital und Arbeit als eine der größten Gefahren, die die arbeitenden Klassen Amerikas je bedroht hat. So wenigstens schreiben die leitenden sozialistischen Organe. Das wird aber unsere Bemühungen nicht aufhalten.“ Diese Bemühungen sind bis jetzt nur zum geringsten Teil erfolgreich gewesen. Das verschuldet auch der Umstand, daß die Arbeitgeber nur schlaff zusammengehalten sind und zumeist eines einheitlichen und konsequenten Programmes entbehren.

Solches aber wäre um so dringender geboten, als die „American Federation of Labor“ ihre und ihrer Vertreter grundsätzliche Anerkennung überall fordert. Und wenn man es auch nicht wahr haben will, so steht fernerhin die bedeutungsvolle Tatsache fest, daß aus den geschlossenen Reihen der „American Federation of Labor“ die „Neue Partei“ kräftig heranreift, auf die ich in Kapitel III hingewiesen habe. Herr Dr. J. Ließ, Sprecher der freien Deutschen Gemeinde in San Francisco, der sich seit vielen Jahren eingehend mit dem Studium sozialpolitischer Dinge befaßt hat und als Kenner der amerikanischen Arbeiterbewegung gilt, äußerte sich im Frühling 1902 hierüber zu mir, wie folgt:

„Mit der Gründung und dem Erfolge der Arbeiterpartei in Californien sowie dem jetzt unverkennbar raschen Anwachsen der sozialistischen Partei in den Mittel- und Oststaaten dürfte sich die Parteikonstellation wesentlich ändern. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich in nicht allzu ferner Zukunft die (Marxistische) sozialistische Partei der Vereinigten Staaten mit der jüngeren Arbeiterpartei in ähnlicher Weise verschmelzen wird, wie einst in Deutschland die Marxistischen »Eisenacher« mit den »Lassalleanern«, zunächst unter einem Kompromißprogramm, ähnlich dem »Gothaer Programm« der deutschen sozialdemokratischen Partei, aus dem dann ein strikt sozialistisches Programm und eine strikt sozialistische Arbeiterpartei hervorgehen dürfte. Und bei der sprung- und ruckweisen, häufig konvulsivischen Entwicklung der politischen wie der wirtschaftlichen Dinge in Amerika wird es in absehbarer Zeit zu heftigen, auf der ganzen Linie geführten politischen Kämpfen zwischen Arbeit und Kapital und damit zu verstärkten wirtschaftlichen Kollisionen zwischen beiden Interessengruppen kommen. Die industrielle Suprematie

Amerikas im Weltwettbewerbe wird dadurch ohne Zweifel vorübergehend schwer benachteiligt werden, aber anderseits dürften die Vereinigten Staaten, in denen tatsächlich der Volkswille das höchste Gesetz ist, dereinst das erste Industrieland der Welt sein, in dem eine sozialistische Arbeiterpartei zur Herrschaft gelangt und zur Vergesellschaftung zunächst der wichtigsten Produktions- und Distributionsmittel schreitet."

* * *

Die Gegensätze zwischen Arbeitgebertum und Arbeiterschaft mußten sich drüben um so zwingender vertiefen, als sie in der Eigenart der ökonomischen Entwicklung ihre natürlichen Ursachen fanden. Auf der einen Seite rapide Zunahme zum Großbetrieb und zur Kapitalansammlung, auf der andern Seite das Bestreben des Unternehmertums, bei Ausweitung des Betriebes die Maschine zum Menschen, den Menschen zur Maschine zu machen. Man halte sich die folgenden Zahlenbewegungen gegenwärtig:

Im Jahre 1850 bestanden in der Union 123 029 Fabriken und Werkstätten mit einer durchschnittlichen Arbeiterzahl von 857 059, einer Kapitalausrüstung von 533 Millionen Dollars, so daß auf jede Anlage 7 bis 8 Arbeiter und 4335 $ Kapital entfielen. Im Jahre 1860 war die Zahl der Anlagen um 14,1 Proz. auf 140 433, die der Arbeiter um 37 Proz. auf 1 311 246, das investierte Kapital um 89,4 Proz. auf 1 Milliarde gestiegen, so daß sich auf jede Anlage 9 bis 10 Arbeiter und 7121 $ Kapital verteilten. Im Jahre 1870 war die Zahl der Etablissements um 79,6 Proz. auf 252 148, die der Arbeiter um 56,6 Proz. auf 2 053 996, das investierte Kapital um 109,8 Proz., das durchschnittliche Anlagekapital auf 8405 $ gestiegen. Die Durchschnittszahl der Arbeiter in der ein-

zelnen gewerblichen Anlage war auf 8 zurückgegangen. In den nächsten 10 Jahren, bis 1880, war die Zunahme der Anlagen sehr gering. Sie stieg nur um 0,7 Proz. auf 253 852. Doch eine bemerkenswerte Konzentration trat ein: Die fast unveränderte Zahl der Betriebsstätten beschäftigte 2 732 595 Arbeiter (33 Proz. mehr), fast 11 im Durchschnitt, und das investierte Kapital hatte in der Zunahme auf 2790 Millionen Dollars (31,7 Proz.) gleichen Schritt gehalten. Auf die einzelne Anlage entfielen 10 000 $. Im Jahre 1890 zählte man in 355 415 Arbeitsstätten (Zunahme 40 Proz.) 4 251 613 Arbeiter (Zunahme 55,6 Proz.), bei einem Anlagekapital von 6525 Millionen Dollars (Zunahme 133,9 Proz.), so daß im Durchschnitt jeder Betrieb 12 Arbeiter und ein Anlagekapital von 18 400 $ hatte. Im Jahre 1900 gab es in den Vereinigten Staaten 512 726 Betriebsstätten (44,3 Proz. mehr) mit 5 321 087 Arbeitern (25,2 Proz. mehr) — 10 Arbeiter auf jede Betriebsstätte — und 9875 Millionen Dollars Anlagekapital (51,3 Proz. mehr), 19 300 $ auf die einzelne Anlage. In dem angegebenen fünfzigjährigen Zeitraum ist demnach die Zahl der Anlagen um 316 Proz., die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter um 456 Proz., das investierte Kapital um 1755 Proz. gewachsen. Seit dem Jahre 1870 ist das Zunahmeverhältnis: 104 Proz., 160 Proz. und 366 Proz. Der Wert der Produktion wurde 1850 auf 1019 Millionen Dollars angegeben, 1860 auf 1886 Millionen (85,1 Proz. mehr), 1870 auf 4232 Millionen Dollars (135 Proz. mehr), 1880 auf 5370 Millionen (27 Proz. mehr), 1890 auf 9372 Millionen (74,5 Proz. mehr), 1900 auf 13 040 Millionen Dollars (39,1 Proz. mehr). Das fünfzigjährige Wachstum war 1179 Proz., das dreißigjährige 208 Proz. Im Jahre 1890 blieb von dem erarbeiteten Wert (9372 Millionen Dollars) nach Abzug der Löhne, Gehälter, Materialienkosten und 5 Proz. Zinsen des investierten Kapitals von 6525 Millionen

Dollars ein Mehrwert von 1046 Millionen Dollars oder 3000 $ per Betriebsstätte oder 16 Proz. Gewinn des investierten Kapitals. Im Jahre 1900 war der Überschuß 1431 Millionen Dollars oder fast 2800 $ pro Betriebsstätte oder 14,5 Proz. Gewinn.

Die Aufwendung an Arbeitslöhnen betrug 1850: 237 Millionen, 1860: 379 Millionen (60 Proz. Zunahme), 1870: 776 Millionen (104,7 Proz. Zunahme), 1880: 948 Millionen (22,2 Proz. Zunahme), 1890: 1891 Millionen (99,5 Proz. Zunahme), 1900: 2330 Millionen Dollars (23,2 Proz. Zunahme). Das fünfzigjährige Wachstum war 883 Proz., das dreißigjährige 200 Proz. Der Zuwachs innerhalb der beiden letzten Dezennien betrug beinahe 250 Proz.

Im Jahre 1850 betrug der jährliche Durchschnittslohn eines Fabrikarbeiters 247 $, im Jahre 1860 um 17 Proz. mehr, 289 $, im Jahre 1870 weiter um 31 Proz. mehr, 378 $, im Jahre 1880 um 8 Proz. weniger, 347 $, im Jahre 1890 wieder um 28 Proz. mehr, 445 $, im Jahre 1900 um 1,6 Proz. weniger, 438 $. Die Steigerung beläuft sich gegenüber 1880 auf 26 Proz., gegenüber 1870 auf 16 Proz., gegenüber 1860 auf 52 Proz., gegenüber 1850 auf 77 Proz. Bei dieser Durchschnittsrechnung ist weder nach Geschlecht noch nach Alter ein Unterschied gemacht, weil in der genannten Beziehung gesonderte Angaben erst seit 1890 vorhanden sind. In diesem Jahre verdiente der erwachsene (mehr denn sechzehnjährige) männliche Arbeiter durchschnittlich 499 $ Lohn, im Jahre 1900 um 1,6 Proz. weniger, 491 $. Die erwachsene (mehr denn sechzehnjährige) Arbeiterin erhielt im Jahre 1890 durchschnittlich 268, im Jahre 1900 durchschnittlich 273 $ Lohn, also 1,9 Proz. mehr. Die Kinderarbeit wurde 1890 mit 137, im Jahre 1900 mit durchschnittlich 152 $ oder 10,9 Proz. höher entlohnt. Die Gehälter für Geschäftsangestellte beliefen sich im

Jahre 1890 auf durchschnittlich 850, im Jahre 1900 auf durchschnittlich 1017 $ oder 19,6 Proz. mehr.

Die Verteilung der Lohnsätze auf die einzelnen Betriebszweige ergibt selbstverständlich sehr ungleiche Zahlen. Die Spannung zwischen den niedrigsten und höchsten Lohnsätzen, selbst innerhalb der nämlichen Arbeitsgebiete, ist zeitweilig außergewöhnlich — oft abhängig davon, in welchem Teil der Union die betreffenden Löhne gezahlt werden, und dann, ob an gelernte (skilled) Arbeiter oder an ungelernte beziehungsweise bloße Hand-Arbeiter. Die Zensus-Statistik, die ich meinen voraufgegangenen Ausrechnungen zugrunde gelegt habe, gibt aber für die augenblicklich geltenden Lohnsätze kein nur einigermaßen zutreffendes Bild, da immer nur von Durchschnittszahlen für einen bestimmten Zeitraum die Rede ist. Dagegen bieten die Jahresberichte des „Commissioner of Labour“ in Washington zur Beurteilung der jetzigen Lohnsätze ungleich wertvolleres Material. Diese Jahresberichte, die unter dem Titel: „A compilation of wages in commercial countries from official sources“ veröffentlicht sind, liefern zugleich eine vergleichende Übersicht mit den Löhnen, die in anderen Kulturstaaten zur Zahlung gelangen, und reichen bis einschließlich 1900. Allerdings nur scheinbar. Tatsächlich sind in dem sonst vortrefflich angelegten Werk oft als letzte Ziffern Lohnsätze aufgeführt, die sechs bis sieben Jahre alt sind. Als ein markantes Beispiel greife ich die „founders“ (Eisengießer) heraus, deren Lohnsatz während meines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten mindestens 2,80 $ pro Tag allgemein betrug, während der erwähnte Jahresbericht als letzte Lohnsätze aus dem Jahre 1895 im Staate Massachusetts 1,50 $ bis 2,07 $ bis 2,40 $ bezeichnet. Die Übersichtlichkeit der Washingtoner Arbeit leidet auch ein wenig darunter, daß die Lohnsätze alphabetisch nach Arbeiter-Kategorien und

nicht, was vorzuziehen gewesen wäre, nach Gewerbsgebieten angegeben sind. Mit erfreulicher Bereitwilligkeit haben die Vorstände vieler Gewerkschaften meiner Bitte Folge geleistet und mir die damals für das Jahr 1901 als Norm in Betracht kommenden Lohnsätze mitgeteilt. Die umfangreichen Tabellen, die mir zur Verfügung gestellt wurden, hier zu veröffentlichen, würde die Grenzen meines Buches über Gebühr erweitern. Jedenfalls sind die Lohnsätze während der letzten dreißig Jahre, von geringen und vorübergehenden Schwankungen abgesehen, beständig gestiegen. Diese Tatsache gewinnt erhöhte Bedeutung durch den Umstand, daß sich gleichzeitig die Arbeitsdauer ständig vermindert hat. In den staatlichen Betrieben ist, wie bereits früher erwähnt, der achtstündige Normalarbeitstag eingeführt; die organisierte Arbeiterschaft zahlreicher Berufe erstrebt auch in den Privatbetrieben nicht ohne Erfolg neben Mindestlohn gleichfalls einen vorläufig neunstündigen Normalarbeitstag.

In den Lohnsätzen sind, was ich hervorheben will, die besonderen Prämien nicht eingerechnet, die für schnelle Arbeitsleistung hie und da üblich sind. Dieses Lohnprämien-System ist die Erfindung Frederick A. Halseys, des Herausgebers einer Maschinenbau-Fachzeitschrift. Während die große Mehrheit der Arbeitgeber dem Stücklohn den Vorzug gab, galt auch den amerikanischen Arbeitnehmern Akkordlohn als Mordlohn. Beim Prämiensystem erhält nun der Arbeiter scheinbar Zeitlohn. Leistet er aber in der festgesetzten Zeit mehr Arbeit, als einer gewissen Normalarbeitsleistung entspricht, oder gebraucht er zu einer bestimmten Arbeit weniger als die Normalzeit, so wird ihm ein Teil seiner Mehrleistung als Prämie gezahlt. Der strebsame Arbeiter erhält also seine Zeit besser bezahlt als der weniger gewandte, der Fabrikant aber hat den Vorteil, daß

sich die Gestehungskosten des einzelnen Stückes um so viel vermindern, als der Unterschied zwischen der Prämie und dem tatsächlichen Lohnsatz jener Mehrleistung beträgt. Das Lohnprämien-System hat sich bis jetzt im allgemeinen bewährt, wie dies jeder Methode eigen ist, die mit legitimen Mitteln auf den legitimen Erwerbssinn anspornend zu wirken sucht. Doch auch damit ist der Stein der Weisen nicht gefunden, dessen Besitz ein Schutzmittel wäre gegen die Betonung einer von dem Gemeininteresse sich sondernden spezifischen Wirtschaftspolitik der organisierten Arbeiterschaft. Bereits beginnt ein Teil der Arbeiterorganisationen auch gegen das Prämiensystem Front zu machen, dem man — vom Gesichtspunkte einer prinzipiellen Bekämpfung des Akkordlohnes nicht ohne Grund — vorwirft, daß es alle Nachteile des Stücklohnes für den Arbeiter in sich schließe, ohne wie beim reinen Akkordsystem dem Arbeiter wenigstens dann auch den vollen Ertrag seiner Mehrleistung zu sichern. Mit Recht wird weiterhin, und nicht von seiten der Arbeiter allein, darauf hingewiesen, daß sich das Prämiensystem zwar während guter Zeiten im Interesse einer Produktionssteigerung bewähre, daß es aber bei weichender Konjunktur geeignet sei, Überangebot wie Arbeitslosigkeit zu vermehren.

Die amerikanischen Löhne sind trotz der vielfach kürzeren Arbeitszeit im Durchschnitt dreimal so hoch wie die bei uns gezahlten. Auch darauf ist wiederholt hinzuweisen, daß die amerikanischen Arbeiter sich zu Qualitätsarbeitern ausgebildet haben, daß sie — oft auf einem erstaunlich engen Feld — zu wirklichen Spezialisten herangewachsen sind, sei es in der Bedienung von Maschinen, sei es in der Vorarbeit für Maschinen, sei es in der Beendigung einer von Maschinen bis zu einem gewissen Punkt gefertigten Arbeit. Die Griffsicherheit der amerikanischen Arbeiter ist erstaunlich. Auf der andern

Seite darf man nicht etwa glauben, daß die Monotonie der Arbeit den Arbeiter abstumpft. Er sinnt vielmehr immer auf neue Arten, seine Spezialität lukrativer zu gestalten. Mir wurde von einem zuverlässigen Maschinenbau-Ingenieur berichtet, daß ihm Arbeiter bekannt sind, die sich von ihnen ersonnene Einspannungs-Vorrichtungen in Washington haben patentieren lassen. Diese patentierten Vorrichtungen haben die Leistungen der betreffenden Arbeiter wesentlich erhöhen können.

Das Bestreben der Amerikaner — anfänglich aus der Not des Arbeitermangels geboren, dann zum wirtschaftlichen Prinzip erhoben —, so wenig „Hände“ wie möglich zu beschäftigen, und keine Verrichtung, für die eine Maschine gefunden werden konnte, Menschen zu übertragen, das System der Arbeitersparnis-Maschinen, das man mit noch besserem Recht das System der Arbeiterersparnis-Maschinen nennen dürfte, ist so erfolgreich gewesen, daß die Höhe des Arbeitslohns in Amerika für die Produktionskosten nicht entfernt dieselbe wirtschaftliche Bedeutung hat wie bei uns. Es gibt bei uns keine Industrie, die eine solche Lohnhöhe wie die entsprechende Industrie in Amerika vertragen könnte. Dies umsoweniger, als unsere Produktion, wenn auch willig, allgemein Lasten unterworfen ist, die drüben zunächst noch unbekannt sind. Doch die Arbeits- oder Arbeiterersparnis-Maschinen allein waren es nicht, die manchen Vorsprung bewirkt haben; sie sind nur unterstützende Hilfskräfte gewesen. Muß doch auch im Rahmen dieser Erörterungen erneut betont werden, daß die Hochschutzzoll-Politik der Vereinigten Staaten der amerikanischen Industrie gestattet, am heimischen Markte die Verkaufspreise der Produktion beinahe um die volle Höhe des vielfach fast prohibitiven Zolles zu steigern, und daß diese Preissteigerung den Kanal bildet, durch den der Fabrikant einen recht erheblichen Teil

des Mehrlohns aus der Tasche des Arbeiters in die eigene Tasche zurückleitet. Solange die Preissteigerung der Bedarfsartikel gegenüber der Lohnsteigerung noch eine Marge läßt, solange entstehen in ruhigen Zeiten und bei normalem Geschäftsgang keine Schwierigkeiten. In kritischen Tagen freilich und bei schwindender Marge muß eine Störung des Gleichgewichts in dem gewaltigen Bau eintreten, der in seiner zollpolitischen Grundlage doch nur als künstlich bezeichnet werden kann.

* * *

Wenn man von dem standard of life der arbeitenden Bevölkerung Amerikas sprechen will, muß man vor allem zwischen den amerikanischen Arbeitern und den Arbeitern in Amerika unterscheiden. Zu jenen sind mit den Eingeborenen alle die zu rechnen, die sich den Landessitten und Landesanforderungen angepaßt haben, da sie nach drüben gegangen sind, um dort eine Heimat für sich und ihre Nachkommen zu finden. Man darf aber nicht die Zuwanderer zu ihnen zählen, die nicht willens oder auch nicht imstande sind, sich der neuen Umgebung einzufügen, die als Fremde in den Staatengebieten der Union verweilen, zu vorübergehendem, wenn auch bisweilen wiederkehrendem Aufenthalt. Diese behalten natürlich Art und Ansprüche der Heimat, die sie nur verlassen haben, um von den Brosamen zu naschen, die von den Tischen eines begünstigteren Geschlechts fallen. Sie sind lediglich Passagiere, Gäste, die von der — nicht immer zutreffenden — Hoffnung geleitet sind, ihre kulihafte Genügsamkeit würde ihnen das Finden von Arbeitsgelegenheit erleichtern. Diese „Amerikagänger" mögen noch so oft ihren Aufenthalt in Amerika erneuern — amerikanische Arbeiter werden sie nicht. In Wohnung und Kleidung, in ihrer ganzen Lebenshaltung gehen sie

womöglich noch unter die heimatlichen Anforderungen hinab, um eine Ersparnis zu erzielen, die für Amerika unbedeutend ist, für die Anschauungen und Verhältnisse ihres Geburtslandes aber schon ein kleines Vermögen darstellt, das sie beinahe zu Kapitalisten macht und in die Gentry des Pauperismus einreiht. Österreicher, insbesondere aus den slawischen Volksstämmen, Russen orthodoxer wie katholischer und mosaischer Konfession, Iren und Italiener stellen das Hauptkontingent zu dieser Klasse, von der allerdings ein erheblicher Teil, in gesundheitswidriger Weise innerhalb ihrer Viertel zusammengepfercht, bei ungenügender Ernährung frühzeitig den Anstrengungen der Beschäftigung und dem oft ungewohnten Klima unterliegt. Der amerikanische Arbeiter dagegen sorgt durch ausreichende und beinahe gewählte Nahrung und durch gesunde Wohnung für Erhaltung seiner Kraft, deren er bedarf, um die erforderte Leistung zu bewältigen und sich oder seinen Kindern die Möglichkeit zum Vorwärtskommen, zum Übertritt in die Klasse der wirtschaftlich Selbständigen so schnell wie irgend tunlich zu verschaffen. Ist doch in ihm das Bewußtsein lebendig, daß nicht wenige der großen Industrie- und Handelsmänner des Landes selbst aus der Klasse der Vermögenslosen hervorgegangen sind und täglich neu hervorgehen, ebenso wie er weiß, daß mancher, der heute Hunderttausende im Vermögen besitzt, vielleicht schon morgen wieder genötigt ist, als Arbeiter oder Angestellter von vorn anzufangen. Deshalb und ferner weil in Erziehung, Unterricht und im sozialen Verkehr Klassen- und Kastenunterschiede nur in beschränktem Umfange existieren, erweckt der Luxus, den sich der Begütertere gestatten kann, im Amerikaner kein Neidgefühl, das ihn mißvergnügt und unlustig macht, sondern eröffnet seinem Optimismus immer wieder die Zuversicht, es recht bald oder erneut zu ähnlichen Glücksumständen bringen zu

können. In solcher jeden einzelnen beseelenden Hoffnung verschlägt es dem amerikanischen Arbeiter nichts, daß weder Staat noch Unternehmertum ihn mit zwangsweiser oder freiwilliger Fürsorge, mit Wohlfahrtseinrichtungen umgeben haben. Kein Industrieller hat ihn nach Art der Krupp und Stumm mit Wohnhäusern versehen, keine staatliche Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- oder Altersversicherung nimmt ihm die Sorge für die Zukunft ab oder erleichtert sie ihm. Manchmal hat es mir, wenn ich in Gesprächen mit diesem oder jenem Arbeiter oder Angestellten von Industriewerken und Verkehrsunternehmungen auf unser vorbildliches soziales Versorgungswerk hinwies, fast den Anschein erweckt, als wolle man drüben das alles schon um deswillen nicht, weil man vermeint, selbst den Schein bekämpfen zu müssen, als sei man nicht stark genug, sich aus eigener Kraft vor den Folgen der Krankheit oder der Erwerbsunfähigkeit zu sichern. Dem amerikanischen Arbeiter würde vielleicht auch die zugewiesene Wohnung nicht behagen, und noch deutlicher als seine deutschen Berufsgenossen würde er in seinem ausgeprägten und aufrechten Selbstbewußtsein es empfinden, daß ein derartiger Besitz, so Angenehmes er auch mit sich bringt, doch zugleich einen nicht immer willkommenen Druck zum Festhalten an dem bisherigen Arbeitsverhältnis und seinen manchmal einseitig festgesetzten Bedingungen in sich schließen kann. Dabei will der Arbeiter drüben wirtschaftlich sein, um ein eigenes Haus zu erwerben, es nach seinem Geschmack einzurichten und auszustatten. Die Höhe des Lohnes gewährt ihm die Mittel, die selten vom Trunk aufgezehrt werden, und die Mittel finden gute Verwendung, wenn auch mancherlei Abwechslung, die der amerikanische Arbeiter sich selbst bei Befriedigung täglicher Lebensbedürfnisse leisten zu können glaubt, dem nur deutsche Verhältnisse Berücksichtigen-

den beinahe als Verschwendung erscheinen will. Auch das gemietete Heim gewährt in ausreichendem Maße Raum, Licht und Luft und ist behaglich eingerichtet; es fehlt in der durchschnittlich aus drei bis vier Zimmern bestehenden Wohnung nicht die Badestube, die in den Vereinigten Staaten zu den Ausrüstungen selbst der einfacheren Häuslichkeiten gehört; am Feierabend ertönen Gesang und Klavier, und an den Fenstern prangt der gefällige Schmuck der Blumen. Auf dem Zweirad kommen Tausende von Arbeitern aus den ferner gelegenen Wohnungen zur Fabrik, auch wo sie eine Bahnverbindung haben. Sie betrachten das als Sport, den sie gern pflegen, der ihre Gesundheit erhält und ihnen zugleich Unterhaltung schafft. Freie Volksbibliotheken, über das ganze Land verbreitet, von hochherzigen Männern mit fürstlicher Munifizenz ausgestattet, kommen dem regen Lese- und Bildungsbedürfnis entgegen. Ich habe alle jene erfreulichen Wahrnehmungen ganz besonders in den Eisenindustriebezirken Pennsylvaniens und Ohios gemacht; New Yorker Pelzgrossisten haben mir auch erzählt, daß die Händler in den Arbeiterdistrikten von Pittsburg und Cleveland zu ihren besten Abnehmern zählen. Das zeugt von dem Vorhandensein von Lebensgewohnheiten, die nach unserer Anschauung bereits ausgesprochene Luxusbedürfnisse sind, und von der verbreiteten Möglichkeit, sie zu befriedigen.

Kapitel XIV.

# Kritik des Trustwesens.

Die springenden Punkte in dem Wesen der Trusts, in ihrer Zweckbestimmung, in den festen wie in den undichten Teilen ihrer Organisation habe ich bei der summarischen Würdigung der Industrie-Verbände erläutert. An dieser Stelle will ich zunächst vorausschicken, daß nicht eine jede verwässerte oder schwindelhafte Gründung, die sich drüben vollzogen hat, den Trusts zur Last gelegt werden darf. Sehr oft standen derartige Unternehmungen vollständig abseits von irgend einem Trust; zu einer Zeit, in der man in Europa von Trusts noch wenig oder gar nichts wußte, wurde in der Alten Welt gerade so gewissenlos gegründet, wie dies auf der andern Seite des Ozeans — ohne jeden Zusammenhang mit einem Trust — bis jüngsthin geschehen ist.

Die Bildung von Trusts ist wirtschaftlich da gerechtfertigt, wo ihre Einrichtung tatsächlich einen wirtschaftlichen Nutzen verspricht, wo sie die Verwaltung durch Konzentration wesentlich verbilligt, wo sie die unnützen Ausgaben, die mit der Konkurrenz verbunden sind, erspart, ohne gleichzeitig die unentbehrlichen Segnungen der Konkurrenz aufzuheben; wo sie die Möglichkeit gewährt, die Produktion selbst zu verbilligen, indem sie die Produktion an die geeigneten Stätten verlegt, und wo sie die bei der freien Konkurrenz nicht immer vermeidliche Vergeudung von Kräften verhütet. Es soll sogar

nicht in Abrede gestellt werden, daß es unter Umständen und bis zu gewissen Grenzen ein wirtschaftlicher Vorteil bleibt, wenn bei großen Vereinigungen aus Rücksicht auf die Geschlossenheit der Produktion manche Betriebsstätten in die Konzentration einbezogen, d. h. für sie aufgekauft werden, nicht um aktiv bei der weiteren Produktion beteiligt zu sein, sondern um aufgelöst zu werden, in der Absicht, die arrondierte Organisation und Produktionsverteilung nicht ferner durch einen lästigen Wettbewerb zu stören. Doch müssen hier bestimmte Schranken mit vorsichtiger Berechnung innegehalten werden, damit nicht durch die Kosten des Aufkaufs der Betrieb im vorhinein allzu sehr belastet und der Vorteil der Konzentration aufgehoben werde. In allen diesen Beziehungen ist bei den amerikanischen Trustbildungen viel, sehr viel gesündigt worden. Ich glaube nicht, daß man in der Regel den ungeheuren Umfang der toten Last, mit der man die Tragfähigkeit der gigantischen Vereinigungen belud, im voraus genau überblickt hat. In den meisten Fällen hat man wohl einen Voranschlag gemacht, ihn aber nach begonnenem Werk dann nicht innehalten können, als die Summe der erforderlichen Aufkäufe sich höher und immer höher herausstellte und ins Unerschwingliche wuchs. Hier kam wahrscheinlich die nationale Vorliebe für Riesenzahlen dem Mut oder der Bedenkenlosigkeit der Promotoren zu Hilfe.

Auf einer Konferenz der „National Civic Federation“ sagte der Vertreter des Stahltrusts: „Ein Trust hat nur dann Erfolg, wenn die Betriebsvereinigung eine Betriebsersparnis zum Endziel hat und die Erreichung dieses Endzieles von vornherein als gesichert betrachtet werden kann.“ Nach dieser Richtung ist Imposantes geleistet worden. Allerdings ist damit nicht gesagt, daß das Imposante auch immer das Zweckmäßigste ist und seine Absicht auf die Dauer erreicht.

Wo das nicht der Fall war und ist, verschuldete und verschuldet es teilweise die Sprödigkeit der Materie selbst, teilweise die Unvereinbarkeit des Groß- und Maschinenbetriebes mit intimer und individueller Behandlung, die mancher Gebrauchsgegenstand verlangt. Es hat eben nicht überall, wie dies der Wunsch der Trustpromotoren war, das individuelle Bedürfnis sich in eine uniforme Nachfrage geschickt. Daher hat sich auch nicht in jedem Falle das transatlantische Prinzip der Massenproduktion verwirklichen lassen, das in erster Reihe damit rechnet, daß solche Uniformität in dem gewaltigen, nach Sprache, Sitten, Gebräuchen, Anschauungen, Gewöhnungen einheitlichen Volkskörper der Vereinigten Staaten bereits vorhanden sei, und daß sich in gewissen Grenzen eine Amerikanisierung des Geschmacks werde erreichen lassen. Bedingungslos freilich muß man zugestehen, daß die Mehrzahl der Trusts vorbildlich bemüht gewesen ist, in allen ihren Betrieben ökonomische Verbesserungen durch die Verwendung der besten Instrumente und Maschinen, ohne Rücksicht auf die Kosten, herbeizuführen. Die tatsächliche Beherrschung der Marktlage durch die Trusts steigert sich noch dadurch, daß sie innerhalb von Kartellen, die sie mit den nicht zu ihnen gehörigen Großbetrieben des gleichen Gewerbszweiges eingehen, den geschlossensten, stärksten und daher einflußreichsten Machtfaktor darstellen.

Die Trustbildung als solche ist indessen wirtschaftlich da abzuweisen, wo sie sich auf Gebiete erstreckt, die ihrer Natur nach zur Organisierung in Trusts überhaupt nicht geeignet erscheinen — wo also weder eine erhebliche Mehrleistung noch eine erhebliche Verwaltungsverbilligung erzielt werden kann. Dazu rechne ich in vorderster Reihe Schiffahrtstrusts.

Keine Vereinigung von noch so vielen Schiffen und Schiffs-

gesellschaften ist imstande, die Aufwendungen für die eigentlichen Transportleistungen zu verringern, den Kohlenbedarf auch nur um einen Zentner herabzusetzen, die Bedienungsmannschaft irgendwie zu verkleinern, die Zahl der notwendigen Hilfskräfte einzuschränken. Jedes einzelne Transportschiff ist eine Individualität für sich. Es ändert seinen Bedarf nicht, mag es nun einzigartig sein, oder mögen zehn oder hundert Schiffe zur nämlichen Zeit unter derselben kaufmännischen Verwaltung stehen. Ersparnisse lassen sich allenfalls durch die Gewalt des Großbetriebs beim Einkauf von Kohlen und anderen Bedarfsartikeln sowie durch Zusammenlegung bisher nicht genügend ausgenutzter Schiffslinien und durch Verminderung der Propagandakosten herbeiführen. In der Hauptsache aber kann die Vertrustung nur das Ziel verfolgen, den Wettbewerb auszuschließen — insoweit dies überhaupt auf Ozeanen, die freie Weltstraßen sind, erreichbar — und eine Erhöhung oder wenigstens eine Stabilität der Frachten zu ermöglichen. Demnach sind Schiffahrtstrusts im besten Fall bloß Preiskonventionen, während eine Herabsetzung der Betriebskosten nur sehr bedingt erreichbar ist. Das waren die grundsätzlichen Bedenken, die man von vornherein dem Morganschen Schiffahrtstrust (der „International Mercantile Maritime Co.“) entgegenstellen mußte. Diese Bedenken wurden gemehrt durch die hier ganz besonders ungesunde, übergroße und durch nichts gerechtfertigte Kapitalisierung, die ich bereits in Kapitel IV hervorgehoben habe. Bei einem Kapital von 150 Millionen Dollars — die ursprünglichen Verlautbarungen nannten sogar eine beinahe noch um ein Drittel höhere Summe — stellte sich die Bruttotonne der Trustschiffe im Vergleich zur Kapitalsbelastung bei der „Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt A.-G.“ und beim „Norddeutschen Lloyd“ mehr als doppelt so teuer, wobei noch ferner erschwerend für den

Trust der Umstand ins Gewicht fiel, daß seine Flotte mit vielfach älteren und langsameren Frachtschiffen qualitativ weit unter den meist erstklassigen, vielfach sogar eine Klasse für sich bildenden Passagier- und Frachtdampfern der beiden großen deutschen Linien steht. Der Morgansche Schiffahrtstrust hat bei seiner Begründung noch außerdem uneingestandene Nebenzwecke vielfacher Art gehabt: die einen, die sich auf Ausdehnung der wirtschaftlichen Herrschaft der Vereinigten Staaten beziehen, lassen sich nicht nachweisen, doch ist ihr Vorhandensein unzweifelhaft. Die anderen gingen darauf aus, die Staatsgelder der Union in Form von Schiffssubsidien möglichst stark für den privaten Nutzen in Anspruch zu nehmen. Man sagte, die amerikanische Handelsflotte bedürfe der Unterstützung, die zum Bau und zur Unterhaltung einer amerikanischen Handelsflotte auf dem Stillen Ozean und besonders im Interesse der amerikanischen Seeleute und Schiffbauarbeiter nötig sei. Seeleute und Schiffbauarbeiter würden in Amerika besser bezahlt als anderwärts. Sollen die amerikanischen Reeder und Schiffbauer konkurrenzfähig bleiben, so müsse das Land die Differenz zwischen den ausländischen und amerikanischen Löhnen durch Subsidien ausgleichen. Auch sei es, so wurde weiterhin von denen ausgeführt, die Staatsgelder für die amerikanischen Reedereien und Werften flüssig machen wollten, eine den Nationalstolz verletzende Tatsache, daß trotz der außerordentlichen und steigenden Anteilnahme der Union am Welthandel ihrer Ozeanschifffahrt nur 8,8 Proz. der Waren-Ein- und -Ausfuhr zugute kommen. Die Trustbildung trug der herrschenden Strömung insofern Rechnung, als dadurch einige der durch den Trust erworbenen Schiffe der amerikanischen Flagge zugeführt wurden. Der größte Teil allerdings fährt, da nach dem Stande der amerikanischen Gesetzgebung im Ausland

gebaute Schiffe nur unter großen Erschwerungen das star spangled banner erhalten können, noch heute unter Englands Flagge. Die Schiffssubsidienbill, die im Senat Anfang 1902 angenommen wurde, ist im Repräsentantenhause zunächst gescheitert. Aber selbst wenn die Einführung derartiger Subsidien früher oder später Wirklichkeit werden sollte, so wäre damit noch immer nicht eine gedeihliche Zukunft des Schiffahrtstrusts, geschweige denn eine Erfüllung der daran geknüpften imperialistischen Pläne gewährleistet. Ob im übrigen die Promotoren des Schiffahrtstrusts den bei der Gründung wohl in allererster Reihe, vor Imperialismus und Förderung der nationalen Wirtschaft beabsichtigten Zweck — möglichst schnell und möglichst viel Geld zu verdienen — erreicht haben, das erscheint bei der Kursentwicklung, die die Werte der Kompagnie genommen haben, im höchsten Maße zweifelhaft.

Die Bildungen von Industrie- und Warentrusts sind durch den Hochschutzzolltarif großgezogen und gefördert worden. Schon vor Jahren nannte der Präsident der „American Sugar Refinery Co." vor der 1898 durch Kongreßakt geschaffenen „Industrial Commission" den Tarif „die Mutter aller Trusts"; hierdurch würden die vielen neuen Unternehmungen hervorgerufen, die die Differenz zwischen Kostenpreis und Auslandspreis plus Zoll einheimsen wollten, zugleich um durch Aufrechterhaltung des exzessiv hohen Preises das Volk zu „plündern". Diesen Äußerungen wurde vielfach widersprochen, insbesondere wollte man den Tarif als Hauptursache nicht gelten lassen. Andere Zeugen vor der Kommission schrieben das Wachstum der Trusts den Eisenbahnen zu, indem diese trotz des Verbots des „interstate commerce act" besondere Vorteile in den Frachtraten gewährten.

Der Präsident behauptete dagegen in seiner Botschaft

1901/1902, daß die großen korporativen Kapitalien („the great corporal fortunes") weder durch den Zolltarif noch durch eine andere Regierungsaktion geschaffen, sondern infolge natürlicher Ursachen in der Geschäftswelt entstanden wären, die in der Union gerade so wirkten wie in anderen Ländern. Für den Präsidenten bleibt daher — zumal bis nach Beendigung der bevorstehenden kostspieligen Wahlkampagne — eine ernsthafte Revision der Tariffrage außer Betracht. Es ist dies für ihn ein „noli me tangere"; die Trustmagnaten, die guten und allezeit mit großen Summen hilfsbereiten Freunde der republikanischen Partei, darf er nicht noch mehr vor den Kopf stoßen. Seine seitherige „Fehdeansage" haben sie, wie ich bereits gestreift habe, „gewissermaßen überhört". In dem neu errichteten Handelsministerium — Department of commerce and labour — ist eine besondere Abteilung unter der Leitung eines „commissioner of corporations" eingerichtet. Hier soll die Trustfrage behandelt, sollen Fragebogen versandt und soll Material gesammelt werden. Schließlich wird man sich mit der öffentlichen Darlegung zufrieden geben, die, nach der vom Kongreß angenommenen „Littlefieldbill", für die Geschäftsführung der Trusts wie aller Aktiengesellschaften überhaupt gefordert wird. Dies ist, neben den bereits an anderer Stelle von mir erwähnten gesetzlichen Handhaben aus früherer Zeit, das Arsenal, dem die papiernen Kanonenkugeln gegen die Trusts entnommen werden dürften. Nach allen pomphaften Ankündigungen ein bedeutungsloser Ausgang! Die Littlefieldbill verlangt Klarstellung und ziffernmäßig begründete Angaben u. a. darüber, welcher Art die Einlagen in die zu bildende Gesellschaft sind, ob diese Einlagen in barem Geld oder in Werten erfolgten, und wie diese Werte berechnet worden sind; desgleichen setzt die Bill genaue und gewiß zu

billigende Grundsätze für die Jahresbilanzierung fest und legt dem Geschäftsführer der Gesellschaft die Verpflichtung auf, über alle an ihn seitens der Behörde gerichteten Anfragen unter Eid Auskunft zu erteilen. Das alles ist gewiß wesentlich, es stellt aber nur spezialaktiengesetzliche Bestimmungen dar, die für uns selbstverständlich geworden sind; wir müssen uns mit der Verwunderung abfinden, daß sie auf der andern Seite des Ozeans nicht längst als Gemeingut Geltung haben.

Und wie es, trotz der gegenteiligen Auffassung des Präsidenten, auch nicht dem mindesten Zweifel unterliegen kann, daß der Hochschutzzolltarif, ins Leben gerufen und aufrechterhalten mit von denen, die an den Trusts das vitalste Interesse haben, das Wachstum der Riesenkombinationen in vorderster Reihe begünstigt hat — ebenso unbestreitbar ist die Tatsache, daß die vielfach ungesunde und morsche finanzielle Grundlage der einzelnen wie der trustierten amerikanischen Aktiengesellschaften die wirtschaftliche Stärke Deutschlands im Wettbewerb mit den Vereinigten Staaten bedeutet und sie allmählich gemehrt hat. Milliarden von Aktienwerten sind drüben in Umlauf gesetzt, die einen fundierten Wert überhaupt nicht haben. Die Aktien sind gleichwohl nicht wertlos; sie sind marktgängig und zeigen oft einen verhältnismäßig hohen Kursstand. Treten aber die Umstände ein, auf deren Möglichkeiten und Einzelheiten von mir mehrfach hingewiesen worden ist, so ergibt sich hieraus die unendliche Gefahr, die der Besitz derartiger Werte im Gefolge hat. — Allerdings darf nicht übersehen werden, daß das mittlere und kleinere amerikanische Kapitalisten-Publikum im allgemeinen industriellen Kapitalsanlagen durchaus abhold ist.

Von der Methode, wie drüben gegründet wird, und von der Art, wie man dort Werte als „kapitalisierte

Promessen“ schafft, will ich ein Beispiel anführen, für das mir während meines Aufenthaltes in New York die entsprechenden Unterlagen von der finanzierenden Bankfirma selbst, die zu den besten des Platzes zählt, gegeben worden sind: Eine in Coplay, Pennsylvanien, belegene Zementfabrik war ursprünglich für den Preis von 1 350 000 $ an ein englisches Syndikat verkauft worden, das bei Abschluß des Vertrages als Sicherheit für seine Erfüllung 50 000 $ zu hinterlegen hatte. Das Syndikat trat von dem Vertrag zurück und ließ die 50 000 $ im Stich. Die Besitzer der Fabrik traten an die erwähnte Bankfirma mit dem Vorschlag heran, sie solle die Fabrik erwerben. Die Firma prüfte das Angebot und erstand für eine Million Dollars das gesamte Unternehmen. Trotz ungenügender Leitung war es den Vorbesitzern möglich gewesen, einen Nettoverdienst von 150 000 $ während der letzten 3 bis 4 Jahre zu erzielen. Auf der Grundlage dieses Nettoverdienstes wurde gegründet, beziehungsweise „kapitalisiert“. Man gab für 500 000 $ 5 proz. Bonds, für 875 000 $ 6 proz. Vorzugsaktien und für 2 000 000 $ gewöhnliche Aktien („common stock“) aus. Die festen Zinsverpflichtungen der neuen Gesellschaft beliefen sich also auf 77 500 $, nämlich 5 Proz. von 500 000 $ (25 000) und 6 Proz. von 875 000 $ (52 500). Was mehr als 77 500 $ netto verdient wurde, kam den gewöhnlichen Aktien zugut. Das Mehr betrug nach den seitherigen Ergebnissen 65 000 $ — oder $3^1/_4$ Proz. auf die 2 Millionen Dollars gewöhnlicher Aktien. Am 1. April 1901 wurde das Unternehmen der neuen Gesellschaft übergeben. In den ersten 6 Monaten hatte es einen Nettoverdienst von rund 100 000 $. Hiervon waren für 500 000 $ 5 proz. Obligationen 12 500 $ und für 875 000 $ 6 proz. Vorzugsaktien 26 250 $, zusammen 38 750 $ an Zinsen zu entrichten, und es blieben 61 250 $ für den common stock oder

$6^1/_8$ Proz. pro rata temporis. Man plazierte in kürzester Frist 750 000 $ Vorzugsaktien. Jeder Käufer erhielt mit 100 Vorzugsaktien, die er zum Parikurs übernahm, 100 nicht bevorzugte Aktien gleichsam als Prämie. 1 Million Dollars Aktien (common stock) verblieb wahrscheinlich als Nutzen dem Bankhaus, das im übrigen, wie es mir mit einem gewissen naiven Stolze mitteilte, für die Finanzierung keinen Cent Kommission genommen hätte!

Aus diesem Beispiel, das als charakteristisch bezeichnet werden darf, ist ersichtlich, daß die Kapitalisierungen demnach nicht unter Inferierung tatsächlicher Wertobjekte an Grund und Boden, an Gebäuden, Maschinen, Patenten, Vorräten und Debitoren erfolgen, sondern im wesentlichen — und das ist der günstigere Fall — auf Grund des seitherigen Ertrages der Anlagen, wenn nicht gar auf Grund voraussichtlicher Erträge. Freilich muß hier eingeschaltet werden, daß derartige Gründungs- oder Konsolidierungs-Vorgänge nicht etwa geheimnisvoll vollzogen werden; sie sind mehr oder weniger stadt- und landbekannt, und sogenannte „Enthüllungen" würden kaum sonderlich überraschen. Selbst die Veröffentlichung der Geheimgeschichte der Carnegie Co. durch den früheren Sekretär des Herrn Carnegie hat sonderliche Sensation nicht hervorgerufen, da der allerdings für unsere Anschauungen befremdliche Inhalt den zahlreichen Eingeweihten in Amerika wenig Neues sagte. Die Gleichgültigkeit des Amerikaners wird sich aber allemal in das Gegenteil verkehren, wenn authentisch wird, daß der Aufbau derartiger Konsolidierungen für betrügerische Handlungen ausgenützt worden ist.

Der „common stock" beziehentlich die „common shares" stellen eben fast immer keinen andern innern Wert dar als die „gute Hoffnung". Ende 1901 fragte ich in einer Besprechung, die ich mit den leitenden Herren des Stahltrusts hatte, dessen

damals allgewaltigen und noch nicht diskreditierten Präsidenten Charles M. Schwab: „Repräsentiert das Kapital Ihrer Gesellschaft den tatsächlichen Wert des greifbaren Eigentums oder sind darin eingeschlossen: zukünftige Wertsteigerungen und »good will«, wie Kundschaft, Fabrikmarken, Patente usw.?“ Herr Schwab antwortete mir: „Die Beurteilung der Kapitalisation der Gesellschaft hängt davon ab, welchen Wert man ihrem Besitz an Kohlen und Erzgruben beimißt. Die Ertragsfähigkeit derselben ergibt sich, wenn man berechnet, welche Pachtsummen sie bringen würden. Unser im Nordwesten gelegener Besitz an Erzgruben umfaßt 80 Proz. allen, soweit bekannt, im Lande vorhandenen Erzbesitzes; die gesamte Koks-Produktion von Connellsville, Pa., des größten Koks-Distriktes des Landes, ist die unsere. Mit Rücksicht auf den immensen Wert dieses Eigentums ist nach meiner Ansicht die Kapitalisation der Gesellschaft noch zu niedrig. Bei der Übernahme der verschiedenen Gesellschaften durch unsere Korporation haben alle Wertfaktoren volle Berücksichtigung gefunden.“ „Immerhin,“ so fügte er hinzu, „ist der innere Wert der Stammaktien nicht fundiert — er hängt von der zukünftigen Ertragsfähigkeit unserer Gesellschaft ab.“

Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses, der von mir wiederholt erwähnte E. H. Gary, wies in dieser Besprechung — die ich auch in ihren sonstigen nicht uninteressanten Einzelheiten hier etwas ausführlicher wiedergeben möchte — auf seine kurz zuvor vor der „Industrial Commission“ gemachten Äußerungen hin. „Als Folge der Konsolidation großer Stahl- und Eiseninteressen, durch Gründung einer großen Korporation, ist,“ so sagte Gary, „in der Eisen- und Stahlbranche ein Element der Stabilität geschaffen worden, welches die bisherigen Interessen-Vereinigungen und gemeinsamen Abmachungen bei weitem nicht im gleichen Maße erreichen konnten. Die

Konsolidation schließt die Zusicherung ruhiger geschäftlicher Entwicklung ein, sie bedeutet, daß man sich verpflichtet, Frieden zu halten. Die enorme Kapitalisation der neuen Korporation garantiert, daß kein Versuch gemacht werden wird, uns zu unterdrücken. Das Stahlgeschäft des Landes liegt bei erfahrenen Geschäftsleuten, zwischen denen keine persönliche Animosität herrscht. Die Besorgnis, die Stahl- und Eisenproduktion des Landes werde der völligen Kontrolle des neuen Stahltrusts unterliegen, ist aber unbegründet, denn in Händen der außerhalb stehenden Firmen und Gesellschaften liegt noch immer ein großer Teil solcher Produktion."

Und auf meine Frage, welche Politik der Stahltrust Europa und speziell Deutschland gegenüber zu führen beabsichtige, antwortete Herr Schwab u. a.: „Solange Deutschland seinen hohen Zolltarif behält, können wir den dortigen Fabrikanten im Lande selbst nicht viel Konkurrenz machen. Der einzige Artikel, den wir in großen Quantitäten nach dort liefern, ist Draht, auch in Röhren liefern wir einiges dorthin. Im ganzen machen wir indes nicht viel Geschäfte mit Deutschland. Jedoch Deutschlands Außenmärkte werden wir erwerben. Schon jetzt versenden wir ansehnliche Mengen Draht über Antwerpen nach Holland, und genanntes Land ist ein Hauptabsatzgebiet für das deutsche Fabrikat. Trotz der höheren Löhne, die wir unseren Arbeitern zahlen, können wir Exportware billiger herstellen, als die deutschen Fabrikanten solche Ware anbieten können, aber wir sind gegenwärtig zu sehr durch Inlandgeschäfte in Anspruch genommen. Wenn aber bei uns das Geschäft flau werden sollte, werden wir unsere Fabriken dadurch im Gange zu erhalten suchen, daß wir den Export forcieren. Die hierfür nötigen Organisations-Einrichtungen bedürfen im gegebenen Moment nur noch des Ausbaus. Wollten wir allerdings alle unsere Produkte im Auslande

verkaufen, so würden wir nichts daran verdienen. Den Hauptschaden würde England zu tragen haben. Dorthin haben wir bereits früher Stahlknüppel zu 16,50 $ pro Tonne verkauft, die der englische Fabrikant billigst mit 19 $ berechnen konnte."

Als wir uns trennten, sagte Herr Schwab: „Die Deutschen sind ausgezeichnete Fabrikanten und die besten Techniker der Welt — nächst den Amerikanern." Bald nach der betreffenden Unterredung ging Herr Schwab nach Europa und kehrte von dort Mitte Februar 1902 nach New York zurück. Die amerikanische Presse hatte die Europa-Fahrt des Herrn Schwab mit der peinlichsten Aufmerksamkeit begleitet. Von dem Augenblick aber, in dem bekannt wurde, daß der Präsident der größten Industriegesellschaft der Vereinigten Staaten an den grünen Tischen von Monte Carlo waghalsig spiele, geriet das Prestige des sonst in jubelnden Tönen gefeierten „Übermenschen" ins Sinken: Die Zeitungen aller Schattierungen — ich habe dies genau verfolgt — zuerst ungläubig, dann die Tatsachen feststellend, legten Verwahrung dagegen ein, daß der Mann, der berufen sei, das Wirtschaftsleben und die Wirtschaftsstärke der Union auch nach außen hin zu repräsentieren, das Ansehen des gesamten Volkes vor der Welt herabsetze. Und die Entrüstung, die sich der Öffentlichkeit bemächtigte, war echt — sie entsprang aus der nationalen Selbstbewertung, die ich zu den rühmlichsten Eigenschaften des Amerikaners zähle . . . . . .

Aus der Daseins-Episode eines einzelnen, der innerhalb mächtiger ökonomischer Neubildungen an erster Stelle gestanden hat, zum Allgemeinen und Ganzen zurückkehrend, möchte ich hier eines überaus lehrreichen Vortrages gedenken, den einer der sachkundigsten amerikanischen Juristen, Herr William E. Werner, Richter am New Yorker Appellations-Gerichtshof, im November 1901 vor der „Rochester Credit Mens Association" über das Trustwesen

gehalten hat. Herr Werner verlangte, daß das greifbare Besitztum („tangible assets") einer jeden korporativen Gesellschaft, eines jeden Trusts nicht überkapitalisiert werden dürfe, und er forderte, ohne daß damit Geschäftsgeheimnisse preisgegeben werden sollten, die weitgehendste Öffentlichkeit, für die staatliche Normen festzustellen seien. Im Zusammenhang mit der Erörterung der Stellung der Arbeiter zu den Trusts klangen seine Ausführungen in die nachstehenden Sätze aus: „Die Fragen, die die großen wirtschaftlichen Wandlungen der Gegenwart uns aufdrängen, können noch nicht beantwortet werden. Ihre Lösung hängt von Bedingungen ab, die noch embryonisch sind. Auf die widerspruchvollsten Voraussagen werden erst allmählich endgültige Ergebnisse folgen. Daß die großen wirtschaftlichen Wandlungen, deren Zeugen wir sind, mit unberechenbarer Macht zum Guten wie zum Bösen beladen sind, kann kein Vernünftiger leugnen. Die Häufungen von Milliarden ziehen den Rausch selbstsüchtiger und zügelloser Macht nach sich; es wird aber die Zeit kommen, wo Mensch und Dollar in tödlichen Streit miteinander geraten, und auf des Menschen Seite wird der Sieg sein. Wenn anderseits die Geldkönige des zwanzigsten Jahrhunderts sich erinnern werden, daß die Arbeiter die eigentlichen Produzenten sind, und daß ohne sie kein dauerndes Gedeihen des Kapitals möglich ist, so eröffnet sich uns der Ausblick auf eine einsichtige und weise abwägende Erkenntnis der gegenseitigen Interessen und Rechte; und das Ergebnis wird sein, daß Kapital und Arbeit, anstatt gegeneinander in Schlachtordnung zu stehen, zusammen arbeiten zum allgemeinen Besten." —

Nicht minder anregend als die Vorlesung des Herrn Werner war für mich ein Diskussions-Abend, den die „Free Trade League" in Boston — wenige Wochen später, im Dezember 1901 — in Sachen des Spiegelglas-Trusts

(„Plate Glass Trust“) veranstaltet hatte. Dem „Plate Glass Trust“ in Pittsburg gehören die Fabriken in Creighton, Tarentum, Ford-City, Charleroi, Elwood, Kokomo, Crystal-City und Walton an; der Trust kontrolliert 80 Proz. der gesamten Spiegelglasfabrikation des Landes. Innerhalb der letzten drei Jahre bis 1901 hatte der Trust — das wurde in der Diskussion ausgeführt — seine Preise um 100 bis 150 Proz. erhöht. Die Erhöhung rechtfertige sich nur zum Teil durch die erhöhten Preise für das Rohmaterial, die Erhöhung der Löhne könne nicht wesentlich in Betracht kommen, denn sie sei sehr unbedeutend. Der Trust habe es verstanden, den Tarif-Bonus selbst über den Zoll hinaus auszunützen, und charakteristisch wurde hervorgehoben: Ein gigantischer Trust, wie der für Spiegelglas, brauche kein vollkommenes Monopol, um imstande zu sein, exorbitante Preise zu erpressen; die nicht mittrustierten, also unabhängigen Fabriken, mit 20 Proz. Produktion, seien ganz zufrieden. Der große Trust hielte „den Regenschirm“ für sie mit, und „es gibt kein Heilmittel außer dem einfachen, gerechten, vom gesunden Menschenverstand empfohlenen Heilmittel, das in der Abschaffung des Schutzzolls besteht.“

In ähnlichem Sinne sprach sich damals zu mir einer der klügsten, erfahrensten und angesehensten New Yorker Anwälte aus, der sich über den Zusammenhang zwischen Trustwesen und Schutzzoll in einem an mich gerichteten Promemoria äußerte, dem ich einige markante Stellen entnehme. Einleitend betonte mein Freund: „Ich schreibe Ihnen weder als Pessimist noch als Demokrat, sondern als Republikaner, und zwar als ein solcher, der der Meinung ist, daß »Protection« nicht in »Prohibition« ausarten darf. Der Schutzzoll sollte bei uns gerechterweise nur insoweit zugelassen werden, als er einen »fairen« Unterschied zwischen der amerikanischen und der Auslands-Arbeit zu bilden und

aufrechtzuerhalten hätte.“ Dann streift mein Freund die allgemeine Entwicklung des Trustwesens:

„ . . . . . Durch die allmählich zunehmende Prosperität des Landes in Landwirtschaft und Gewerbe, gemehrt durch den Übergang zu kraftvolleren Handelsgesellschaftsformen, ohne die so große Unternehmungen, wie Bahnbauten, Errichtung von Dampfschiffahrts-Gesellschaften, Betrieb von Minen und andere, nicht hätten ins Werk gesetzt werden können, entstand naturgemäß eine ungewöhnliche Rivalität zwischen den in den gleichen Geschäftszweigen arbeitenden Interessenten, zumeist zum Schaden eines jeden der Beteiligten. Daher kam es, daß sich neue Gesellschaften bildeten, und daß Interessen-Kombinationen geschaffen wurden, die die ehemaligen Rivalen vereinigten. Ein eifersüchtiger und schädlicher Wettbewerb blieb trotzdem nicht aus; er steigerte sich derart und nach so vielen Richtungen hin, daß noch festere Gliederungen gefunden werden mußten. So war die Trustierung die fast naturgemäße Konsequenz in unserm Lande. Der Trust umfaßte das Ganze des betreffenden Geschäftszweigs oder einen Teil von beherrschender Größe, indem er den Kapitalstock der verschiedenen rivalisierenden Gesellschaften erwarb, die Konkurrenz ausschaltete und ein Monopol schuf — d. h. ein tatsächliches Monopol — in solchen Geschäftszweigen, in denen das Naturprodukt, wie Öl, Zucker, Tabak, das den Gegenstand der Trustierung bildete, leicht kontrolliert werden konnte.

Der Erfolg dieser Trusts veranlaßte natürlich auch die Interessenten anderer Geschäftsgebiete, die schwer geschädigt waren durch die starke Konkurrenz und durch die großen Ausgaben, die bei gemeinschaftlichem Betrieb verringert oder gespart werden konnten, das Beispiel der großen Organisatoren des neuen Systems nachzuahmen und sich hierfür — sich der Judikatur des Landes anpassend — unter

dem »Korporationsgesetz« (vergl. Kapitel III) zusammenzuschließen. Wo aber das Monopol, das diese Vereinigungen zu erwerben suchten, nicht durch den Besitz von Patenten gesichert werden konnte, wie in der Elektrizitätsbranche oder bei der Kontrolle irgend eines Naturprodukts, rief der geschäftliche Erfolg die Konkurrenz von seiten einzelner oder anderer Gesellschaftsvereinigungen hervor, die oft in der Lage waren, bei niedrigerer Kapitalisierung und durch Anwendung noch sparsamerer Methoden erfolgreiche Rivalen solcher Trusts zu werden, die nicht nur nach dem Wert ihres greifbaren Eigentums und ihrer erworbenen Aktiva kapitalisiert worden waren, sondern deren common stock — manchmal auch ein erheblicher Teil des preferred stock — nur auf einer möglichen Ertragsfähigkeit basierte und in Wirklichkeit keinen Wert besaß. Es ist daher kein ungewöhnliches Schauspiel, daß große Trusts, die mit den verführerischsten Aussichten begonnen hatten, sich binnen zwei oder drei Jahren nach ihrer Begründung an der Schwelle des Bankrotts befanden. Ich erinnere mich einer Gesellschaft, die ihre Aktien innerhalb der letzten drei Jahre al pari verkauft hatte; heute werden diese Aktien beinahe nur nominell notiert; ohne die einzig dastehende Prosperität des Landes wäre die Gesellschaft schon längst bankrott und untergegangen. . . . . Es gibt in der Tat kaum einen der jüngeren industriellen Trusts, dessen common oder preferred stock nicht weit unter dem ursprünglichen Einführungspreis notierte.“

Mein Freund bespricht dann im Zusammenhang mit dem weit verbreiteten Mißtrauen gegen die finanziellen Grundlagen einzelner mächtiger Trustgebilde die damalige Kursentwicklung der Werte des „Stahltrusts“: „In dem Augenblick des größten Gedeihens, da der Trust einen Gewinn von mehr als 50 Millionen für 6 Monate ausweist, sind

seine Aktien weichend, — trotz der derart erfolgreichen Bewältigung des Streiks, daß ein gleicher Versuch der Arbeiter sich nicht so leicht wiederholen dürfte; trotz der Fülle von Aufträgen, die die Grenze der Ausführbarkeit fast übersteigen; trotz der Gewißheit, daß keine ebenbürtige Konkurrenz in vielen Jahren erstehen kann; trotz der legitimen und, wie man glaubt, im Interesse der Aktionäre erfolgenden Unterstützung durch die hervorragendsten Finanzhäuser des Landes; trotz günstiger Geschäftslage und außerordentlicher Aufträge für den Export. Hieraus bereits kann man entnehmen, wie verhängnisvoll sich erst der Kursrückgang gestalten muß, wenn eines dieser günstigen Momente oder gar mehrere zusammen in Fortfall kommen." Und dann sagt der sachkundige Gewährsmann: „Die Aktien des »Zucker-Trusts«, dessen Geschäft auf einem unentbehrlichen Bedarfsartikel, nicht auf einem Luxusgegenstand beruht, sind gleichfalls fortwährenden Preisschwankungen unterworfen, obgleich die auf die Vorzugsaktien entfallenden Dividenden, wenn man das Vorhandensein eines realen Gegenwerts für die Aktien voraussetzen könnte, einen doppelt so hohen Preis rechtfertigen würden als den derzeit notierten. Hinsichtlich der Aktien des »Öl-Trusts« ist es wahr, daß sie hoch im Preise stehen; aber erstens steht das Monopol dieses Trusts fast vereinzelt da, und zweitens haben seine Leiter ihren Besitz an Eisenbahnen und anderen Kapitalanlagen zu seinen Gunsten verwendet, woraus großer Nutzen für den Trust erwuchs, der seine Tätigkeit nicht bloß auf das eigentliche Ölgeschäft beschränkte." „Viele der jüngst gebildeten Trusts," und das wird von meinem Freunde mit als das Wesentlichste bezeichnet, „sind von einem Zolltarif abhängig, der ursprünglich nur bezweckt hatte, eine in den Anfängen befindliche Industrie zu entwickeln, nicht aber Monopole zu schaffen. Diese Industrien stecken aber keineswegs mehr in den Kinderschuhen, sondern

sind riesenhaft emporgewachsen; selbst unter den Männern, die am eifrigsten für die Erhaltung eines protektiven, sogar eines prohibitiven Tarifs sind, gibt es Stimmen, die vorschlagen, in allen den Fällen, wo das Gedeihen der Trusts wesentlich von der Beibehaltung des Schutzzoll-Tarifs abhängig ist, diesen Tarif zu beseitigen. Diese Erwägung im Verein mit der Tatsache, daß der Tarif so ungleich schützt, daß Waren amerikanischer Erzeugung im Ausland billiger verkauft werden können und tatsächlich verkauft werden als im Inland, ihrem Herstellungsort, wird, wie ich glaube, bald zu Angriffen auf die bestehenden Schutz- und Prohibitiv-Zölle führen müssen. Ist eine solche Änderung vollzogen, so wird die Grundlage, auf der so manche Trusts aufgerichtet sind, ins Wanken geraten, und sie werden, wenn sie schon nicht fallen, doch an Bedeutung erheblich verlieren."

Das Promemoria, das weit über ein Jahr vor Annahme der „Littlefieldbill" niedergeschrieben ist, schließt mit der folgenden über die Grenzen dieser Bill hinausgehenden Forderung: „Es müssen, soll die Wohlfahrt des Landes geschützt und zugleich fernerhin gefördert werden, ernste legislatorische Maßnahmen getroffen werden, um alle an dem zwischenstaatlichen Handel in der Union („interstate commerce") beteiligten Trusts zu untersuchen und zu überwachen. Es müssen in kurzen Zwischenräumen Berichte eingefordert werden, die unparteiisch von der Regierung zu prüfen sind. Man wird einschränkende Bestimmungen zu ergreifen haben, um das große Publikum über die Wertlosigkeit mancher Gesellschafts-Verbände zu unterrichten, deren Begründer die Ertragsfähigkeit ihrer Unternehmungen bedeutend übertrieben und den wirklichen Wert des Eigentums lächerlich überschätzt haben. Werden solche Gesetze erlassen und gewissenhaft durchgeführt, so wird das zu einer allgemeinen Kräftigung nicht unerheblich beisteuern."

Den vorangegangenen bedeutungsvollen Darlegungen eines hervorragenden amerikanischen Juristen und Politikers möchte ich schließlich einige Auslassungen anreihen, die mir ein auf anderm Gebiet an erster Stelle stehender Mann, ein Groß-Industrieller in der „Rockefeller"-Gruppe, zur Trustfrage übermittelte. Aus der praktischen Beobachtung und Betätigung der Dinge heraus betont er die überragenden Vorteile der Konzentration und Ausgaben-Verminderung im Trustwesen besonders bei konsequenter Durchführung des Prinzips der „self-sufficiency", der Selbst-Versorgung kapitals- und betriebsmäßig vereinigter Werke mit allen Produktions- und Beförderungsmitteln (vergleiche Kapitel III). Dann macht er die folgenden Ausstellungen: „Ein unwillkommenes Moment liegt jedoch darin, daß in vielen Fällen diejenigen, die die Trusts oder Konsolidierungen leiten, nicht so angestrengt arbeiten, noch dem Geschäfte die gleiche Aufmerksamkeit schenken, als wenn es tatsächlich ihr eigenes wäre. Auch glaube ich, daß allgemein ein Fehler in der Verwaltung der Trusts darin besteht, daß die Verwaltungsorgane geneigt sind, zu hohe Dividenden zu zahlen. Sie haben Versprechungen gemacht und möchten sich den Aktionären gefällig zeigen, oder sie wollen Aktien an den Mann bringen. Oft verkrüppelt („it cripples") es die Unternehmungen, daß dieselben Gesellschaften, die große Dividenden bezahlen, aber Geld für Ameliorationen oder neue Anlagen benötigen, sich zunächst Geld gegen Wechsel leihen, bevor sie Bonds ausgeben, oder sich schließlich an ihre Aktionäre wenden, um neues Kapital zu erlangen. Meines Erachtens ist es ganz besonders zu tadeln, wenn die Trusts es versuchen, eine ziemlich gute Dividendenrate zu einer regelmäßigen Dividende zu machen. Nach meiner Meinung sollte, wie dies ja allgemein in Europa geschieht, die genau detaillierte Bilanz an bestimmten

Daten gezogen werden, so daß die Direktoren einen Einblick in die Qualität des wirklichen oder vermeintlichen Überschusses erlangen, um dann, fern von jeder absichtlichen Regelmäßigkeit, nur einen Teil aus dem tatsächlichen Gewinn als Dividende auszuscheiden, während der andere Teil in Vorsicht unbedingt dem Reservefonds zugewiesen werden müßte."

* * *

Es ist unverkennbar, daß in breiten Kreisen der werktätigen amerikanischen Bevölkerung ein andauernd zunehmender Antagonismus gegen das moderne Trustwesen vorhanden ist. Nicht prinzipiell gegen die Form der Bildung, zumal wenn sich diese auf ehrlicher Grundlage vollzieht. Wer etwas anderes behauptete, würde die Sachlage verkennen. Gegensätzlichkeit und Gegnerschaft richten sich vielmehr und mit einwandsfreier Berechtigung gegen die finanziellen Unklarheiten und Unregelmäßigkeiten, gegen die Kapitalsverwässerungen, gegen die Auswüchse, die hinter dem Wall des Hochschutzzolltarifes die Kosten für die Lebenshaltung der Nation aufs höchste verteuernd anspannen. Gegensätzlichkeit und Gegnerschaft gelten nicht denen unter den Trust-Beherrschern und Trust-Zugehörigen, die in weisem Abwägen Maß zu halten wissen und mit des Landes Größe zu spielen vermeiden, sondern denen, die in Siegestrunkenheit und Siegeszuversicht die Gefahren finanzieller Monarchien heraufbeschwören, ohne des kapitalistischen und Menschen-Nachwuchses sicher zu sein, und gewiß erst recht denen, die ohne Verantwortlichkeitsgefühl das Gemeinwohl leichtfertig gefährden, um zuletzt unter Verlust der eigenen Ehre das Vertrauen zu der Ehrenhaftigkeit des ganzen Landes zu erschüttern.

# Übersicht

## über die in den Vereinigten Staaten vorhandenen Trusts und ihr Nominalkapital.

Meine in Kapitel III gegebenen Feststellungen über die in den Vereinigten Staaten arbeitenden Trusts schlossen mit dem 1. Juni 1902 ab. Die nachfolgende Übersicht, in der gewöhnliche Aktien (common shares) und Vorzugsaktien (preferred shares) zusammengezogen sind, erstreckt sich bis zum 1. September 1903 und begreift in Ergänzung der früheren Angaben jetzt überall die Bonds-Emissionen — insoweit zu ermitteln — ein, die hier dem Nominalkapital zugezählt sind. In einem einzigen Fall — „United States Steel Corporation" — sind Aktien und Bonds gesondert aufgeführt. Kanadische und mexikanische Trusts mit dem Geschäftssitz in der Union sind nicht berücksichtigt, Konsolidierungen von Eisenbahnen nur mit dem Merger der „Northern Securities Co.". Die „United States Shipbuilding Co.", über die zur Zeit der Konkurs verhängt ist, wurde selbstverständlich nicht mehr mit aufgeführt. Im üden und Westen des Landes existieren noch einzelne kleinere Trusts bezw. Konsolidationen, über die nähere Angaben nicht vorliegen. Zu der Übersicht sind die zuverlässigsten amerikanischen Quellen offizieller wie privater Natur herangezogen. Da aber drüben das jeweilig in Umlauf befindliche Kapital einzelner Trusts selbst in kurzen Zwischenräumen außerordentlich schwankt und oft abhängig von der Möglichkeit ist, Aktien oder Bonds zu plazieren, so ist überall das viel beständigere Ziffern aufweisende, ursprüngliche Gründungs-Nominalkapital aufgeführt worden. Trotzdem verbietet sich die bei unseren deutschen Gesellschaften selbstverständliche Gewähr für die einwandfreie Richtigkeit aller Angaben. Wurde ich doch, als ich in einigen Zweifelsfällen bei den maßgebenden Stellen in der Union Rückfrage hielt, noch während der Drucklegung benachrichtigt, daß sich einzelne Zahlen wiederum und zum Teil sogar wesentlich verschoben hätten. Immerhin dürfte die Aufstellung erstmalig eine interessante und in großen Zügen zutreffende Gesamtliste aller der vielgestaltigen und oft seltsamen Gewerbszwecken dienenden Gesellschaften darstellen, die auf Grund ihrer Entstehung und Wirksamkeit als Trustgebilde betrachtet sein wollen und in der weit überwiegenden Zahl nach der von mir gegebenen Begriffsbegrenzung auch als solche angesprochen werden dürften. Einzelfirmen sind selbst da, wo die Geschlossenheit ihrer Geschäftsbetriebe der charakteristischen Wesenheit eines Trusts entsprechen würde, wie dies bei einzelnen Großbrauereien, Lokomotivfabriken usw. der Fall ist, nicht mit aufgeführt.

Das gesamte Nominalkapital erreicht zur Zeit die Höhe von 8 697 700 000 $ und verteilt sich auf die einzelnen Branchen in folgender Weise:

| | Mill. Dollars |
|---|---|
| Bahnausrüstungs-Gesellschaften | 335.5 |
| Brauerei- und Brennerei-Gesellschaften | 130.0 |
| Chemische, Öl- und Farben-Gesellschaften | 389.8 |
| Eisen- und Stahl-, Eisen- und Stahl-Fabrikat-Gesellschaften | 2 308.0 |
| Elektrizitäts-, Beleuchtungs- und Heizungs-Gesellschaften | 696.2 |
| Glas- und Töpferwaren-Gesellschaften | 153.2 |
| Holz-Gesellschaften | 132.0 |
| Kohle- und Koks-Gesellschaften | 282.2 |
| Leder- und Gummi-Gesellschaften | 234.9 |
| Maschinen-Gesellschaften | 377.1 |
| Metall-Gesellschaften, außer Eisen und Stahl | 703.4 |
| Nahrungsmittel-Gesellschaften | 600.9 |
| Papier-Gesellschaften | 190.7 |
| Tabak-Gesellschaften | 309.9 |
| Telegraph- und Telephon-Gesellschaften | 488.9 |
| Textilwaren-Gesellschaften | 197.5 |
| Verkehrs-Unternehmungen | 595.0 |
| Diverse Gesellschaften | 572.5 |
| | 8 697.7 |

## Bahnausrüstung.

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| American Car & Foundry Co., St. Louis, Mo. | Waggons | 60.0 |
| American Equipment Co., Chicago, Ill. | Bahnwaggons | 15.0 |
| American Locomotive Co., New York | Lokomotiven | 51.3 |
| American Railway Equipment Co., Chicago, Ill. | Bahnausrüstung | 22.0 |
| Consolidated Railway, Lighting & Refrigerating Co., New York | Waggon-Beleuchtung | 20.0 |
| Continental Railway Equipment Co., Chicago, Ill. | Bahnwaggons | 8.2 |
| Pneumatic Signal Co., Rochester, N. Y. | Bahnsignale | 3.0 |
| Pressed Steel Car Co., Pittsburg, Pa. | Stahlwaggons | 28.5 |
| Pullman Co., Chicago, Ill. | Palastwagen | 74.0 |
| Railway Steel Spring Co., New York | Waggonfedern | 27.0 |
| Safety Car Heating & Lighting Co., New York | Waggon-Heizung | 5.0 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Steel Tired Wheel Co., New York . . . . | Waggonräder | 4.0 |
| Union Switch & Signal Co., Swissdale, Pa. | Bahnsignale | 1.5 |
| Westinghouse Air Brake Co., Pittsburg, Pa. | Luftbremsen | 11.0 |
| Westinghouse Automatic Air & Steam Coupler Co., St. Louis, Mo. . . . . | Luftbremsen | 5.0 |
| | | **335.5** |

## Brauerei und Brennerei.

| | | |
|---|---|---|
| American Malting Co., New York . . . . | Malz | 24.0 |
| Distillers Securities Corp., New York . . | Spirituosen | 48.5 |
| Gottlieb Bauerschmidt-Strauss Brewing Co., Baltimore, Md. . . . . | Lagerbier | 5.0 |
| Massachusetts Breweries Co., Boston, Mass. . . . . | Lagerbier | 15.0 |
| Pennsylvania Central Brewing Co., Scranton, Pa. . . . . | Lagerbier | 8.3 |
| People's Brewing Co. of Trenton, Trenton, N. J. . . . . | Lagerbier | 2.2 |
| Pittsburg Brewing Co., Pittsburg, Pa. . . | Lagerbier | 13.0 |
| United Breweries, Chicago, Ill. . . . . | Lagerbier | 14.0 |
| | | **130.0** |

## Chemikalien, Öle und Farben.

| | | |
|---|---|---|
| American Agricultural-Chemical Co., New York . . . . . | Kunstdünger | 40.5 |
| American Alkali Co., Philadelphia, Pa. . . | Pottasche | 30.0 |
| American Cotton Oil Co., New York . . . | Baumwollöl | 37.8 |
| American Linseed Co., New York . . . . | Leinöl | 33.0 |
| American Petroleum Co., Pittsburg, Pa. . | Petroleum | 20.0 |
| Barret Mfg. Co., Philadelphia, Pa. . . . . | Kohlenteer, Chemikalien | 5.0 |
| Continental Cotton Oil Co., New York . . | Baumwollöl | 6.0 |
| Cotton Oil & Fibre Co., Philadelphia, Pa. | Baumwollöl | 3.0 |
| Fisheries Co., New York . . . . . | Fischöl | 3.5 |
| General Chemical Co., New York . . . . | Schwere Chemik. | 25.0 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Michigan Diamond Oil Co., Detroit, Mich. | Erdöle | 26.0 |
| Pure Oil Co., New York . . . . . | Erdöle | 10.0 |
| Standard Oil Co., New York . . . . . | Erdöle | 100.0 |
| Virginia-Carolina Chemical Co., Richmond, Va. . . . . | Kunstdünger | 50.0 |
| | | 389.8 |

## Eisen und Stahl, sowie Fabrikate daraus.*)

| | | |
|---|---|---|
| Alabama Consolidated Coal & Iron Co., Baltimore, Md. . . . . | Eisen, Kohle | 5.5 |
| Alabama & Georgia Iron Co., New York | Eisen | 1.3 |
| Alabama Steel & Wire Corp., Birmingham, Ala. . . . . | Stahldraht | 5.0 |
| American Axe & Tool Co., Pittsburg, Pa. | Äxte u. Werkzeuge | 2.0 |
| American Fork & Hoe Co., Cleveland, O. | Heugabeln | 4.0 |
| American Hardware Co., New Britain, Conn. . . . . | Eisenkurzwaren | 5.0 |
| American Iron & Steel Mfg. Co., Lebanon, Pa. . . . . | Stangeneisen | 20.0 |
| American Pipe Mfg. Co., Philadelphia, Pa. | Eisenröhren | 2.0 |
| American Plow Co., Chicago, Ill. . . . . | Pflüge | 75.0 |
| American Screw Co., Providence, R. I. . . | Schrauben | 3.2 |
| American Steel Foundries Co., New York | Gußstahl | 40.0 |
| American Stove Co., New York . . . . . | Eisenöfen | 5.0 |
| Ames Shovel & Tool Co., Boston, Mass. . | Schaufeln | 5.0 |
| Bon Air Coal & Iron Co., Nashville, Tenn. | Eisen, Kohle | 5.0 |
| Cambria Steel Co., Pittsburg, Pa. . . . . | Stahl | 50.0 |
| Carter Steel & Iron Co., Knoxville, Tenn. | Eisenerz | 5.0 |
| Central Foundry Co., New York . . . . . | Gußeis. Röhren | 18.0 |
| Colorado Fuel & Iron Co., Denver, Col. . | Eisen, Stahl | 45.0 |
| Columbus & Hocking Coal & Iron Co., Columbus, O. . . . . | Eisen, Kohle | 7.5 |
| Crucible Steel Co., Pittsburg, Pa. . . . . | Tiegelstahl | 55.0 |
| Empire Steel & Iron Co., New York . . . | Roheisen | 10.0 |

*) Hierunter auch solche Gesellschaften, die daneben Kohle vertreiben.

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Federal Mining & Smelting Co., New York | Eisenerze | 30.0 |
| Herring-Hall-Marvin Safe Co., New York | Eisenspinden | 3.2 |
| Jones & Laughlins Steel Co., Pittsburg, Pa. | Eisen, Stahl | 40.0 |
| Lackawanna Steel Co., Buffalo, N. Y. | Eisen, Stahl | 50.0 |
| Mohawk Valley Steel & Wire Co., Brunswick, Ga. | Stahldraht | 60.0 |
| National Roofing & Corrugating Co., Wheeling, W. Va. | Eisenbleche | 5.0 |
| National Saw Co., Newark, N. J. | Sägen | 1.0 |
| National Shear Co., Fremont, O. | Scheren | 3.0 |
| National Steel & Wire Co., Pittsburg, Pa. | Stahldraht | 5.0 |
| New York Wire Cloth Co., New York | Drahtgewebe | 1.0 |
| Niles-Bement-Pond Co., New York | Werkzeuge | 8.0 |
| Pacific Hardware & Steel Co., San Francisco, Cal. | Eisenkurzwaren | 10.0 |
| Pennsylvania Steel Co., Philadelphia, Pa. | Stahlschienen | 57.5 |
| Pittsburg Stove & Range Co., Pittsburg, Pa. | Eisenöfen | 2.0 |
| Pope Mfg. Co., New York | Fahrräder | 22.5 |
| Republic Iron & Steel Co., Chicago, Ill. | Schmiedeeisen | 55.0 |
| Sloss-Sheffield Steel & Iron Co., Birmingham, Ala. | Eisen, Stahl | 24.0 |
| Standard Chain Co., Pittsburg, Pa. | Eisenketten | 3.0 |
| Standard Sanitary Mfg. Co., Pittsburg, Pa. | Emaill. Badewannen | 5.0 |
| Standard Screw Co., Chicago, Ill. | Schrauben | 1.5 |
| Steel Tile & Metal Ceiling Co., New York | Metallbelag | 10.0 |
| Susquehanna Iron & Steel Co., Philadelphia, Pa. | Eisen, Stahl | 1.5 |
| Tennessee Coal, Iron & Railroad Co., Nashville, Tenn. | Eisen, Stahl | 23.0 |
| Thomas Iron Co., Easton, Pa. | Roheisen | 2.5 |
| Union Steel & Chain Co., New York | Eisenketten | 30.0 |
| U. S. Cast Iron & Pipe Foundry Co., New York | Gußröhren | 31.5 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| United States Steel Corporation, New York | Eisen-,Stahl-Fabrikate | |
| Aktien . . . | | 818.6 |
| Bonds . . . | | 610.7 |
| Virginia Iron, Coal & Coke Co., Richmond, Va. | Eisen, Kohle | 20.0 |
| Washburn Wire Co., Phillipsdale, R. I. . . | Draht | 4.0 |
| Yale & Town Mfg. Co., Stamford, Conn. . | Patentschlösser | 1.0 |
| | | **2308.0** |

## Elektrizität, Beleuchtung und Heizung.

| | | |
|---|---|---|
| American Light & Traction Co., New York . . . . . | Elektr. Beleucht. | 40.0 |
| American Radiator Co., Chicago, Ill. . . . | Dampfheizung | 10.0 |
| Bay State Gas Co., Boston, Mass. . . . . | Gasbeleuchtung | 112.0 |
| California Gas & Electric Corporation, San Francisco, Cal. . . . . | Gas- u. elektr. Bel. | 22.5 |
| Chicago Edison Co., Chicago, Ill. . . . . | Elektr. Beleucht. | 13.0 |
| Consolidated Gas Co. of New York, New York . . . . . | Gasbeleuchtung | 143.0 |
| Electric Boat Co., New York . . . . . | Elektr. Boote | 10.0 |
| Electric Co. of America, Philadelphia, Pa. | Elektr. Beleucht. | 5.0 |
| Electric Storage Battery Co., Philadelphia, Pa. . . . . | Elektr. Batterien | 18.0 |
| Electric Vehicle Co., New York. . . . . | Motorwagen | 19.6 |
| General Electric Co., Schenectady, N. Y. . | Elektr. Maschinen | 45.0 |
| International Power Co., New York. . . . | Elektr. Triebkraft | 8.0 |
| Manhattan Transit Co., New York . . . . | Motorwagen | 10.0 |
| Massachusetts Electric Co., Boston, Mass. | Elektr. Beleucht. | 30.0 |
| Massachusetts Gas Co., Boston, Mass. . . | Gasbeleuchtung | 51.0 |
| National Carbon Co., Cleveland, O. . . . | Kohlebatterien | 10.0 |
| Ohio & Indiana Consol. Natural & Illuminating Gas Co., Cleveland, O. . . . | Naturgas | 16.3 |
| Philadelphia Co., Philadelphia, Pa. . . . . | Gasbeleuchtung | 48.1 |
| Pittsburg Oil & Gas Co., Pittsburg, Pa . | Öl und Gas | 7.5 |
| Union Carbide Co., Chicago, Ill. . . . . | Calciumcarbid-Bel. | 6.0 |
| United Electric Light & Power Co., Baltimore, Md. . . . . | Elektr. Beleuchtung und Krafterzeugung | 8.2 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| United Gas Improvement Co., Philadelphia, Pa | Gasbeleuchtung | 28.0 |
| Welsbach Co., Philadelphia, Pa | Gasbrenner | 10.0 |
| Westinghouse Electric & Mfg. Co., Pittsburg, Pa. | Elektr. Apparate u. Maschinen | 25.0 |
| | | 696.2 |

## Glas- und Töpferwaren.

| | | |
|---|---|---|
| American Pipe Mfg. Co., Philadelphia, Pa. | Tonröhren | 2.0 |
| American Refractories Co., Pittsburg, Pa.. | Feuerfeste Ziegeln | 20.0 |
| American Sewer Pipe Co., Pittsburg, Pa. . | Verglaste, tönerne Abzugröhren | 12.5 |
| Americ. Soda Fountain Co., Boston, Mass. | Sodafontänen | 3.7 |
| American Window Glass Co., Pittsburg, Pa. | Fensterglas | 17.0 |
| Baltimore Brick Co., Baltimore, Md. . . . | Ziegelsteine | 4.5 |
| Harbison-Walker Refractories Co., Pittsburg, Pa. | Feuerfeste Ziegeln | 31.0 |
| Hydraulic Press Brick Co., St. Louis, Mo. | Preßziegeln | 3.0 |
| Illinois Brick Co., Chicago, Ill. | Ziegelsteine | 9.0 |
| Macbeth-Evans Glass Co., Pittsburg, Pa. . | Lampenzylinder | 2.0 |
| Mississippi Wire Glass Co., New York . . | Drahtglas | 2.0 |
| National Fire Proofing Co., Pittsburg, Pa.. | Feuersichere Ziegeln | 5.0 |
| National Glass Co., Pittsburg, Pa. | Tischgläser | 12.5 |
| New England Brick Co., Boston, Mass.. . | Ziegelsteine | 5.0 |
| Penn-American Plate Glass Co., Pittsburg, Pa. | Tafelglas | 2.0 |
| Pittsburg Plate Glass Co., Pittsburg, Pa. . | Tafelglas | 10.0 |
| Trenton Potteries Co., Trenton, N. J. . . | Irdenwaren | 3.0 |
| U. S. Glass Co., Pittsburg, Pa. | Glaswaren | 6.0 |
| Western Stone Co., Chicago, Ill. | Bausteine | 3.0 |
| | | 153.2 |

## Holz.

| | | |
|---|---|---|
| American Barrel & Package Corp., New York | Fässer | 5.0 |
| American Lumber Co., Chicago, Ill. . . . | Bauholz | 8.0 |
| American Sash & Door Co., Chicago, Ill. | Fenster- u. Türrahmen | 6.0 |
| American School Furniture Co., New York | Schulmöbel | 11.5 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Celluloid Co., New York | Celluloid | 6.0 |
| Heywood Bros. & Wakefield Co., Gardner, Mass. | Rohrgeflecht | 6.0 |
| International Barrel Co., Chicago, Ill. | Fässer | 20.0 |
| International Pulp Co., New York | Holzbrei | 5.0 |
| Kirby Lumber Co., Houston, Texas | Bauholz | 10.0 |
| Marsden Co., Philadelphia, Pa. | Cellulose | 50.0 |
| Pioneer Pole & Shaft Co., Canton, O. | Wagendeichseln | 3.0 |
| Yellow Pine Co., New York | Fichtenholz | 1.5 |
| | | 132.0 |

## Kohle und Koks.

| | | |
|---|---|---|
| American Coal Products Co., New York | Koks | 15.0 |
| Bessemer Coke Co., Chicago, Ill. | Koks | 2.5 |
| Central Coal & Coke Co., Kansas City, Mo. | Kohle | 7.0 |
| Clarksburg Fuel Co, New York | Kohle | 5.5 |
| Consolidated Coal, Iron & Land Co., Philadelphia, Pa. | Kohle | 2.5 |
| Consolidation Coal Co., Baltimore, Md. | Kohle | 12.0 |
| Crane's Nest Co., Bristol, Va. | Koks | 20.0 |
| Fairmont Coal Co., Fairmont, W. Va. | Kohle | 12.0 |
| Kanawha & Hocking Coal & Coke Co., Columbus, O. | Kohle, Koks | 3.5 |
| Keystone Coal & Coke Co., Greensburg, Pa. | Kohle, Koks | 2.5 |
| Lehigh Coal & Navigation Co., Philadelphia, Pa. | Kohle und Schiffahrt | 32.5 |
| Lehigh & Wilkesbarre Coal Co., Philadelphia, Pa. | Kohle | 36.0 |
| Monongahela River Consolidated Coal & Coke Co., Pittsburg, Pa. | Hartkohle | 40.0 |
| Pittsburg Coal Co., Pittsburg, Pa. | Hartkohle | 64.0 |
| Pocahontas Collieries Co., Philadelphia, Pa. | Kohle | 5.7 |
| Somerset Coal Co., New York | Kohle | 8.0 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Springfield Coal Mining Co., Springfield, O. | Kohle | 2.5 |
| U. S. Coal & Oil Co., Cleveland, O. . . . | Kohle und Öl | 6.0 |
| Wheeling Consolidated Coal Co., Wheeling, W. Va.. . . . . | Kohle | 5.0 |
| | | 282.2 |

## Leder und Gummi.

| | | |
|---|---|---|
| American Chicle Co., New York . . . . . | Kaugummi | 9.0 |
| American Hard Rubber Co., New York . . | Hartgummi | 2.5 |
| American Hide & Leather Co., New Brunswick, N. J. . . . . | Oberleder | 44.0 |
| Atlantic Rubber Shoe Co., New York . . | Gummischuhe | 10.0 |
| Consolidated Rubber Tire Co., New York | Gummiräder | 8.0 |
| International Automobile & Vehicle Tire Co., New York. . . . . | Gummiräder | 3.0 |
| Rubber Goods Mfg. Co., New York . . . | Gummiwaren | 45.0 |
| U. S. Leather Co., New York . . . . . | Sohlenleder | 51.4 |
| U. S. Rubber Co., New York. . . . . | Gummischuhe | 62.0 |
| | | 234.9 |

## Maschinen.

| | | |
|---|---|---|
| Allis-Chalmers Co., Chicago, Ill. . . . . | Schwere Maschinen | 36.0 |
| American Machine & Ordnance Co., Bridgeport, Conn. . . . . | Maschin., Geschütze | 10.0 |
| American Seeding Machine Co., Springfield, O.. . . . . | Säemaschinen | 15.0 |
| American Window Glass Machine Co., Pittsburg, Pa. . . . . | Glasmaschinen | 20.0 |
| American Woodworking Machinery Co., New York. . . . . | Holzbearbeit.-Masch. | 1.8 |
| American Wringer Co., New York . . . . | Waschmaschinen | 2.5 |
| Automobile & Cycle Parts Co., Baltimore, Md.. . . . . | Motorwagen | 3.3 |
| E. W. Bliss Co., Brooklyn, New York . . | Blechwalzen | 2.0 |
| Chicago Pneumatic Tool Co., Chicago, Ill. | Pneumat. Werkzeuge | 7.0 |
| Compound Air Co., New York . . . . . | Motoren | 8.0 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Continental Gin Co., Birmingham, Del. | Egreniermaschinen | 3.0 |
| Deering Harvester Co., Chicago, Ill. | Landwirtschaftsmasch. | 120.0 |
| Elliot-Fisher Co., New York | Schreibmaschinen | 10.0 |
| International Elevating Co., New York | Getreide-Elevatoren | 2.5 |
| International Fire Engine Co., New York | Feuerspritzen | 1.0 |
| International Motor Car Co., Jersey City, N. J. | Motorwagen | 2.0 |
| International Steam Pump Co., New York | Dampfpumpen | 30.0 |
| International Time Record Co., Binghampton, N. Y. | Registrier-Apparate | 2.0 |
| Otis Elevator Co., New York | Personen-Aufzüge | 13.0 |
| Planters' Compress Co., Boston, Mass. | Baumwollpressen | 10.0 |
| Standard Shoe Machinery Co., New York | Schuhmaschinen | 4.0 |
| Textile Finishing Machinery Co., Providence, R. I. | Färbermaschinen | 2.0 |
| Underwood Typewriter Co., New York | Schreibmaschinen | 3.5 |
| Union Typewriter Co., Jersey City, N. J. | Schreibmaschinen | 20.0 |
| United Engineering & Foundry Co., Pittsburg, Pa. | Walzwerkmaschinen | 3.5 |
| U. S. Bobbin & Shuttle Co., Providence, R. I. | Nähmaschinenteile | 20.0 |
| U. S. Shoe Machinery Co., Boston, Mass. | Schuhmaschinen | 25.0 |
| | | 377.1 |

## Metalle, außer Eisen und Stahl.

| | | |
|---|---|---|
| Amalgamated Copper Co., New York | Kupfer | 155.0 |
| American Brass Co., Waterbury, Conn. | Messingwaren | 10.0 |
| American Can Co., New York | Blechbüchsen | 88.0 |
| American Shot & Lead Co., St. Louis, Mo. | Bleiwaren | 3.0 |
| Americ. Smelting & Refining Co., New York | Blei- u. Silberschmelz. | 100.0 |
| American Type Founders Co., New York | Bleitypen | 6.9 |
| Copper Range Consolidated Co., Boston, Mass. | Kupfer | 28.5 |
| Federal Smelting & Refining Co., New York | Silberschmelze | 30.0 |
| Guggenheim Exploration Co., New York | Silber- und Golderz | 15.0 |
| International Nickel Co., Pittsburg, Pa. | Nickel | 34.4 |
| International Silver Co., New York | Silbererz | 18.8 |
| International Silver Co., Pittsburg, Pa. | Silberwaren | 23.7 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Magnus Metal Co., Buffalo, N. Y. . . . . | Messingwaren | 3.0 |
| National Enameling & Stamping Co., New York. . . . . | Schmelz- und Stanzmaschinen | 30.0 |
| National Lead Co., New York . . . . . | Bleiweiß | 30.0 |
| National Ship Plating Co., New York. . . | Schiffskupfer | 1.5 |
| United Copper Co., New York . . . . . | Kupfer | 80.0 |
| United Lead Co., New York . . . . . | Bleifabrikate | 27.1 |
| U. S. Reduction & Refining Co., Colorado Springs, Col. . . . . | Goldschmelzerei | 15.0 |
| Vulcan Detinning Co., New York. . . . . | Zinnextrahierung | 3.5 |
| | | **703.4** |

## Nahrungsmittel.

| | | |
|---|---|---|
| Alaska-Penninsular Packing Co., San Francisco, Cal. . . . . | Fischkonserven | 2.7 |
| Amalgamated Sugar Co., Ogden, Utah . . | Rübenzucker | 4.0 |
| American Beet Sugar Co., New York. . . | Rübenzucker | 20.0 |
| American Caramel Co., York, Pa. . . . . | Zuckerwaren | 2.6 |
| American Cereal Co., Akron, O. . . . . | Cerealien | 4.5 |
| American Hominy Co., Chicago Ill. . . . | Maisbrei | 5.0 |
| American Packers' Association, Wilmington, Del. | Frucht- und Gemüse-Konserven | 2.0 |
| American Pastry Mfg. Co., New York . . | Fruchtkuchen | 1.5 |
| American Sugar Refining Co., New York . | Zucker | 90.0 |
| Armour & Co., Chicago, Ill. . . . . | Fleischprodukte | 20.0 |
| A. Booth & Co., Chicago, Ill. . . . . | Fische, Austern | 5.5 |
| Borden's Condensed Milk Co., New York . | Kondens. Milch | 25.0 |
| California Fruit Canners Ass., San Francisco, Cal. . . . . | Fruchtkonserven | 3.5 |
| California Wine Association, San Francisco, Cal. . . . . | Wein | 10.0 |
| Colonial Sugar Co., New York . . . . . | Rohrzucker | 3.0 |
| Columbia River Packers Ass., Astoria, O. . | Fischkonserven | 2.0 |
| Corn Products Co., Chicago, Ill. . . . . | Glukose | 80.0 |
| Fruits Product Co., Rochester, N. Y. . . . | Essig und Apfelwein | 2.0 |
| Great Western Cereal Co., Chicago, Ill. . | Cerealien | 4.5 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| International Salt Co., New York . . . . . | Salz | 42.0 |
| National Biscuit Co., Chicago, Ill. . . . . | Biscuits | 56.4 |
| National Candy Co., St. Louis, Mo. . . . | Zuckerwaren | 9.0 |
| National Packing Co., Chicago, Ill. . . . . | Fleischprodukte | 15.0 |
| National Rice Milling Co., New Orleans, La. | Reismühlen | 1.5 |
| National Sugar Refining Co., New York . | Maiszucker | 20.0 |
| Pacific Coast Biscuit Co., Seattle, Wash . | Biscuits | 2.5 |
| People's Pure Milk Co., New York . . . . | Milch | 25.0 |
| Pillsbury-Washburn Flour Mills Co., Minneapolis, Minn. . . . . | Weizenmehl | 9.0 |
| Quaker Oats Co., Chicago, Ill. . . . . | Hafermehl | 11.5 |
| Royal Baking Powder Co., New York . . . | Backpulver | 20.0 |
| Seacoast Canning Co., New York . . . . | Sardinen | 2.0 |
| Sea Coast Packing Co., Chicago, Ill. . . . | Sardinen | 8.0 |
| John P. Squire & Co., Boston, Mass. . . . | Schweineprodukte | 7.5 |
| Standard Milling Co., New York . . . . . | Weizenmehl | 17.2 |
| Swift & Co., Chicago, Ill. . . . . | Fleisch | 30.0 |
| United Fruit Co., Boston, Mass. . . . . | Südfrüchte | 26.0 |
| U. S. Biscuit Co., New York . . . . . | Biscuits | 4.5 |
| Utah Beet Sugar Co., San Francisco, Cal. | Rübenzucker | 6.0 |
| | | **600.9** |

## Papier.

| | | |
|---|---|---|
| American Book Co., New York . . . . . | Bücher | 5.0 |
| American Colortype Co., New York. . . . | Buntdruck | 4.0 |
| American Lithographic Co., New York . . | Lithographien | 7.0 |
| American Writing Paper Co., Springfield, Mass. . . . . | Schreibpapier | 42.0 |
| Cleveland-Akron Bag Co., Cleveland, O. . | Papierdüten | 2.0 |
| Frank A. Munsey Co., New York . . . . . | Zeitschriften | 10.0 |
| International Paper Co., Corinth, N. Y. . . | Zeitungspapier | 55.0 |
| Standard Wall Paper Co., Sandyhill, N. Y. | Tapeten | 1.2 |
| Union Bag & Paper Co., Chicago, Ill. . . | Papierdüten | 27.5 |
| Union Waxed & Parchment Paper Co., New York . . . . . | Wachs- und Pergamentpapier | 2.5 |
| United Box Board & Paper Co., New York | Pappe | 20.0 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| U. S. Envelope Co., Springfield, Mass. . . | Briefumschläge | 7.0 |
| U. S. Playing Card Co., Cincinnati, O. . . | Spielkarten | 4.0 |
| U. S. Printing Co., Cincinnati, O. . . . . | Plakate | 3.5 |
| | | **190.7** |

## Tabak.

| | | |
|---|---|---|
| American Cigar Co., New York . . . . . | Zigarren | 15.0 |
| American Snuff Co., New York. . . . . | Schnupftabak | 25.0 |
| American Stogies Co., New York. . . . . | Stogie-Zigarren | 11.9 |
| Consolidated Tobacco Co., Philadelphia, Pa. | Tabak | 198.0 |
| Havana-Tobacco Co., New York . . . . . | Havanna-Tabak | 45.0 |
| United Cigars Manufacturers Co., New York | Zigarren | 7.0 |
| U. S. Cigar Co., New York. . . . . | Zigarren | 8.0 |
| | | **309.9** |

## Telegraph und Telephon.

| | | |
|---|---|---|
| American Bell Telephone & Telegraph Co., Boston, Mass. . . . . | Telephon u. Telegr. | 288.0 |
| American Wireless Telegraph Co., Philadelphia, Pa. . . . . | Funkentelegraphie | 7.5 |
| Consolidated Telephone Companies of Pennsylvania, Scranton, Pa. . . . . | Telephon | 6.6 |
| New York & New Jersey Telephone Co., Brooklyn, N. Y. . . . . | Telephon | 10.8 |
| Telephone, Telegraph & Cable Co., New York | Telegr. u. Telephon | 9.0 |
| Western Telegraph & Telephone Co., Boston, Mass. . . . . | Telegr. u. Telephon | 42.0 |
| Western Union Telegraph Co., New York | Telegr. u. Telephon | 125.0 |
| | | **488.9** |

## Textilwaren.

| | | |
|---|---|---|
| American Cotton Co., New York . . . . . | Baumwolle in zylindr. Ballen | 9.0 |
| American Felt Co., New York . . . . . | Filzwaren | 5.0 |
| American Thread Co., New York. . . . . | Zwirn | 18.0 |
| American Woolen Co., Boston, Mass. . . | Wolltuche | 50.0 |
| Associated Merchants' Co., New York. . . | Schnittwaren | 15.0 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Bigelow Carpet Co., Boston, Mass. . . . . | Teppiche | 4.0 |
| Dwight Mfg. Co., Boston, Mass. . . . . | Baumwollstoffe | 1.5 |
| Hartford Carpet Co., Hartford, Conn. . . | Teppiche | 5.0 |
| New England Cotton Yarn Co., New Bedford, Mass. . . . . | Baumwollgarn | 17.5 |
| Southern Textile Co., New York . . . . . | Baumwollstoffe | 14.0 |
| Standard Table Oil Cloth Co., New York. | Öltuch | 10.0 |
| U. S. Cotton Duck Corp., Baltimore, Md. | Segelleinwand | 44.0 |
| U. S. Finishing Co., New York . . . . . | Textilfärberei | 4.5 |
| | | 197.5 |

## Verkehrs-Unternehmungen.

| | | |
|---|---|---|
| International Mercantile Marine Co., New York . . . . . | Ozeanverkehr | 195.0 |
| Northern Securities Co., New York. . . . | Bahnverkehr | 400.0 |
| | | 595.0 |

## Diverse.

| | | |
|---|---|---|
| Aeolian-Weber Piano & Pianola Co., New York | Pianos | 10.0 |
| American Cement Co., Philadelphia, Pa. . | Zement | 2.9 |
| American Glue Co., Boston, Mass. . . . . | Leim | 2.5 |
| American Graphophone Co., Washington, D. C. . . . . | Phonographen | 2.0 |
| American Grass Twine Co., Milwaukee, Wisc. | Bindfaden | 15.0 |
| American Ice Co., New York . . . . . | Eis | 41.7 |
| American Pneumatic Service Co., Boston, Mass. . . . . | Pneumat. Röhren | 15.0 |
| American Shipbuilding Co., Cleveland, O. | Schiffsbau | 30.0 |
| American Vulcanized Fibre Co., Wilmington, Del. . . . . | Vulkanis. Fasern | 3.5 |
| American Witch Hazel Corp., New York . | Zauberhasel | 4.0 |
| Atlas-Portland Cement Co., New York . . | Portland-Zement | 6.5 |
| Brunswick-Collender Co., New York . . . | Billards | 1.5 |
| Butterick Co., New York . . . . . | Modemuster | 12.0 |
| Caseïn Co. of America, Bellows Falls, Vt. | Farben usw. | 6.5 |
| Central Fireworks Co., New York . . . . | Feuerwerk | 3.5 |

| Name und Domizil | Branche | Mill. Dollars |
|---|---|---|
| Chicago Junction Railway and Union Stock Yards Co., Chicago, Ill. . . . . | Viehhöfe | 27.0 |
| Consolidated Lime Co., Montgomery, Ala. | Kalk | 2.5 |
| Consolidated Match Co., Chicago, Ill. . . | Zündhölzer | 10.0 |
| Consolidated Naval Stores Co., Savannah, Ga. . . . . | Schiffsbedürfnisse | 3.0 |
| Consolidated Rosendale - Cement Co., Newark, N. J. . . . . | Zement | 1.5 |
| Diamond Match Co., Chicago, Ill. . . . . | Zündhölzer | 15.0 |
| E. J. Dupont-De Nemours Co., New York | Explosivstoffe | 50.0 |
| Eastman Kodak Co., New York . . . . . | Photogr. Apparate | 35.0 |
| George A. Fuller Co., New York . . . . . | Häuserbau | 25.0 |
| General Aristo Co., Rochester, New York. | Gelatine | 5.0 |
| General Asphalt Co., New York . . . . . | Asphalt | 30.0 |
| International Emery & Corundum Co., New York . . . . . | Schmirgel | 2.0 |
| H. W. Johns-Manville Co., Milwaukee, Wisc. | Asbest | 3.0 |
| Keystone Watch Co., Philadelphia, Pa. . . | Uhrgehäuse | 3.5 |
| Knickerbocker Ice Co., Chicago, Ill. . . . | Eis | 9.0 |
| National Asphalt Co., Jersey City, N. J. . | Asphalt | 54.0 |
| National Casket Co., New York . . . . . | Särge | 6.0 |
| National Novelty Co., New York . . . . . | Galanteriewaren | 10.0 |
| New England Consolidated Ice Co., Boston, Mass. . . . . | Eis | 14.0 |
| Rochester Optical & Camera Co., Rochester, N. Y. . . . . | Optische Waren | 3.7 |
| Standard Rope & Twine Co., New York . | Seilerwaren | 21.5 |
| U. S. Gypsum Co., Chicago, Ill. . . . . | Gips | 7.5 |
| U. S. Realty & Construction Co., New York | Häuserbau | 66.0 |
| U. S. Whip Co., Westfield, Mass. . . . . | Peitschen | 3.0 |
| Waterbury & Co., New York . . . . . | Seilerwaren | 1.2 |
| Western Stone Co., Chicago, Ill. . . . . | Granit | 2.5 |
| Wisconsin Lime & Cement Co., Chicago, Ill. | Kalk | 5.0 |
| | | 572.5 |

Kapitel XV.

# Amerikaner über Amerika.

In der zweiten Hälfte November 1901 erstattete ich von New York aus einen ausführlicheren Stimmungs-Bericht nach Berlin. Einige Stellen aus dem Bericht will ich zunächst den Betrachtungen in diesem Kapitel vorausschicken. Ich schrieb:

„. . . . . Die Gemüter sind hier überall auf das höchste erregt; man spricht nur von den finanziellen wie allgemeinen Transaktionen, die zwischen amerikanischen Bankiers und unseren deutschen Dampfergesellschaften vollzogen werden sollen. Morgan und Konsorten wollen, wie man hier zu sagen pflegt, die »Kontrolle« über »Hapag« (Hamburg-Amerika-Linie) und »Lloyd« erwerben oder erobern. Unter Zugrundelegung dieses Zukunftsbildes sind die Zeitungen angefüllt von Lobpreisungen über die wirtschaftliche Kraft der Union; mit begeisterten Worten werden die raschen ökonomischen Fortschritte, die glänzenden Aussichten der agrarischen wie der industriellen Produktion und die alle anderen Nationen überragenden Fähigkeiten amerikanischer Unternehmer und amerikanischer Arbeiter geschildert. Ich habe es angesichts der ganzen Sachlage für meine Pflicht gehalten, mich in den maßgebenden Finanzkreisen über die Tendenz der Morganschen Bestrebungen des genaueren zu unterrichten. Das Ergebnis dieser Informationen habe ich

drahtlich zu übermitteln mir erlaubt. Es steht fest, daß Käufe in »Hapag«-Aktien von hier auf den freien Märkten in Hamburg und Berlin vorgenommen worden sind — vielleicht ursprünglich angesichts des billigen Aktienkurses in spekulativer Absicht und mit dem Ziel, bei genügendem Materialbesitz eine Einführung an den amerikanischen Börsen in die Wege zu leiten. Diese Absicht und dieses Ziel können aber zu einer weiteren Ausgestaltung über das rein geschäftliche Vorhaben hinaus führen, wenn der Wunsch nach amerikanischer wirtschaftlicher Weltherrschaft den leitenden Männern den als »national« betrachteten und vielfach von der öffentlichen Meinung mit Nachdruck propagierten Gedanken suggeriert, auch einen unmittelbaren und bestimmenden Einfluß auf unsere großen Dampferlinien gewinnen zu wollen. Geld spielt augenblicklich hier keine Rolle. Die Finanzgruppen verfügen über Unsummen. Der Präsident der »National City Bank of New York« wies mir an der Hand seiner Bücher nach, daß die City Bank zur Zeit über 800 Millionen Mark Baardepositen verfüge. Und zum Konzern der Bank gehören die Harriman und beide Rockefellers als Direktoren bezw. Aufsichtsräte, deren Vermögen auf 1200 Millionen Dollars angegeben wird. Also, kommt Geld für reine Aktienerwerbungen in Betracht, dann wird es auch Herrn Morgan nicht daran fehlen. Ob und inwieweit es möglich sein wird, in diesem Falle hemmend einzuwirken, läßt sich kurzerhand nicht entscheiden. Jedenfalls ist die Frage ernsthaftester Erwägung wert. Aktienkäufe lassen sich an den freien Märkten nicht verbieten. Vielleicht sind Änderungen in den Statuten der betreffenden Gesellschaften tunlich, die unseren deutschen Interessen Schutz gewähren. Das müßte eventuell bald geschehen, ehe eine Aktienmajorität in außerdeutsche Hände übergeht, eine Majorität, die eine Änderung der Statuten unmöglich machen würde. Der hiesige deutsche Generalkonsul hat

wohl schon vor einigen Wochen über diese Angelegenheit nach Berlin gemeldet; die Bestimmungen des deutschen Handelsgesetzbuches würden statutenmäßige Änderungen in dem Sinne zulassen, daß nur Inländer dem Aufsichtsrate angehören dürfen. Damit würde aber nicht verhindert werden, daß diese Inländer — »Puppen« einer ausländischen Aktienmajorität sein könnten. Tritt die ganze Frage hier wirklich in ein ernsteres Stadium, so wird es sich zunächst immer nur um diejenige »Kontrolle der Interessen« handeln, die man durch großen Aktienbesitz sichern kann. Eine weiterhin in Betracht kommende Verständigung hinsichtlich der Frachtsätze zwischen amerikanischen, deutschen und anderen Linien hat, was ich übrigens noch bemerken möchte, mit den jetzt schwebenden Gerüchten nichts zu tun. Das steht auf einem ganz andern Blatt . . . . . Es wäre eine Vermessenheit, über die Eindrücke, die ich in mich aufnehme, schon jetzt etwas Abschließendes sagen zu wollen. Aber eins möchte ich hervorheben: das Wirtschaftsleben hat tatsächlich hier übermächtige Dimensionen angenommen. Ein riesenhaftes Eisenbahnnetz, eine unbureaukratische Behandlung des gigantischen Verkehrs, ein gutes Kanalsystem, zahlreiche, herrliche Häfen, enorme Kapitalskraft, kühner Wagemut und Unternehmungsgeist, zähe Energie und Arbeitsamkeit, ausgedehnteste Verwendung von Maschinen zur Entlastung der menschlichen Arbeitskraft erleichtern den beispiellosen kommerziellen und industriellen Aufschwung der Union. Und das alles wird auch in zahllosen öffentlichen Reden und von der Presse jeder Parteirichtung den Hörern und Lesern immer wieder unter populärer und geschickter Verarbeitung des die Wirtschaftsentwicklung illustrierenden statistischen Materials zum Bewußtsein gebracht. Wenn man so die Amerikaner über Amerika sprechen hört, wenn man alles das, was

darüber geschrieben wird, liest, so versteht man es, daß die große Menge der Bevölkerung zu dem Glauben kommt, die Etablierung der Weltherrschaft der amerikanischen Industrie, wie sie auch in den Absichten der Trusts liegen soll, stände unmittelbar bevor . . . . . .

Der Respekt vor der deutschen Arbeit ist hier so groß wie die Bewunderung für die Tatkraft unseres Kaisers; das ist wahr und ehrlich gemeint und empfunden. Mehr als einmal hat man mir gesagt: »We are so fond of him, he should come to the U. S.!« Und die das sagten, waren nicht Deutsche, die zwar im Auslande gute Amerikaner geworden, sondern echte und rechte eingeborene Bürger des Landes. »Die Bewunderung für den Kaiser, die in der überwiegenden Mehrheit des amerikanischen Volkes lebendig ist,« so äußerte sich der Schiffbauer Charles H. Cramp zu mir, »bildet ein Kapital für die Gestaltung guter Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Das Kapital ist vorhanden — es wartet nur darauf, daß es voll nutzbar gemacht werde.«“

Einige Monate nach den Begebenheiten, über die ich vorstehend berichtet hatte, hat mich unser damaliger Botschafter bei dem Präsidenten Roosevelt eingeführt. Ich will nicht die auf zahlreiche Gebiete sich erstreckenden Einzelheiten unserer gemeinsamen Unterredung mit dem Oberhaupt der Vereinigten Staaten wiedergeben. Nur eine Anführung sei mir gestattet zum Zeugnis dafür, daß in Amerika an bedeutsamster Stelle die Auffassung von der harmonischen Ausgestaltung der Beziehungen beider Länder geteilt wird. Präsident Roosevelt, der bald englisch, bald — meisterhaft — deutsch sprach, unsere Denker und Dichter liebt, ihre vornehmlichsten Werke kennt, das Nibelungenlied seinen Kindern wiederholt

vorgelesen hat, wies auf die damals nahe bevorstehende Ankunft des Prinzen Heinrich hin und hob in freudiger Erregung hervor, daß der Prinz als des Kaisers und des Deutschen Reiches Vertreter mit inniger Sympathie überall im Lande begrüßt werden würde. Zugleich betonte er mit Nachdruck, daß nur ein klärender und dauernder Meinungsaustausch zwischen beiden Nationen geeignet sei, alles Mißverständliche nach und nach verschwinden zu lassen.

An diese letzten Worte knüpfe ich hier vornehmlich an. Mehr und gewaltiger als irgendwo sonst stürmt gerade auf der andern Seite des Ozeans das rein Äußerliche auf Sinn und Nerven ein und läßt in seinem kaleidoskopartigen, bunt- und wildbewegten Getriebe nur allmähliche Sammlung aufkommen. Diese aber gewinnt man in zunehmendem Ausmaß und gelangt zu einer abgeklärten und unparteiischen Beurteilung, wenn es gelingt, Fühlung und Aussprache mit den Kreisen der Bevölkerung zu erhalten — mit politischen wie unpolitischen, mit Arbeitgebern wie mit Arbeitnehmern, mit Männern der Volkswirtschaft und der Rechtskunde. Auf die Notwendigkeit einer derartigen Studienbehandlung im eigenen wie im Gesamtinteresse habe ich wiederholt hingewiesen, ebenso darauf, daß fern von jeder Hast und Nervosität überall in den Vereinigten Staaten ein geradezu aufrichtiges und herzliches Bestreben vorhanden ist, sich dem Fremden unumschränkt zur Verfügung zu stellen. Dieser wohltuenden Bereitwilligkeit verdanke ich nicht nur wertvolles statistisches und technisches Material, dessen Nachprüfung mir auch fast immer ermöglicht worden ist, sondern auch eine Fülle charakteristischer Äußerungen, mündlicher und schriftlicher Auslassungen, die ich in ihrer ursprünglichen Fassung von Fall zu Fall unter Bezeichnung der Quelle, der sie entstammten, meinen Arbeiten angereiht oder in sie eingefügt habe.

Daß der amerikanische Unternehmungsgeist nach seinen vielfachen und großen Erfolgen zuweilen die Treffsicherheit in der Abschätzung der Möglichkeitsgrenzen verliert und sich durch ein gesteigertes Selbstbewußtsein zu phantasievoller Übertreibung verleiten läßt, erscheint begreiflich und entschuldbar. Ich erinnere an die in Kapitel V wiedergegebenen imperialistischen Zukunftspläne des Senators Beveridge und an die Darlegungen eines sonst so kühl abwägenden Mannes wie des Herrn Austin. Beide Kundgebungen werden aber fast noch überboten durch eine Rede, die bei dem 133. Jahresbankett der Handelskammer von New York der Senator von Süd-Carolina, Herr J. L. McLaurin — er ist „lawyer" und gilt unter seinen Landsleuten für einen ruhigen Politiker — gehalten hatte. Herr Laurin sagte: „Hinsichtlich des Geistes der Regierung, der erfinderischen Fähigkeiten, der Wissenschaften, der Kunst und des industriellen Unternehmersinns hat unsere Nation heute alle anderen übertroffen und fordert sie zu einem Wettkampf um die Handelsoberhoheit heraus." Ich habe diese Worte selbst mitangehört und habe gesehen, welche berauschende Wirkung sie auf die Teilnehmer jenes Festmahles ausübten, die fast ausnahmslos Mitglieder des Handelsstandes und der Industrie New Yorks waren. Und eine berauschende Wirkung sollten sie auch ausüben, diese Worte und alle andern auf einen gleichen Ton gestimmten. Wenn das Horoskop der nationalen Zukunft gestellt wird, sind Äußerungen wie die vorerwähnten notwendig, insbesondere der breiten Masse gegenüber, die in einem unbeugsamen Glauben an den geschilderten Zustand, in einem glückseligen hypnotischen Starren auf das Vorhandene oder auf die angekündigte kommende Erscheinung die Kosten des vaterländischen Ruhmes und seine manchmal nicht leichten Lasten ohne Murren zu tragen hat oder hierzu angespornt werden

soll. Freilich muß man in gerechter Verteilung von Licht und Schatten zugeben und hervorheben, daß übertreibende Stimmungsmacherei nicht überall im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ verblüffend oder verwirrend wirkt oder gar ihre Absicht erreicht. Zudem ist nicht ein jeder Posaunenbläser von Beruf oder Neigung. Bei der Erörterung der Trusts und der Arbeiterfrage sind wir ernsten Mahnungen um das Wohl ihres Vaterlandes besorgter Männer zur Genüge begegnet, denen der phänomenale wirtschaftliche Aufschwung trotzdem nicht den Blick ins Weite und über das Ganze getrübt hat. Als beweiskräftig hierfür mag auch eine finanztechnische Auslassung angefügt werden, die mir im Beginn des Jahres 1902 von einem ersten Bankenmann der Union zuging. „Wir leben,“ so schrieb er mir, „gewiß in einer Periode blühender Entwicklung. Doch manches, was schweren Schaden bringen kann, wird leichthin übersehen. Durch den sogenannten »Interessengemeinschafts - Plan« erstrebt man, wie bekannt, Eisenbahn - Konsolidationen, die direkt durchzuführen die Gesetze gegen Konsolidation von Parallelbahnen verhindern. Infolge dieser Methode gelangen Eisenbahn - Obligationen zur Ausgabe, die durch das Aktienkapital anderer Bahnen gesichert sind. Dies geschieht aber nicht in der gewöhnlichen Form, in der »Collateral Trust« - Obligationen in der Vergangenheit ausgegeben wurden, nämlich auf Unterlage des rollenden Materials unter dessen Wert oder durch Hinterlegung von Eisenbahnbonds oder selbst Aktien anderer Eisenbahnen unter ihrem Kostenpreis, sondern durch Hinterlegung von Aktien zu enormen Kursen, in vielen Fällen zu dem höchsten Preis, der je notiert worden ist. So sehen wir viele Hunderte von Millionen von Eisenbahn-Obligationen mit festen jährlichen Lasten an die Stelle von Aktien treten,

die vordem keine Zinsgarantie erforderten. Und hierdurch wird eine Situation geschaffen, deren Gefahren in steigendem Maße zunehmen müssen."

Das Volk hat zumeist von den wirtschaftlichen Schattenseiten keine rechte Vorstellung. Die allgemeine Geschäftslage ist gut; die Erwerbsmöglichkeiten in der Industrie, im Warenhandel und im Verkehrswesen sind reichlich vorhanden und gewähren, wie ich dies wiederholt betont habe, sicheres, oft glänzendes Auskommen. Von einem ausschlaggebenden Einfluß der Börse und vornehmlich des Börsenspiels auf die rein kaufmännische und gewerbliche Betätigung verspürt man nichts und will auch davon durchaus nichts wissen.

Im Frühjahr 1902 besuchte ich die im Entstehen begriffenen großartigen Anlagen der „Pacific Coast Oil Co." in San Francisco, eine Schöpfung der „Standard Oil Co.". Der General-Direktor der Werke, Herr W. S. Rheem, ein hervorragender Ingenieur, kühl in der Beurteilung aller Dinge, sagte mir, als ich mich, angesichts der damals bekannt gewordenen Krisis der Webb-Meyerschen Industriewerte an der New Yorker Börse, über die allgemeine Lage bedenklich äußerte, ungefähr, was folgt: „Lassen Sie sich nur nicht durch Börsen-Ereignisse beirren. Hohe oder niedrige Kurse, Hausse, Baisse oder gar Panik haben mit der Industrie der Union wenig zu tun. Natürlich haben auch wir industrielle Etablissements, die in ihrer weit angelegten Ausdehnung keine Existenzberechtigung besitzen, oder die auf ungesunder finanzieller Basis aufgebaut sind. Solche Fabriken und die Kapitalswerte, die für sie ausgegeben sind, gehen bei uns, wie überall in der Welt, zugrunde. Für die Vorkommnisse an der Börse sind die Erzeugungsstätten amerikanischen Gewerbefleißes nicht verantwortlich zu machen."

Auf der andern Seite ist im Volke der Argwohn

wachsend lebendig, daß die sogenannte „Morganisierung", die Beherrschung oder Kontrollierung alles möglichen und unmöglichen durch einen einzelnen oder einzelne, dem Lande nicht nur finanziellen, sondern auch moralischen Schaden zufügen muß. Während ich in Cleveland war, wurde — und dies mag die eben erwähnte Tatsache illustrieren — ein satirisches Gedicht auf Herrn Morgan unter der Arbeiterschaft zur Verteilung gebracht. Dieses Gedicht trug die Überschrift „It's Morgan's". Ich lasse es in dem englischen Urtext folgen; die charakteristische Färbung, insbesondere den „Slang", würde ich in deutscher Übertragung nicht wiederzugeben vermögen. Das Lied, für das auch eine eigene Melodie ersonnen worden ist, hat den nachstehenden Wortlaut:

## „IT'S MORGAN'S."

I came to a mill by the riverside,
A half mile long and nearly as wide;
With a forest of stacks and army of men,
Toiling at furnace, and shovel, and pen.
„What a magnificent plant!" I cried,
And the man with the smudge on his face replied —
„It's Morgan's."

I entered a train and rode all day
In a regal coach, on a right of way
Which reached out it's arms all over the land
In a system too large to understand.
„A splendid property this!" I cried,
And a man with a plate on his face replied —
„It's Morgan's "

I sailed on a great ship, trim and true
From pennon to keel, and cabin to crew,
The ship was one of a monster fleet —
A first class navy could scarce compete.
„What a beautiful craft she is!" I cried,
And the man with akimbo legs replied —
„It's Morgan's."

I dwelt in a nation filled with pride;
Her people were many, her lands were wide;
Her record in science and war and art
Proved greatness of mind and muscle and heart.
„What a grand old country it is!“ I cried,
And a man with his chest in the air replied —
„It's Morgan's.“

I went to heaven. The jasper walls
Towered high and wide, and the golden halls
Shone bright beyond. But a strange new mark
Was over the gate, viz: — „Private Park.“
„Why, what's the meaning of this?“ I cried,
And a saint with a livery on replied —
„It's Morgan's.“

I went to the only place left. „I'll take
A chance on the boat on the brimstone Lake,
Or perhaps I may be allowed to sit
On the griddled floor of the bottomless pit.“
But a leering lout with thorns on his face
Cried out as he forked me out of the place —
„It's Morgan's.“

Und in der Ostrich-Farm in Pasadena zeigte man mir den größten und fettesten Strauß aus Afrikas Gefilden; sie nannten ihn „Morgan“.

* * *

In „Scribners Magazine“ las ich Ende des Jahres 1901 eine Reihe von Artikeln, die den früheren Unterstaatssekretär im Schatzamt zu Washington, jetzigen Vizepräsidenten der National City Bank of New York, Herrn Frank A. Vanderlip, zum Verfasser hatten und „the American commercial invasion of Europe“ betitelt waren. Die Aufsätze waren mit bunt durcheinandergewürfelten Bilderchen versehen, die einen Zusammenhang mit dem Text nicht erkennen ließen. Ich wüßte wenigstens nicht zu sagen, welcher Zusammenhang zwischen dem Portal der Länderbank in Wien, der

Börse in Wien, dem Schatzamt in Wien, Mörtel mischenden österreichischen Frauen, der Bank von Italien in Rom, dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowsky, dem früheren ungarischen Premier-Minister Coloman Szell, dem Reichsbank-Direktor Dr. Koch, den Hamburger Docks, der Bank von England in London und der — „Handelsüberflutung Europas durch Amerika" bestünde. Nachdem die Artikel-Reihe in „Scribners Magazine" abgeschlossen war, ließ Herr Vanderlip späterhin einen Sonderabdruck veranstalten, dem die gleichen Bilderchen und noch mehr davon — zumeist selbsthergestellte Kodak-Aufnahmen — eingefügt waren, und den die City Bank vornehmlich an ihre Freunde und an ihre Klientel zur Versendung brachte. Der Verfasser schildert in unterhaltsamem Plauderton die Eindrücke, die er auf einer Reise durch Europa im Jahre 1901 gewonnen hat, Eindrücke, die in ihm die Überzeugung gefestigt haben, daß die überreichen Boden- und Erd-Produkte und die Industrie-Erzeugnisse der Vereinigten Staaten in die ganze Welt eindringen und sie beherrschend überfluten werden — „dank der Überlegenheit der amerikanischen Arbeiterschaft, des allgemeineren Gebrauchs von Maschinen, der niedrigeren Steuern, der geringen militärischen Belastung, der Homogenität des Volkes, der großen Ausdehnung des heimischen Marktes und des für industrielle Unternehmungen so außerordentlich geschärften Sinnes." Man wird viele der angeführten Vorzüge, auf die sich der amerikanische Wettbewerb stützt, bedingungslos anerkennen müssen, ohne überall zu den Schlußfolgerungen des Herrn Vanderlip zu gelangen. Eine vertiefte Behandlung des Stoffes hat er im übrigen wohl kaum beabsichtigt. Manches erweckt vielmehr den Eindruck, als ob es mit Vorbedacht humoristisch gewürzt sei. Wenn der Verfasser z. B. sagt: „Amerika hat

Kohlen nach Newcastle gesandt, Kattun nach Manchester, Messerwaren nach Sheffield, Kartoffeln nach Irland, Champagner nach Frankreich, Uhren nach der Schweiz und »Rheinweine« nach Deutschland," so darf das eben nicht ernst genommen werden. Herr Vanderlip widerruft auch teilweise diese Behauptung, indem er an einer andern Stelle bemerkt: „Es ist buchstäblich wahr, daß wir Baumwollstoffe in Manchester, Eisen in Lancashire und Stahl in Sheffield verkauft haben." Es ist in der Tat „buchstäblich" wahr, aber es beweist keineswegs die Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Produktion mit der englischen in England selbst, oder gar die Überlegenheit der amerikanischen Erzeugung, sondern die Tatsache zeigt einzig, daß es eine Zeit gegeben hat, in der die Baumwolle-Fabrikanten in Manchester, die Eisen-Produzenten in Lancashire und die Stahlproduzenten in Sheffield durch die übergroßen bei ihnen gemachten Bestellungen, die sie nicht absagen wollten, gezwungen waren, um ihre Kunden zu befriedigen, sogar bei der amerikanischen Konkurrenz als Käufer aufzutreten. Wenn Herr Vanderlip ernsthaft hätte sagen wollen, daß Amerika Kohlen nach Newcastle bringen, das heißt, in Newcastle regelmäßig billiger seine Kohlen verkaufen könne, als der Gestehungspreis der Kohle in Newcastle selbst ist, so hätte er nicht an anderer Stelle seiner Schrift behaupten dürfen, daß z. B. Italien durch seinen Mangel an Kohle zu dauernder industrieller Inferiorität verurteilt sei; denn Italien hätte doch die amerikanische Kohle nach der Vanderlipschen Behauptung immer noch billiger haben können, als England die eigene Kohle, und wäre somit in der industriellen Konkurrenzfähigkeit, soweit sie auf der Billigkeit der Kohle beruht, zum mindesten nicht schlechter als England gestellt. Die schwachen und undichten Teile der wirtschaftlichen Rüstung der Vereinigten Staaten läßt Herr Vanderlip

fast unerörtert. Da, wo es geschieht, wird die Materie nur ganz oberflächlich gestreift. Er spottet über die englischen Arbeiter, die nur ihrem Klassenbewußtsein folgen, indem sie der Arbeitslosigkeit durch Verminderung der Arbeitsleistung des einzelnen begegnen zu können glauben, während doch die Durchführung dieses Prinzips die allgemeine Arbeitsgelegenheit mindert. In diesem Geiste der englischen Arbeiterschaft erblickt er sogar einen der Hauptgründe für die Überlegenheit Amerikas über das „Mutterland". Daß aber die amerikanische Arbeiterschaft genau der gleichen Ansicht sehr vernehmbaren Ausdruck gegeben, daß sie ganz aus denselben Erwägungen heraus die Akkordarbeit mit den äußersten Mitteln bekämpft hat und neuerdings auch gegen das Lohnprämien-System energisch Front zu machen versucht, das wird in diesem Zusammenhang mit Stillschweigen übergangen. Herr Vanderlip weiß es aber recht gut; denn an einer früheren Stelle, an der er, und zwar ebenfalls im Hinblick auf England, die „Beschränkungen, welche die Arbeiterkörperschaften der Tagesleistung eines Arbeiters auferlegt haben", erwähnt, bemerkt er zutreffend: „Diesem Geist sind wir häufiger in unserm eigenen Lande begegnet, und dies kann, wenn erfolgreich fortentwickelt, unseren Fabrikanten sehr schnell den Boden entziehen." Diese und noch einige wenige allgemeine Andeutungen stellen alles dar, womit sich der Autor über das gewaltige Problem der amerikanischen Arbeiterfrage vernehmen läßt. Er gedenkt fernerhin auch nicht mit einem einzigen erklärenden oder aufklärenden Wort der Trustbildungen, weder in ihrer ursprünglichen noch in ihrer jetzigen Form, weder in ihren Ursachen noch in ihren Wirkungen. Für die von ihm betonte Überlegenheit und für die „bei erhöhter Arbeit und intensiver Ausnutzung aller Vorteile" in Aussicht genommene „dauernde Vorherrschaft" der Ver-

einigten Staaten sind die finanziellen und sonstigen Lücken der Milliarden-Unternehmungen anscheinend ohne Bedeutung. Alles, was Herr Vanderlip von den amerikanischen Trusts sagt, beschränkt sich auf die folgende Redewendung: „Es ist möglich, daß die von diesem russischen Staatsmann (gemeint ist der frühere russische Finanzminister Herr von Witte) so hoch geschätzte Einmütigkeit der Bestrebungen in gewissem Grade sich durch diejenigen Kombinationen erreichen lassen wird, die wir »Trusts« nennen, welche einen großen Einfluß auf verschiedenen Gebieten üben, und die in dem kommerziellen Wettkampfe ihr volles Gewicht in die Wagschale werfen können.“ Und dieser Redewendung wird unter Verkennung des Tatsächlichen der Satz angefügt: „Europäische Volkswirte und industrielle Führer sind zweifellos durch die Vorteile, welche wir durch diese großen Trusts erreichen, mehr beunruhigt als durch irgendwelche andere Chancen zu unseren Gunsten!“ Auch mancherlei anderes in der kleinen Schrift verlangte, abgesehen von Richtigstellung statistischer Zahlen, entschiedene Zurückweisung. Eine einzige, geradezu gehässige Bemerkung greife ich heraus. Es heißt wörtlich: „Aus allen Teilen Europas kommen beständig Deputationen von technischen Sachverständigen nach den Vereinigten Staaten, die sich unsere Gutmütigkeit und Gastfreundschaft zunutze machen. Sie loben unsere Maschinen und fertigen Zeichnungen davon an; sie schmeicheln unserm Stolz, indem sie unsere Methoden lobend anerkennen, und sie machen sich ausführliche Notizen. Und die Resultate machen sich bereits in beinahe allen europäischen Fabriken bemerkbar.“ Diese Beschuldigung, die natürlich Deutschland mit einschließt, richtet sich von selbst. Ähnliches ist sogar von den gelbsten Journalen der Jingo-Presse unserm Gewerbefleiß noch nicht zur Last gelegt worden. Und Herr Vanderlip

hätte sich von so unsubstantiierter Anklage umsomehr fernhalten müssen, als er an einer andern Stelle, vielleicht im Gegensatz zu der Auffassung vieler seiner Landsleute, es ausspricht: „Ferner ungünstig wirkt ein Umstand, der in Europa weit mehr anerkannt wird als bei uns zu Hause. Wir nehmen keine führende Position in der wissenschaftlichen Forschung, welche kommerzieller Betätigung vorausgeht, ein. In den letzten Jahren sind viele bemerkenswerte Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie, Elektrizität und anderen wissenschaftlichen Gebieten, welche in direkter Beziehung zur Industrie stehen, durch Ausländer gemacht worden. Die Röntgenstrahlen und die drahtlose Telegraphie sind Beispiele, welche jedem einfallen."

Wahrlich, wenn sich die Amerikaner unsere Wissenschaft und unsere Wissenschaftler holen — und dies erfüllt uns mit stolzer Genugtuung, nicht mit Argwohn und Verdacht —, warum sollten wir nicht bei uns bisweilen Maschinen zur An- und Verwendung bringen, die sich drüben bewährt haben, Maschinen, deren Patente wir für unser gutes Geld erwerben, oder für deren Benutzung wir Lizenzen bezahlen?

Die Aufsätze des Herrn Vanderlip, der sich vor kurzem neuerdings in Europa aufgehalten hat, um, wie verlautete, seine daselbst früher gewonnenen Eindrücke zu revidieren, haben bei ihrem ersten Erscheinen kein besonderes Aufsehen in den Vereinigten Staaten hervorgerufen. Wenn daher eine führende deutsche Zeitung zu denjenigen Faktoren, die zu einer Überspannung der amerikanischen Kapitalskraft geführt haben, auch die Vanderlipsche Schrift rechnet, „die in den Vereinigten Staaten die Überhebung geweckt hatte, sie wären berufen, Europa mit ihrer Industrie und ihrem Kapital zu beherrschen", so wird damit den Plaudereien eine Beachtung zuerkannt, die sie weder

in Anspruch nehmen, noch auch drüben jemals gefunden haben. Auch nicht dadurch, daß der Verfasser mit dem schon oben erwähnten damaligen russischen Finanzminister Herrn von Witte eine Begegnung hatte, deren Einzelheiten er aufs genaueste schildert, teils im Zusammenhang, teils sie hie und da einstreuend. Der russische Staatsmann hatte seinem amerikanischen Besucher vorgerechnet, was Europa an Militärlasten zu tragen habe — ungleich mehr als Amerika —, hatte von Frankreich als von dem „kleinen Rentner" unter den Staaten gesprochen, mit wohlwollender Anerkennung von Deutschlands Fortschritten, die überschnell seien und deshalb einen Rückschlag als unvermeidlich erwarten ließen — und hatte endlich dem amerikanischen Reichtum Bewunderung gezollt. Vielleicht unabsichtlich stellte Herr von Witte zugleich fest, daß es — wenigstens zu jener Zeit — Englands Kapitalmacht sei, die befruchtend auf die ganze Welt einwirke, indem er erwähnte, daß der Transvaalkrieg und die damit verbundene Einziehung und Zurückhaltung englischer Kapitalien es seien, die die damalige industrielle Krisis in Rußland und anderwärts hervorgerufen haben. Ungleich mehr als diese Äußerungen des Herrn von Witte wurde übrigens drüben die klare, sachverständige und vorurteilsfreie Antwort beachtet, die der Direktor der Berliner „Union-Elektrizitäts-Gesellschaft" Herr Louis J. Magee Herrn Vanderlip auf die Frage gegeben hatte, „welches die Vorzüge Deutschlands und Amerikas voreinander seien".

Ich würde mich bei dieser vor bald zwei Jahren erschienenen Schrift eines „Amerikaners über Amerika" nicht so lange aufgehalten haben, wenn sie nicht bei uns in Deutschland dadurch besonders bekannt geworden wäre, daß ein angesehener preußischer Magnat und Groß-Industrieller, Herr Graf Tiele-Winckler, nach Rückkehr von einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten, das Büchel-

chen vor einiger Zeit übersetzt hätte und diese Übersetzung — auf Abdruck der Kodak-Bilderchen wurde geschmackvollerweise verzichtet — mit einem kleinen Vorwort versehen haben würde. In diesem Vorwort empfiehlt Herr Graf Tiele-Winckler die Schrift Vanderlips seinen Landsleuten zum Studium. Er überläßt ihnen zwar, aus den Vanderlipschen Darlegungen die Folgerungen selbst zu ziehen, doch macht er auch aus seinen eigenen Folgerungen kein Hehl, indem er es für das letzte Rettungsmittel erklärt, daß das „ergraute Europa", den Ernst der Lage und den drohenden wirtschaftlichen Bankrott erkennend, „aus seinem hypnotischen Zustand erwachen und sich entschließen wird, unter Beiseitesetzung der bestehenden Interessengegensätze sich zusammenzuschließen und die alten Waffen aus der Rüstkammer zu holen, deren Amerika sich ihm gegenüber so erfolgreich bedient hat: Schutz des legitimen Markts nach dem Rezept McKinleys, Wilsons und Dingleys!"

Ich kann in den Klagegesang, den auf Grund der Vanderlipschen Schrift Herr Graf Tiele-Winckler dem „ergrauten Europa" wehmutsvoll singt, ebensowenig einstimmen, wie ich seiner Anregung zu einem zollpolitischen Zusammenschluß Europas zu folgen vermag. Dieses schon deshalb nicht, weil die unter den Völkern Europas bestehenden Interessengegensätze so tief in den einzelnen nationalen Eigenarten wurzeln, sowohl politisch als auch wirtschaftlich so schwer zu überbrücken wären, daß eine praktische Durchführung des mehr oder weniger utopistischen Planes zu festen Formen, wenn überhaupt, so erst in Jahrzehnten heranreifen könnte. Sollen die Völker Europas solange müßig zusehen, solange die Hände in den Schoß legen? Würde anderseits, wenn eine derartige zollpolitische Union zustande käme — bildlich gesprochen —, hierdurch ein Würfelchen Kohle, ein Stückchen Eisenerz,

eine Staude Baumwolle, ein Körnchen Brotfrucht, ein zehntel Liter Petroleum, ein Karat Gold mehr in Europa für die Weltversorgung vorhanden sein? Allerdings ist das Beiwort, das Herr Graf Tiele-Winckler der Alten Welt beilegt, indem er sie „ergraut“ nennt, nicht das richtig kennzeichnende. Wer grau und ergraut geworden ist, dem gibt kein Elixir Jugend und Jugendsinn zurück und frohen frischen Wagemut und die Stärke zu mannhaftem Erstreiten. Soll ein Beiwort gefunden werden, das dem derzeitigen Zustande einigermaßen nahe kommt, so möchte ich mich der Auffassung eines klugen amerikanischen Freundes anschließen, der mir sagte: „Europa ist »anämisch« geworden.“ Das lasse ich eher gelten. Blutarm wohl; aber Blutarmut ist zu heilen, gewiß dann, wenn der Körper an sich heil ist. In Europas Ländern und insonderheit in Deutschlands Landen fließen Hunderte von Quellen, die die Verschlechterung des Blutes beseitigen und die unserm sonst gesunden Wirtschafts-Organismus neue verjüngende und blutbildende Elemente zuleiten können. Und einzig und allein dadurch, daß wir all die reichen, in unserm Volke ruhenden Kräfte zu frischem Leben erwecken und ihnen den Weg zu voller Entfaltung freimachen, können wir die Aufgaben erfüllen, deren Erreichung wir im Wettbewerb mit den Vereinigten Staaten zielbewußt zuzusteuern haben, ohne abzuwarten, bis sich dereinst Abwehrkoalitionen von Ländern bilden. Gewiß, der Kampf ist für uns trotz mancher Undichtigkeit in der glänzenden Rüstung des Mitbewerbers zeitweilig unendlich schwer und hart. Aber auch der einsichtige Amerikaner weiß und empfindet ganz genau, daß er keineswegs hoffen darf, selbst das „ergraute“ Europa industriell über den Haufen rennen und in kommerzielle Abhängigkeit nehmen zu können. Nicht Erd- und Bodenschätze der Union, kein Trust

und keine Vereinigung aller Trusts wären imstande, dieses Ziel zu erreichen, das ein unmögliches Ziel ist. Gewiß wird in dem friedlichen Wettbewerb der Nationen um das wirtschaftliche Gedeihen nicht immer der Fortschritt überall gleich sein, sondern es wird der größere Fleiß, es wird die größere Intelligenz stets und überall den größeren Lohn finden. Doch das Gedeihen des einen Teils beruht nicht auf dem Mißerfolg des andern Teils, vielmehr ist die Harmonie der Kräfte nicht bloß möglicherweise imstande, sondern von vornherein und grundsätzlich darauf gerichtet, ein allgemeines Gedeihen hervorzurufen. Jede Nation strebt nach einem „Platz an der Sonne“ und darf es tun; und niemals ist eine Nation dadurch, daß sie dieses Ziel erreicht, ein Hindernis für eine andere Nation, zu dem gleichen Ziel zu gelangen. Es ist eine besondere und schöne Eigenart des ökonomischen Fortschreitens, daß es, an jeder einzelnen Wirkungsstätte nach demselben Ziele der sittlichen und wirtschaftlichen Hebung der Völker strebend, dennoch je nach der Geschichte und den Lebensbedingungen jedes Landes durchaus verschiedene Erscheinungs- und Äußerungsformen annimmt. Auch vom Leben der Völker gilt, was Lessing seinen welterfahrenen Weisen vom Einzelindividuum sagen läßt: „Nur muß der eine nicht den andern mäkeln; nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen.“ Und um so eher wird sich solche Erkenntnis durchringen, je klarer allüberall zum Bewußtsein gelangt, daß es in der Natur jedes berechtigten wirtschaftlichen Strebens liegt, Segnungen zu ergießen nicht bloß auf seine Urheber, sondern auf die ganze Menschheit.

* * *

Bei der Überfahrt nach den Vereinigten Staaten habe ich einen Mann kennen gelernt und bin mit ihm späterhin aufrichtig befreundet geworden, der, Franzose von Geburt, das älteste unter elf Kindern, in jungen Jahren nach der Neuen Welt ausgewandert war. Musiker von Beruf, spielte er drüben zunächst in einem kleinen Orchester des Westens. Dann wurde er Leiter dieses Orchesters, später Kapellmeister bei irgend einer Oper. . . . . Alles war auf der andern Seite des Ozeans noch in Gärung und im Werden. Grund und Boden waren beinahe für nichts käuflich. Anfang der achtziger Jahre erwarb er mit kleinen Ersparnissen als Anzahlung weite Flächen im Louisiana-Gebiet. Die Geige und den Dirigentenstab hängte er an den Nagel und widmete sich mit eisernem Fleiß der Bewirtschaftung seines Besitztums. Er pflanzte Reis und Mais, Zucker und Tabak und Baumwolle. Damit mehrte sich der Wert des Anwesens, das immer ertragreicher wurde. Mit der zunehmenden und gedeihlichen Ausgestaltung des Landes selbst machte die Entwicklung in den Betrieben meines Freundes ungeahnte Fortschritte. Er war finanziell in der Lage, nun auch auf seinen Farmen maschinelle Einrichtungen und industrielle Anlagen zu schaffen und sich an Eisenbahnen zu beteiligen, die die Erzeugnisse seines Bodens und seiner Industrie den Verbrauchsstätten nahe brachten. Alle paar Jahre ging er auf einige Wochen oder Monate nach der Alten Welt, um zu beobachten und sich durch Augenschein zu überzeugen, was Technik und Gewerbe daselbst Neues hervorgebracht hätten, und was etwa davon für drüben zu übernehmen wäre. Bei diesen Reisen ist die Sehnsucht immer mächtiger in ihm geworden, in die alte Europa-Heimat dauernd zurückzukehren. Nach fünfundzwanzig Jahren einer an Arbeit und an Erfolg der Arbeit überreichen Tätigkeit hat sich mein Freund vor kurzem an den Ufern des

Comer-Sees bei Lugano angekauft. Dort hat er seine alte Liebhaberei, die Musik, wieder in weitestem Umfang aufgenommen; mit einem von ihm zusammengestellten Orchester, dem erste Tonkünstler angehören, veranstaltet er in den prächtigen Sälen seines herrlich gelegenen Schlosses regelmäßig Konzerte, deren Erträge er wohltätigen Zwecken mit freigebiger Hand zuführt. Zur Feier der „Unabhängigkeits-Erklärung" versammelte er jüngsthin seine bei ihm und in der Nähe des Schlosses an den Ufern des Sees weilenden amerikanischen Mitbürger. Und in einer von Patriotismus getragenen Ansprache sagte er zu ihnen u. a. das folgende:

„While appreciating these blessings of the United States we should not be too disdainful of things European. We ought not to forget that, without the bountifulness of our soil we might not be better off than is the Old World. It would be unjust, too, not to credit to Europe's account the truths it discovered and without which we might now be semibarbarians, — principles from which we benefitted through our elaboration of them, not our invention.

Some of us believe the Eagle cannot screech too high. While in occasional instances it may be wise to point out our superiority, it is fast growing less necessary to boast of our Country's majesty."

„Während wir all die Segnungen der Vereinigten Staaten gewiß zu würdigen haben, dürfen wir doch nicht europäische Dinge mit Geringschätzung behandeln. Wir dürfen nicht vergessen, daß ohne den Reichtum unseres Bodens wir wahrscheinlich in keiner besseren Lage wären als die Alte Welt. Es würde ebenso ungerecht sein, wollten wir nicht dem Konto Europas die Wahrheiten gutschreiben, die es entdeckt hat, und ohne die wir jetzt noch halbe

Barbaren wären — Wahrheits-Grundsätze, von denen wir Nutzen gezogen haben nicht durch unsern Erfindungsgeist, sondern durch unser Erfassen.

Manche von uns glauben, der Adler könne nicht laut genug schreien. Wohl mag es gelegentlich Augenblicke geben, in denen es klug sein könnte, auf unsere Überlegenheit hinzuweisen. Aber ebenso dringlich notwendig ist es, mit der Majestät unseres Landes weniger zu prahlen."

Kapitel XVI.

# Die deutsch-amerikanischen Beziehungen im Handelsverkehr und in der Presse.

„In seiner letzten inhaltsreichen Rede zu Buffalo," so schrieb ich zu Anfang des Jahres 1902 nach Berlin, „war zwar McKinley, der wohl von allen republikanischen Staatsmännern den klarsten und weitesten Blick hatte, am wärmsten für eine weitere Ausgestaltung der Reziprozitätsverträge eingetreten. Präsident Roosevelt, wenngleich er den geldmächtigen Hintermännern der herrschenden Partei durchaus nicht verpflichtet ist, scheint, wohl weniger aus wirtschaftlichen Gründen als aus Erwägungen politischer Zugehörigkeit, zumal im Hinblick auf die von ihm erstrebte Wiederwahl, zu einem tatkräftigen Vorwärtsgehen auf der von seinem Vorgänger gekennzeichneten Bahn nicht geneigt zu sein. . . . . Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß die New Yorker Handelskammer ursprünglich die Annahme einer Resolution ablehnte, die den Beschluß des »Nationalen Reziprozitäts-Konvents« in Washington mißbilligen sollte. Dieser Beschluß ging dahin, Reziprozität durch Zolltarif-Ermäßigungen nur insoweit zu empfehlen, als dadurch nicht irgend welche Interessen der einheimischen Fabrikanten, Kaufleute und Landwirte geschädigt werden, so daß hier-

durch jede Anwendung reziproker Zolltarif-Zugeständnisse ausgeschlossen ist. Der Proponent, Herr Gustav H. Schwab — der hiesige Vertreter des Norddeutschen Lloyd —, der in der New Yorker Handelskammer einem Ausschuß »für den Handel mit dem Auslande und für die Zollgesetzgebung im allgemeinen« präsidiert, blieb in der Minorität; sein Antrag, der mit den Worten schloß: »die Kammer betrachtet mit Besorgnis die vom Nationalen Reziprozitäts-Konvent befürwortete Politik, die geeignet erscheint, gegen das Land zum großen Nachteil für seine Handelsinteressen eine feindliche Gesetzgebung seitens anderer Nationen heraufzubeschwören«, wurde an den Ausschuß zurückverwiesen, um zunächst an alle Mitglieder der Handelskammer zugleich mit dem Bericht über den Verlauf der Washingtoner Reziprozitäts-Konferenz in Druckvorlage übersandt zu werden. Erst sechs Wochen später wurde in einer erneuten Plenarsitzung der Kammer die oben erwähnte Resolution mit Mehrheit angenommen.

Man darf sich also bezüglich der Reziprozitäts-Verträge keinerlei Illusionen hingeben. Im Zusammenhang hiermit hat mir neulich ein hervorragender Deutsch-Amerikaner, und ich glaube, zutreffend, gesagt: »Wer sich lange und eingehend hier an Ort und Stelle mit dem Studium des geradezu ungeheuerlichen Komplexes beschäftigt, der in seiner Summe amerikanisches Wirtschaftswesen repräsentiert, könnte ernstlich auch dem Testament McKinleys nicht viel höheren Wert beimessen, als jenem andern berühmten Peters des Großen.«

Die schon so lange pendierende Reziprozitäts-Vorlage mit Frankreich vom 24. Juli 1899, die im Gegensatz zu dem kurzfristigen deutsch-amerikanischen »agreement« als »Konvention« mit einer fünfjährigen Vertragsdauer bezeichnet

ist, wird voraussichtlich auch in dieser Session nicht zur Verabschiedung gelangen. Allerdings setzen die Franzosen alle Hebel in Bewegung. Und es darf nicht unausgesprochen bleiben, daß sie mit großem Geschick operieren und die ihnen ohnehin zugewandte Gunst der Amerikaner nicht ohne Erfolg zu mehren suchen. Vor einigen Monaten hatte die französische Regierung den früheren Handelsminister, Herrn Jules Siegfried, nach hier gesandt. Er propagierte die für sein Land zu vertretenden Interessen sehr gewandt; von allen Seiten wurden Feste und Banketts zur Ehrung für ihn arrangiert. Er schmeichelte den Amerikanern durch die Meldung, die Franzosen wollten eine französische Industrie- und Handelsschule, wahrscheinlich in Philadelphia, errichten, »seien doch die Vereinigten Staaten das vorbildliche Land, in dem die heranwachsende französische Jugend auf kaufmännischem und gewerblichem Gebiete am meisten sehen und lernen könne«. Nach Paris zurückgekehrt, veranstaltete Herr Siegfried große Versammlungen. Die von ihm vorgebrachten Argumente zugunsten eines Reziprozitätsvertrages zwischen den beiden Ländern machten, wie emphatisch an alle amerikanischen Zeitungen gekabelt wurde, großen Eindruck. Trotzdem bezweifeln hiesige politisch unterrichtete Kreise einen Erfolg des Liebeswerbens, wenigstens für die nächste Zeit. Kommt aber die »Konvention« jetzt oder später zustande, so werden auch wir die Frankreich eingeräumten Zollerleichterungen zu beanspruchen haben. Allerdings ist die amerikanische Auslegung des Meistbegünstigungsbegriffs in der Hauptsache nichts anderes als ein Sophisma; ich habe neulich in einem Interview im »New York Sun« gesagt: »Our trade treaties with the United States now are like a bag that is full of holes. We want to sew up the holes.« (»Unsere Handelsverträge mit den Vereinigten

Staaten gleichen derzeit einem Sack, der voller Löcher ist. Diese Löcher müssen fest zugenäht werden.«) Und das wird tatsächlich auch notwendig sein. Die Vereinigten Staaten von Amerika waren frei, ihren autonomen Tarif nach Gefallen zu ändern und die erhöhten Positionen auch Deutschland gegenüber in Geltung zu bringen. Von dieser Freiheit haben sie wiederholt und ausgiebig im Sinne extremen Schutzzolles Gebrauch gemacht. Das war selbstverständlich zum Schaden des deutschen Exports, der dem amerikanischen Wettbewerb eine von unserer Seite allezeit loyal aufrechtgehaltene Stabilität des deutschen Zolls gewahrt sah, während Amerika seine Zollschranke erhöhen durfte. Sonne und Wind sind hier nicht gleichmäßig verteilt — allerdings ist zuzugeben, daß die Lage der derzeitigen Verträge den Vorwurf fernhalten muß, daß die Vereinigten Staaten etwas getan hätten, was an und für sich inkorrekt gewesen wäre. Gerade aber deswegen, und weil die Vereinigten Staaten wirtschaftlich und industriell erstarkt sind, verlangen die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika eine Regelung, die Stetigkeit verbürgt und den Interessen beider Länder ebenmäßig gerecht wird. . . . . .

Hierbei wird es mit erforderlich werden, die amerikanische Presse in größerem Umfang und in wirkungsvollerer Art belehrend heranzuziehen, zugleich aber auch den Nachrichtendienst zwischen den beiden Ländern auf eine breitere Grundlage, als es seither im großen und ganzen der Fall gewesen ist, und vor allem auf möglichst zutreffende und vertiefte Informationen zu stellen.

Presse und Nachrichtendienst beanspruchen bei der hohen Bedeutung, die ihnen gerade in den Vereinigten Staaten, besonders auch auf wirtschaftlichem Gebiete, zu-

kommt, die eingehendste und sorgfältigste Behandlung. In den Vereinigten Staaten gilt die Presse als erste Großmacht; es ist bekannt, daß von den 50 000 Zeitungen und Zeitschriften, die gegenwärtig auf der Erde existieren sollen, über 40 Proz., nämlich ungefähr 21 000, darunter 2200 Tageszeitungen, in Amerika erscheinen. An Wochenschriften werden ungefähr 16 000, an Monatsschriften 2400 gezählt. In deutscher Sprache sind nahezu 900 Publikationen, einschließlich 73 Tageszeitungen, geschrieben. Nach einer Richtung ist in der amerikanischen Presse ein besonderes Charakteristikum hervorzuheben: Die unentwegte Betonung und Verfechtung der nationalen Größe des Landes ist hier in allen Organen suprema lex. Lange Leitartikel sind in den Tageszeitungen nicht gebräuchlich — nur kurze, aber scharf pointierte »editorielle« Notizen. In der Hauptsache aktuelle Nachrichten und Neuigkeiten up to date. — Alles mit einer Schnelligkeit des Dienstes und mit einer technischen Herstellung, die verblüffend wirken. Die Verbreitung der Zeitungen ist enorm und der Straßenverkauf so bedeutend wie wohl in keinem Land der Welt. Die Journalisten gehören hier zumeist nicht zu den Leuten, die »ihren Beruf verfehlt haben«. Der amerikanische Journalismus bildet, wie das Lawyertum, oft das Durchgangsstadium zu kommunalen und staatlichen Stellungen. Der Zeitungsreporter selbst findet nirgends verschlossene Türen, vielmehr überall und zu jeder Tages- oder selbst Nachtzeit weitestes Entgegenkommen. Selbstverständlich treten hierbei in der oft rücksichtslosen Preisgabe des Privat- und Familienlebens bedauerliche Auswüchse in die Erscheinung.

Bei der Erörterung internationaler Verhältnisse bringt die Presse der Union fast ausnahmslos, trotz politischer und wirtschaftlicher Zwischenfälle, den Franzosen und Russen aufrichtiges Wohlwollen entgegen. Noch heute erweisen sich

die Amerikaner Frankreich gegenüber dankbar für das, was Lafayette bei ihrem Ringen um die Unabhängigkeit für sie getan hat, und sie vergessen nicht, daß Rußland während des amerikanischen Bürgerkrieges die Engländer von dem offenen Eingreifen zugunsten der Südstaaten abgehalten hat.

Politisch unfreundlich Deutschland gegenüber bleibt ein Teil der amerikanischen Presse, voran die sogenannte Jingo-Presse. Wenn man das auch nicht tragisch nehmen soll, so darf doch nicht verkannt werden, daß diese Angriffe in weiten Kreisen gelesen werden und, was schlimmer ist, daß ihnen oft Glauben geschenkt wird . . . . . .

Daß anderseits das Gehetze, das auch in einem Teil der deutschen Presse gegen die Vereinigten Staaten üblich ist, die Situation zeitweilig verschärft, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden; in manchen heimischen Zeitungen macht sich zudem mangels einer sachkundigen Vertretung in Amerika bisweilen eine ungenügende Kenntnis der hiesigen Verhältnisse unliebsam und schädigend breit.

In allen diesen Dingen sollte Abhilfe geschaffen werden; ich glaube, es dürfte nicht schwer sein, die Wege zu finden, auf denen man allmählich einen Wandel herbeiführen könnte, der, soweit ich gehört habe, nicht nur in den Gruppen der hier ansässigen deutschen Gewerbetreibenden, sondern auch in unseren beamteten deutschen Kreisen als notwendig erachtet wird. Aber auch die ruhig denkenden und um das Wohl ihres Vaterlandes besorgten Amerikaner haben den lebhaften Wunsch, daß unsere beiden Nationen sich immer mehr und mehr kennen, verstehen und schätzen lernen.

Ein gut eingerichteter und funktionierender, von anderen Staaten wie von sonstigen Einflüssen unabhängiger Preß-

und Nachrichtendienst, der in Deutschland wie in Amerika Aufklärung bringt und Verständnis schafft, wird dazu berufen sein, an der Milderung und Überbrückung vorhandener oder mutwillig geschaffener Gegensätze in vorderster Reihe mitzuwirken und die Grundlagen für unsere Handelsvertrags-Politik auch auf der andern Seite des Ozeans zu vermehrter Erkenntnis zu bringen."

Diese Auslassungen halte ich in den grundlegenden Erwägungen auch jetzt in jedem Betracht aufrecht.

* * *

Die Unklarheiten und Einseitigkeiten des sogenannten „Saratoga"-Abkommens vom 22. August 1891 sind erst durch das Handelsabkommen vom 10. Juli 1900 im wesentlichen abgetan worden. Erst dieses Abkommen stellt unsere Beziehungen mit den Vereinigten Staaten auch für uns auf den Boden unbestreitbarer Gegenseitigkeit — von Leistung und Gegenleistung — und sichert volle Aktionsfreiheit, nach Ablauf von drei Monaten die Kündigung jeder der beiden Parteien vorbehaltend. Es ist eigentümlich, daß in der von dem Washingtoner Schatzamt veröffentlichten Zusammenstellung der bestehenden oder in Vorlage befindlichen Reziprozitäts-Vereinbarungen und Handelsverträge wohl die sich an das obige Abkommen anschließende „Proklamation" des Präsidenten vom 13. Juli 1900 zum Abdruck gebracht ist, nicht aber das erwähnte Abkommen selbst in seinem beachtenswerten Wortlaut. Die „Proklamation" führt die Namen der Boden- und Industrie-Erzeugnisse auf, für die der Präsident gemäß den „Bestimmungen der Sektion 3 des Tarifgesetzes der Vereinigten

Staaten von Amerika vom 24. Juli 1897“ ermäßigte Zollsätze bewilligt, da nach seiner Ansicht „gegenseitige gleichwertige Zugeständnisse zugunsten von Erzeugnissen der Vereinigten Staaten von Amerika erlangt sind“. Es kommen bei den Deutschland konzedierten Ermäßigungen zumeist unwesentliche Einfuhr-Objekte in Betracht — unwesentlich gegenüber der von uns bei diesem Anlaß ein für allemal festgestellten Tatsache, daß wir die seither gewissermaßen als selbstverständliche Folge der historischen Entwicklung der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen gewährleistete einwandfreie Meistbegünstigung künftig nur auf Grund von Leistung und Gegenleistung anzuerkennen bereit sind. In dem Abkommen heißt es nämlich: „Als Gegenleistung sichert die kaiserlich deutsche Regierung den Erzeugnissen der Vereinigten Staaten von Amerika bei der Einfuhr nach Deutschland diejenigen Zollsätze zu, welche durch die in den Jahren 1891—1894 zwischen Deutschland einerseits und Belgien, Italien, Österreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Schweiz und Serbien anderseits abgeschlossenen Handelsverträge diesen Ländern zugestanden worden sind.“

Deswegen vermisse ich in der Washingtoner Zusammenstellung den Originalwortlaut des Abkommens von 1900 nur ungern — eine allgemeinere Kenntnis dieses Aktenstückes wäre auf der andern Seite des Ozeans oft recht nützlich, würde man doch erst hierdurch volle Klarheit darüber gewinnen, welch guten Kunden man an Deutschland eventuell verlieren könnte, falls die „Gegenleistung“ drüben vernachlässigt und außer acht gelassen würde und Deutschland das Abkommen kündigte. In allen Artikeln, bei denen durch das Abkommen von 1900 die Zollsätze zugunsten Deutschlands vermindert worden sind, erreichte die deutsche Ausfuhr nach der Union in 1901

insgesamt nur einen Wert von $5^3/_4$ Millionen Mark oder etwa 1,5 Proz. der deutschen Gesamtausfuhr nach den Vereinigten Staaten, und etwa 900 000 Mark Zölle wurden erspart. Das gleiche Abkommen aber berührte von der Einfuhr Amerikas nach Deutschland Waren im Werte von rund 290 Millionen Mark gleich etwa 30 Proz. dieser Einfuhr. Dadurch, daß diese Waren nicht nach dem deutschen Generaltarif, sondern nach dem Vertragstarif verzollt werden brauchten, wurden beinahe 25 Millionen Mark Zoll erspart!

Während sich McKinley zu der Auffassung durchgerungen hatte, daß die Reziprozitätsfrage als das wichtigste wirtschaftliche Problem zu betrachten sei, das dem amerikanischen Volk zur Lösung vorliegt, will Präsident Roosevelt Reziprozität nur als „Magd des Zollschutzes“ („as the handmaiden of protection“) behandelt wissen. Er empfiehlt aus diesem Gesichtspunkt Reziprozität nur insoweit, als dadurch die amerikanische Industrie und die amerikanische Arbeiterwelt nicht geschädigt werden. Und mit dieser dehnbaren und elastischen Umgrenzung wird es von seiten der Washingtoner Regierung zu Änderungen in der Tarifpolitik der Vereinigten Staaten gewiß sobald nicht kommen. Schon aus manchen anderen Ursachen nicht, die ich früher genügend beleuchtet habe. Man sagt oft, wenn man von einer nicht gerade kranken, aber dennoch unregelmäßigen Herztätigkeit spricht, daß sie nervös ist. Das trifft auch auf Deutschlands Ausfuhrhandel mit den Vereinigten Staaten zu. Er ist nicht krank, aber er ist störenden nervösen Zufälligkeiten ausgesetzt. Er ist nicht stabil und hat nicht die ungehinderte und freie Entfaltung genommen, die er gewonnen haben würde, wenn er auf den festen Boden scharf umschriebener und vor allem stetiger Verträge gestellt worden wäre — unter Ausschaltung von chikanösen

Abschätzungs (appraiser) - Verfahren und Zollplackereien, unter denen unser Export und die ihm zugrunde liegenden Berechnungen nur zu oft zu leiden haben. Von der uns durch das obenerwähnte Abkommen von 1900 gewährleisteten Aktionsfreiheit haben wir seither gemäß der sonstigen handelspolitischen Sachlage, insbesondere in Rücksicht darauf, daß eine Neuordnung unserer gesamten handelsvertraglichen Beziehungen bevorsteht, noch keinen Gebrauch zu machen für angemessen erachtet. Wird dies aber in absehbarer Zeit geschehen, so wird hierbei nicht nur der gegenwärtige Stand, sondern auch die Entwicklung des Außenhandels beider Länder, und zwar sowohl des Gesamtaußenhandels als auch des Güteraustausches zwischen Deutschland und der Union, zu sehr genauer Berücksichtigung zu gelangen haben.

Auf das Kalenderjahr gerechnet, betrug der Import der Union im Jahre 1900: 829 149 714 $; 1901: 880 419 910 $; 1902: 969 320 953 $. Der Export betrug 1900: 1 477 946 113 $; 1901: 1 465 375 860 $; 1902: 1 360 701 935 $. Untersucht man nun nach den hauptsächlichsten Absatz- und Herkunftsgebieten die Zusammensetzung dieser Ziffern, so gelangt man zu dem folgenden Resultat:

Exporte der Vereinigten Staaten von Amerika

| nach: | 1900 | 1901 | 1902 |
|---|---|---|---|
| | | Dollars | |
| Europa . . | 1 116 399 524 | 1 099 574 016 | 985 539 843 |
| Nord-Amerika | 198 788 019 | 199 239 040 | 204 201 508 |
| Süd-Amerika . | 41 248 051 | 42 553 758 | 38 622 906 |
| Asien . . . . | 58 726 173 | 59 068 723 | 62 585 097 |
| Australien . . | 39 805 176 | 35 288 230 | 33 567 924 |
| Afrika . . . . | 22 979 170 | 29 652 093 | 36 184 657 |

Importe der Vereinigten Staaten von Amerika

| von: | 1900 | 1901 | 1902 |
|---|---|---|---|
| | | Dollars | |
| Europa . . . | 441 610 461 | 454 496 214 | 513 780 860 |
| Nord-Amerika | 130 361 453 | 158 731 376 | 172 965 828 |
| Süd-Amerika . | 102 706 633 | 120 384 181 | 109 386 558 |
| Asien . . . . | 120 378 219 | 125 093 643 | 142 223 175 |
| Australien . . | 23 067 642 | 10 813 409 | 18 405 937 |
| Afrika . . . | 11 025 306 | 10 901 087 | 12 558 595 |

Wie ich bereits in Kapitel II gestreift habe, entfällt also bei den Importziffern ungefähr die Hälfte auf Europa, beim Export sind es fast 75 Proz.; d. h. der Export der Vereinigten Staaten nach Europa, der heute, absolut genommen, weit mehr als doppelt so groß wie der Import von dort ist, verhält sich relativ wie 50 : 75. Während als Importländer für die Vereinigten Staaten die außereuropäischen Gebiete mit 50 Proz. in Betracht kommen, ist das für den Export nur mit 25 Proz. der Fall. Oder aber, der amerikanische Wettbewerb tritt direkt am stärksten in Europa, und dort England Deutschland, Holland — das wohl im wesentlichen als Durchfuhrland dient — und Frankreich gegenüber in die Erscheinung, wohin insgesamt rund 85 Proz. der nach Europa gerichteten amerikanischen Ausfuhr gehen.

Innerhalb der Entwicklung des Gesamtaußenhandels der Union ist es natürlich für uns von besonderem Wert, die Gestaltung der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen zu betrachten. Läßt man den für den Warenhandel belanglosen Edelmetallverkehr außer Betracht, so betrug:

| im Jahre | die Einfuhr der Union nach Deutschland | die Ausfuhr Deutschlands nach der Union |
|---|---|---|
| 1889 . . | 317,4 Millionen Mark | 394,8 Millionen Mark |
| 1890 . . | 397,2 „ „ | 416,4 „ „ |
| 1891 . . | 403,0 „ „ | 357,7 „ „ |
| 1892 . . | 534,9 „ „ | 346,5 „ „ |
| 1893 . . | 426,6 „ „ | 354,2 „ „ |
| 1894 . . | 449,8 „ „ | 270,3 „ „ |
| 1895 . . | 482,8 „ „ | 368,4 „ „ |
| 1896 . . | 528,3 „ „ | 383,2 „ „ |
| 1897 . . | 652,7 „ „ | 397,4 „ „ |
| 1898 . . | 876,1 „ „ | 332,9 „ „ |
| 1899 . . | 893,8 „ „ | 377,5 „ „ |
| 1900 . . | 1003,6 „ „ | 439,5 „ „ |
| 1901 . . | 985,8 „ „ | 384,7 „ „ |
| 1902 . . | 893,0 „ „ | 449,1 „ „ |

Während also noch im Jahre 1890 Deutschland für 19,2 Millionen Mark mehr nach Amerika ausführte, als es von dort empfing, während noch im Jahre 1893 Amerika im Verkehr mit Deutschland einen Überschuß von nur 72,4 Millionen Mark hatte, überstieg der Wert der amerikanischen Einfuhr nach Deutschland den der deutschen Ausfuhr in die Union 1902 um 443,9, 1901 sogar um 601,1 und in den letzten zehn Jahren insgesamt um die ungeheure Summe von 3435,3 Millionen Mark.

Angesichts solcher Entwicklung darf uns die augenblickliche Steigerung unserer Einfuhr nach drüben nicht im geringsten berauschen. Es ist allerdings zutreffend, daß die Vereinigten Staaten von 1870 bis zum Jahre 1902 weit über das Verhältnis hinaus, in dem die Gesamt-Einfuhr zunahm, ihren Verbrauch an deutschen Waren um 277,6 Proz. erhöht haben, und daß die deutsche

Einfuhr in ihrem Wachstum auch durch den Dingley-Tarif nicht behindert worden ist, indem sie sich selbst von 1898 bis 1902 um mehr als 30 Proz. steigern konnte. Und diese Tatsachen gewinnen für uns noch an Bedeutung, wenn man die Einfuhr aus den übrigen Industriestaaten Europas ins Auge faßt. Hier hat — immer die Jahre 1870 und 1902 miteinander in Vergleich gestellt — nur Belgien mit 425,6 Proz. Zunahme einen Vorrang vor Deutschland, was indes bei dem geringen absoluten Umfange der belgischen Einfuhr nicht von Belang ist. (Bei Italien mit 360,1 Proz. Zunahme handelt es sich in der Hauptsache um Agrarprodukte.) Die beiden neben Deutschland vornehmlich in Betracht kommenden europäischen Importländer nach Amerika haben bei weitem nicht die gleichen Fortschritte gemacht. Die Einfuhr aus Frankreich, die in 1902 rund 82 Millionen Dollars betrug, hat seit 1870 nur um 94 Proz. zugenommen und die aus England, das mit 165,7 Millionen Dollars freilich noch immer an der Spitze der für Amerikas Waren-Einfuhr maßgeblichen Länder steht, sogar nur um 9,1 Proz. Schließlich soll auch nicht unbeachtet bleiben, daß infolge des Wachstums der amerikanischen Einfuhr im Fiskaljahre 1902/03 der Ausfuhrüberschuß der Vereinigten Staaten mit rund 394 Millionen Dollars geringer ist, als er in jedem der letzten fünf Jahre war, und gegen 1901/02 um 18, gegen 1900/01 sogar um 41 Proz. zurückbleibt, trotzdem sich der Gesamtaußenhandel der Union um 7 beziehungsweise 5,8 Proz. gehoben hatte. Bei der Betrachtung aller dieser der deutschen Volkswirtschaft günstigen Umstände darf aber nicht übersehen werden, daß der Gesamtexport der Vereinigten Staaten in den letzten dreißig Jahren um nahezu 500 Proz. zugenommen hat, und daß die Union selbst über Großbritannien hinaus an die erste Stelle der Weltexportländer rücken konnte. Und der steigende Import

europäischer Erzeugnisse in dieser Periode war nur deswegen möglich, weil die Union immer kaufkräftiger erstarkte, im übrigen aber die Waren und Erzeugnisse der Alten Welt oft zu nehmen gezwungen war, weil ungeachtet höchster Anspannung und glänzendster technischer Ausrüstung die Industrien des Landes den Heimatsbedarf nicht zu befriedigen vermochten.

Zu diesem überallhin klar erkennbaren Tatbestand traten die wuchtigen Erfolge, die Unternehmungslust und Organisationstalent der Amerikaner in der Erschließung und Ausnutzung des paradiesischen Naturreichtums des Landes siegreich davongetragen hatten, und ferner der Umstand, daß der Export nicht nur hinsichtlich der Verwertung der überreichen Mineral- und Bodenschätze und der Produkte einer ausgedehnten und hochentwickelten Agrarwirtschaft alle anderen Länder überflügelt hatte, sondern auch hinsichtlich der Industrieerzeugnisse in einem zwar erheblich langsameren, aber durchaus zielbewußten Fortschreiten begriffen schien, und daß er sich, wenigstens zu Ende des vorigen und zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts, noch dazu geradlinig und ohne Unterbrechung nach oben fortpflanzte. Alle diese Erscheinungen haben jene Stimmung gezeitigt, die bei uns, wie überall in der Welt, in dem Schlagwort „die amerikanische Gefahr“ tönenden Ausdruck gefunden hat. „Ich halte es aber“, so hob ich in einem meiner vor nahezu zwei Jahren erstatteten Berichte mit allem Nachdruck hervor, „für grundfalsch, dieses Schlagwort in Deutschland so vehement zu pointieren, wie es ohne Unterlaß bei uns geschieht. Es ist auch, abgesehen von sachlichen Momenten, ein taktischer Fehler, der uns in der öffentlichen Meinung drüben unnötig herunterdrückt und der uns klein macht einer Nation gegenüber, bei der doch — obwohl sich in ihr eine

idealere Lebensauffassung immer mehr und tüchtig Bahn bricht — das Kalkul mit Tatsachen und Geld und Geldeswert in der vordersten Reihe aller Erwägungen und Entschlüsse steht: Wissen doch die ruhigen und vernünftigen Geschäftsleute Amerikas, daß Deutschland so reich und industriestark ist, daß es im Außenhandel der Vereinigten Staaten schon seit einer Reihe von Jahren die zweite Stelle einnimmt, und daß die Union uns für die Unterbringung wesentlicher Boden- und Erdprodukte dringend benötigt. Auch hat der Amerikaner nur vor denen Respekt, die ihm furchtlos und selbstbewußt entgegentreten. Gewiß, wir wollen sehen und beobachten, wir wollen mit zäher Ausdauer arbeiten und im gegebenen Fall energisch handeln — aber das ewige und laute, in alle Welt dringende Reden von der »amerikanischen Gefahr« ist des deutschen Volkes unwürdig. Wir müssen uns Gewehr bei Fuß halten, das gebe ich zu. Auch konzediere ich bedingungslos, daß keine Nation der Welt so konkurrenzfreudig und wettbewerbsfähig ist wie zur Zeit die amerikanische. Alles das kann und darf aber für uns nur ein erhöhter Ansporn sein zu vermehrter Tätigkeit, immerhin bei weisem Maßhalten, zu weiterer Ausgestaltung unserer technischen und maschinellen Einrichtungen und — ohne daß ich einem unheilvollen Zollkriege auch nur im geringsten das Wort rede — zu der Forderung, daß im ebenmäßigen Interesse unserer Ausfuhr wie unserer Einfuhr ausgleichende, gerechte und langdauernde Tarifverträge wie mit allen übrigen Kulturstaaten so auch mit Amerika möglichst bald zum Abschluß gelangen."

Können wir uns auch nicht gleich hoher Exportzahlen rühmen, der Gesamtumfang des deutschen Außenhandels übersteigt noch immer — auf die letzte vergleichbare Periode, auf das Kalenderjahr 1902 berechnet — infolge

der bei weitem größeren deutschen Einfuhr den Gesamtaußenhandel Amerikas um nahezu 1000 Millionen Mark. Gewiß auch ein vollwertiger Beweis für die Aufnahmefähigkeit unseres Landes, ein stolzer Erfolg für seinen ausdauernden, allen Widerwärtigkeiten trotzenden und sie überwindenden Fleiß, für sein gewerbliches Können, für die Kraft der industriellen Betätigung und für die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit der rein kommerziellen Handhabung. Und hier folge ich gern und mit Genugtuung einer Äußerung des Herrn Vanderlip, mit dem ich an anderer Stelle über vieles zu rechten hatte, wenn er in seiner Schrift sagt: „Wenn der endliche Sieg, den eine Nation über ungünstige Verhältnisse erringt, der Maßstab für die Größe derselben ist, so ist Deutschland die größte Nation der Welt."

* * *

Ungeachtet der schnell vorwärts schreitenden Industrialisierung des Landes ist die Union, als Produktionsland wie als Exportland betrachtet, allerdings auch heute noch vorwiegend Agrarstaat. Noch immer besteht die Ausfuhr zu rund zwei Dritteln aus Erzeugnissen des Bodens, des Ackerbaus und der Viehzucht; speziell bei der Einfuhr nach Deutschland spielen die landwirtschaftlichen und Bodenerzeugnisse, sowohl was die absoluten Ziffern, als auch was ihr rasches Wachstum anbelangt, eine noch weit beträchtlichere Rolle. Ordnet man die hervorragendsten Einfuhrartikel aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland dem Werte nach, so ergibt sich für 1902 die folgende Skala:

Es betrug der Wert für

| | | | |
|---|---|---|---|
| Rohe Baumwolle . . . . . | 244,3 | Millionen | Mark |
| Weizen . . . . . | 134,1 | „ | „ |
| Schweineschmalz . . . . . | 82,1 | „ | „ |
| Rohes Kupfer . . . . . | 67,5 | „ | „ |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ger. Petroleum . . . . . | 55,3 | Millionen | Mark |
| Ölkuchen . . . . . | 22,6 | „ | „ |
| Bau- und Nutzholz gesägt usw. | 21,2 | „ | „ |
| Oleomargarin . . . . . | 19,2 | „ | „ |
| Baumwollensamenöl . . . . . | 18,8 | „ | „ |
| Phosphorsaurer Kalk . . . . | 14,7 | „ | „ |
| Terpentinöl usw. . . . . | 14,5 | „ | „ |
| Einfach zubereitetes Fleisch . . | 14,1 | „ | „ |
| Getrocknetes Obst . . . . . | 12,8 | „ | „ |
| Maschinen und Maschinenteile außer Lokomotiven, Lokomobilen und Nähmaschinen . | 11,9 | „ | „ |

Also erst an 14. Stelle mit verhältnismäßig nicht erheblicher Ziffer folgt der erste industrielle Artikel, während der industrielle Gesamtimport nur etwa 10 Proz. der amerikanischen Einfuhr nach Deutschland ausmacht.

Im Lande selbst bedroht uns also eine amerikanische Industriekonkurrenz zur Zeit nur wenig; auch brauchen wir uns durch die sich neuerdings in verstärktem Maße geltend machenden Bestrebungen auf Ausweitung des amerikanischen Industrie-Imports nach Deutschland — Leder- und Baumwollwaren sollen neben Spezialartikeln der Eisen- und Maschinenbranche zuerst in Aussicht genommen sein — nicht sonderlich alarmieren zu lassen. Im Hinblick aber auf den Wettbewerb, den wir auf dem Gebiete des Welthandels mit der amerikanischen Expansion auszukämpfen haben, und der sich in Zukunft wesentlich verschärfen dürfte, wollen wir wach und wachsam bleiben, wie es die Amerikaner hervorragend im allgemeinen sind und es besonders uns gegenüber allezeit gewesen waren. Die amerikanische Konkurrenz besteht nicht seit gestern und vorgestern. Daß sich ihr Umfang und ihre Kraft für uns oft besorgniserregend gemehrt haben, beruht zum

Teil auch darauf, daß wir unzureichend unterrichtet waren. Natürlich spreche ich nicht von den wenigen Großen in Handel und Industrie, die sich wohl immer auf dem laufenden gehalten haben, ohne Ansehung der Kosten, die ihnen hierdurch verursacht wurden. Auch nicht davon, daß plötzlich seit einem Jahre, in ordentlicher Flutbewegung, deutsche wißbegierige Finanziers, Industrielle, Wirtschaftspolitiker usw. ins „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" wandern und damit zu meiner herzlichen Genugtuung dem Rate folgen, den ich während meines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten und nach meiner Rückkehr in Wort und Schrift erteilt habe. Schließlich sind es aber verhältnismäßig immer nur wenige, die es seither taten, wenn ich auch zugeben muß, daß das, was sie über Land und Leute von drüben erzählen oder nacherzählen — bei lediglich 30- bis 40tägigem Aufenthalt geht das manchmal nicht anders — klärend in breite Kreise dringt. Ich habe vielmehr die Gesamtheit unserer in Gewerbe und in Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerung im Auge; ihr war die Möglichkeit nicht geboten worden, aus allgemein zugängigen, sachverständigen und zugleich aktuellen Berichten Einblick in die kommerzielle, technische und ökonomische Entwicklung auf der andern Seite des Ozeans zu erhalten, Neues zu erfahren oder es für den eigenen Betrieb zu verwerten und frische Beziehungen für den Güteraustausch zu schaffen.

Die amerikanischen Konsuln, die weder Diplomaten noch Verwaltungsbeamte, sondern zumeist Kaufleute sind, wußten und wissen in der Hauptsache, worauf es den einzelnen Erwerbsgruppen ankommt. Sie betätigen dies in weitestem Umfang, sie sehen sich Geschäfte und Betriebe ihres Bezirkes — soweit zugängig — mit eigenen Augen an, arbeiten ohne Zurückhaltung an allen Ecken und Enden mit

und versuchen, wo immer nur möglich, lebendige Fühlung zu gewinnen und sie zu erhalten. Hierin werden sie unterstützt durch die vielen Hilfstruppen, die von drüben zur Information nach hier fortdauernd entsandt werden, und vor allem auch durch das Material, das die Behörden in Washington der Industrie und der Landwirtschaft wöchentlich und monatlich, oft täglich, durch statistische und monographische Berichte über einzelne Gewerbe, über Saatenstand in der Union oder in fremden Ländern, belehrend und ratend, mit Schnelligkeit und Sorgfalt zur Verfügung stellen und, mehr als das, kostenlos ins Haus schicken.

Wer allerdings am grünen Tisch bleibt und erwartet, daß ihn dort die Dinge aufsuchen, wird von einer wirksamen Einflußnahme ausgeschlossen sein und sich der allgemeinen Förderung undienlich erweisen. Solcher Einwirkung sich zu enthalten, mag vornehm scheinen; in Wahrheit ist es nur bequem. Freilich ist der Untätige sicher vor Begehung nachweisbarer positiver Fehler; doch der größte Fehler ist die Untätigkeit selbst.

Schon bei Besprechung der wirtschaftlichen Generalstabskarten im amerikanisch-deutschen Wettbewerb habe ich darauf hingewiesen, daß uns der ganze Apparat für eine richtige wirtschaftliche Interessenvertretung im Ausland fehlt. Zu wenig ist von uns im rechten Augenblick beachtet worden, daß die Zeiten unwiederbringlich vorüber sind, in denen die Beziehungen von Staat zu Staat fast bis zur Ausschließlichkeit politischer Art gewesen sind und demgemäß am besten von Politikern und Diplomaten aufrechterhalten und gepflegt wurden. Der Wirkungskreis und das Aufgabengebiet dieser diplomatischen Vertreter minderte sich ungefähr in dem gleichen Maß, in dem allgemein die Verkehrsgeschwindigkeit zunahm, und, besonders in einzelnen Ländern, in dem Umfang, in dem die

politischen Fragen hinter den wirtschaftlichen Aufgaben zurücktreten mußten. Aber der äußere Aufbau des diplomatischen Vertretungskörpers ist in allem Wandel der Zeiten fast unverändert geblieben, obwohl der Umschwung in der Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung, den die Älteren unter uns noch selbst miterlebt haben, eine Konzentrierung der verantwortlichen Entscheidungen mit sich brachte, und obwohl Charakter und Tendenz der internationalen Beziehungen andere geworden sind. Diesem Wandel der Zeiten ist in keiner Weise ausreichend Rechnung getragen worden, zumal die mit gesteigerter Notwendigkeit erforderte wirtschaftliche Interessenvertretung in der Hauptsache zu einem diplomatischen Anhängsel geworden ist, und das in einer Periode, in der es politische Stärke ohne wirtschaftliche Macht nicht geben kann. Derartige Betrachtungen sollen gewiß keinen Vorwurf gegen die Tüchtigkeit der wenigen Männer enthalten, die berufen worden sind, als Handels- und Gewerbe-Attachés des schwierigen Amtes der wirtschaftlichen und gewerblichen Spezial-Sachverständigen für das Deutsche Reich im Ausland zu walten. Man hat diese Männer alle ohne die Mittel und somit ohne die Möglichkeit gelassen, die großen und weitgesteckten Aufgaben zu erfüllen, die man mehr dunkel ahnte als klar erkannte, da man die Anstellung vollzog. Ich will früher Gesagtes hier nicht wiederholen, allerdings gern hervorheben, daß in der Beschleunigung und Vertiefung der behördlichen Berichterstattung während der letzten Zeit, soweit dies bei dem jetzigen Zuschnitt möglich ist, im allgemeinen wie speziell für Amerika ein erkennbarer Umschwung zum Besseren eingetreten ist. In den Dienst der von mir angeregten „wirtschaftlichen Abteilungen“, nur das sei kurz nochmals betont und in wenigen Einzelheiten ausgeführt, wären z. B. einzubeziehen: ein

Ingenieur für Maschinenwesen im allgemeinen, ein Elektrotechniker, ein zugleich mit der Kohlen- und Petroleum-Industrie vertrauter Geologe, ein praktischer Landwirt, ein Chemiker, ein Textil-Experte, ein in Finanz- und Börsenfragen bewanderter Sachverständiger und ein Eisenbahner. Die „wirtschaftlichen Abteilungen“ sollen, gleichsam ideelle Bank-Institute, in allen Ländern, in denen sie vom Reiche begründet werden, ihre Aufgaben darin sehen, Dividenden in Form von Nutzen für die Allgemeinheit zu erzielen, indem sie billige Bezugsquellen und gute Absatzgebiete, Verkehrs-Möglichkeiten und -Erleichterungen feststellen, vorteilhafte Arbeitsorganisationen und Produktionsbedingungen bekanntgeben und eine aktuelle, auf den Tag gestellte Berichterstattung an die einzelnen Erwerbsgruppen der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft mit Sorgsamkeit vermitteln — immer gestützt auf die Tätigkeit der zur Abteilung gehörigen Spezial-Sachverständigen, auf deren Beobachtungen daheim am Sitz der Abteilung und auf Studienfahrten durch das Land. Selbstverständlich wird keineswegs alles, was derart zu unserer Kenntnis gelangt, selbst wenn sich die betreffende Einrichtung hinsichtlich der Gütererzeugung oder -verteilung drüben bewährt hat, rein mechanisch übernommen werden können. Überall wird vielmehr Anpassung an unsere Eigenart die notwendige Voraussetzung bilden müssen. Vieles, was in Amerika seinen Zweck erreicht, würde bei uns unter anderen Verhältnissen versagen. Bei der Schilderung der Kohlen-Schrämmaschinen habe ich hiervon ein Beispiel gegeben. Ich überlasse aber das Technische und Maschinelle im übrigen den Fachleuten und spreche in der Hauptsache von den kommerziellen Betrieben beziehungsweise von der kommerziellen Ausnutzung der Industrieerzeugnisse für den Weltmarkt. Allerdings hat man in den mittleren amerikanischen Geschäftshäusern noch

kaum recht begonnen, die Bedeutung des Exports und die spezifischen Anforderungen, die er stellt, gebührend zu würdigen und sich dafür entsprechend zu organisieren. Desto mehr aber ist dies in den Großbetrieben der Fall. In der New Yorker Baumwollenwarenfirma „The H. B. Claflin Co.“, bei den „Sterling silver and plated ware works Tiffany Co.“ in Forest Hill, in Pittsburg und Cleveland, in den „Edgar Thomsons Works“, den „Pennsylvania Tube Works“ und in den Werken der „American Steel & Wire Co.“, in den Werken der „Deering Harvester Co.“ in Chicago, habe ich mich überzeugen können, daß dort alles für die Außenmärkte in ebenso großartiger wie übersichtlicher Weise organisiert ist. Die Preiskataloge, die die Amerikaner verschicken, sind nach Ausstattung wie nach Inhalt geradezu mustergültig. Sie sind mit einer Vornehmheit und Eleganz hergestellt, daß sie das Entzücken jedes Druckers bilden. Freilich könnte unsere hochentwickelte graphische Industrie ähnliche Kunstwerke liefern, wenn bei uns ein Fabrikant das Herz haben würde, für Entwurf und Ausführung der Zeichnungen, für Papier und Ausschmückung auch nur annähernd die gleichen Kosten aufzuwenden. Drüben aber erscheint für die Propagierung der Waren das Beste gerade gut genug. So gediegen wie die Ausstattung, so praktisch ist der Inhalt. Überall sind die Preise unter genauer Gewichtsangabe frei Hafen oder Bahnstation angegeben und in bezug auf Berechnungsart und Lieferungsbedingungen sorgfältig den spezifischen Verhältnissen des Käufers angepaßt. Diesem werden Muster und Probesendungen nie besonders berechnet, zugleich aber werden ihm alle der Bekanntmachung der Waren dienenden Mittel bereitwilligst und in jedem gewünschten Umfange unentgeltlich zur Verfügung gestellt; kurzum, überall herrscht in der Aufmachung und in dem Bestreben, die Produkte in der ganzen Welt bekanntzu-

geben, die weiteste Großzügigkeit. Frei von der beim Deutschen auch im Welthandel bisweilen betätigten bureaukratischen Kleinlichkeit, wagt der Amerikaner für die Möglichkeit, sich eine neue Absatzquelle zu eröffnen, die größten Summen und jedes Opfer an Zeit und Mühen. Das und vieles andere, nicht gewisse jenseits des Ozeans beliebte Äußerlichkeiten der Reklame, sind Dinge, die wir, unbeschadet unserer Tüchtigkeit in anderen uns für den internationalen Wettbewerb befähigenden Dingen, in der uns zusagenden Form übernehmen sollten, oder über deren Vorhandensein und über deren etwaige Wirkungen wir zum mindesten unterrichtet sein müßten. Die Summe aller kommerziellen und wirtschaftlichen Wahrnehmungen würde zugleich eine unausgesetzte Handelsvertrags-Vorbereitung bilden und die vollständigste, übersichtlichste, einheitlichste Sammlung des erforderlichen Materials schaffen, nicht in langen Pausen ad hoc zusammengeholt, sondern gleichsam natürlich gewachsen.

* * *

„In wirtschaftlicher Beziehung erkennt man in den Vereinigten Staaten überall des Reiches mächtige Errungenschaften an. Niemals wird man drüben die Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit des deutschen Mitbewerbers grundsätzlich bezweifeln und anfeinden." So entgegnete ich vor einiger Zeit, als wieder einmal in einem gelesenen heimischen Blatt ein herabsetzendes Verdikt über die gesamte amerikanische Geschäftswelt gefällt wurde, indem der Verfasser des betreffenden Angriffes wörtlich sagte: „Die amerikanische Konkurrenz trägt das Zeichen der Illoyalität, der Unanständigkeit, des unlauteren Wettbewerbs." Diese Behauptung wurde mit einem Beispiel begründet. Danach hätte sich ein amerikanischer Strumpfwaren-Fabrikant an den zuständigen amerikanischen Konsul

in Deutschland gewandt, und dieser hätte „genau ausgekundschaftet, welche Muster an Strumpfwaren in Deutschland angefertigt und in Südamerika eingeführt waren. Die ahmte der Amerikaner nach und überschwemmte bald darauf Südamerika mit seiner Ware, indem er die bisherigen Preise unterbot". Ich betonte, daß es nicht von gerechter Abwägung zeuge, aus einem einzigen Fall, der übrigens in allen Einzelheiten nachzuprüfen wäre, die obige allgemeine Schlußfolgerung zu ziehen, und hob dann das Folgende hervor: „In Amerika herrscht in kaufmännischer Beziehung Treu und Glauben wie bei uns. Illoyale Geschäftsleute gibt es drüben wie überall. Aber wie diesseits, so werden auch auf der andern Seite des Ozeans im geschäftlichen Verkehr strenge Reellität und anständige Handlungsweise betätigt. . . . . Wie der nationale Geist die Amerikaner zu den höchsten Opfern befähigt, so ist er auch von der größten Empfindlichkeit. Der Amerikaner ist sich bewußt, daß die Unternehmungen seines Landes, mit unvermeidlichen Ausnahmen, auf solide Grundlage gestellt sind, und daß sich die Erledigung der geschäftlichen Transaktionen fair und loyal vollzieht. Wenn demgegenüber — es mag aus welchen Beweggründen immer geschehen — das gesamte amerikanische Geschäftsgebaren dauernd als unanständig und unlauter bezeichnet wird, so wird der Nährboden für die Entfaltung gefährlicher Keime geschaffen. Man unterschätze nicht die hervorragende Stellung, die gerade der Kaufmann im öffentlichen wie im sozialen Leben der Vereinigten Staaten einnimmt! In der Neuen Welt ganz besonders waren die Kaufleute und Industriellen die zielbewußten Pioniere und Bannerträger der Kultur durchs ganze Land, von Nord nach Süd, von der atlantischen bis zur pazifischen Küste. Neben unentwegtem Vorwärtsschauen, unbeirrtem Vorwärtsgehen, neben der

Beharrlichkeit der Arbeit und neben der Anspannung aller Kräfte war zugleich die Betätigung strenger Rechtlichkeit allezeit oberster Grundsatz. Ein Makel blieb an denen haften die, noch so reich geworden, je einmal nur gezögert hatten, ein gegebenes Wort einzulösen. So bedarf es bei den gegen das amerikanische Geschäfts- und Wirtschaftsleben gerichteten Angriffen, soweit sie unbillig und ungerechtfertigt sind, nur noch der Aufbauschung von übelwollender amerikanischer Seite, — um bei einer vorkommenden Verwicklung bedenkliche Spannungen zu erzeugen und unsere Beziehungen erheblich zu trüben."

Ich würde auf den ganzen Vorgang nicht zurückkommen, wenn er nicht typisch wäre für die Art, wie eine große Volksgesamtheit in Bausch und Bogen abgeurteilt wird, und wie die herabgesetzt werden, deren „uns über den Ozean entgegengestreckte Hand wir in herzlicher Freundschaft gern ergreifen und im Gefühl, daß Blut dicker ist als Wasser".

Daß im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" das wirtschaftliche Getriebe nicht überall strahlend und vorbildlich ist, habe ich in diesem Buch vielfach erwähnt und erörtert. Auch die politische Korruption, die sich namentlich in großen städtischen Verwaltungen für jedermann sichtbar und desto unheimlicher und unbehaglicher wirkend in den Vordergrund drängt, ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache. Aber es darf nicht übersehen werden, daß man drüben in der Hast einer sich in den materiellen Erfolgen förmlich überstürzenden Entwicklung noch nicht Zeit gefunden hat, sich zu den gefesteten und bis ins einzelne geordneten Einrichtungen und Vorkehrungen durchzuläutern, die ein Ergebnis unserer alten Kultur sind. Auch ist Gründlichkeit erst möglich, nachdem eine gewisse Stetigkeit erreicht worden ist. Die vorhandenen Mängel

kennt der Amerikaner selbst recht gut, er leidet unter ihnen und möchte sie gern abstellen. Doch verletzt fühlt er sich, wenn in einem gewissen Teil der europäischen und nicht zum mindesten der deutschen Presse seine Ehrenhaftigkeit in Frage gestellt, wenn die Skrupellosigkeit gleichsam als landesüblich und legitim bezeichnet wird, wenn man die Bewegungsfreiheit, die er im Geschäft verlangt, in ursächlichen Zusammenhang mit dem unlauteren Wettbewerb bringt und behauptet, daß dieser besonders lustig drüben blühe. Und der Nationalstolz des Amerikaners bäumt sich erst recht auf, wenn immer nur von den Schattenseiten seiner Volkswirtschaft, von ihrem baldigen oder voraussichtlichen Zusammenbruch gesprochen wird, ohne Anerkennung, oft ohne Erwähnung des Großen, das drüben geschaffen worden ist und noch täglich geschaffen wird. Diese einseitige und ungerechte Aufzeichnung namentlich der Tagesgeschichte durch die Tagespresse ist es, die zur Entfremdung führt und alle von weitblickenden Männern gelegten Keime zu gegenseitigem Erkennen immer aufs neue gefährdet. Natürlich fehlt es glücklicherweise nicht an zutreffend unterrichteten, nur sachlich abwägenden deutschen Blättern, die, unterstützt von kenntnisreichen und gewissenhaften Korrespondenten, weithin Aufklärung und Belehrung tragen; aber leichtfertige, unbillige und höhnische Urteile treten nur allzuoft in den Vordergrund.

Wir sollten zurückdenken an jene Zeit, in der der „deutsche Michel“ der Gegenstand des Spottes in der Welt war. Was wir in liebendem Herzen für den „deutschen Michel“ und von ihm ersehnten, das verkleideten wir selbst unter Scherzen, damit in dem lachenden Auge die Träne nicht erkannt werde; in dem Bilde des „deutschen Michel“ war unseres Lebens Leben, in ihm pulsierte unser Herzschlag. Wenn aber ein Fremder wagte, was wir selbst

in Scherz oder Satire taten, so empörte sich unser Gefühl dagegen als gegen eine Heiligtumsschändung.

Den ungelenken „Onkel Sam“ nähmen die Amerikaner allenfalls noch in Kauf. Aber wie verschwindet das Beiwort des „deutschen Michel“ und des „Onkel Sam“ gegenüber den Kosenamen, mit denen man so oft den Amerikaner schmückend auszeichnet! Zu seiner Verzerrung werden in das Bild des ursprünglich Grotesken immer mehr verunstaltende Züge hineingezeichnet. Man macht aus ihm den Barnum, den gewerbsmäßigen Humbug-Mann, der nicht aus lustiger Laune, sondern zu Schwindelzwecken übertreibt, bei dem alles täuschender Schein ist. Man nennt ihn einen seelenlosen Dollarjäger, man spricht von der Reverenz vor dem Dollar und glaubt nicht einmal an die Echtheit des Dollar, den man für Talmi hält. Aber damit nicht genug! Auch den echten Dollar läßt man den Amerikaner, der nicht immer so viel Kunstverständnis besitzt wie Reichtum, nicht einmal mit Ruhe in der Alten Welt ausgeben. Wenn der Amerikaner bei uns Bilder und Kunstgegenstände kauft — insbesondere in Zeiten, in denen wir für derartige Anlagen nur geringe Mittel übrig haben — wenn er vielleicht auch manchmal überteuert wird, mittelmäßige Ware erhält und dafür viel, sehr viel Geld ausgibt, so werden die transatlantische Konkurrenz im Kunsthandel und ihre Gefahr für Europa rügend und weithin schallend besprochen. Dabei wird der amerikanische Käufer im allgemeinen wegen seiner schlechten Einkäufe verspottet, und ferner wird angedeutet, daß nach dem Bankrott der Trusts, den der betreffende Kunstkritiker natürlich mit Sicherheit voraussagt, der verteuernde Wettbewerb der Amerikaner verschwinden werde. Diejenigen, die solche Aufsätze schreiben, wollten wohl den nicht eben sehr neuen Gedanken zum Ausdruck bringen, daß man

durch die bloße Macht des Geldes Kunstsammlungen nicht improvisieren könne, aber diese Zensoren sind sich über die ungünstige Tragweite ihrer unfreundlich formulierten Auslassungen kaum im klaren, denn sonst würden sie für das, was sie zu sagen hätten, andere Linien einhalten.

Es fällt mir allerdings nicht entfernt ein, einen Teil der amerikanischen Presse von der Mitschuld an der zeitweiligen Verhetzung zwischen den beiden Nationen freizusprechen. Das wäre auch gar zu beschämend für uns. Auch in der Neuen Welt ist man gewiß bisweilen taktlos und vorurteilsvoll, und zudem nicht selten durchaus einseitig unterrichtet. Wo dies der Fall ist, wollen wir nicht als Rivalen auftreten und den anderen nicht den Ruhm solcher Überlegenheit streitig machen.

Es ist unfraglich und wird von niemandem, der Land und Leute auf beiden Seiten des Ozeans kennt, bestritten werden können, daß der Presse und dem Nachrichtendienst beider Länder eine der größten Aufgaben in der Gestaltung der deutsch-amerikanischen Beziehungen zugewiesen ist in weittragender Bedeutung und in schwerer Verantwortlichkeit. Es kann mir selbstverständlich nicht beikommen, all die hierunter einzubeziehenden Fragen namentlich unter politischen Gesichtspunkten erschöpfen zu wollen. Was die deutsche Presse anbetrifft, so meine ich, daß sie die Mittel besitzt, sich zutreffend über die ökonomischen und allgemeinen Vorgänge in den Vereinigten Staaten und über die dort maßgebende Stimmung zu unterrichten. Hierbei jede Kritik in weitestem Umfang — gewiß, und dies, wo erforderlich, zugleich in gebührender Hervorhebung unserer eigenen Vorzüge und unter Zurückweisung unberechtigter Angriffe. Nur beachte man allezeit, daß lediglich eine vorsichtige, besonnene und ausgleichende journalistische Tätigkeit den Einfluß der amerikanischen „Jingo"-Presse zu mindern und den Glauben

an die Richtigkeit ihrer häufigen Tatarenmeldungen zu erschüttern vermag. Ein gegenseitiges Eingehen auf die Eigenheit des andern — wobei weder die Amerikaner noch die Deutschen ihrer nationalen Würde etwas zu vergeben brauchen — ist durchaus notwendig. Dann werden hüben wie drüben Unschicklichkeiten vermieden werden, deren schädliche Folgen sich für die Gesamtheit der Beziehungen fühlbar machen müssen.

Zur Ungezogenheit in der Presse einem fremden Staat gegenüber gehört weder Mut noch Wissen, wohl aber ein gut Teil Gewissenlosigkeit. Wenigstens bei uns. Denn bei uns darf die Erkenntnis als Gemeingut angesehen werden, daß, mit dem Fürsten Bismarck zu reden, am letzten Ende jeder Staat die Fensterscheiben bezahlen muß, die seine Presse eingeschlagen hat.

* * *

In meiner früheren langjährigen geschäftlichen Tätigkeit habe ich viele Tausende wichtiger Rechnungsabschlüsse verschickt. Sie alle waren von mir mit Genauigkeit und Sorgfalt aufgestellt. Doch nicht einen habe ich versandt ohne den Zusatz, den kaufmännische Vorsicht gebietet: „Salvo errore et omissione".

Mit den Worten „salvo errore et omissione" schließe ich auch meine Beobachtungen über das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten von Amerika ab — meine Eintragungen in das Soll und Haben des „Landes der unbegrenzten Möglichkeiten".

* * *

# Nachwort.

Man spricht wiederum von einem verhängnisvollen Umschlag in der amerikanischen Volkswirtschaft und von einer amerikanischen Krisis. Ich halte das für unrichtig. Wohl gehen heftige Zuckungen durch das Land, die stürmische Hochkonjunktur der letzten Jahre hat ausgesetzt, und die Eisen- und Stahlpreise bröckeln ab. Eine Krisis aber besteht zur Zeit weder auf gewerblichem noch auf geschäftlichem Gebiet. Nicht die Industrie ist bislang von einer Kalamität heimgesucht worden, nicht der Verkehr auf den Schienenstraßen ist rückläufig, nicht der Handel liegt danieder, nicht die Ernten haben versagt und nicht die Kohlen- und Erzgruben und die Ölquellen. Nur ein außergewöhnlicher Rückgang in den Kursen fast aller, selbst der solidesten und bestfundierten, Börsenwerte vollzieht sich mit geringen Intervallen seit vielen Monaten. Die Spekulanten hatten sich verrannt und zahlen nun für ihre Ausschreitungen in mehr oder minder erheblichen Liquidationsverlusten Buße. Die Reichen unter den Spielern ganz besonders. Hierfür hat man drüben die treffende Bezeichnung „the rich man's panic" gefunden. Daneben ist durch den Preisfall auch das Privatpublikum, insoweit es sein Kapital in Wertpapieren anlegt, in Mitleidenschaft gezogen.

In Deutschland war die Börse immer das Barometer, von dem man das kommende wirtschaftliche Wetter ablesen

konnte, das empfindlichste Organ des volkswirtschaftlichen Körpers, dasjenige, das auf alle Eindrücke und Einflüsse am schnellsten reagierte. Die Besorgnis vor einem Ende günstiger Industrie- und Verkehrs-Konjunkturen trat daher bei uns in der Bewegung der Börsenwerte stets am frühesten und nachhaltigsten in die Erscheinung. In den Vereinigten Staaten war seither eine gleiche Beziehung nicht vorhanden, und ich glaube auch nicht, daß sie sich diesmal herausbilden wird. Börsenkrisen hat es dort in allen Perioden gegeben, selbst in solchen, in denen der Wohlstand des Landes unzweifelhaft war und für lange Zeit unerschütterlich blieb. Wäre in der Tat die jetzige amerikanische Börsenderoute auch als Vorläuferin einer allgemeinen amerikanischen Krisis zu betrachten, so hätten sich innerhalb von Handel, Gewerbe und Verkehr schon ganz andere Symptome offenbaren müssen, umsomehr als der Rückgang der Wertpapiere bereits mit Beginn des Jahres eingesetzt hat. Das schließt nicht aus, daß einzelne Trusts und Gesellschaften die Kursdepression zu ihrem innern Vorteil ausnutzen. Sie verzichten vielleicht auf den zur Zeit aussichtslosen Versuch, durch Erklärung hoher Dividenden den Kurs ihrer eigenen Aktien auf den früheren Stand zurückzubringen, und begnügen sich mit der Ausschüttung einer geringeren Dividende, die den tatsächlichen Verhältnissen besser entspricht. Dadurch erreichen sie Schonung ihrer finanziellen Kräfte, geordnetere Verhältnisse und positive Stärkung. Wenn im übrigen auch Börsenkrisen drüben zeitlich einmal mit einer abgleitenden Industriebewegung zusammenfallen können, so liegt doch gegenwärtig überwiegend und wesentlich nur ein Börsenläuterungsprozeß vor. Damit hat sich zugleich eine Reinigungsaktion angebahnt, die, über Wallstreet hinaus, in gewisse fraudulöse Gründungs- und Geldbeschaffungsvorgänge innerhalb großer Industrie-Unternehmungen grell hineinleuchtend, ähnliche Machenschaften

Bancroft Library

zum Besten des Landes für alle Zukunft wirksam verhindern dürfte.

Die an den Börsen der Union periodisch wiederkehrende Geldknappheit, die sich bei der Erledigung der Engagements während der letzten Monate erschwerend bemerkbar gemacht hatte, wird wahrscheinlich zur Schaffung eines geeigneten Notenzirkulationssystems Anlaß geben, vermutlich nach deutschem Muster. Die historische Entwicklung des Verhältnisses der Union zu den Einzelstaaten im Verein mit politischen Bedenklichkeiten, von denen heute nicht einmal mehr ein Schatten vorhanden ist, hat in Amerika zweimal den Versuch einer Zentral-Notenbank scheitern lassen und auf diesem Gebiete eine unkräftige Dezentralisation gepflegt. Die jüngsten Vorschläge des amerikanischen Schatzsekretärs, die darauf abzielen, eine elastischere Gestaltung des Geldmarktes dadurch herbeizuführen, daß den Nationalbanken die mit einer Steuer zu belegende Ausgabe ungedeckter Noten zugestanden wird, halten sich in allzu engen Grenzen, so daß sie nur Flickwerk in Aussicht stellen. Zudem besteht in maßgebenden Kreisen des Senats eine Gegnerschaft gegen jede Art ungedeckter Notenausgabe. Aber die einmal gewonnene Erkenntnis von der Notwendigkeit durchgreifender Neuerungen wird zweckentsprechende Reformen in der einen oder andern Gestalt in nicht ferner Frist der Reife näherbringen.

Die Möglichkeit einer die Weltwirtschaft in Mitleidenschaft ziehenden, gewissermaßen in Treibhauswärme gezüchteten Exportpolitik der amerikanischen Industrie ist vorhanden; doch eine solche künstliche Politik wird allenfalls nur vorübergehend sein, da sie in ihrer Kostspieligkeit auf die Dauer der praktischen Auffassung der Amerikaner widerstreiten und an der Zugeknöpftheit ihrer Taschen zersplittern wird. Auch bin ich überzeugt, daß man vielmehr,

wenn erforderlich, zu einer allgemeineren Einschränkung der Produktion übergehen würde, wie man solches in mäßigen Grenzen schon in bezug auf Kohle und Eisen — hauptsächlich wohl infolge übertriebener Forderungen der Arbeiter — während der zweiten Hälfte des Jahres 1903 getan hat. Allerdings bleibt die amerikanische Industrie ins Große gerichtet und strebt nach Leistung gewaltiger Arbeit. Es zeigen sich aber, selbst wenn die nach dem seitherigen beispiellosen Anwachsen eingetretene Verminderung des Konsums eine Zeitlang anhalten oder gar mit Nachdruck zunehmen sollte, für eine nicht ferne Zukunft Aufgaben von solchem Belang, daß an ihrer Durchführung sogar die Betriebsstätten anderer Nationen teilnehmen könnten: Das transpazifische Kabel, das das Festland der Union über Honolulu mit China und den Philippinen verknüpfen soll, ist im Werke. Die panamerikanische Eisenbahn-Gesellschaft, die einen Schienenweg von New York bis Buenos Ayres legen will, ist begründet. Das Marineamt in Washington hat 100 Millionen Dollars, teilweise zum Bau von Turbinen-Spähschiffen, verlangt. Der Isthmus-Kanal wird auf der einen oder andern Trace in Angriff genommen werden. Amerikanische Regsamkeit kann auf die Ausgestaltung amerikanischer Verhältnisse gerichtet bleiben und darin auf absehbare Zeit hinaus volles Genügen finden.

Neben denen, die von einer zersetzenden Reaktion sprechen, die dermalen die Märkte der Union heimsuche, gibt es andere, die für das Jahr 1904 die Krisis voraussagen. Sie stützen sich dabei auf ihr subjektives Empfinden über die Fortdauer und Zuspitzung augenblicklicher ökonomischer Erscheinungen und zudem auf gewisse Analogien aus der Vergangenheit. Im Hinblick auf die bevorstehende Präsidentschaftswahl erinnern sie an die Erregung, die gewöhnlich Präsidentschaftswahl-Kampagnen mit sich bringen, und an den Kampf der Parteien,

von dessen Entscheid die Richtung der Staatswirtschaftspolitik bestimmt wird. Angesichts der bevorstehenden Weltausstellung weisen sie dann auf die kommerzielle Notlage hin, die alsbald nach der Weltausstellung in Chicago 1893 eintrat. Aber nur einen zu kurzen Zeitabschnitt überblicken sie, und sie übersehen bei ihrer schwarzmalenden Kündung: Der wirtschaftliche Riese Amerika findet die starken Wurzeln seiner Kraft im Boden seines Landes, und dieser gewährt ihm nach jedem Sturm und Drang für stets neues Aufschnellen jene „unbegrenzten Möglichkeiten", von denen ich immer gesprochen habe. Und Amerika, glücklicher als Antäus, ist von der Mutter Erde und damit von der nimmer versiegenden Quelle seiner Kraft niemals loszureißen.

* * *

In den Vereinigten Staaten hat sich neben der wirtschaftlichen eine tiefgreifende politische und ethische Wandlung rapide, fast vor unseren Augen, vollzogen. Beinahe typisch zeigt sich das in der Person des jetzigen Präsidenten, der sich als schlichter Privatmann an die Spitze der Rauh-Reiter gestellt hatte, um als Sohn seines Landes mit seinen Volksgenossen an einem Kriege teilzunehmen, der die breiten Massen begeisterte. Dieser Volksmann ist im Laufe weniger Jahre zu einem Freund höfischen und zeremoniellen Wesens geworden, wie man es in Amerika früher kaum gekannt und sicher nicht geliebt hatte. Er veranstaltet Flottenparaden wie ein Monarch und ordnet Flottendemonstrationen an wie das angestammte Oberhaupt einer europäischen Großmacht; und die Amerikaner, die früher im besten Fall darüber gespottet haben würden, haben, insbesondere so-

weit sie in dem Präsidenten den Vertreter ihrer Partei sehen, ihre Freude daran. Präsident Roosevelt, von dem ich schon früher sagte, daß er ein instinktives Feingefühl für kommende populäre Verschiebungen besitzt, hat auch hier herausempfunden, wie die ganze Neigung eines wesentlichen Teiles des amerikanischen Volkes gegenwärtig auf das Repräsentative gerichtet ist. Der Amerikaner will sein Land in strahlendem Glanze sehen und will, daß von dem Glanze gesprochen wird.

Die Monroedoktrin, deren Grundgedanke ablehnende Abwehr ist, war das Charakteristikum Amerikas im vorigen Jahrhundert. Sein Charakteristikum im begonnenen Jahrhundert ist der expansive Imperialismus. Man täte indessen unrecht und würde den innern, gleichsam psychologischen Zusammenhang unterschätzen, wollte man die eben gekennzeichnete Wandlung nicht in ursächliche Verbindung damit bringen, daß sich in den Vereinigten Staaten immer größere Lebensauffassungen kraftvoll vorbereiten und formen. Man kann sogar sagen, daß der Imperialismus selbst in gewissem Sinn eine Art Idealismus darstellt gegenüber der bei aller Selbstsicherheit etwas hausbackenen Monroedoktrin.

Hohe sittliche Kräfte sind im amerikanischen Volke lebendig, weisen jede Gemeinschaft mit Unlauterkeit und Unsauberkeit an Personen und Dingen zurück und ringen nach immer festerer Ausgestaltung. Überall ist das markige Bestreben nach Weiterbildung erkennbar. Wissenschaft und Kunst pflanzen sich beständig und tiefer ein, und das Unabhängigkeitsgefühl ist gepaart mit aufrichtiger Wertschätzung der schaffenden Arbeit.

Wo solche Gesinnungen heimisch sind, da ist man, mögen noch manche Nebel den Pfad verhüllen, doch zielklar auf dem Wege zu stets höherem und erhebenderem

Idealismus. Und auch diese Entfaltung wird keinen Stillstand kennen. Das amerikanische Volk, aus einem Völkergemisch entstanden, hat durch das Zusammenwirken der mit der Geburt überlieferten und durch Klima und Boden beeinflußten Charakter-Elemente seine Besonderheit erhalten und ist eine sich deutlich abhebende Volks-Individualität geworden. Auf die Entwicklung seiner Psyche war seine wirtschaftliche Entwicklung selbstverständlich von Einwirkung. Der Sieger, der die für die Kultur eroberte Wildnis eines Weltteiles umgestaltet hat und die umgestaltete beherrscht, ist naturgemäß in Fühlen und Denken ein ganz anderer, als es der Pionier gewesen ist, der im Kampf gegen die Wildnis beinahe zum Sohn der Wildnis geworden war.

Unermeßlich waren die Flächen, die sich drüben dem Fortschreiten und dem Fortschritt darboten, und wie im Fluge wurde ein unermeßlicher Raum zur Kulturstätte gewandelt. In wenige Jahre drängte sich der Werdegang von Städten zusammen, der sich in Europa über Jahrhunderte erstreckte; ganze Metropolen wurden gleichsam improvisiert, und die mutige Tatkraft eines wagnisfrohen Geschlechts überwand spielend, was unüberwindlich schien.

Gerade der Deutsche, der sein Vaterland liebt und stolz ist auf all das Große und Schöne, das deutsches Können, deutsche Arbeitsfreude und deutsche Zuverlässigkeit für die Menschheit geschaffen haben, darf so eines fremden Volkes Aufstieg neidlos rühmen.

Einen Zaubergarten habe ich die Vereinigten Staaten genannt. Unverwischlich wird der Eindruck in mir haften, den Amerika mir auf Geist und Gemüt gemacht hat, das Land und seine Bewohner, die ich wie in ihren werktätigen Betrieben, so in ihren gastlichen Häusern und anheimelnden Häuslichkeiten, in ihren Familien und in ihrem Familiensinn sehen konnte und wahrhaft würdigen

lernte. Habe ich der Schwächen gedacht, die ich drüben gefunden, so geschah es sicher nicht in der Absicht der Herabsetzung und Verkleinerung, und willige Anerkennung hatte ich für alles Gute bei unseren überseeischen Mitbewerbern.

Goldene Gaben und eiserner Fleiß haben sich bei den Amerikanern vereinigt, Glück und Verdienst haben sich bei ihnen verkettet. In ihren weiten Gebieten ist Raum für Sparta und Athen, für Rom und Jerusalem — für Capua und Byzanz ist in der Neuen Welt kein Platz.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.